

# Siedlungs-Wirtschaft

♦ ♦ Mitteilungen der ♦ ♦  
Siedlerschule Worpsswede

Heft 1, Januar 1925

III. Jahrgang

Herausgeber Leberecht Miggé

# I n h a l t s - V e r z e i c h n i s

Von der Gartenwirtschaft zur Gartenschönheit . . . . .	1
Kommunale und nationale Gartenfürsorge . . . . .	2

## **Gartenfürsorge**

Neue Fortschritte der Dungtechnik . . . . .	6
Arbeits-Kalendarium . . . . .	8

---

Für die Schriftleitung verantwortlich Max Schemmel, Wopswede b. Bremen  
Bezugspreis vierteljährlich 1.— M. + Erscheint monatlich einmal



---

**Für Stadtverwaltungen, Körperschaften u. Private,  
für Siedler, Kleingärtner u. deren Organisationen**  
überarbeiten wir Bebauungs-, Siedlungs- und Gartenpläne,  
dazu Finanzierungsvorschläge, Rentabilitätsberechnungen  
**in allen technischen Details**

und übernehmen dafür die Bauleitung

Sonderaufgaben: Abfallverwertung u. Wasserversorgung für Kom-  
munen und Einzelgärten · Geräte- und maschinentechn. Beratung

---

**Siedlerschule  
Wopswede  
bei Bremen**





# Siedlungs-Wirtschaft

Mitteilungen der Siedler-Schule Worpsswede

Herausgeber: Leberecht Migge.

Jahrg. III.

Nr. 1

Januar 1925

## Von der Gartenwirtschaft zur Gartenschönheit.



Karikatur des Simpl.  
auf die Düngernot der  
Kleingärtner

Ja, wer kommt zuerst zu Gartenschönheit: Wer sie sich ideal vorstellt, oder wer sie sich erarbeitet? — Hierüber kann kein Zweifel sein. Nicht umsonst war schon im Idealgarten der Menschheit, im Paradies, das Symbol verführerischer Schönheit nicht etwa die schimmernde Lilie, sondern der derbe Apfel. Und so bedeutet auch der „Apfel“, nach dem sich die Klein-Gärtner auf unserem Bilde so stürmisch drängen, nichts anderes als das Mittel, die Pflanze in unserem Garten wachsen zu heißen, sie vollkommen, sie „schön“ zu machen.

Ein Garten ist keine Radierung oder Plastik, kein Spiel der Sinne allein, sondern etwas Angewandtes, ein praktisches Gerät des familiären Daseins. Ein Gerät kann nur schön sein, wenn es in Ordnung ist. Den Garten ordnen aber heißt, seine Einrichtungen, seine Pflanzen so zweckmäßig wie möglich an—zu—ordnen, heißt Bett und Raum herrichten, in dem sich die Kinder

der Natur wohlfühlen, worin sie gedeihen. Das wiederum kann ich nur mit Hilfe von sachlichen Bedingungen schaffen, die notwendig sind, wenn ich empfindliche Pflanzen auf engem Raum vereinige, d. h. in meinem kleinen Garten „kultiviere“. Und es ist ein fataler Irrtum zu glauben, daß die weiße „unschuldige Lilie“ zum Gedeihen von solcher menschlichen Technik weniger bedarf, als der vorbadige „schuldige Apfel“. Eher im Gegenteil.

Und so sind denn auch die schönen Bilder aus einem erst 3 Jahre alten kleinen Garten, die wir nachfolgend zeigen, nichts anderes als Belege einer guten Gartenordnung, die erst möglich war, nachdem das Gartengefäß: die Erde — aus Schutz und Dung und Wasser — zweckdienlich zubereitet war: wir müssen zuvor für Garten-Wirtschaft sorgen, wenn wir Garten-Schönheit haben wollen.

## Kommunale und nationale Gartenfürsorge.

### I. Die moderne Gartengrößtadt.

Unsere Binnenkolonisation ist, man kann sich drehen wie man will, in diesen Zeitläuften im wesentlichen eine Aufgabe der Städte, insbesondere der großen Städte.

Denn im Bereich der Städte ist, was draußen nicht ist, nämlich gering- oder unbestelltes Land; nur in den Städten ist genügend freiwillige Arbeitskraft für die Bestellung; nur in den Städten und Industriezentren der Sitz unserer verfeinerten Gerätfabrikation und in den Städten allein wird genug Wasser und Düng (in den Abfällen) produziert, um eine Hochkultur von Pflanzen zu gewährleisten. Wenn die ganze Kolonisationsfrage als ökonomische Frage im Kern nichts anderes ist, als eine Transportfrage — Transport von Geist und Materie auf kürzestem, das heißt volkswirtschaftlich billigstem Wege —, so sind unsere Städte erst recht die geborenen Träger der wirtschaftlichen Kolonisation.

Angeichts dieser Sachlage entsteht die Frage: „Haben sich unsere Kommunen dieser ihnen obliegenden kolonisatorischen Verantwortung gewachsen gezeigt?“ Nicht überall und immer. Es ist unzweifelhaft, daß unsere heutigen Städte als Daseins- und Verwaltungstyp mit jenem ele-

mentaren „Auszug der zehn Millionen auf die Hügel“, mit jenem ungeheuerlichen Fluß von 1 Milliarde freiwilligen Arbeitsstunden, gewidmet ihrem Grund und Boden, ja, mit dem ungewollten und deshalb wenig geförderten, trotzdem erklecklichen Ertrag dieser neuen Stadtwirtschaft bisher kaum etwas Vernünftiges anzufangen gewußt haben. Im Zeichen dieser Art von passiver Resistenz konnte dann allerdings erst der „Leierkasten-Garten“ entstehen, wie der Zuspflanzgarten der Großstadtmassen verächtlich genannt wurde; erst unter dem Walten dieses ausgesprochenen kolonisatorischen Unvermögens jene Krisen entstehen, die unser Kleingarten- und Siedlungswesen immer wieder erschüttern; und erst diese mangelnde Gartenfürsorge der Städte war es, die die riesenhafte Anstrengung des tätigen Volkes für die Verbesserung und Sicherung ihrer Daseinsbedingungen zu so relativ geringem Erfolg verurteilt hat, wie er sich heute darstellt.

Um so mehr muß auf die wenigen erfolgreichen Pioniere unter unseren Städten hingewiesen werden, deren aufgeklärte Führer die Organisation der unausweichlichen kommunalen Kolonisation frühzeitig in die Hand genommen

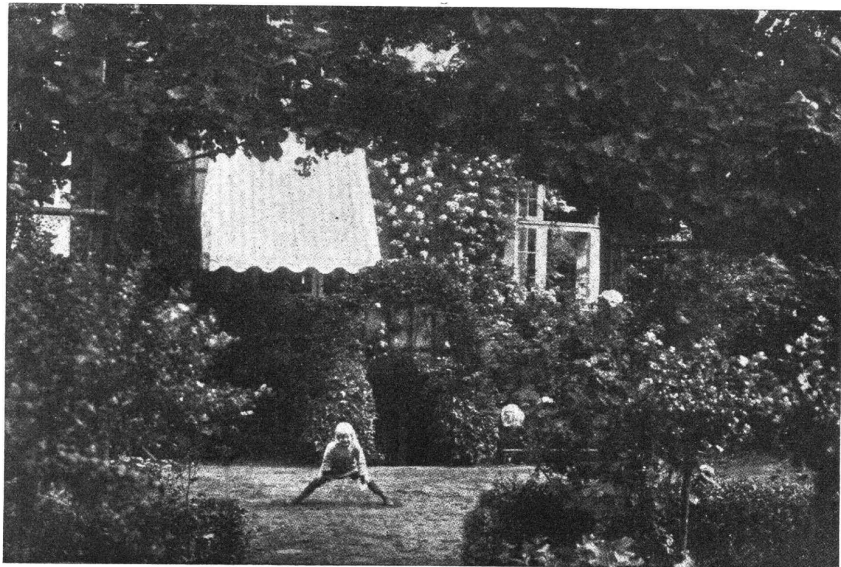


Abb. 2. Aus einem Kleingarten bei Hamburg: Wohngarten

und energisch gefördert haben. (Siehe S. W. 10 und 11.)

Soll diese große und bedeutsame kolonisationistische Vorarbeit umsonst geleistet sein, oder sollte man vielmehr nicht alles daransetzen, auf ihr weiterzubauen? Unsere Städte dürfen sich keiner Täuschung hingeben: Sie können die Arbeit ihrer Millionen neuen Bodenmänner gar nicht mehr entbehren, im Gegenteil, die Lage gibt allen Anlaß, sie mit allen Mitteln zu stützen und zu stärken; aktive Kolonisationspolitik zu treiben.

Praktisch ist zu fordern, daß unsere Stadtverwaltungen endlich an die grundsätzliche Ordnung, sage Durchkolonisation ihres Stadtgebietes, herangehen. Zu diesem Zwecke ist die Einleitung einer Bodenpolitik notwendig, die wesentliche Teile des Stadtgebietes in die Verfügung der Stadtverwaltung bringt. Auf dieser Grundlage ist generell Kleingarten- und Siedlungsland dem Bedarf entsprechend auszuweisen und im Stadtplan festzulegen. Die Umlegung alter und die Anlage neuer Gärten und Siedlungen hätte mit einer systematischen Befruchtung Hand in Hand zu gehen. Hierfür sind Wasser, Düng und Betriebsmittel zur Verfügung zu stellen. Der Wohnungsbau ist nach Möglichkeit in die synthetische Aufrollung des kolonisationistischen Prozesses orga-

nisch einzubauen; schließlich sind besondere Organisationen zu bilden, die den ganzen Vorgang finanziell vorbereiten, betriebstechnisch organisieren, sowie Schulung und Beratung übernehmen. Die Durchführung hätte in allen Teilen nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu geschehen, wie denn überhaupt das kolonisationistische Gesamtunternehmen der Kommunen in Einnahmen und Ausgaben auf lange Sicht zu balancieren wäre.

Das sind einige charakteristische Merkmale der kommenden zeitgemäßen Gartenstadt, die nichts anderes ist, als „eine einzige große Stadt im Grünen“, eben die Gartengroßstadt. Und diese große Gartenstadt wird und kann nur entstehen unter dem Zepher des kleinen Gartens. Der persönliche, produktive Kleingarten als Ersatz für den gemeinsamen Großgarten der pseudo-grünsozialen Vergangenheit. Das alte Ideal der Garten-Kleinstadt ist nicht mehr, es lebe die neue Garten-Großstadt! — —

## II. Staatliche Kleinboden-Politik.

Wenn, wie unsere Politiker fast einstimmig behaupten, wahre staatsbürgerliche Gesinnung nur auf dem Boden wächst, so können Städter zum dauerhaften Staatsbürgertum logisch nur auf ihrem Stadtboden erzogen werden.

Man kann sagen, daß der Staat, jedenfalls Preußen, wenn auch erst in letzter Zeit, gewisse

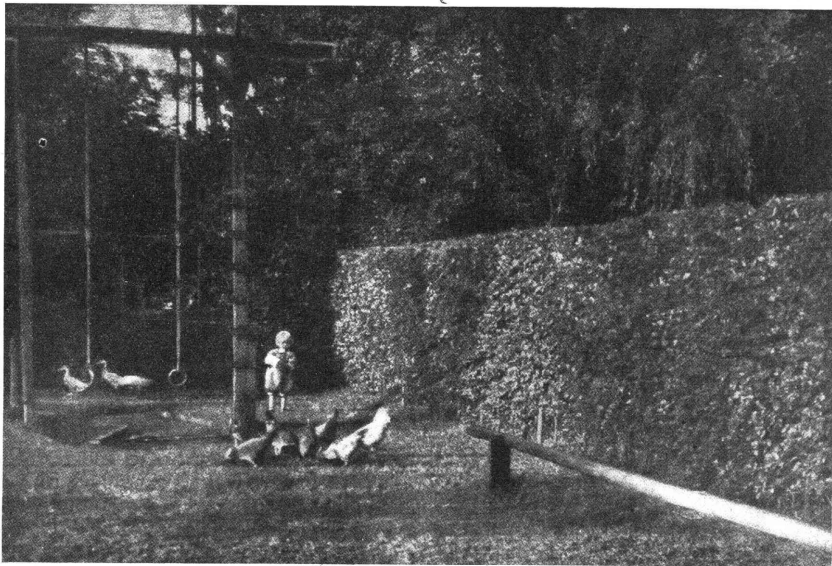


Abb. 3. Aus einem Kleingarten bei Hamburg: Spielgarten

Konsequenzen aus diesem Elementargesetz aller Staatsweiseheit gezogen hat, als er seinen neuen 10 Millionen kommunalen Kolonisatoren einen gewissen wesentlichen gesetzlichen Schutz angedeihen ließ (Schutz- und Siedlungsgesetze). Und wenn es wahr ist, daß die Städte sich über die zunehmende zentralisierende Tendenz der Staatsgewalt beklagen, so scheint wenigstens an diesem Beispiel die Überlegenheit der staatlichen Verwaltungskunst bewiesen.

Aber es genügt nicht, Gesetze zu machen, man muß auch für ihre Durchführung sorgen. Die Zerschlagung von Städten auf ihrem Stadtland ist aber eine wirtschaftliche Aufgabe und zwar eine volkswirtschaftliche allergrößten Formats. Der Träger dieser Wirtschaft ist, wie wir anführten, der deutsche Kleinbodenbau. Seine heutige Lage ist politisch und verwaltungsrechtlich trotz aller Gesetze und Verfügungen wenig geklärt und gesichert, seine Wirtschaft durchaus ungeordnet. Nur eine höhere Organisationsform durch Veredelung dieser Betriebsweise, durch Technisierung dieser Betriebsform kann Bestand und Ausbau unserer Kleingärtner, Siedler und Pächter garantieren, kann diese millionenfache Gartenkultur der modernen Massen und Arbeitszentren zu einem Instrument des nationalen Wiederaufbaus gestalten. Das aber scheint heute eine unabweisliche Verpflichtung überlegener Staatskunst.

Eine Fülle von Aufgaben warten hier der Lösung:

Wir erwähnten schon des öfteren die Wasser- und Dungsfrage als elementare Lebensbedingung dieser Art von Kleinboden-Intensivkultur. Die Frage, wie die ungeheuren Wasser- und Dungsmengen für eine derartige Hochkultur der Stadtgebiete beschafft werden müßten, ist heute im wesentlichen noch ungeklärt.

Hier sind neben grundsätzlichen wissenschaftlichen Klärungen generelle gesetzliche Auflagen als Richtlinien für die Verwaltungspolitik der Städte unerlässlich.

Unerlässlich ist auch die systematische Forderung der für derartige innenkolonialisatorischen Aufgaben unentbehrliche Aufklärung und Schulung. Trotz einer Menge landwirtschaftlicher und gärtnerischer Schulen besteht ein geradezu katastrophaler Mangel an fachlich unterrichteten Führern für die Kleinboden-Intensivierung, und bezeichnend ist, daß wir für eine Aufgabe, wie unsere Innenkolonisation es ist, und bei der Milliarden auf dem Spiel stehen, bis heute noch kein offizielles Institut haben mit der Aufgabe, die tausendfach verknüpften Beziehungen zwischen Boden, Bau und Arbeit einer sich neu ordnenden Volkswirtschaft systematisch zu klären und zu erklären; nichts nötiger als eine Schule für Binnenkolonisation.

Vor allem aber muß an dieser Stelle auf die Notwendigkeit der einheitlichen finanziellen Organisation des binnenkolonialisatorischen Prozesses hingewiesen werden. Und zwar auf die Finanzierung des ganzen geschlossenen Siedlungsvorganges (nicht nur des Bauteiles, wie notdürftig bisher) und endlich auch des Siedlungsbodens und hier in erster Linie des städtischen. Wenn wir für diesen produzierenden Teil der städtischen Kolonisation, den Boden, auch nicht Zuschüsse fordern — obgleich sie dort eher angebracht wären als beim zehrenden Teil, der Wohnung —, so doch Kredite für seine Melioration in vorstehendem Sinne.

Aber da es nicht denkbar ist, einen Prozeß wie die Intensivierung unserer Stadtgebiete, allein mit öffentlichen Mitteln zu finanzieren, stellt ihre Vergabe von vornherein an gleichzeitige Aktionen der Selbsthilfe der Interessenten gebunden sein. Diese Selbsthilfe hätte sich auf die Sparkraft dererjenigen zu gründen, die eine Bodensparkasse, einen Garten inne haben oder diesen erstreben. Ein derartiger wirtschaftlicher Ausbau ist fast überall möglich, wo sich die Kleingärtner und Siedler zur festen Leistungs- und kreditfähigen Organisation zusammenschließen. Diese übernehmen die wirtschaftliche Garantie als Bauberrn der auf Jahre oder Jahrzehnte sich erstreckenden Intensivierung ihres Bodens. Als dessen erstes Betriebskapital fungieren nach Möglichkeit öffentliche Darlehen; Die sachliche Durchführung ist für diese Zwecke besonders gebildeten Organen anzuvertrauen: den Gartenfürsorgern.

### III. Volksfürsorge durch Gartenfürsorge.

Die Organe für die Betreuung der kolonialisatorischen Umstellung unserer Städte und insbesondere für die sachliche Leitung der allgemeinen Intensivierung des Kleinbodens-Aufbaus sind in Bildung begriffen: Die „Deutschen Gartenfürsorgen“. Diese Gesellschaften m. b. H. werden zurzeit mit Hilfe des preussischen Ministers für Volkswohlfahrt und unter Beteiligung von Provinzen, Kreisen, Städten und Korporationen im Anschluß an die „provinziellen Wohnungsfürsorge-Gesellschaften“ durch die Siedlerschule Worspaege gegründet und in Betrieb gesetzt. Die Arbeit dieser, wenn möglich als Gesellschaft m. b. H. zu etablierenden Gartenfürsorge-Organen ist gemeinnützig, soll aber nach wirtschaftlichen Grundfäden geleitet werden.

Die Aufgaben der Gartenfürsorgen erstrecken sich auf die Beratung, Planung, Bepflanzung und Bauleitung für alle kleingärtnerischen, siedlungsmäßigen und agrarwirtschaftlichen Aufgaben der Kommunen, einschließlich der dazugehörigen technischen Einrichtungen wie Bepflanzung, Schutz,

Düngungs- und Bewässerungsfragen; insbesondere auch auf die finanziellen und genossenschaftlichen Organisationen der Träger und Interessenten dieser kolonijatorischen Aufgaben.

Wie geht nun die Arbeit dieser Gesellschaften in der Praxis vor sich?

Neben sachgemäßer Beratung und Belieferung Privater ist die Hauptaufgabe der Gartenfürsorgen Intensivierung ganzer Gartenkolonien. Hier muß mit Sachkenntnis und gründlich vorgegangen werden, und nach Prüfung der Situation, Aufstellung genauer Pläne und Vorschläge vor allem die finanzielle und organisatorische Durchführungsmöglichkeit formuliert und durchgeführt werden.

Ähnlich liegen die Dinge, wenn eine Siedlungsgesellschaft oder deren Träger (Gemeinde, Städte, Kreise) ihr Siedlungsvorhaben verwirklichen will. Da hier im allgemeinen heute (und künftig voraussichtlich noch mehr) starke Hemmungen finanzieller Art die sofortige Durchführung des Bauvorhabens hindern, so ist es Aufgabe der Gartenfürsorgen, zunächst die gartenmäßige Entwicklung der Siedlungen vorzubereiten, um auf deren Erträgen den Wohnungsbau einzuleiten, durchzuführen oder zu unterstützen.

Zur Entlastung und betriebsmäßigen Ausstatung derartigen kolonijatorischer Aufgaben wird schließlich immer mehr und dringlicher auf die Wasser- und Abfallkraft der Städte und Gemeinden zurückgegriffen werden müssen. Hier steht den Gartenfürsorgen noch ein großes Feld offen, um die verantwortlichen Stadtführer zu einer derartigen Umstellung eines Teiles ihrer Stadtwirtschaft anzuregen. Sie wird dieses Arbeitsgebiet auszuweiten haben auf den systematischen Ausbau von fertigen Grün- oder Ernährungsgürteln um unsere Städte, wie sie früher bereits einmal bestanden.

Auch die stadteigenen Kleinbauern und Pächter werden auf dieser Grundlage mannigfache Vorteile aus der Beratung durch Gartenfürsorgen ziehen können. Man denke nur an die Möglichkeiten: Verbesserung der ländlichen Düngewirtschaft durch Gärstat und Düngesilo.

Auf der anderen Seite ist es Aufgabe der Gartenfürsorge, sich mit der einschlägigen Industrie in Verbindung zu setzen und sie anzuregen und zu beraten. Dabei werden die Gesellschaften durch Normierung und Technisierung der Materialien und Methoden für die Bodenintensivierung, sowie durch serienweise Ausführungen auf äußerste Vereinfachung und Verbilligung der Garteneinrichtung hinzuwirken haben, so daß auch hier ein besonderer Anreiz zur Durchführung entsteht.

Erwähnen wir noch die mannigfachen und unerlässlichen Arbeiten, die die Aufklärung und Schulung aller in Frage kommenden Interessenten für die vorliegenden kolonijatorischen Aufgaben betreffen, sowie die Anlage von Mustergärten, so ist damit sowohl die Bedeutung, als auch der Umfang der Aufgaben der modernen Gartenfürsorgen umrissen.

Insgesamt stellt dann diese über das ganze Reich ausgebreitete Organisation öffentlicher Gartenfürsorgen eine Institution dar, gehalten, den nationalen und städtischen Grund und Boden durch Entfesselung seiner höchsten Kräfte im Ertrag zu steigern. Ursache und Anlaß ist die wachsende Umstellung der Städte auf ihren Stadtboden; das Mittel ist moderne Technik und Organisation, das Ziel: Mehrwert, Wiederaufbau, neues Leben!

<sup>\*)</sup> Auszug aus dem Deutschen Kommunal-Kalender 1924/25, auch als Sonderdruck von der S. E. W. zu beziehen gegen Voreinsendung von M. 0,50 — oder Nachnahme.



Abb. 4. Aus einem Kleingarten bei Hamburg: Blumengarten

# Gartenfürsorge

Bodentechnische Mitteilungen  
der Siedlerschule Worpsswede

## Neue Fortschritte der Dungtechnik.

### A. Tatsachen der Kompostierung.

Die Kompostierung verarbeitet den natürlichen Dünger so, daß er der Pflanze in mundgerechtester Form gereicht werden kann. Sie ist infolgedessen jedem anderen System der natürlichen Nährstoff-Erzeugung überlegen. Man konnte bis vor kurzem aber von Methoden der Kompostierung oder von einer Komposttechnik nicht sprechen. Der Vorgang spielte sich mit all den Unzulänglichkeiten und Verlusten ab, die auch bei der Mistbereitung üblich waren, so, daß die Nährstoffe zu einem großen Teil verloren gingen.

Wollen wir zu rationellen Methoden kommen, so ist in erster Linie der Verlust des Stickstoffes zu verhindern. Er entsteht durch Verdunstung und hauptsächlich durch Versickern von Ammoniak.

Damit hängt unmittelbar zusammen der Verlust an Kohlenstoff durch die zwei entgegengesetzten

extremen Prozesse der Zersetzung organischer Substanz: durch Faulen und Verbrennen. Es entsteht dabei einerseits Kohlen säure, andererseits für die Pflanzen unbrauchbare Kohlenwasserstoff-Verbindungen. Es hat sich erwiesen, daß der Stickstoffgehalt Schwankungen unterliegt, die mit dem Gehalt an Kohlenstoff (organische Substanz) parallel gehen.

Die Umkehrung der organischen Massen ist stets eine Gärung. Um diese Gärung zu regeln, muß man 1. das Faulen und Verbrennen der Dungmasse anschließen, 2. für Schutz sorgen, um Wärmeverluste zu vermeiden und gewisse Lebensbedingungen der Bakterien zu steigern, so daß die Gärzeit abgekürzt wird.

### B. Moderne Gärstätten.

Zum Schutz gegen die Witterungseinflüsse, vor allem gegen Auswaschen durch Regen und die

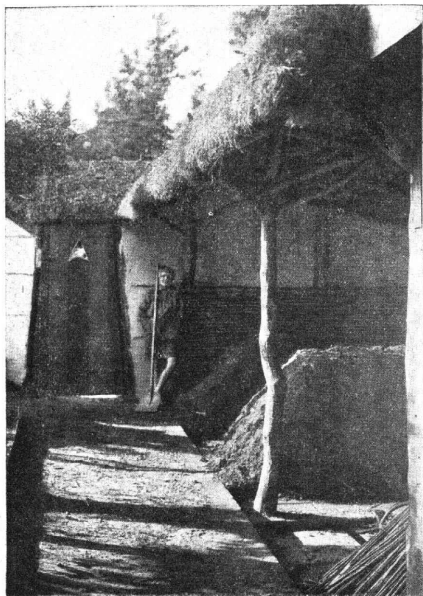


Abb. 5

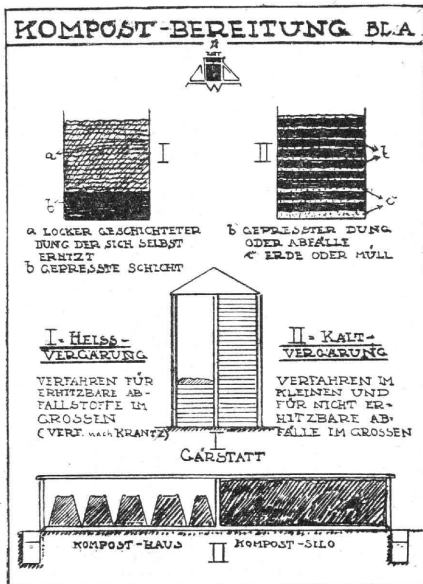


Abb. 6







## Arbeits-Kalendarium

### 1. Baukalendar.

Allenthalben geht man an die Aufstellung neuer Bauprogramme.

Ist der Bau eines Hauses die schwerste Belastung unseres Privathaushaltes, so folgt daraus, daß wir das, was diese Belastung mindert, mit allen Mitteln fördern müssen. Dies kann weitgehend im Bauplan selbst durch Betonung der Produktivräume geschehen.

Ställe und Wirtschaftsräume müssen ausreichend gebaut sein; etwa 4 Hühner benötigen 1 qm Unterflurraum und 8 qm Auslauf als Minimum. Ist der Hühnerstall abgelegen, so muß für eine wärmere Unterkunft während der kältesten Wochen gesorgt werden oder der Stall muß eindeckbar sein. Für ein Schwein benötigen wir eindeckbar 5—6 qm, für eine Ziege 3—4 qm Stallraum. Für die Einrichtung des Gartens selbst 0,50 bis 1,— M. Ausstattungsgeld je qm.

Mancherlei ist weiter zu bedenken im Anschluß an den Hausbau, so die Verwertung der Abfälle, ein Sondergebiet für sich, wozu man am besten den Spezialfachmann zu Rate zieht.

Wenn das Haus Wasserleitung bekommt, so vergesse man nicht, daß auch die Pflanzen Durst haben!

Wenn das Haus Schutz für den Menschen ist, vergesse man nicht, daß auch die Pflanzen Schutz haben wollen, daß das Haus dementsprechend gruppiert werden muß und daß die Grenzabschließung gleichzeitig Schutzfunktionen erfüllen kann.

### 2. Gartenplan und Durchführung.

Es ist ebenso wichtig, den Gartenplan vor der Anlage genau durchzuarbeiten und einen Fachmann zu Rate zu ziehen, wie beim Bau eines Hauses, da die meisten bei der heutigen Arbeitsteilung nicht so vorteilhaft disponieren können, als der zu Rate gezogene Spezialist.

Wir gaben in Nr. 2, Jhrg. 24 einen Kulturplan, der jedes Jahr neu aufzustellen ist. Rechnet man auch nicht auf Heller und Pfennig aus, was in den Garten hineingelegt und herausgezogen werden muß, so ist eine Übersicht doch stets wichtig. Wir sind uns dann während des ganzen Jahres klar über die einzelnen Werte und unser Soll und Haben. Es ist nötig, sich zu vergegenwärtigen, welche Funktionen der Garten während des Jahres erfüllen soll, was dort am besten gedeiht, also Möglichkeit und Wollen in Einklang zu bringen ist. Jedes Jahr fügt man dann einen neuen Stein, eine neue Intensivierungseinrichtung zu der alten, denn nur der lebendige Garten, der stets erneuert wird, bereitet die Freude, die wir von ihm wünschen.

### 3. Saat- und Pflanz-Kalender.

Anfang Februar sind, um Treibgemüse zu erhalten, einige Fenster mit warmen Pferdedung anzulegen (s. Siedlungswirtschaft Nr. 4, Jhrg. 24) und hier auszusäen: Kresse, Felsalat, Schnittf Kohl, Spinat, Schnittsellerie, Melde, ferner zum Verpflanzen im Mistbeet: Kohlrabi (Wiener Glas), Kopfsalat (Kaiser Treib), Wirsing (Eisenkopf und Ritzinger), Blumenkohl (Erfurter Zwerg).

Um gute Pflanzen für den Frühkohl im Freien zu erhalten, werden Ende Februar ausgesät:

Sellerie, Porree, Wirsing (Eisenkopf und Ritzinger), Kohlrabi (Treienbrunner, Wiener Glas und Delikatess), Blumenkohl (Erfurter Zwerg), Weißkohl (Maipiß), Kopfsalat (Maikönig).

Im Freien werden Wurzelgemüse:

Möhren, Petersilienwurzel, Schwarzwurzel, Felsalat, Spinat, Schnitt-Petersilien, Zwiebeln, Buffbohnen und früheste Erbsen Ende Februar! Anfang März je nach Witterung ausgesät.

### 4. Der Obstbaumschnitt.

Der Baum ist ein Organismus. Betrachtet man ihn genau und versteht sich in seine Lebens-Voraussetzungen, so wird der Schnitt, der oft als großes Geheimnis hingestellt wird, leicht. Wir können dem Baum Teile nehmen, ohne daß er deswegen zu Grunde geht, und können dadurch sein Wachstum lenken; aber nicht an jeder Stelle verheißt die Wunde. Ein einjähriger Zweig ist dicht über dem Auge mit scharfem Messer, und ein Zweig oder Ast möglichst an der Basis genau über dem schräg sitzenden Ast drinn zu schneiden. Beide Male treffen wir Reserve-Behälter, die am raschesten die Wunde verschließen und das Eindringen von Schädlingen verhindern.

Ältere Bäume werden ausgelichtet, um den einzelnen Zweigen Licht und Luft zuzuführen. Man beobachte seine Bäume im Sommer, dann wird man einer leicht das Rechte treffen.

Der Schnitt junger Bäume dient dem Aufbau eines normalen Kronengerüsts.

### Das Februarheft

erscheint als verstärktes

**Sonderheft:**  
**Heim und Scholle**

Für die Schriftleitung verantwortlich: Mag. Schemmel

# Inhaltsverzeichnis des Jahrganges II, 1924

## geordnet nach Sachtexten

### Allgemeines.

- Schönere Gärten (6)
- Mehr Ernten (6)
- Die Weltstadt und ihre Gartentechnik (6)
- Die alte Gartenstadt Berlin (6)
- Die ewige Gartenstadt Damaskus (6)
- Kulturgürtel Kiel (11)
- Kulturgürtel Grünberg (10)
- Groß- oder Kleinboden (4)
- Jahresbericht der S. S. W. 1923/24 (12)
- Gustaf Voigtmann † (3)
- Kurze für Intensivgartenbau (1, 4)
- Neue Aufgaben der Stadtgärtnerei (11).

### Kleingartenbau.

- Die Goldmarkpachten und ihre Bedeutung für Siedlung und Kleingartenbau (3)
- Wirtschaftliche Organisation des Kleingartenbaues (7)
- Der 4. Reichskleingärtnerstag in Hamburg (7)
- Kleingarten selbstverwaltung (11)
- Dauergärten (10, 11)
- Kleingartenkolonie „Kleiner Rabot“, Grünberg in Schles. (10)
- Mustergärten Kiel (11)
- Musterkolonie Liegnitz (9)
- Entschiebung des Landesverbandes Braunschweig (7)

### Siedlung.

- Reorganisation des Siedlungswezens (3)
- Nahrungsbau und Selbstversorgung (4)
- Beamtenfiedlung (1, 3, 7, 8)
- Der Siedlungswart (9)
- Holländischer Intensivfiedler (7)
- Musterfiedlung Sonnenhof (5)
- Siedlung Hof Hammer (11)
- Siedlung Vorwerk Grünberg (2, 10)
- Siedlung Breslau-Nord (7)
- Siedlung Ibernigk (12)
- Siedlung Ostajschin (12)

### Bodenbearbeitung und Geräte.

- Bessere Geräte (6)
- Handarbeit und Maschinen (1)
- Geräte-Serien (6)
- Spezialliste für Intensivgeräte (6)
- Die Bodenträße (1)
- Der Amstea Beemann Treffer (1)
- Der Gartenkultivator (7)
- Radhacken (1, 7)
- Wassig Sandpflug (1)
- Verschiedene Sämaschinen (7)

### Wasser-Wirtschaft.

- Bewässerung der Kleingärten in Grünberg mittels Regenanlage (10)
- Regenanlage und Bewässerung auf Siedlung Hof Hammer-Kiel (11)
- Regenanlagen in Kleingarten und Klein-Siedlungen (12)

### Dung-Wirtschaft.

- Versuche zur Frage der Humusdüngung (12)
- Aus der Praxis der kommunalen Kompostwirtschaft:
  - a) Siloverfahren in Grünberg (8),
  - b) Erdgarten in Sorau (8),
  - c) Maschinelle Kompostierung in Kiel (8)
- Das mechanische Trockenfloß, Retroclo (8)
- Kohlensäure und Düngung (8)
- Düngerversorgung der Kleingärten, Schreiber- und Siedlervereine (8)
- Düngesilo Liegnitz (12)
- Gärttatt-Anlagen (4)

### Schutzmaßnahmen.

- Windschutz und Sonnenfang (2)
- Kälteschutz (2)
- Wärmeführung (2)
- Der Schutz einer Kolonie (2)
- Der Schutz der Anzuchtquartiere auf dem Sonnenhof (2)
- Das Siedlerfenster der S. S. W. (2)

### Kulturweisen.

- Anzucht (3)
- Das Mistbeet: (4)
  - Gute Mistbeeterde,
  - Das Biquieren,
  - Die 1. Ernte,
  - Freilandausseten,
  - Die ersten Kartoffeln.
- Ein Kulturplan-Beispiel (2)
- Veraltete Kulturweisen (4)
- Technische Kulturmethoden (4)
- Warmkulturen (4)
- 5 Ernten unter Glas (4)
- Pflanzgetreide-Versuch d. S. S. W. (12)

### Schädlingsbekämpfung.

- Die Kohlhernie (5)
- Der Kohllaalenrührer (5)
- Die Kohlfiege (5)
- Die Brennfliegen-Krankheit der Bohnen (5).
- Schönere Gärten (6)\*

\*) Die Zahl gibt das jew. Heft an.

Ältestes Druckhaus Ostdeutschlands :: Gegr. 1504



Stadt-  
und Universitäts-Buchdruckerei

**Graß, Barth & Comp.**  
**W. Friedrich**  
**Breslau 1**



Großdruckwerk  
für Buch-, Stein-  
und Offsetdruck



Eigene Schriftgießerei :: Stereotypie und Galvanoplastik  
Photographie ;; Lithographie :: Buchbinderei :: Liniieranstalt  
Fernsprech-Anschluß Amt Ring 6210 u. 6211

# Siedlungs-Wirtschaft

❖❖ Sonderheft ❖❖  
Heim und Scholle

Hest 2, Februar 1925

III. Jahrgang

Herausgeber Leberecht Miggé

# I n h a l t s - V e r z e i c h n i s

Die Intensiv-Scholle . . . . .	9
Volkswirtschaft und Siedlung . . . . .	10
Der Erwerbsiedler . . . . .	11
Der Selbstversorger Stadtlandsiedlung . . . . .	12

## **Gartenfürsorge**

Baukalender, Sät- und Pflanzkalender, Schädlingskalender, Tierkalender, Maschinenkalender. . . . .	14
---	----

---

Für die Schriftleitung verantwortlich Max Schemmel, Wörpswede b. Bremen  
Bezugspreis vierteljährlich 1.— Mf. + Erscheint monatlich einmal

---



---

**Für Stadtverwaltungen, Körperschaften u. Private,  
für Siedler, Kleingärtner u. deren Organisationen**  
überarbeiten wir Bebauungs-, Siedlungs- und Gartenpläne,  
dazu Finanzierungsvorschläge, Rentabilitätsberechnungen  
**in allen technischen Details**

und übernehmen dafür die Bauleitung

Sonderaufgaben: Abfallverwertung u. Wasserversorgung für Kom-  
munen und Einzelgärten · Geräte- und maschinentechn. Beratung

---

**Siedlerschule**  
**Wörpswede**  
bei Bremen



# Siedlungs-Wirtschaft

## Mitteilungen der Siedler-Schule Worpsswede

Herausgeber: Leberecht Migge.

Jahrg. III.

Nr. 2

Februar 1925



Abb. 9

Das Ideal des  
zeitgenössischen  
Extensivsiedlers

### Die Intensiv-Scholle.

Es besteht nach allem, was man sieht, die lebhafteste Gefahr, daß der Miethausbau gegenüber dem Kleinhausbau in nächster Zeit bevorzugt werden wird. Das birgt eine nicht geringe Gefahr für Leben und Gesundheit unseres Volkes. Es kann kein Zweifel sein, daß sowohl Erfahrung und Erkenntnis, als auch der allgemeine Instinkt deutlich dahin weist, daß man die weitere Vergrößerung der Städte nicht dulden kann und will, im Gegenteil, zu einem gewissen Abbau, zu einer Dezentralisation strebt.

Das Mittel hierfür ist die Siedlung. Die Art und Weise aber, wie diese städtische Binnenkolonisation der Neuzeit als Flachbau bisher betrieben worden ist, ist kaum aufrechtzuhalten. Sie scheitert daran, daß man das dafür

benötigte Land, das 5- und 10 mal so groß ist, als der zum Miethausbau erforderliche Raum, einfach nicht bezahlen kann. Aber wenn uns die Erhaltung und Sicherung unseres Daseins lieb ist, müssen wir Wege finden, diesen Mehrbedarf an Land in irgend einer Form zu rentieren. Das kann nur dadurch geschehen, daß wir das Freiland intensivieren, indem wir hier die Gärten der Städte in ihren mannigfachen Formen etablieren. Diese Intensivierung geschieht durch Einrichtungen und Methoden, die den übrigen intensiven Betriebsformen unserer Wirtschaft angepaßt sind, und die durch ihren Mehrertrag den Mehrboden decken sollen.

Es gilt, dem modernen Pseudo-  
Diogenes unserer Zeit mit allen  
Mitteln zu Leibe zu rücken.

## Volkswirtschaft und Siedlung.

Von Volkswirt Breiter.

Das deutsche Volk muß umsiedeln, das ist die einzige Lösung, die Geltung haben darf bei jedem einsichtigen Menschen, gleichgültig, ob Arbeitnehmer oder Arbeitgeber, gleichgültig, ob rechts oder links oder Mitte, gleichgültig, welchem Beruf, welchem Stand und welchem Bekenntnis er sich zurechnet. Dann wird die ganze deutsche Wirtschaft in Hülle und Fülle Arbeit bekommen. Millionen Menschen werden fauffräftig werden, alle Betriebe beschäftigen, die lebensnotwendige Dinge herstellen, fördern, lagern und feilbieten.

Millionen Menschen ohne würdiges Heim! Bauen müssen wir: rasch, gut auf der ganzen Linie! — Großstädte? Sind wir damit nicht genug gefräft? Also Siedlungen! Das bedeutet Arbeit für alle nützlichen Industrien, dauernde Nachfrage nach deren Erzeugnissen, produktivem Konsum für Haus, Hof, Garten, Stall, an Stelle des sehr unberechtigten Prozentgases, den die Großstadt in ihren sogenannten „Freuden“ konsumiert.

Wir brauchen doch nur zu vergleichen, was etwa ein junges Paar benötigt, dem wir Gelegenheit zu einem eigenen Heim auf einer eigenen Scholle geben. Man kann sich die Vielfältigkeit der Gegenstände gar nicht vorstellen, die schon während des Baues der Heimstätten von der Industrie benötigt werden.

Aber wir dürfen die Heimstätte nicht zur Sorgenburg machen. Dürfen keine schlechten Materialien verwenden, wir dürfen nicht primitive und unwirtschaftliche Typen hinstellen, unter denen wir heute noch nach kaum zwei-, drei- bis fünfjähriger Benutzung zu leiden haben, und die sich jetzt, volkswirtschaftlich betrachtet, als viel teurer herausstellen, als die weisen Erbauer es sich vorher überlegt hatten.

Wir sind nicht arm! Wir sind so reich, als wir durch unsere deutsche Arbeit sein wollen. Nur Arbeit schafft Reichtum, keine Notenpresse! Nur Arbeit berechtigt uns, zu fordern, aber diese Arbeit muß freudig geleistet werden und muß für den einzelnen in absehbarer Zeit greifbaren Segen bringen. Die Arbeit wird ja nicht nur im fremden Betriebe, im fremden Lohn geleistet. Gerade wenn wir in Heim und Scholle Millionen deutschen Menschen Gelegenheit geben, nach einer planmäßig ausgenutzten Arbeitszeit im fremden Betriebe, und zwar in Betrieben, deren Leiter klug genug sind zu wissen, daß Menschenökonomie während der Arbeitszeit bedeutet, letzten Endes dieselben Menschen nach der Arbeitszeit für sich weiter schaffen zu lassen und dadurch weitere Bedürfnisse zu wecken, die sie befriedigen wollen, und nur befriedigen können, indem sie wieder als

Käufer auftreten auf dem Markte, der ihnen das alles bieten soll. Nur bei dieser großzügigen, wahrhaft faunfännischen Auffassung des ganzen Siedlungswerks werden wir erkennen, daß Heim und Scholle mehr dazu angetan sind, unserer gesamten deutschen Wirtschaft auf die Beine zu helfen, als dies die Großstädte jemals getan haben.

Warum erkennen wir nicht ebenso klug wie die Amerikaner, daß auch die Großstadt eine Rentabilitätsfrage ist? Warum jenden die Amerikaner Studentenkommisionen, welche ergründen sollen, ohne Rücksichtnahme auf bestimmte Interessen, in welchem Größenmaß eine Stadt beginnt unrentabel zu werden, genau wie der Techniker sich ausrechnet, welchen Verlust er in der Leitung ertragen darf, um in seiner Anlage rentabel zu wirtschaften, genau wie der Kaufmann weiß, wieviel Verwaltungspersonal sein Betrieb vertragen kann, im Verhältnis zu den sogenannten produktiven Löhnen, genau so müssen wir ins Große denken, und müssen lernen, volkswirtschaftliche Selbstkostenberechnung mit der betriebswirtschaftlichen Rentabilität zu verbinden. Nur dann sind wir das Volk der Denker! Wenn wir im Zeitalter der Wirtschaft es verstehen, über den engen Horizont der eigenen Person, der Familie, des eigenen Unternehmens, der Gemeinde, des Landkreises, der Provinz, des einzelnen Landes hinauszudenken. Weit hinaus an das lebendige Interesse des ganzen deutschen Volkes.

Das alles sind Erziehungsfragen, bei denen es keine Ratgeberweisheit auf der einen Seite und kein Schülertum auf der anderen Seite geben darf. Das ist ein Beraten aufgeweckter Köpfe, ernsthafter Männer, ohne Parteibrille, ohne Zaghaftigkeit, das ist ein Zusammenströmen gleichgerichteter Kräfte, das sich kundtun muß in gemeinsamer, alles überbrückender Arbeit.

Es sollen sich zum guten Gelingen des froh begonnenen Werkes alle Kreise unserer Wirtschaft zusammenuntun; sie sollen begehren das eigene Heim, sie sollen begehren die eigene Scholle, denn wir wollen doch nicht gemeinsam hinabsinken, sondern wir wollen gemeinsam hinaufsteigen in Lebenshaltung, in gegenseitiger Wertschätzung. Wir wollen uns erziehen zu großzügigem Versehen, und das können wir nur, wenn wir alle daran arbeiten, die größten Gegensätze auszugleichen, die sich heute trennend zwischen arm und reich, zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber stellen zum Schaden des ganzen deutschen Volkes. Noch ist es Zeit, noch haben wir die Kraft! Das Ziel ist klar erkannt, aber der Weg, der einzige Weg dahin führt über „Heim und Scholle“!



## Der Erwerbsiedler.

Von großer Bedeutung für das volkswirtschaftliche Gelingen des Experimentes unserer Binnenkolonisation ist, ob und in welchem Maß es uns gelingt, intensivere Siedlungstypen aufzustellen.

Denn es ist kein Geheimnis, daß das Etablieren von Kleinbauern oder Pächtern auf Edland oder ähnlich extensivem Gelände in verkehrstechnisch geringwertiger Lage für unsere Volkswirtschaft nur einen geringen und dazu späten Ertrag bedeutet, ja, in Zeiten so eminenter Existenzgefährdung eines Volkes, wie wir es heute an uns erleben, unter Umständen eine Vergeudung von Kraft, hinausgeworfenes Geld bedeuten kann. Der Erwerbsiedler, der uns in unserer Lage heute wirklich nützt, muß aus dem ihm zur Verfügung stehenden Boden ganz erheblich mehr Werte als bisher und schnell herauszuholen in der Lage sein. Das aber ist nur möglich, wenn in diesen möglichst viel Mittel investiert werden, aufgewandt für Einrichtungen zur Steigerung und Sicherung der Vegetation, also Glas und Heizung, erhöhte Düng-, Wasser- und Gerätetechnik.

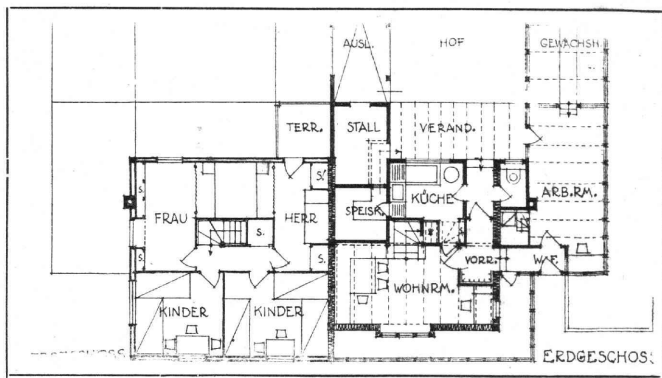


Abb. 10

Im Zusammenhang mit diesen wirtschaftlichen Ausstattungen des Bodens gehen Forderungen auch für die Disposition von Haus und Hof, wie sie heute kaum schon irgend erfüllt werden.

In dem vorliegenden Typ (siehe auch Abb. 10, 11 und 12), der von der Siedlerschule Worpsswede in Gemeinschaft mit Architekt Leopold Fischer für eine Gärtner-siedlung in Braunschweig entworfen wurde, sind Erfahrungen holländischer Intensivkultur mit modernen Ergebnissen deutscher Siedlungstätigkeit verbunden worden.

Lage und Anordnung ergibt rationellste Betriebserschließung. Eine Feldbahn gestattet, bei einfachster Anordnung Lastenbewegung durch das

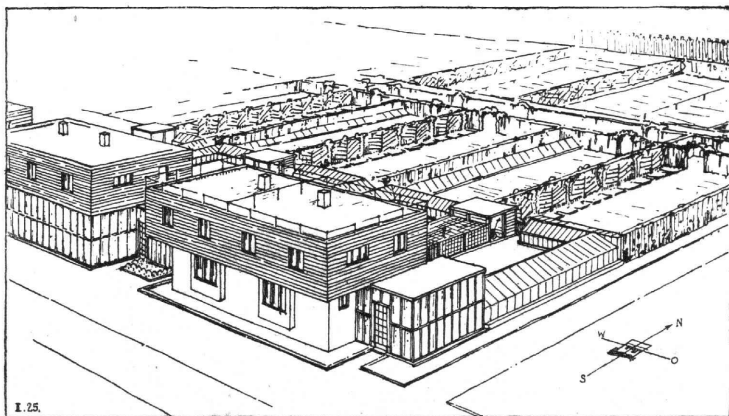


Abb. 11

ganze Grundstück ohne einen unnötigen Handgriff, ohne jeden Winkelverfehr. So können die Dunggassen mit ein paar Handgriffen zu den Kulturen gerollt werden, die Ernte zum Stapel- und Abnahmepplatz. Die Verbindung zwischen Konsum und Produktion geht so weit, daß die Glas-, Freib- und Kultur-Räume das Haus vollständig ein-kapseln und es so gleichzeitig in der kälteren Jahreszeit schützen. Dabei ist eine moderne Architekturform die

Voraussetzung, die das Prinzip höchster Nutzungsmöglichkeit bei formgerechtester Ausführung auch in das Innere der Wohnräume überträgt. — Die Fensterpallisaden des Hauses, die im Herbst die Weinreife sichert, werden im Frühjahr entfernt und dienen dann den Ansprüchen des Gartens. Es ergeben sich auf diese Weise ferner lichte Arbeitsräume, Heizungs-vorteile, zu denen sich ein weiterer Vorteil: sauberste Abfallwirtschaft, gesellt.

Unser Bild Nr. 12 zeigt eine Doppelhausgruppe, wie sie für die Ausstellung „Heim und Scholle“ in Braunschweig geplant ist, wobei nur

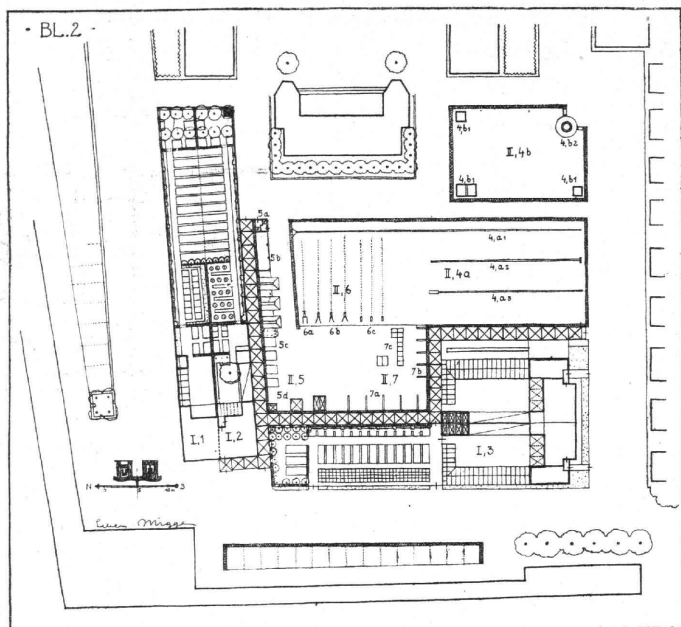


Abb. 12. Der Selbstverfertiger der S. S. W. in Verbindung mit Wohnsiedler auf der Ausstellung Heim und Scholle Braunschweig.

das am Hause gelegene Anzuchtland mit den Gewächshäusern und Höfen gezeigt wird.

In ähnlicher Weise wie in obiger Abbildung, in Verbindung mit dem Erwerbs-siedler, sind auch Wohnsiedlungen mit dem ausgesprochenen Zweck eines schönen und wohnlichen Gartens durchzuführen.

## Die Selbstversorger Stadtlandsiedlung.

Von Leberecht Migg.

Als die Not der Zeit eine gewisse Selbstversorgung auch der Städter unumgänglich machte, gab ich 1918 die Schrift „Jedermann Selbstversorger“ heraus (Verlag Eugen Diederichs-Jena), deren Forderungen und Schlüsse mit vieler Zustimmung eine lebhaftige Opposition hervorriefen, deren Grundlagen sich aber bis auf den heutigen Tag lebendig erhalten haben.

Zwischen hat sich sowohl die Notwendigkeit der systematischen Besiedlung des Stadtgebietes durch die Städter erhöht, als auch andererseits das Bedürfnis, diese Siedlungen so bequem und reibungslos wie möglich für den Städter selbst

durchzuführen. Jahrelange, insbesondere auch psychologische Erfahrung auf diesem Gebiete hat dazu geführt, Vorkehrungen und Methoden zu erfinden, die einerseits dieser unausrottbaren, im Typus verankerten Neigung zum leichten, genügsamen Dasein entgegenkommen, ohne aber den notwendigen Ertrag der städtischen Siedlungsmethoden zu verringern, im Gegenteil, nach Möglichkeit zu erhöhen. So haben wir beispielsweise zurzeit in Etaken bei Berlin für die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft eine Siedlung in Bau, deren Gärten zwar in jeder Beziehung auf das zweckmäßigste eingerichtet sind, deren Betrieb aber

in jeder denkbaren Weise entlastet werden soll. In den betr. Vertragsbestimmungen für den Gartenbetrieb heißt es unter 3: Um den Siedlern die bequemste, billigste und ertragreichste Unterhaltung ihrer Gärten dauernd zu sichern, ist ein Siedlungswart mit angestellt, dem die Aufsicht über die ganze Anlage anvertraut ist. Speziell unterliegt ihm

- die Regelung der Abfall- und Wasserwirtschaft,
- die Bedienung und Verteilung der Bodengeräte,
- die Pflege der Vorgärten und Spielplätze

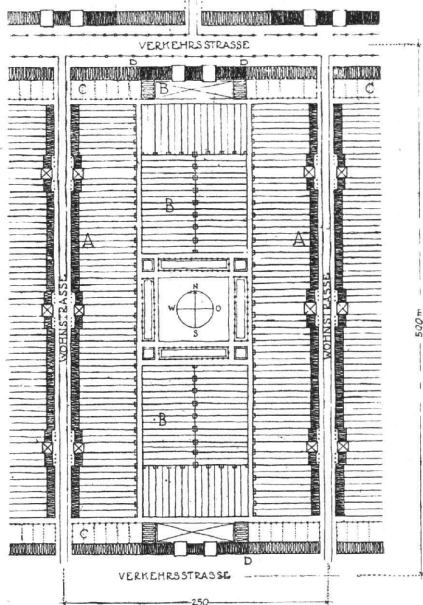
Die für diese Leistungen aufgewendete Arbeitszeit ist dem Siedlungswart durch Umlage zu vergüten. Des weiteren ist der Siedlungswart gehalten, den Siedlern mit Rat und Tat bei der Pflege ihrer Gärten zur Hand zu gehen, die erforderlichen Jungpflanzen heranzuziehen, sowie auf Wunsch den gemeinsamen Einkauf von Samen, Schutzmitteln, Kleingeräten usw. zu übernehmen.

Aber mit der Erleichterung für den Gartenbetrieb, soweit es die schweren Gartenarbeiten betrifft, ist es noch nicht getan. Es gilt für den Städter, nicht nur von der „groben Gartenarbeit“ loszukommen, sondern auch von der „groben Hausarbeit“. Diese ist besonders erschwerend bei der Engräumigkeit, wie es die Kleinhaus-Typen mit sich bringen. Das beilegende Projekt schlägt deshalb auch eine Zentralversorgung des Wohnens durch Lieferung nicht nur von Licht und Kraft, wie sie heute schon größtenteils besteht, und nicht nur durch zentrale Lieferung von Wasser, wie sie bessere Siedlungen immer häufiger gewähren, sondern auch durch einheitliche Versorgung mit Heizung, Wäsche und event. mit Küche für die gesamte Siedlerschaft.

Die Versorgung geschieht jeweils für eine bestimmte Gruppe von einem Versorgungshaus aus, in dem der Wohn- und Gartenwart untergebracht ist. Der Plan zeigt dann noch weiter den Zusammenhang dieser weitgehenden Selbst-

## SELBSTVERSORGER - STADTLANDSIEDLUNG

BAUBLOCK VON 125.000 qm ENTH: A 125 SIEDLERH. MIT GARTEN JE 900 qm  
B 100 MIETWOHN + FL. GART. (NACH AUSPLANZG)  
C 25 WILLEN MIT ZIERGARTEN „500 qm  
D 40 WERKSTATT u. 60 BRÜCKEN  
4 KORNPOSTHAUSER u. 60 GART.  
1 SPIELPLATZ.



KLEINSIEDLUNG u. ZENTRALVERSORGUNG  
VON: LICHT u. KRAFT, HEIZUNG, WASSER u. DUNG  
KOCHEN u. WASCHEN, BODENBEARBEITUNG.

☒ HAUS u. GARTENWART.

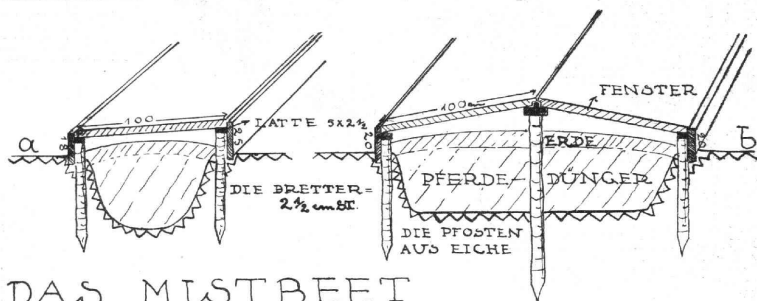
Lehn Muggel

Abb. 13

versorger = Flachbau = Siedlung mit den entsprechenden Hochbau-Zonen, die ebenfalls bis zu einem gewissen Grade mit Gärten bedacht werden. Das Ganze wäre dann ein Beispiel für die praktische Durchführbarkeit der Auflockerung der Großstädte, besonders auch in hygienisch verkehrstechnischer und wirtschaftlicher Beziehung.

# Gartenfürsorge

Bodentechnische Mitteilungen  
der Siedlerschule Worpsswede



DAS MISTBEET

Abb 14

## Baukalender.

### Wie zimmere ich mir selbst ein Mistbeet?

Durch jahrelange Versuche erproben wir die Handlichkeit der heute gebräuchlichen Mistbeetfenster. Wir sind dazu gekommen, daß es für den Kleingärtner und Siedler Zeit und Mühe sparend ist, wenn er leichtere kleinere Fenster als üblich verwendet, die trotzdem viel Licht durchlassen. So kommen wir zu unserem Normalmaß von 1 m  $\times$  1 m, oder wo der Garten von Frauen und Kindern versorgt wird, 1 m  $\times$  0,80 m.\*)

Das Mistbeet kann nun einseitig sein (Abb. a), wobei die Richtung von Osten nach Westen geht, so daß die volle Sonne auf die schräge Glasfläche fällt. Die Sonnenstrahlen werden dabei am intensivsten gebrochen, wodurch erhöhte Wärme-Entwicklung eintritt. Diese Kästen erfordern infolge großer Temperatur-Unterschiede erhöhte Aufmerksamkeit. Weniger empfindlich sind Doppelfenster (Abb. b), die gleichzeitig einen für die Erhitzung des Düngers günstigeren Raum haben. Ihre Richtung geht von Norden nach Süden, so daß jeweils die Ost- und West-Sonne auf die volle Glasfläche fällt, während die Mittagssonne durch schräge Stellung gemildert wird.

Um die Fenster möglichst den Kulturen folgen zu lassen, sind transportable Kästen erwünscht. Sie können aus einfachen Brettern in Art wie bei obigen Beispielen durch Vorrichtungen wie bei auseinandernehmbaren Holzbeetställen hergestellt werden.

Sehr praktisch sind auch einfache Schutzbeete, die nur aus schmalen Bretterrahmen in gleicher Höhe hergestellt werden, worauf bei Bedarf Fenster, Rohrmatten, Bretter oder ähnliche Abdeckung gelegt wird.

Leicht kann man sich nun, wenn man im Mauerwerk geschickt ist, ähnliche Kästen aus Stein oder Beton herstellen, wobei neben dem Vorteil der Dauer, auch eine bessere Auswertung des Düngers erzielt werden kann, indem Boden und Seiten = Wände vollkommen geschlossen werden. Der Kasten muß dann eine kleine Neigung erhalten, so daß überschüssiger Sickerjaft an einer Seite aufgefangen werden kann.

### Saat- und Pflanzkalender.

Wer nicht die für den Februar aufgeführten Aussaaten vornehmen konnte, hole sie noch nach. Sobald die Sonne nun mehr Kraft bekommt, säen wir noch unsere Sommerblumen unter Glas, Treibgurten und vor allem Anfang des Monats, wenn nicht bereits gechehen, Tomaten im Warmbeet. Im Laufe des Monats sind die jungen Pflänzchen möglichst einmal zu verstopfen. Dafür sind vor allem Sellerie, Tomaten und alle Kohlarten dankbar. Schnittgemüse kann in 2. und 3. Folge ausgesät werden, alle Herbstkohlarten unter Glas oder in milderen Gegenden unter leichtem Schutz im Freien.

Im Freien kommt nun die Arbeit in vollen Gang. Die Frühjahrsbodenbearbeitung hat im Gegenjatz zur Herbstbearbeitung alles Gewicht auf Verfeinerung der oberen 15—20 cm tiefen Bodenschicht zu legen, während man die unteren

\*) Zu beziehen durch die Gartenfürsorge.

Schichten möglichst ruhen läßt. So bleibt der durch die Herbstbearbeitung erzielte Bodenwechsel mit dem Tiefbringen der müden, verkrauteten Erde erhalten und wir bekommen trotzdem ein gutes Saatbeet. Hier ist die Fröstarbeit die vollkommenste. Ist sie nicht möglich, so müssen Krane und Harke intensiv benutzt werden.

Alles ist nun im Garten empfangsbereit. Aber die zarten Erftwurzeln aller Gemächse stellen auch besondere Anforderungen, geben sich nicht mit allem zufrieden. Oft wird Unheil mit frischem Dünger angerichtet. Man mache es sich zum Grundsatz, im Frühjahr nur garen Dünger, Kompost zu geben. Und zwar ist dieser am wirksamsten in den obersten Erdschichten. Die Erde wird so vor dem Verkrusten und Vertrocknen der oberen Schicht, in der der Samen liegt, bewahrt. Es kommt zu einer reichlichen Kohlenstoffentwicklung, die in der lichtschwachen Zeit des Frühjahrs relativ am wirksamsten ist.

Es sind noch Erbsen in jeder Art auszusäen, besonders Markt-, Folge- und Zuckerböhen. Ferner Rote Beete, wenn man nicht vorzieht, diese im Mai, Juni als Nachkultur auf Erbsen, Spinat, Salat o. a. zu kultivieren. Schwarzwurzel im guten Boden, wenn man sie nicht für 2jährige Kultur im August aussetzt, Mohrrüben, die als Zwiebelkultur und Reihenumfrierung Steckzwiebel bekommen. Puffbohnen bringe man nicht zu spät in den Boden, da sie sonst zu leicht verlaufen.

In Küchenkräutern ist jetzt im Freien Schnitt- und Wurzelpetersilie, Boretsch, unter Glas oder im April im Freien Bohnenkraut, Thymian, Majoran. Hat man sehr unter Zwiebelfliege zu leiden, so verwende man nur Steckzwiebel oder im Mistbeet vorgezogene Pflanzen, sonst sind sie möglichst zeitig im Freien auszusäen.

Überwinterte Kohlpflanzen können Mitte bis Ende des Monats bereits ausgepflanzt werden.

Die Pflanzzeit der Obstbäume neigt sich ihrem Ende zu; je früher der Baum in den Boden kommt, ohne daß dieser dabei bei zu großer Feuchtigkeit verkrummt, desto besser. Der Wurzelhals muß leicht über der Erdoberfläche stehen, da sich der Baum noch senkt. Zwischen den einzelnen Wurzeln bette man besonders sorgfältig gute Erde und gebe sonst dem Baum für mehrere Jahre Vorratsdünger mit. Man vergesse auch ältere Bäume nicht zu düngen, besonders unter der Kronentraufe, wo die meisten Feinerwurzeln sind.

### Schädlings-Kalender.

Vielverbreitet ist in den letzten Jahren besonders der Apfel- und Birnblütenstecher verehrend aufgetreten, ein kleines Käferchen, dessen Larve, der sogenannte Rainwurm, die Blüte in ihren inneren Teilen zerstört, so daß sie wie ver-

brannt oder erfroren aussehen. Diesem gefährlichen Burschen heißt es schon jetzt auf den Fels zu rücken. Besonders der Birnenknospenstecher erscheint sehr früh. Man lege Anfang März sogenannte Fanggürtel, in denen die Käfer Unterschlupf suchen und nun leicht vernichtet werden können, um die Bäume. Sie werden an Hochstämmen, etwa 1 m über dem Boden, bei niedrigeren unterhalb der untersten Äste angebracht. Leimringe, die etwa noch vom Herbst an den Bäumen sind, sind vorher zu entfernen.

Vielerei anderes Ungeziefer können wir an den Obstbäumen jetzt noch vernichten, bevor das empfindliche Laub ausgetrieben ist. So machen uns besonders an Pflaumen die Blattläuse Sorge. Alle müssen sie über den Winter kommen, und zwar in geringerer Anzahl. Sie halten sich am Stamm und Zweigen auf. Das gründliche Kleinemachen im Haus, Stall und Garten vor dem neuen Sommerjahr wird also vor den Bäumen nicht halt machen dürfen. Man bürste die Stämme ab, aber verschone sie vor grausamer Verästümung durch scharfe Baumfräser. Wie kläglich sieht vielerorts so ein geschälter Baum aus. Viele Kraft, die er so nötig hat für seine Blüten und die Ausbildung der Früchte muß er aufwenden, um die Rinde wieder zu schließen.

Eine gründlichere Kur ist die 5–10%ige Karbolineumsprikung. Zweige, Stamm und Äste, alles wird dabei mit dieser ägenden Lösung bestrahlt, so daß besonders die Blattläuse, die grünen Algen und sonstige Eier und Puppen vernichtet werden. Eine Spritze, die in späteren Monaten noch für ähnliche Zwecke dienen kann, wird für Hochstämme aber gewöhnlich nicht allein beschafft werden können. Hier helfen bereits heute viele Vereine und andere Körperschaften aus. Jeder einzelne Siedler- und Kleingartenverein sollte eine solche besitzen und sie dann an die Mitglieder verleihen, oder die Bespritzung gemeinsam durchführen lassen.

Im Gemüsegarten drückt uns der Schuß vor allem beim Kohl. Wenn wir aber nicht jetzt bereits vorbeugen, werden wir die Kohlherrmie oder Kopfskrankheit nicht los. Alle Partzellen, die im Sommer irgend eine Kohllart tragen sollen, sind scharf zu fassen, und zwar je 100 qm mit 80–100 Pfd. frisch gelöschtem Kalk. Dieser Kalk wird am besten ungelöscht im Garten auf Haufen geschüttet und mit frischer Erde bedeckt. Er zerfällt dann langsam zu einem streufähigen Pulver.

Um die Ansteckungsgefahr weiter zu vermindern, sind die Kohlstüde jedes Jahr zu wechseln, stark verseuchte die nächsten 3–4 Jahre zu meiden, endlich die Erde in den Anzuchtbeeten mit Asphum zu sterilisieren.

## Tierkalendar.

### A. Geflügelzucht.

Die schönste, aber auch arbeitsreichste Zeit im Geflügelhof beginnt. Sie verlangt vom Züchter mancherlei Kenntnisse und vor allem viel Erfahrung. Wenn je im Jahre, so überlasse man jetzt seine Hühner, Enten, Gänse usw. nicht sich selbst. In den engen Räumen, die auszuräumung stehen, ist die jeweils beste Rasse erstes Erfordernis. Man beziehe sie von anerkannten Züchtereien und halte dann die Rasse rein. Zur Weiterzucht benutze man aber immer nur die besten Tiere. Tägliche Beobachtung muß die beste Eierlieferantin erkennen lassen. Hat man nicht so viel Zeit, so beschafft man sich von Zeit zu Zeit etwa alle 4 bis 6 Jahre neue anerkannte Zuchttiere.

Für die jährliche Ergänzung des Hühnerbestandes ist vor allem die Größe des Auslaufes maßgebend. Ist dieser unter 2 qm je Huhn, so halte man sie nicht länger als 2 Legejahre; unter noch kleineren Verhältnissen begnüge man sich mit einem.

Normal sind die Zuchten vom März bis April die besten. Sie geben unsere ersten Frühjahrslieger, besonders bei den italienischen Rassen.

Will man aus einem vorhandenen größeren Bestande beste Paare auslesen, so muß für Isolierräume gesorgt werden. Die Absonderung muß dann aber bereits 2—2½ Monate vor der Zucht erfolgen. Bei Vorhandensein nur eines Hahnes erübrigt sich dies, denn er, der Pacha unseres Geflügelhofes, ist hier entscheidend.

Zuchttiere werden außerhalb der Zuchtzeit so gefüttert, daß sie keinen Fettansatz bilden können, der hemmend auf die Lege- und Geschlechtsaktivität wirkt. Aber während der Zuchtzeit füttere man einseitig und viel Grünfütter. Im Februar-März, wenn dies im Garten noch nicht zu erlangen ist, behelfe man sich mit angefeimtem Hafer.

### B. Ziegenzucht.

Der Beginn der Lammzeit steht vor der Tür. Jedes tragende Muttertier, das schon einmal gelammt hat, muß unbedingt spätestens vier Wochen vor dem Lammern „trocken“, d. h. ohne Milchabgabe, stehen. Es läßt sich das dadurch erreichen, daß man einmal den tragenden Muttertieren kein Kraftfutter mehr verabreicht und andererseits mit dem regelmässigen, täglichen zweimaligen Melken nachläßt. Derjenige Ziegenhalter, der seine Tiere trocken füttert, d. h. ihnen keine Tränke verabreicht, wird geringe Milche haben, seine Tiere zum Trockenstehen zu bringen. Nach Möglichkeit sollen die Ziegen im Stalle frei herumlaufen können. Beim Lammern selbst sollte unter keinen Umständen das lammende Muttertier angebunden sein.

### C. Bienenzucht

Das außerordentlich milde Wetter gestattet den Bienen vielerorts schon einen Reinigungsausflug. Völker, die sich daran nicht beteiligen, belasse man in ihrer Ruhe. Sie besitzen eben kein so heißes Temperament, liefern aber meist die besten Honigerträge.

Das Verhalten der Bienen bei und nach den ersten Ausflügen gibt uns oft recht schätzenswerte Aufschlüsse. Völker, die, nachdem der allgemeine Flug eingestellt ist, unruhig suchend bei der Vorderwand der Wohnung umherirren, sind dringend der Weisellosigkeit verdächtig, auch solche Völker, die nach Eintritt der Dunkelheit lebhaft brausen. Ist Weisellosigkeit festgestellt, dann fange man nicht erst an, an dem Volk herumzufurrieren, sondern vermenge es in den nächsten milden Tagen mit einem Nachbarkolk.

Beizeiten richte man im Freien eine Bienenkränze ein. Durch aufgelegte Wachsbrotten, die mit Honig beträufelt sind, lassen sich die Bienen leicht anlocken, gewöhnen sich rasch an die Tränke und erproben sich Ausflüge nach entfernten Wasserstellen, die bei kühlem Wetter vielen Wasserträgern das Leben kosten.

Vorgenannte Arbeiten sind, wenn auch rasch, so doch vorsichtig und geräuschlos auszuführen, damit das Volk möglichst wenig aufgeregt wird und nicht allzuviel Wärme entweicht.

Hält das milde Wetter an, dann können unsere Liebhaber die ersten Kistproben aus den Blüten der Haselnuß, des Schneeglöckchens, der Frühlingsknotenblume und Tulpe nehmen. Durch Bevorzugung dieser bei Anpflanzung, tragen wir viel für die wichtige Frühjahrsernährung der Bienen bei.

### Maschinen-Kalender.

Die 4 PS. Gartenschraube, die wir heute im Bild bringen, zeigt gegenüber dem ursprünglichen Typ eine Reihe von Vervollkommnungen. Sie genügt für die Bodenbearbeitung eines 20—30 Morgen großen Betriebes, oder entsprechend für 80 bis 120 Kleingärtner a 500 qm oder 40—60 Siedlungsflächen a 1000 qm.

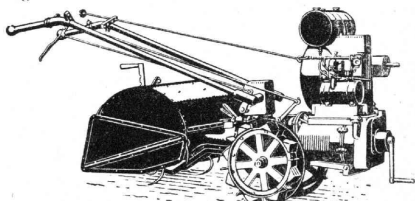


Abb. 15

Für die Schriftleitung verantwortlich: Max Schemmel



# **Die Gartenfürsorge liefert:**

## **Zur Schädlingsbekämpfung**

Obstbaumsprize „Pomonax“ für 22 Liter einschließlich Misch- vorrichtung . . . . .	Mk. 80.—
Handsprize . . . . .	8.—
Obstbaumkarbolineum . . . . .	zu Marktpreisen

## **Zur Anzucht und zum Treiben**

Siedlerfenster 1 m × 1 m mit 2 Sprossen einmal mit weißer Ölfarbe grundiert ohne Glas, beste Ausführung . . .	Mk. 5.—
dto. 1 m × 0,80 m . . . . .	4,80
Bestes rheinisches Gartenglas . . . . .	zu Marktpreisen

## **Zur Aussaat**

Senior Säemaschine Modell P, verstellbar für jede Gemüse- Samengröße für Beet- und Reienkultur . . . . .	Mk. 20.—
Präzisions Hand-, Drill- und Dippelmaschine genaueste Reihen- Säemaschine. Der Säemechanismus erlaubt 250 Ver- stellungen . . . . .	Mk. 60.—

**Weitere Säemaschinen in allen Preislagen auf Anfrage**

**Niederschlesische Gartenfürsorge Breslau IX**

Sternstraße 40

**Gartenfürsorge Worpswede bei Bremen**



Ältestes Druckhaus Ostdeutschlands :: Gegr. 1504



Stadt-  
und Universitäts-Buchdruckerei

**Grass, Barth & Comp.**  
**W. Friedrich**  
**Breslau 1**



Großdruckwerk  
für Buch-, Stein-  
und Offsetdruck



Eigene Schriftgießerei :: Stereotypie und Galvanoplastik  
Photographie :: Lithographie :: Buchbinderei :: Linieranstalt  
Fernsprech-Anschluß Amt Ring 6210 u. 6211

# Siedlungs-Wirtschaft

♦♦ Sonderheft ♦♦  
Heim und Scholle

Hest 3, März 1925

III. Jahrgang

Herausgeber Leberecht Miggé

# **I n h a l t s - V e r z e i c h n i s**

---

Die Grüngürtel-Idee im Auslande . . . . .	17
Die Krise des sozialen Gartens . . . . .	18
Städtische Grüngürtel . . . . .	19

## **Gartensfürsorge**

Ratschläge und Taten . . . . .	21
Bauausstellung 1925 in Essen, Saat- und Pflanzkalender im April . . . . .	22
Schädlingskalender . . . . .	23
Tierkalender, Maschinenkalender . . . . .	24

---

Für die Schriftleitung verantwortlich Max Schemmel, Worpswede b. Bremen  
Bezugspreis vierteljährlich 1.— Mk. + Erscheint monatlich einmal

---



**Für Stadtverwaltungen, Körperschaften u. Private,  
für Siedler, Kleingärtner u. deren Organisationen**  
überarbeiten wir Bebauungs-, Siedlungs- und Gartenpläne,  
dazu Finanzierungsvorschläge, Rentabilitätsberechnungen  
**in allen technischen Details**

und übernehmen dafür die Bauleitung

Sonderaufgaben: Abfallverwertung u. Wasserversorgung für Kommunen und Einzelgärten · Geräte- und maschinentechn. Beratung

---

**Siedlerschule  
Worpswede  
bei Bremen**



# Siedlungs-Wirtschaft

Mitteilungen der Siedler-Schule Worpsswede

Herausgeber: Leberecht Migge.

Jahrg. III.

Nr. 3

März 1925

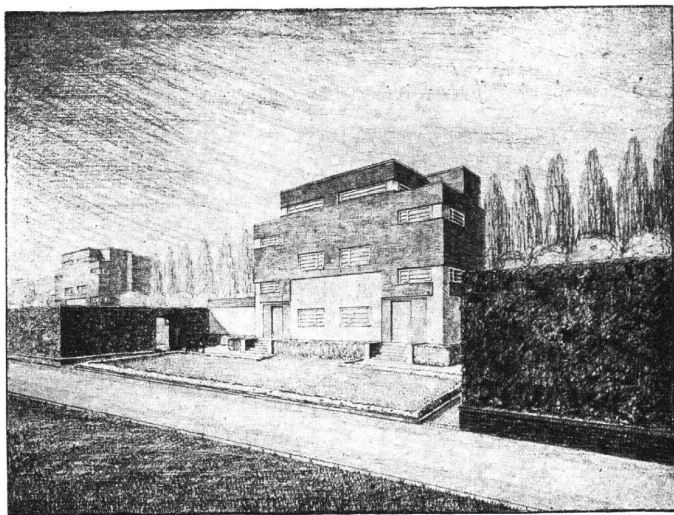


Abb. 16.

Siedlung Staaken bei Berlin, Entwurf und Bauleitung, Siedlerschule Worpsswede  
Ausführung: Niederschl. Gartenfürsorge Breslau.

## Die Grüngürtel-Idee im Auslande

„Das Problem der Schaffung oder der Erhaltung eines ausgedehnten Grüngürtels, der Einrichtung von Kleingärten und der Nutzbarmachung ihrer Erzeugnisse für die Ernährung einer Stadt besteht nicht nur für Kiel. Es trifft für die meisten Großstädte der verschiedenen Länder zu. Der Weg, zu dem sich Kiel nach gründlichen Studien entschließt, ist also von allgemeinem Interesse. Er erscheint um so mehr unsere Aufmerksamkeit zu rechtfertigen, als er ein Licht wirft auf die heute allgemein verbreiteten Vorurteile städtischer Körperschaften, die er mit glücklicher, geschickter Hand den Bedürf-

nissen und der Sachlage unterordnet.“ — Aus „La Vie Urbaine“.

Nachdem die angesehenen französische Zeitschrift „La Vie Urbaine“ eine größere illustrierte Veröffentlichung über den Kulturgürtel Kiel brachte, nachdem das Grüne Manifest magyarisches zu lesen ist und in der Tschechoslowakei mehrere Publikationen, darunter auch die Übersetzung des „Fiedermann Selbstverfolger“ vorbereitet wird, laden jetzt auch die englischen Gartenstadtkreise zu Beiträgen ein. Wir benutzen die Antwort zu einer nochmaligen knappen Orientierung des Kleinboden-Problems in städtebaulicher Beziehung (s. umseitig). Die Schriftleitung.

## Die Krise des sozialen Gartens.

Auszug aus Artikel von Leberecht Migge, Frankfurter Zeitung vom 6. Februar 1925.

Der „öffentliche Park“, der gemeinsame Großgarten des Volkes unserer zivilisierten Hochwirtschaft vor dem Kriege, ist nicht mehr. Wenigstens im Deutschland von heute gelingt es den Städten nur mit Mühe, eine bescheidene Unterhaltung der mehr oder minder ausgedehnten öffentlichen Grünanlagen alten Schlates durchzuführen, geschweige denn sie auf den idealen Friedensstandard von 8—10 Quadratmeter pro Stadtkopf zu bringen. Die gegenwärtige wirtschaftliche Notlage zwingt uns, jene großräumigen und lebensnotwendigen „grünen Lungen“ des Stadtplanes immer mehr zu rein zweckhaften Spiel- und Sportparks zu machen. Die Krisis des öffentlichen Volksparks ist unfermentbar und voraussichtlich dauernd. Heute steht aber an dieser Stelle schon eine neue Krisis der städtischen Grünpolitik ein, die Krisis des sozialen Kleingartens. Denn die Erscheinung dieses millionenfachen Grünwesens ist heute noch durchaus nicht „stadtgemäß“ und seine Stellung im Stadtbilde noch nicht entfernt geklärt. Die Stadt und ihre Gärten stehen sich heute feindlich gegenüber. Das berechtigte Verlangen des modernen Kleingärtners nach Selbsttätigkeit, nach Dauer, kreuzt sich elementar mit dem ebenso berechtigten Bedürfnis der Städte nach Bewegung, nach Entfaltung.

Die Dinge stehen also so: Während die Bereitstellung jener noch lange nicht 10 000 Hektar öffentlicher Gärten weit draußen vor den Toren damals eine nie dagewesene Überschukwirtschaft bis aufs äußerste erschöpfte, sollen heute 100 000 Hektar ungleich wertvollen Stadtbodens unmittelbar zwischen den hochbebauten Stadtteilen und in ihrer unmittelbaren Nähe von unserer niedergeborenen und noch lange mageren Volkswirtschaft bedingungslos getragen werden. Man bedenke: der friedensmäßige Aktionswert dieses Bodens muß auf mindestens 5 bis 10 Milliarden eingeschätzt werden. Dieser wirtschaftliche Wert wird von den heutigen Kleingartenquartieren nicht zum kleinsten Teil ausgenutzt. Soziale Gärten müssen sein. Aber die Forderung, wertvollen städtischen Boden für Kleingärten dauernd herzugeben, Milliardenwerte ohne entsprechende Gegenleistung aus Wirtschaft und Produktion herauszunehmen, erscheint zunächst doch als Utopie.

Es gibt keinen anderen Weg, den Kleingartenboden der Allgemeinheit zu erwerben als den, ihn an die Allgemeinheit zu bezahlen. Die „Be-

zahlung“ geschieht durch Arbeit und kann durch Technik und Organisation erleichtert, ja vollkommen abgelöst werden. Keinesfalls genügt es, unseren Kleinboden kostspielig zu „verwalten“, er will befruchtet werden.

Groß- oder Kleingarten? Zwischen den Krisen des sozialen Gartens steht heute die erwachende Stadt: soll sie versuchen, die alte öffentliche Parkpolitik wieder zu beleben und logisch ihren Ersatz, die Kleingartenpolitik, vernachlässigen? Oder soll sie Schnellbahnen, Hochhäuser und Kanäle, dieses ganze fastige Stadtfilet mit jenem grünen Salat äußerlich garnieren, um unter sozialer Birde und Arbeitsleerlauf schließlich zu verbluten? Der moderne Kleingarten — so sehr seine ethischen Elemente auch mitspielen mögen — ist ein typisches Produkt des Nahrungs- und Wohnungsmangels. Und nur von diesen seinen Entstehungsurachen her kann das Problem bezwungen werden. Nehmen wir — reichlich optimistisch — an, daß unsere Nahrungsnot in absehbarer Zeit behoben sein mag, so wird unser Stadtgärtner statt Kohl und Kompost eben mehr Lilienbeete und Sonnenbäder in seinem Gärtlein etablieren. Die technische Hochzucht wäre deshalb nicht überflüssig, aber die Krisis seiner Lage und Dauer bliebe bestehen. Denn diese hängt mit der Wohnfrage zusammen, und nur im Zusammenhang hiermit ist sie grundsätzlich und dauernd. Der Kleingarten ist das Korrelat der Mietkaserne, und die Frage spitzt sich darauf zu, ob der Kleingarten dazu da ist, das Prinzip der alten berückichtigten Stockwerks-Wohnung zu „verschönern“ (und damit zu verewigen), oder ob er nicht vielmehr Anlaß zur Änderung dieser erwiesenermaßen lebensfeindlichen Wohnungsform sein sollte. Es kann kein Zweifel sein, daß der moderne Städtebauer, der, nach den unumwandelbaren Ergründungen der wissenschaftlichen Stadtbildes steht, nur die zweite Alternative als Richtschnur für seine Wiederaufbauarbeit wählen kann. Unter diesen Gesichtspunkten können die heutigen Kleingärten nur als ein Übergang zu einer höheren Ordnung, zur Siedlung gewertet werden. Man wird sie als Ergänzung der alten Mietwohnungen und für deren Dauer (so zweckmäßig als möglich für diese und so wenig hindernd als möglich für die übrigen Stadtinteressen) im Stadtbilde gruppieren und sie in dieser Lage lebensfähig ausgestalten. Aber diese „Dauerkleingärten“ sind und bleiben eine städtebauliche Sanierungsmaßnahme.

## Städtische Grüngürtel.

„Es wäre erwünscht, daß unsere Großstädte abgeschlossen würden durch Grüngürtel, die dauernd verwendet werden für Ackerbau, Gartenbau, Viehzucht usw. dem Entstehen endloser Häusermeere wäre dadurch vorgebeugt.“

Aus der Resolution der Internationalen Städtebautagung Amsterdam 1924.

Einen solchen Grün- oder Kulturgürtel um eine Stadt kann man nicht „planen“, oder sozusagen im Stadtplan als Freifläche „ausparen“, sondern er wird sachgemäß begründet werden müssen. Die Fundierung muß nach sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten geschehen. In Zeiten der Umstellung unserer Stadt- und Staatswirtschaft, in der wir uns heute befinden, werden die wirtschaftlichen Überlegungen dabei voranzugehen haben.

Sehen wir einmal zu, was an einer solchen Freifläche wirtschaftlich ist:

1. Öffentliche Parkanlagen und Wälder sicherlich nicht. Ihre Anlage und Unterhaltung kostet Geld. Sie werden, wenigstens in Mitteleuropa, nach Möglichkeit eingeschränkt.
2. Ackerbau und Viehzucht sind, selbst wenn sie höher entwickelt sind, nicht entfernt in der Lage, eine Rente zu tragen, die diejenigen Investitionen, die nicht direkt der

eigentlichen Wohnverbesserung dienen (wie Düngung, Be- und Entwässerung, Bestellung) übersteigt.

Wer also soll die Rente übernehmen, die aus dem Leerlauf der Verkehrsmittel, Leitungen und Kraftanlagen aller Art entsteht, wie sie bei jeder Dezentralisation der Siedlungen unvermeidlich ist? Es scheint dabei ausgeschlossen — es ist nirgends bewiesen —, daß die heutige Stadtwirtschaft die Mehrbelastung übernehmen kann und will. Man darf nicht hoffen — und es ist unlogisch, ja, wir sagen, unmoralisch, es zu hoffen (abgesehen davon, daß die fraglichen Mittel vorzulegen werden müssen) —, daß diese Kosten von derselben Bodenwert = Steigerung aufgebracht werden können, die ja gerade die Ursache der dezentralen Bewegung ist.

Also bleibt nichts übrig, als zu versuchen, die grüne Freifläche in sich selbst rentabel zu gestalten. Der Grüngürtel der Städte soll sich selber tragen. Das aber ist nur möglich, wenn dieser Boden in seinem Gesamtertrag so weit über die normale landwirtschaftliche Rente gehoben wird, daß er zum mindesten einen Teil der Mehrkosten der städtischen Dezentralisation zu tragen vermag. Das Mittel hierfür ist die sogenannte Gärtnerisierung des ganzen Stadt-

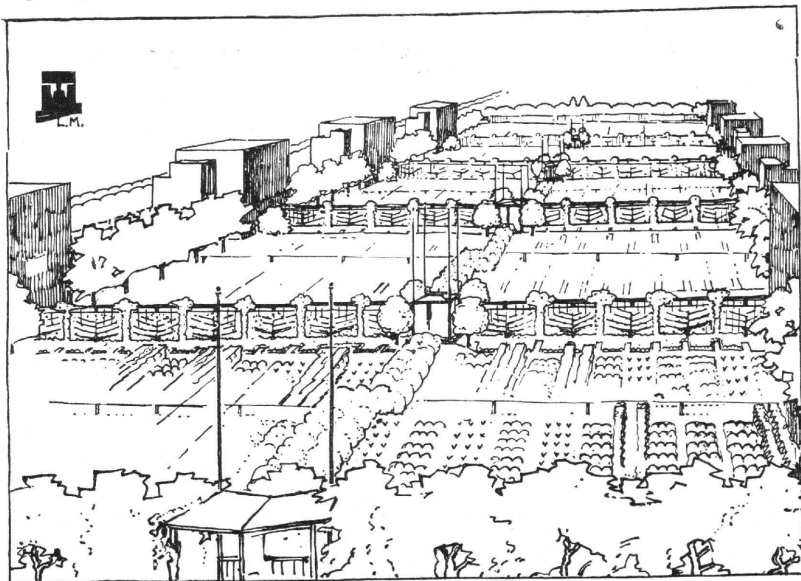


Abb. 17 Siedlung: Staafien.

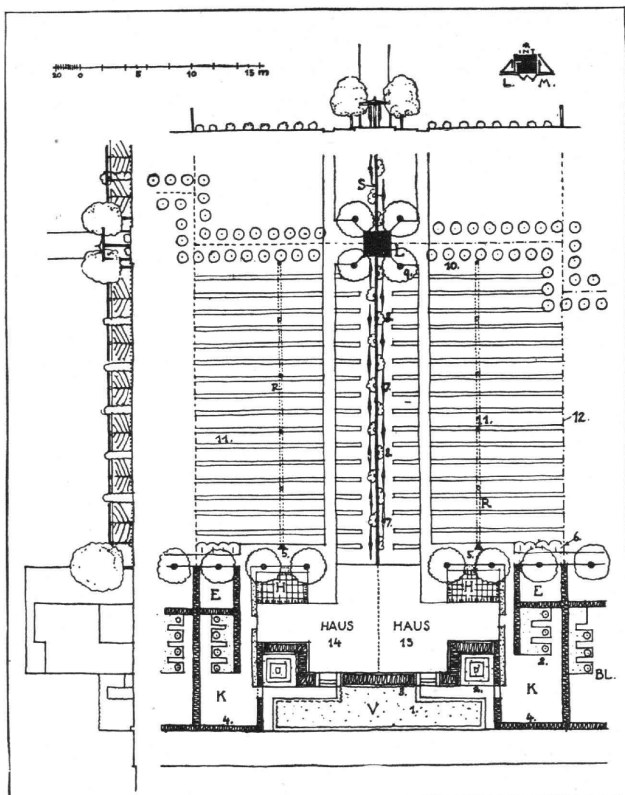


Abb. 18. Siedlung Staaten.  
2 Einzelgärten von je 720 qm

- K Kinderpielgarten
- V Vorgarten
- Bl Blumengarten
- E Erdgarten
- H Hühnerhof
- S Spalier- und Schutzwand
- L Sitzplätze
- R Regenanlage

1. Rasen
2. Stauden
3. Blütensträucher
4. Schutzheide
5. Birnen hochst.
6. Himbeeren
7. Apfelspalier
8. Brombeeren
9. Pflaumen
10. Johannesbeeren
11. Anzuchtbeete
12. entfernter Draht

- Abfall-Verwertung
- Automatische Beregung
- Maschinelle Bodenbearbeitung

gebundenen Landes oder, wie ich es nannte, die Stadtlandkultur.

Die Form dieser Stadtlandkultur, diese Aufwertung der Landflächen, die für die freien Räume rings um unsere Städte und zwischen die industriellen Zentren gebraucht werden, ist sehr verschieden. Sie ist von den sozialen und wirtschaftlichen Zuständen, die jeweils vorliegen, wesentlich abhängig. In Deutschland, wie mehr oder minder in fast allen mitteleuropäischen Ländern, ist der Kleingartenbau, den Millionen von Stadtern aus Not auszuüben gelernt haben, die gegebene wirtschaftliche Form für diesen Boden. Er tritt als Pachtgarten des Miethausbewohners, als Siedlergarten des Wohnungsuchenden und als Wirtschaftsgarten für gärtnerische und kleinbäuerliche Besitzer und Pächter auf. Dazwischen liegen dann die beschränkten öffentlichen Anlagen, vorzugsweise als Promenaden- und Sportplätze aus-

gestattet. Der Ertrag aus diesen wirtschaftlichen Freiflächen ist bis heute eine Pachtsumme, die sich zwischen 1–5 Pfg. per qm bewegt, und die immerhin die landwirtschaftliche Pacht bereits um ein Vielfaches übersteigt. Weitere Steigerungen sind möglich durch eine erleichterte Bereitstellung der städtischen Wasseranlage für die Bewässerung der Gärten und der städtischen Abfälle für die Düngung. Wichtig ist auch die Bereitstellung von Krediten für diese Kleinboden-Melioration, die aber noch in den Anfängen steht.

Auf solchen sachlichen Grundlagen sind die Kulturgürtel von Kiel und Grünberg i. Schles. aufgebaut. Zu ihrer Durchführung hat man Muster- und Versuchsanlagen von Siedlungen und Kleingärten größten Maßstabes durchgeführt, deren Erfolg zu weiterem Vorgehen in dieser Richtung durchaus ermutigt.



# Gartenfürsorge

Bodentechnische Mitteilungen  
der Siedlerschule Worpsswede

## Ratschläge und Taten.

### Den Provinziellen Heimstätten ins Gewissen!

Ein Merkblatt der W. Heimstätte „Vom Garten des Kleinhauses“ enthält als ersten Abzug folgende beachtenswerten Ausführungen:

Der Garten ist die wirtschaftliche Stütze des Eigenhauses. Die Erträge eines gut bestellten Gartens machen die Zinsenlast der Baukosten tragbar. Wenn das deutsche Volk keine Gartenarbeit leisten will, so wird es wieder in das ungesunde Mietkassernensystem der Vorkriegszeit zurückgepreßt werden.

Leider folgt dieser Ankündigung nicht der entsprechende Begleittext, der dem Siedler den Weg zeigt, wie er seinen Garten zu dieser Funktion bringt. Dieses „Wie“ wird nicht vorausgesetzt, denn dann wäre das Merkblatt überflüssig. So müssen wir annehmen, das es nur die bekannte Jaghaftigkeit in allen Gartendingen ist, die da sagt: „Ja, erst muß der Siedler, der Kleingärtner selbst wollen.“ Das ist nicht Fisch nicht Fleisch. Man vergißt dabei, daß es Städter sind, die zum Boden kommen und das sie aus der ganzen Situation heraus nicht die volle Verantwortung dafür tragen, wenn aus dem Garten nicht das wird, was jener einleitende Fundamentalsatz ihm zumutet. — Was gemeint ist, wird am besten eine sachliche Gegenüberstellung gutgemeinter **Gartenwünsche** und verantwortlicher **Gartenfürsorge** klarmachen:

### Das Merkblatt empfiehlt:

### Die Gartenfürsorge tut:

#### 1. Umfriedung, Pflanzung, Schutz.

„Was für die Stube eine gute **Tapete**, das bedeutet für den Garten eine gute Umfriedung.“ (Beliebt sind Tapeten heutzutage ja gerade nicht). Wollen wir sie aus dem Haus, symbolisch, in den Garten retten und diesen mit Stafeten- und Drahtzäunen zu einem Pflanzengefängnis machen?

(D. Schriftl.)

Die Siedlergärten einer Kolonie werden als **Einheit** behandelt. So wird die Umfriedung in Verbindung mit der Pflanzung zum wirksamsten Mittel zur Schaffung eines allgemeinen und ins Einzelne gebenden **Schutzes** aller Gärten. Hier wird solide und zweckmäßig das erstellt, was den Wind abhält, das gepflanzt, was die Küche braucht, und auch, was das Auge erfreut.

#### 2. Wasserversorgung.

Das Merkblatt schweigt sich aus. Durch die übliche Verzettlung in Einzelbrunnen wird gewöhnlich nicht gespart; für den Garten aber fällt dann nichts ab, oder aber die Verteilung begegnet unüberwindlichen Schwierigkeiten. Warum rät man nicht zu Besseren?

(D. Schriftl.)

Die unter 1) genannte einheitliche Durchführung der Gartenanlage einer Siedlung erlaubt eine einheitliche Regelung der Wasserbeschaffung mittels **Kraftanlage**. So können nun auch die Gärten mit entsprechenden Wassermengen versorgt werden.

#### 3. Düngerversorgung, Abfallverwertung.

Das Merkblatt kennt diese Lebensfrage jedes Siedlers und Kleingärtners nicht. Bezüglich der Ställe rät es, sich an den Architekten zu wenden. Wo bleibt der Gartenmann, der die Abfallverwertung technisch beherrscht?

(D. Schriftl.)

Es werden gute **Trockenaborte** (das Metroclo der Gartenfürsorge) aufgestellt, die nicht gestatten, daß Düngewerte aus den menschlichen Abgängen verlorengehen. Für die Verwertung aller übrigen Abfälle werden **Gartengärstäten** und **Komposteisen** angelegt.

#### 4. Schönheit und Gartenbauten.

„Baut keine unnützen Lauben. Im kleinen Garten, wo die Wohnung nahe ist, braucht die Laube nichts anderes so fein, als ein Lattengerüst für schattende Schlingpflanzen.“ (Man wird den kleinen Mann nicht hindern wollen, in seinem Garten eine Zufluchtsstätte vor Witterungsunbill und nachbarlicher Neugier zu errichten.) (D. Schriftl.)

Wir übergehen den übrigen Teil des Merkblattes, der gegenüber den herausgegriffenen Fragen neben- sächlich ist, unterschreiben aber voll und ganz die eindringlich gegebene Mahnung zu Klarheit und Einfachheit als besten Weg zur Schönheit. (D. Schriftl.)

Die nüchterne Sachlichkeit unserer Gartenaus- stattung geht mit einer einfachen klaren Linienführung in den Gärten Hand in Hand. Nun aber die Grund- lage von Gartenfruchtbarkeit gegeben ist, mag all- mählich auch reicher Blumenjegen dazu kommen. Und wenn's reicht, der mag sich gute schöne Lauben und sonstige Gartenbauten erstellen. Hier sind wirklich brauchbare Typen nötig.

Niemand wird sich gegen reichere Gartenaus- stattung wenden, wenn sie wirtschaftlich tragbar ist.

**Alle unfere „Wohnungsarmen“  
sollen „Gartenreiche“ werden.**

#### Bauausstellung 1925 in Essen.

Die Ausstellungsleitung schreibt uns folgende Notiz: „Eine große Bauausstellung, die dazu dienen soll, den Baumarkt besonders in Westdeutschland anzufurbeln, und dadurch auch die wirtschaftliche Lage in allen beteiligten Kreisen zu verbessern, wird vom 18. Juli bis 31. August 1925 in Essen veranstaltet werden. Die Ausstellung wird folgende Gruppen umfassen: 1. Baumstoffe; 2. Baumaschinen und Baugeräte; 3. Neuere Baufonstruktioneen; 4. Ausstellung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine; 5. Industriebau. Die zuletzt genannte Gruppe soll auch die Frage der Zusammenhänge zwischen Industrie- und Bauwesen bezw. Wohnungsweisen berücksichtigen. Die Wanderverammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine wird im Juli ebenfalls in Essen stattfinden. Nähere Mitteilungen gibt das Büro der Bauausstellung Essen 1925, Essen Bürohaus Glückauf, Zimmer 12.

(Wir glauben nicht, daß eine Ausstellung die mit diesem Programm den Baumarkt anfurkeln will, die wirtschaftliche Lage in allen beteiligten Kreisen bessert, jedenfalls nach der heutigen Lage nicht die der ärmeren Bevölkerung, die von der Wohnungsnot am stärksten bedrückt wird. Deshalb wird eine Bau- ausstellung in diesem kritischen Zeitpunkt ihren Zweck verfehlen, wenn sie nicht gleichzeitig die **Produktion** aufzeigt, die Baumwerte schafft innerhalb der Möglichkeiten der minder bemittelten Volksschichten: den Siedlergarten mit seinen technischen Voraussetzungen, wie z. B. die **Ausstellung „Heim und Scholle“** Braunschweig. (D. Schriftl.)

#### Saat- und Pflanzkalender im April

Es sind im **Mistbeet** auszusäen: Gurken, Melonen, **Balkonblumen**, ferner Buschbohnen in Papp- oder sonstigen Töpfchen, die später aus- gepflanzt werden. Im Freien sind die Haupt- kohllarten auszusäen für den Herbst: **Weißkohl**, **Rotkohl**, **Kohlrabi**, **Kohlfenchel**, **Spät-Blumentohl**, **Spät- Kohlrabi**. An Ort und Stelle sind zu säen: Rettich, Schnittsalat, Mairüben, Dill, Thymian, Majoran, Bohnentrant. Ferner noch eine neue Folge von Erbsen.

Alle später anzupflanzenden **Kohlarten**, Zellerie, Sommerblumen u. sind möglichst einmal zu **verstopfen**. Um sich einen sehr zeitigen Flor der Sommerblumen zu sichern, verpflanzen man diese in kleine Papp- oder sonstige Töpfchen. Langsam in Gang kommende **Blumen**, wie z. B. Cobaea, bringt man überhaupt nur so einiger- maßen noch im Sommer zur Blüte. Auch unsere **Tomaten** tragen um so mehr, je früher sie aus- gesetzt und je besser sie verfrachtet werden. Sie müssen also vorerst mehrere Male umgepflanzt

und zuletzt in Töpfe im Mai — nach den Spät- frösten — ins Freie gebracht werden.

Im Freien können wir den **Pharos** an- treiben, indem wir ihn in Form einer Matte oder einer Holzkiste eine Haube überhüllen, unter der die Blattscheitel rot und zart und sehr viel rascher als sonst in die Höhe wachsen. Bringen wir darum noch ein wärmeres Material, vor allem Pferdedünger, so können wir ihn um vier und mehr Wochen früher zur Entwicklung bringen. Der **Spargel** ist jetzt anzuhäufeln, so daß Anfang Mai die ersten Pfeifen gestochen werden können. Auch neue Spargelbeete werden jetzt am besten angelegt, die Wälle sind bei diesen um- gekehrt wie bei den alten Pflanzungen zu machen, so daß die Pflanze in der Furche sitzt. Sie wird dann Jahr um Jahr angehoben, bis im vierten Jahre zum ersten Male gestochen werden kann.

**Obst-** und sonstige Busch- und Baum- pflanzungen sind im April kräftig zu wässern. Je weiter die Vegetation sich herauswagt,

desto gefährlicher werden die immer vereinzelter auftretenden Spätröste. Man halte seine Pflöcke und Aprifosen zurück durch Vorhängen von Fichtenreisern. — Man schaffe sich für Erdbeeren



Abb. 23  
Das Verstopfen der Sämlinge.

Deckmaterial wie Holzwolle, Decken, Tücher, Matten u.

Am gefährlichsten sind tiefliegende Stellen, wo sich die fliehende Kälte haust. Man sorge stets für deren Abzug.

## Schädlingkalender

Vor etwa 10 Jahren konnte man noch Bauernaufläufe erleben, wenn im April bis Mai die Raupen des **Frostspanners** die Obstbäume fahl fraßen. Seit der Zeit ist man freilich sehr viel geheimer geworden. Durch allgemeine Verordnungen, durch umfangreiche Propaganda hat man die Schwäche des Frostspanners zu seiner Vernichtung ausgenutzt. Kann sein Weibchen dafür, daß es keine Flügel hat? Daß es am Stamm des Baumes hochklettern und unabweislich an unseren im Oktober angebrachten Leimringen hängen bleiben muß? Ei freilich, die Natur war wieder einmal rationell. Während ihrer ganzen Lebenszeit tut die Raupe nichts als fressen, fressen, daß es uns unheimlich ist, zuzuschauen. Ohne Ruhe und Schlaf, bis sie voll entwickelt ist, dann legt sie sich zur Ruhe und bildet sich gemächlich während des Sommers als Puppe zum Schmetterling um. Und wie gut ist die Arbeit verteilt: Das Weibchen ist ein vollgepackter, unbeholfener Eierlaid; Klügel sind unnütz, da das Männchen, das Begattungstier, ja fliegen und es aufsuchen kann. Wer heute noch unter Frostspanner zu leiden hat, den können wir zur Strafe getrost seinem Schicksal überlassen. Das Beispiel aber ist typisch für alle Schädlingsbekämpfung. Wir müssen im richtigen Moment zugreifen, dann ist die Unterdrückung leicht.

Viele unserer Obstbaumraupen treten weniger zahlreich auf, haben sich elastischer dem Menschen und seinen Bekämpfungsmethoden angepasst.

Erst bei genauerem Zusehen merken wir im Mai/Juni oder noch später einen fahlen Ast oder ein ganzes Bäumchen, mit dessen Ertrag es dann in diesem und dem kommenden Jahre aus ist. So treten auf: **Golddäfer, Baumweißling, Ringelspinner, Schwanspinner, Schlehe- oder Aprifosenspinner, Apfelbaumgespinstmotte, Kirschenspinner** u. a. Sie gesellen sich gewöhnlich in ihrem jüngsten Stadium gern zu Dausen, besonders in kalten Nächten, und sind dann durch mit Tüchern umwickelte Stangen abzapressen. Die Gespinstmotten umspinnen ganze Äste und sind dann leicht auszujagen oder mit einer kleinen Ölfackel auszubrennen.

Auf sie alle aber passe man bereits im April und Mai auf, da ist der Schaden noch klein, und die Raupenversammlungen sind leicht zu erkennen. Bei guter Herbst- und Winterpflege

werden sie ja so wie so nur selten auftreten können.

Im den Stachelbeeren zeigen sich im April die ersten **Stachelbeerspanner**, ihnen folgt später die Raupe der Stachelbeerblattwespe. Diese gefräßigen Tiere, die im vorigen Jahre fast in allen Kleingärten Schlesiens trostlos gewühlt haben, sind verhältnismäßig leicht zu bekämpfen. Man bringt eine giftige Substanz auf die Blätter, ein sogenanntes Magengift. Bekannt ist dafür das Schweinsfurter- oder Uraniagrün. Ein noch wenig bekanntes, billiges und unbedingt sicher wirkendes Mittel ist „Saba“, ein Chlorbariumpräparat.

Im Gemüsegarten gilt's beim Auspflanzen doppelt aufmerksam zu sein auf **Kohlfliege** und **Kropfkrankheit**. Hat man kein unverfälschtes Stück, so gieße man die Pflanzenslöcher mit einer Aspulmlösung aus und fülle sie mit steriler Erde. Gegen die **Kohlfliege**, deren Maden wie die bekannten Käjemaden aussehen und an Wurzelsprung fressen, helfen bei unseren ausgedehnten Versuchen selbst die gefürchteten und als einzige Mittel empfohlenen: Sublimat und Lysol, nicht. Frische Düngung ist unbedingt zu vermeiden. Als vollkommen verschonte Beete konnten wir solche mit dichtem Bestand von Schnittsalat als Zwischenkultur feststellen. Wahrscheinlich wirken andere dichtstehende Zwischenkulturen wie Feldsalat, Kresse und Kervel ebenso. Sicher wirkt auch das Unlegen der Pflanze mit Pappe, da die Fliege ihre Eier an den Wurzelhals oder in seine Nähe legen muß.

Leichter ist es, den **Kohlgallenrüßler** zu bekämpfen. Man freise seine kleinen Gallen am Wurzelhals der Kohlpflanzen vor dem Verlegen aus. Auch später können sie mit einem Messer noch leicht und ungefährlich entfernt werden.

Nach all dem Negativen, dem man in diesem Monat im Garten so energisch zu Leibe rücken muß, sei noch auf ein Positives hingewiesen. **Unsere Pflanzen widerstehen nur dann Feinden leicht, wenn wir sie gut pflegen**, vor allem kräftig düngen; schwach genährte dagegen erliegen jedem Windstoß. Besonderes Gewicht ist auf organische Düngung zu legen. Die Humussäuren wirken im Boden desinfizierend. Der Humus veranlaßt die Pflanzen, viele Faserwurzeln zu bilden, und trägt so zu einer kräftigen Ernährung bei; außerdem enthält er alle Nährstoffe.

## Tierkalender

### Brutzeit.

Wir unterscheiden eine Früh- und eine Spätbrut. Erstere, die heute gebräuchlichere, beginnt im März/April, letztere im Juni/Juli. Für eine wirksame Ergänzung unseres Hühnerbestandes können Spätbruten von großem Vorteil sein; wir werden später darauf zurückkommen.

Um eine geordnete Brutzeit zu garantieren, muß die Glucke mit dem möglichst sorgfältigsten bereiteten und desinfizierten Nest in einen besonderen Raum gebracht werden, wo sie nicht durch andere Tiere gestört wird. Man reiche ihr das Futter und Wasser so, daß sie sich dabei vom Nest erheben muß, so daß die Eier bei dieser Gelegenheit durchlüftet werden können. Man sorge auch während der Brutzeit dafür, daß Ungeziefer sich nicht einstellt; bei der höheren Wärme der Glucke und ihrem ständigen Stillsitzen vermehrt es sich stärker als sonst.

Sind nach 21 Tagen die Küken so weit, daß sie die Schale aufspiken, so feuchte man sie vorher noch einmal mit warmem Tuch an. Dadurch wird das häufige Hartwerden der inneren Haut verhütet, das oft die Küken zum Ersticken bringt.

Ist eine Brüterei am Ort oder hat man gleichzeitig mehrere Glucken gesetzt, von denen die eine ihre Küken schlecht führt, so kann man unbedingt der Glucke Eintagsküken bis zu 30 und 40 Stück geben.

Heranzucht von Eintagsküken in Brutapparaten ist eine der vorteilhaftesten Einrichtungen für größere Vereine, weil es uns dadurch viel leichter gemacht wird, unseren Bestand mit den besten Rassen und ohne größeres Risiko zu ergänzen.

Die Küken erhalten in den ersten Tagen eichreicherer Futter: Hirse, Bruchreis, weißen Käse und frisches Grün. Ihren Futterplatz schließt man am besten durch ein besonderes Lätzchengitter ab, so daß sie ungestört das bessere Futter aufspiken können, das ihnen sonst die älteren Hennen rauben.

Bei leichten Rassen kann es oft vorkommen, daß man zur gewinnlichsten Zeit eine Glucke nicht zur Hand hat. Man wird unter diesen Umständen am besten sich eine oder einige schwerere Hühner beschaffen, oder auch durch Spätbruten seinen Bestand vielfältiger machen.

## Maschinenkalender

Unser Antimaschinenfanatiker sagt: „Unsere Gartengeräte sind viel zu rationell.“ Warum biegt sich der Spaten nicht und die Hacke krümmt sich zur Seite? Warum hat die Gießkanne nicht Gummipropfen statt gestanzter Zinfblechbrause? Ja, logisch müßte unser Pseudobiogenes, wie wir ihn in der letzten Siedlungswirtschaft vorführten, seine gewöhnlichen Antimaschinenklugfolgerungen so schließen.

Ungeachtet all dieser romantischen Anwandlungen wird das praktische Handgerät, das nichts anderes sein will, und bei dem wir selbst stets die Grenze zum Übermaschinellen einhalten, sich durchsetzen. Wir bringen heute eine ganz probate Erfindung von Plath: „Die Handjauchedrill-Maschine“.

Sie ist ohne den Flüssigkeitsbehälter als Doppelradhade zu verwenden, mit allen Ersatzteilen, die wir bei diesem gewöhnt sind: als Grubber, Scharmesser, Gänjesüße usw. In ihren eigentlichen Funktionen aber wird beim Durchfahren durch die Kulturen die Jauche unter einem Schar **direkt in den Boden an die Pflanzenwurzel** geleitet, so daß sie also mit der Luft nicht in Berührung kommt, so daß also auch kein Ammoniakverlust eintritt.

Die Jauchedrillmaschine, die in der Landwirtschaft bereits seit längerer Zeit anerkannt ist, und die heute als der einzige Weg gilt, die Jauche im Sommer rationell den Kulturen zu reichen, verdient es, in Siedlungen und Kleingärten eingeführt zu werden. Der Preis von 53 M. braucht dazu kein Hindernis zu sein, denn leicht versorgt sie 10–20 Gärten.

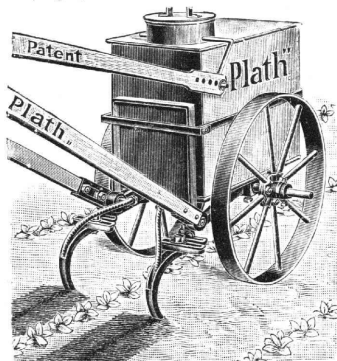


Abb. 23

# Die Gartenfürsorge liefert:

## Zur Schädlingsbekämpfung

Obstbaumpflanze „Pomona“ für 22 Liter einschließlich Mischvorrichtung	Mt. 80.—
Sandpflanze	8.—
Obstbaumpflanze	zu Marktpreisen

## Zur Anzucht und zum Treiben

Siedlerfenster 1 m × 1 m mit 2 Sprossen einmal mit weißer Farbe grundiert ohne Glas, beste Ausführung	Mt. 5.—
dto. 1 m × 0,80 m	4.80
Bestes rheinisches Gartenglas	zu Marktpreisen

## Zur Aussaat

Senior Säemaschine Modell P, verstellbar für jede Gemüse-Samengröße für Beet- und Reihenkultur	Mt. 20.—
Präzisions Hand-, Drill- und Dippelmaschine genaueste Reihen-Säemaschine. Der Säemechanismus erlaubt 250 Verstellungen	Mt. 60.—

Weitere Säemaschinen in allen Preislagen auf Anfrage

Niederschlesische Gartenfürsorge Breslau IX, Sternstraße 40

Gartenfürsorge Worpswede bei Bremen

## Das mech. Trockenklosett

# „Metroclo“

eine Präzisionsleistung  
auf dem Gebiete der Hygiene

Trennung der Stoffe vom Papier \* Genaueste  
geregelte Torfstreuung \* Schafft jährlich  
dem Siedler je 3 cbm Gartenkompost.

Gartenfürsorge Worpswede  
bei Bremen

Niederschl. Gartenfürsorge Breslau IX  
Sternstraße 40



Ältestes Druckhaus Ostdeutschlands :: Gegr. 1504



Stadt-  
und Universitäts-Buchdruckerei

**Graß, Barth & Comp.**  
**W. Friedrich**  
**Breslau 1**



Großdruckwerk  
für Buch-, Stein-  
und Offsetdruck



Eigene Schriftgießerei :: Stereotypie und Galvanoplastik  
Photographie :: Lithographie :: Buchbinderei :: Liniiereinrichtung  
Fernsprech-Anschluß Amt Ring 6210 u. 6211

# Siedlungs-Wirtschaft

20 Städtebauer zum  
Dauergarten-Problem

Heft 4, April 1925

III. Jahrgang

Herausgeber Leberecht Miggé



# I n h a l t s - V e r z e i c h n i s

20 Städtebauer zum Dauergarten-Problem . . . . .	25
Muster-Kleingarten . . . . .	29

## **Gartenfürsorge**

Praktisches Kulturschema eines 2500 qm großen Siedlergartens . . . . .	31
Baukalender, Terrassierung der Gärten . . . . .	32
Saat- und Pflanzkalender im Mai . . . . .	33
Schädlingskalender . . . . .	33

## **Glossen**

Der 4. Schlesische Kleingärtnertag . . . . .	34
Erfolgreiche Einigungsverhandlungen . . . . .	34
Erweiterung der Kapitalbasis der Niederschlesischen Gartenfürsorge . . . . .	34

---

Für die Schriftleitung verantwortlich Max Schemmel, Worpswede b. Bremen  
Bezugspreis vierteljährlich 1.— Mk. + Erscheint monatlich einmal

---



---

**Für Stadtverwaltungen, Körperschaften u. Private,  
für Siedler, Kleingärtner u. deren Organisationen**  
überarbeiten wir Bebauungs-, Siedlungs- und Gartenpläne,  
dazu Finanzierungsvorschläge, Rentabilitätsberechnungen  
**in allen technischen Details**

und übernehmen dafür die Bauleitung

Sonderaufgaben: Abfallverwertung u. Wasserversorgung für Kommunen und Einzelgärten · Geräte- und maschinentechn. Beratung

---

**Siedlerschule  
Worpswede  
bei Bremen**



# Siedlungs-Wirtschaft

Mitteilungen der Siedler-Schule Worpsswede

Herausgeber: Leberecht Migge.

Jahrg. III.

Nr. 4

April 1925

## 20 Städtebauer zum Dauergarten-Problem

### 3 Fragen

an praktische,  
prominente  
Städtebauer

Mit nachstehenden 3 Fragen hat sich der Herausgeber der Siedlungswirtschaft an die bedeutendsten Vertreter des deutschen Städtebaues gewandt. Wir beginnen in diesem Heft mit der Veröffentlichung der auskunftreichen Antworten in der Reihe ihres Einganges. Eine abschließende Stellungnahme behalten wir uns vor.

Die Schriftleitung.

#### 1. Betrifft Dauerkolonien

Wollen Sie verantworten, allen von den Kleingärtnern Ihrer Stadt heute belegten Boden zu Dauergärten zu erklären? Und, falls nicht, wie viel? Würden Sie verbindlich zusagen, neue Kleingarten-Kolonien in größerer Zahl an wirtschaftlich einträglicher und verkehrlich guter, also städtebaulich wertvoller Lage auszuliegen, ohne damit die Förderung nach höherer sachlicher Organisationsform dieser öffentlichen Gärten zu verbinden?

#### 2. Betrifft Betriebsform

Sind Sie der Meinung, daß diese Umlegung und Betriebs-Aufwertung des Kleingartengeländes von der Allgemeinheit (Reich, Länder und insbesondere Ihrer Stadt) grundsätzlich getragen werden soll, wenn ja, ob sie dazu dauernd in der Lage ist? Wie stellen Sie sich sonst die Lastenverteilung vor?

#### 3. Betrifft Gestaltung

Halten Sie die Kleingartengebiete für eine selbständige städtebauliche Einheit, gebunden an das Massenmiethaus und von dessen Dauer, oder sehen Sie vielmehr die Bewegung als einen zeitgebundenen Übergang zu einer höheren Form von Städtebau an?

### Stadtbaurat a. D. Bruno Taut Berlin

Die Umlegung des Kleingartengeländes wird notwendiger Weise nach den Außenbezirkender Städte erfolgen und auf diese Weise von selbst ein Stück der Flachbau-siedlungsfrage. Hier ist die technische Verbesserung ein Gebot der Zeit, um die höheren Aufwendungen für Fahrkosten, teils auch für Aufschlüsselung und Bau durch den Ertrag aus den Gärten auszugleichen. Hier dürfte durch genossenschaftlichen Zusammenschluß die gemeinschaftliche Anschaffung der technischen Geräte usw. möglich sein, ja es wäre hier die Inanspruchnahme öffentlichen Kredits berechnigt, wenn durch die Intensivierung des Gartenbaus eine Rentabilität und Verzinsung der investierten Kapitalien gewährleistet ist.

Die heutigen Laubenkolonien in innerstädtischen Gebieten fallen ohnehin der sich erweiternden Stadt zum Opfer. Ihre Intensivierung dürfte deshalb keinen Zweck haben, auch im Hinblick auf die psychologischen Voraussetzungen, da sie tatsächlich nur ein Stück und Gegenstück der Mietskasernen sind. Dagegen ist aber wohl eine Verbindung von öffentlichem Park und Kleingarten möglich, in der Weise, daß Spazierwege zwischen den Hecken der rationalisierten Gärten mit gemeinschaftlichen Anlagen als Ruhepunkte vorgesehen werden. Solche Dinge sind beim General-siedlungsplan Magdeburg vorgesehen und können an geeigneter Stelle gleichzeitig eine Stadtlänge (ohne Auspuffgasse der Automobile) sowie auch eine Befriedigung des Gartenbedürfnisses der Mietshausbewohner in nicht zu großer Entfernung von der Wohnung darstellen. Dies ist eine Übergangsmahnahme im Hinblick auf das Massenmiethaus, wie es leider besteht und weiter gebaut wird.

### Oberbaudir. Prof. Dr. Schumacher Hamburg

Die Frage des Umfanges und der Möglichkeiten bei Anlage von Dauer-kleingärten wird je nach den Umständen der betreffenden Stadt ganz verschieden sein.

Ist z. B. im Verhältnis des bereits entwickelten Teiles eines Stadtgebietes zum noch unentwickelten das erstere vorwiegend, so wird die Erfüllung meist nur bescheiden sein können im Verhältnis zu dem, was man wünscht. Ist das letztere der Fall, so fängt man an, freier zu werden. In Hamburg beispielsweise liegen die Verhältnisse praktisch ganz anders wie in Köln.

Wenn von der Allgemeinheit oder mit wesentlicher Hilfe der Allgemeinheit Dauerkolo-

nien durchgeführt werden, scheint es mir erforderlich, für eine Organisationsform zu sorgen, die aus der Anlage sozial und praktisch alles herausholt, was nur möglich ist.

Auch für diese Organisationsform kann man nicht allgemein gültige Wege aufstellen, wohl aber allgemein gültige Ziele.

Die Kleingartengebiete sind da, wo man in der Lage ist, sie in der wünschenswerten Form zu verwirklichen, nicht nur ein Mittel, die schlechten Seiten des Massenmietshauses abzufchwächen, sondern sind aufzufassen als ein Schritt zu dem allgemeinen Ziele, den Menschen der Natur wieder näher zu bringen und brachliegende Kraft fruchtbar zu machen.

### Stadtbaurat a. D. Berg Breslau

Zu 1. Aller von den Kleingärtnern Breslaus heute belegter Boden kann nicht zu Dauergärten erklärt werden, da er häufig an Stellen liegt, die für dem Kleingartenbau übergeordnete Zwecke Verwendung finden müssen. Wieviel davon für Dauergärten in Breslau bestehen bleiben könnte, kann ich nicht ohne genaue Prüfung sagen. Die Forderung höherer sachlicher Organisationsform, die Möglichkeit späterer Umwandlung in Grünanlagen oder weiträumige Bebauung müßte nach meiner Meinung mit der Anlage neuer Kleingartenkolonien, insbesondere an städtebaulich wertvoller Lage, verbunden werden.

Zu 2. Ich bin der Meinung, daß die Lasten von denen zu tragen sind, die die Vorteile davon haben, nicht von der Allgemeinheit, daß jedoch die Bodenrente an die Allgemeinheit sich in mäßigen Grenzen bewegt.

Zu 3. Ich halte die Kleingartengebiete im großen und ganzen als einen Übergang zu einer Siedlungsform, Verbindung von Wohnung mit Garten. Ich bin jedoch der Meinung, daß auch eine Städtebauform, Häuserblocks mit Vielwohnungen, aber nicht weit getrennt von Kleingärten, sondern inmitten von Kleingärten, rings umgeben von diesen, also leicht in ein paar Minuten zu Fuß erreichbar, sehr wohl eine höhere Zukunftsform des Städtlers sein kann, wenn auch nicht allgemein so doch für wesentliche Volksteile. Der Städtebau hat doch allen Wünschen Rechnung zu tragen, auch denen, denen der Garten beim Haus nicht als das höchste Ziel erscheint. Für Familien mit Kindern wird ja wohl dieser immer das höchste Ziel des Wohnens bleiben.

Beigeordneter Oberbaurat **Zemmer**  
**Kem/scheidt**

**Zu Frage 1:** nein.

**Zu Frage 2:** grundsätzlich nein.

**Zu Frage 3:** In Kem/scheid tritt das Massenmiethaus in verschwindend geringem Umfang auf. Trotzdem sind in allen Teilen des Stadtgebiets zahlreiche Kleingärten entstanden. Soweit diese Kleingärten in die Grünflächenzone fallen, sind sie als selbständige städtebauliche Einheit (Dauerpachtgärten) anzuprechen; denn sie haben, soweit sich die Dinge heute überschauen lassen, durchaus Aussicht auf dauernden Bestand. Die Unterhaltung eines Gartens in Pacht oder Eigentum, getrennt von der Wohnstätte, ist eine uralte Sitte der hiesigen Gegend.

Infolge der topographischen Beschaffenheit des Kem/scheider Stadtgebiets scheiden weite Flächen Hanggeländes für die Nutzung durch bauliche Anlagen vollständig aus. Diese Flächen bilden den wesentlichen Teil der die Stadt umgebenden und durchdringenden Grünflächenzone, innerhalb der auch die Dauerpachtgärten ausgewiesen sind. Durch intensive Bewirtschaftung unter Leitung des pachtnehmenden Kleingartenbauvereins und mit ständiger Unterstützung des städt. Kleingartenamts werden auf denkbar ungünstigem, oft sehr steinigem Hangboden, der vorher in den meisten Fällen als Gehölz genutzt wurde, außerordentlich günstige Erträge erzielt.

Die Nachfrage nach Kleingartenland hat hier kaum bemerkenswert nachgelassen; das als Dauerpachtland ausgewiesene Gelände deckt keineswegs den augenblicklichen Bedarf. Sollte einmal das Dauerpachtland nicht mehr voll in Anspruch genommen werden — was vorläufig nicht zu befürchten ist —, so kann nur eine andersartige Nutzung als Grünfläche für dieses Gelände in Frage kommen.

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Josef Brix**  
**Berlin**

**Zu 1.** Nein. Wie viel? Das kann nur nach dem Ergebnisse einer örtlichen Untersuchung beantwortet werden. Beantwortung des Schlusssatzes: Unter gewissen, einen Erfolg sichernden Voraussetzungen und Forderungen: Ja.

**Zu 2.** Nein, aber eine bestimmte — städtische — Beihilfe befürwortet ich.

**Zu 3.** Kleingartengebiete können an sich nicht als selbständige städtebauliche Einheit behandelt werden; sie sind an das Massenhaus gebunden und in diesem Zusammenhange ein Bedürfnis; auch notwendig und erwünscht, solange Massenhäuser und dicht bebaute Stadtbezirke vorhanden sind, und dies wird immer der Fall sein.

Man wird aber den Kleingärten auf lange Dauer, und unter Berücksichtigung guter, nicht zu langer Verkehrsverbindungen für die Ruknießer, nach städtebaulichen Gesichtspunkten entsprechendes Gelände zeitig ausweisen müssen, ohne deshalb die in erster Linie zu fördernde städtebauliche Anlage der wirtschaftlich richtigen Wohnsiedlung zu vernachlässigen.

Stadtbaurat Dr.-Ing. **Wagner-Speyer**  
**Nürnberg**

Es kann nicht daran gedacht werden, die jetzigen Kleingartengebiete unverkürzt und unverändert, ohne Rücksicht auf Stadtentwicklung und sonstige Bedürfnisse, als Daueranlagen zu erhalten. Wo sie stören, müssen sie fallen, um — wenn die Nachfrage vorliegt — an geeigneterer Stelle besser und für die Dauer errichtet zu werden. Eine Zahl, ein Prozentsatz läßt sich ohne genaue Erhebungen als Grundlage nicht angeben. Mit Neuanlagen die Forderung höherer sachlicher Organisationsform zu verbinden, halte ich für berechtigt. Aber darin nicht über's Ziel hinausschießen! Denn je mehr Forderungen dieser Art die Allgemeinheit (vertreten durch Reich, Land oder Gemeinden) stellt, desto mehr Gegenforderungen finanzieller Art z. werden ihr vorgelegt; wie bekannt, gewöhnlich in sehr kategorischer Form. Erfahrungstatsache ist es auch, daß die Initiative der Selbstverpflichteten oder Selbstinteressierten merklich ausläßt, sobald man glaubt, die Lasten auf fremde Schultern legen, der Allgemeinheit, deren man sich da nie ein Stück fühlt, aufbürden zu können. Nüchtern erschien es mir, wenn Kleingartenverbände und dergl. Organisationen in straffer Form die Führung übernehmen und auch — freilich mit „öffentlicher“ Hilfe — die Träger der finanziellen Stützung darstellen.

Der Kleingarten in der Großstadt, mag er an Bedeutung verlieren, wird nicht verschwinden, jedenfalls nicht verschwinden sollen; Daueranlagen bleiben wünschenswert und wohl notwendig. Aber er wird zwischen zwei anderen Arten von Stadtpflanzen stehen, dem Erholungsgrün, sei es als Einzelgarten oder mehr als öffentliche Anlage, und den mehr gewerblich betriebenen Gärten in der Vorstadtsiedlung. Wer unter den Dreien der Stärkste sein wird, muß die Zukunft lehren. Ich glaube, sie sollen uns alle zusammen hoch willkommen sein, wenn schon sie mit all ihren Stimmungs-, Erziehungs- und Gefundungswerten nur eine dürftige Notwehr gegen die Angriffe einer überhegten und entnervenden Zeit sind.

Stadtbaurat Dr. Strobel

### Dortmund

Ausgehend von den Verhältnissen in Dortmund, kann ich Ihre Frage 1 nicht mit ja beantworten. Es ist durchaus nicht in allen Fällen erwünscht, jede noch unbebaute Lücke im Stadtgebiet als Kleingarten-Grünfläche zu verwenden. Die Durchführung dieses Gedankens würde die organische Stadterweiterung ganz erheblich beeinträchtigen. Die Kleingärten sind ja aus der Not der Kriegs- und Nachkriegsjahre ganz wahllos auf fast allen, noch nicht bebauten Grundstücken entstanden. Darunter befinden sich viele Grundstücke, deren Bauplatzwert so hoch ist, daß nie daran gedacht werden kann, durch Kleingärtnerische Nutzung auch nur die bescheidenste Verzinsung zu erreichen.

Dauerkleingartenanlagen sind in unseren Industriestädten um so mehr notwendig, als diese an öffentlichen Grünanlagen verhältnismäßig arm sind. Aus wirtschaftlichen Gründen können sie aber nur auf Sinterland oder in Verbindung mit anderen öffentlichen Grünanlagen existieren. Das setzt voraus, daß bei der Bebauungsplanbearbeitung ohne Behinderung der Verkehrswege genügend große Baublöcke ausgewiesen werden, die mit Ausnahme eines ringsum liegenden Baustreifens im Bebauungsplan als öffentliche Grünanlagen festgelegt werden. Natürlich muß für hübsch ausgebildete gründurchsetzte Eingänge an geeigneten Stellen Sorge getragen werden.

Die anderen jetzt bestehenden Kleingärten, die nicht in diese Gebiete fallen, werden der fortgeschreitenden Bebauung größtenteils zum Opfer gebracht werden müssen.

Zu 2. Für die Frage 2 trete ich nachdrücklich ein. Bei der Auswahl der Lage der im Bebauungsplan eingegliederten neuen Kleingartenbaukolonien in Dortmund habe ich besonderen Wert darauf gelegt, daß diese mit den Hauptwohngebieten in Verbindung gebracht sind. Sie bilden einen Teil der Radialgrünstreifen, die bis an den Stadtkern herangebracht werden sollen. Nach diesen Grundsätzen habe ich im vergangenen Jahre 13 Kleingartendaueranlagen mit 1600 Gärten bebauungsplanmäßig festgesetzt. Weiter ist geplant, Eigenheimsiedlungen auf dem Wege über Kleingartenkolonien zu schaffen.

All diese Anlagen sollen, wie es schon bei einigen bestehenden Anlagen der Fall ist, durch Kleingarten-Vereine selbst verwaltet werden. Das enge Zusammenarbeiten zwischen Kleingartenamt und Kleingärtnerorganisation hat sich bis jetzt recht gut bewährt.

Zu 3. Ein gewisser Zuschuß zum Kleingartenwesen wird mit Mitteln auf die Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung durch die Kleingärtner und vor allem, weil diese Kleingartenflächen doch auch als Stadtsiedlungen für die Gesamtheit wirken, zu befürworten sein. Ebenso wie bei anderen Grünflächen werden auch die Erwerbskosten der Grundstücke für Kleingartendaueranlagen zum Teil zu Lasten der Allgemeinheit abgeschrieben werden müssen.

Es erscheint mir gerechtfertigt, dem Kleingärtner neben einer geringen Verzinsung der Grunderwerbskosten außer der üblichen Pacht die Verzinsung und Tilgung für die Ausbaufkosten und für die sogenannten Besatzstücke (Wege, Einfriedigungen, Wasserleitung etc.) zu überbürden.

Für die Durchführung der Kleingartenprojekte ist die Schaffung eines verbesserten und rasch wirkamen Enteignungsrechts für die Kleingartenanlage, sowie eine entsprechende Ergänzung im Fluchtliniengesetz (Städtebaugesetz), die die Festsetzung von Fluchtlinien für Kleingartendaueranlagen ausdrücklich erwähnt, unbedingt notwendig.

Dir. d. Ruhrsiedlungsverb. Dr.-Ing. R. Schmidt  
Essen

Meine Gedankengänge und Erwägungen gehen alle zunächst von dem sogenannten Wirtschaftss- oder Nutzungsplan aus, den ich sowohl der Stadterweiterung, wie der Landplanung zugrunde lege. Außerdem bin ich, wie Sie wissen, ein Gegner der sogenannten geschlossenen Stadtentwicklung. Die Nutzungs- oder Wirtschaftspläne sehen in geeigneter und organisch gegebener Lage sowohl die Arbeitsflächen für Industrie, Gewerbe und Handel, Wohnflächen, Ackerbauflächen, sowie Freizeitanlagen oder Grünflächen vor. Dieses freiere Gebilde gestattet sowohl in landwirtschaftlich genutzten Flächen, wie in Freizeitanlagen Dauerkleingärten vorzusehen. Abseits von ihnen liegen die verkehrsvermittelnden Bänder als Straßen und Bahnen. Sie behandeln in der Frage 1 den Sonderfall der offenbar konzentrisch wachsend gedachten Stadt. Dort wird es eine Frage des Bebauungsplanes sein, ob die Stadt auf Grund des Wohnungsgesetzes die Flächen von Dauerkleingärten etwa in Form von Parks vorzusehen will. Hat sie dieses getan, so muß sie auch die Durchführung tragen. Falls sich das fragliche Land noch im Privateigentum befindet, muß sie es erwerben oder enteignen. Die Frage der Forderung einer höheren sachlichen Organisationsform dieser öffentlichen

Gärten hiermit zu verbinden, erscheint mir nicht richtig zu sein, denn mit Zwang werden derartige Bewegungen nicht gefördert werden können. Schon die alten Entwicklungsgänge im Kleingartenwesen haben gezeigt, daß die Gemüsekultur in demselben Augenblick nachläßt, wenn der Großbetrieb Gemüse zu annehmbaren Preisen auf den Markt wirft, das beruht auf der gesunden Trägheit des Menschen. Vielleicht kehren sich dann unter lieblicher Frauenhand die Gemüsegärten in Blumengärten um. Bei weiterer Entwicklung der Gemeinden und Hebung der Steuerkraft kann es sehr leicht kommen, daß diese Dauerkleingärten zu öffentlichen Parks werden; auch dieser Entwicklungsgang hat sich bereits jetzt schon in hiesiger Gegend an einzelnen Stellen gezeigt, indem Flächen aus öffentlichen Parks, die freigegeben waren für den Gemüsebau, von den Interessenten wieder verlassen wurden.

Die Dauerkleingärten mit besonderen Lasten zu belegen, ausgenommen eine tragbare Pacht, die nennenswert unter dem Ertragswert bleiben muß, scheint mir nicht zweckmäßig zu sein. Hiermit ist auch wohl im wesentlichen die Frage 2 beantwortet.

**Zur Frage 3:** Gestaltung. Ich halte die Kleingartengebiete für eine selbständige städtebauliche Einheit, aber im Rahmen der sogenannten Freifläche oder Grünfläche. Es wird je nach Bedarf und je nach der wirtschaftlichen Lage des Volkes erscheinen, daß sie sich vergrößern, verkleinern oder gar verschwinden und sich schließlich zu einer persönlichen Liebhaberei konzentrieren. Die für sie vorgesehenen Flächen gehen dann je nach dem Stande der wirtschaftlichen Entwicklung in öffentliche Freiflächen über, wie mit obigen Ausführungen und Gedankengängen bereits gezeigt ist.

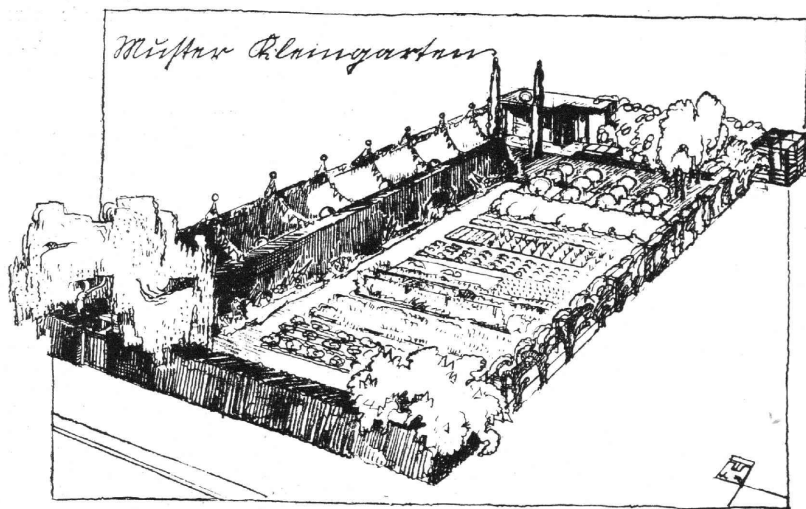


Abbildung: 24. Muster-Kleingarten 360 qm.

I: Blumen-Garten, II: Spiel-Garten, III: Sonnenlaube, IV: Arbeitsplatz, V: Beeren-Garten, VI: Kulturen

1: Goldweide, 2: Blumenbeete, 3: Rasen, 4: Silber- oder Pyr.-Pappel oder Pyr.-Almen, 5: Pflaumenb., 6: Hollunderheide, 7: Himbeerheide, 8: Stachelbeeren a. St., 9: Erdbeeren, 10: Johannisbeerheide, 11: Klee, 12: Gemüse. — a: Trossendo, b: Dungflos, c: Angucht, d: Regenanlage, e: Erdtäften, f: Spallierwand, g: Planischeden mit Sandplatz, h: Koniferenheide, k: Sitzplatz.

Stadtbaurat a. D. Prof. **A. Muesmann**  
Dresden

**Zu 1.** Es kann keinesfalls aller heute von den Kleingärtnern einer Stadt belegte Boden zu Dauergärten erklärt werden. Wie viel, hängt von der Art der einzelnen Stadt und dem dafür aufzustellenden Bebauungsplan ab. Die hochwertige Ausnutzung des Bodens, insbesondere in bevorzugter Lage, muß erstrebt werden, ist aber nicht der einzige Zweck des Kleingartens.

**Zu 2.** hängt, wenn vollkommen gerecht, zusammen mit einer allgemeinen Bodenwertveränderung, wenigstens in unseren Großstädten.

**Zu 3.** Kleingartengebiete sollen als städtebauliche Einheiten ausgebildet werden, sind aber durchaus nicht an das Massenmiethaus gebunden, sondern kommen ebenso bei wirtschaftlich konzentrierter Kleinhausbebauung vor (siehe meinen Vortrag 1923 vor der Gesellschaft für Gartenkunst).

Stadtbaurat **Paul Wolf**  
Dresden

Die Kleingartenfrage ist ein Teil des allgemeinen Stadtproblems, vor allem des Großstadtproblems, das uns heute alle bewegt. Die Frage lautet: Wie können wir heute noch die unnatürlich und ungesund gewachsenen Stadtgebilde in eine erträgliche Form bringen, und was können wir tun, um ein weiteres, ins Uferlose gehende Anwachsen unserer Großstädte zu verhindern? Bei der Beantwortung dieser Fragen wird immer das ideale Ziel das Einfamilienhaus mit Eigenhaus auch für den Arbeiter sein. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist der Pachtgarten eine Übergangserscheinung, in zeitlicher Hinsicht so lange, als das vorerwähnte, vorläufig noch recht ferne Ziel erreicht sein wird; in räumlicher Hinsicht insofern, als der Pachtgarten den Übergang bildet von der geschlossenen inneren Bebauung einer Stadt nach der in Flachbau mit Eigenärten aufzulockernden Bauweise an der Peripherie.

Selbstverständlich muß die Festlegung der Kleingartenflächen einer Stadt planmäßig erfolgen. Wie es fehlerhaft ist, die Spiel- und Sportplätze auf solchen Geländen anzulegen, die

für künftiges Bauland bestimmt sind, so daß bei fortschreitender Bebauung diese Plätze weiter nach der Peripherie zu verlegt werden müssen, so ist es auch höchst bedenklich, Kleingärten auf bebauungsplanmäßig für andere Zwecke bestimmten Flächen einzurichten.

Die Forderung, allen von den Kleingärtnern belegten Boden als Dauergärten zu erklären, muß jedoch als völlig unvernünftig bezeichnet werden. Es wird sich vielmehr praktisch darum handeln, einmal die in bestehenden Bebauungsplänen als Grüngürtel vorgesehenen Flächen bis auf weiteres während der Dauer unserer Finanznot (d. h. etwa während der Gültigkeitsdauer des Versailles Vertrages) als Nutzgarten anzulegen; zum anderen entsprechende Flächen auf Neulandgebiet für Zwecke von Dauergärten vorzusehen. Ob der heutige Hunger nach Kleingartenland auch später bleiben wird, kann jetzt mit Bestimmtheit niemand vorherjagen. Der Städtebauer wird daher gut daran tun, die Lage der Dauergärten so zu wählen, daß sie später zu Erholungsparanlagen oder Flachbauinsiedlungen umgewandelt werden können.

In meinem preisgekrönten Wettbewerbsentwurf für einen Generalplan für Groß-Breslau und auch in den Generalplänen von Hannover und Dresden habe ich in diesem Sinne die Kleingartenfrage zu lösen versucht. Ausgehend von großen öffentlichen Grünflächen, die selbst wieder zum Teil als Kleingärten gedacht sind, dringen Kleingartenstreifen so in das Innere der Wohngebiete ein, daß sie eine weitgehende Auflockerung dieser Wohnbezirke bewirken. Diese Kleingärten sollen den benachbarten Mietwohnungen zugewiesen werden. Sollte in einer späteren Zeit ein Bedürfnis nach Kleingärten nicht mehr oder nicht mehr in diesem Maße vorhanden sein, so kann es der Zukunft überlassen bleiben, diese Kleingärten in Siedlungsland umzuwandeln.

Es erscheint mir selbstverständliche Voraussetzung für eine so weitgehende Inanspruchnahme von Kleingartenland, daß Maßnahmen getroffen werden, die eine denkbar intensivste wirtschaftliche Ausnutzung des Kleingartenlandes gewährleisten. Es wird Sache einer zweckmäßigen Betriebsform sein, dafür zu sorgen, daß der Allgemeinheit dadurch Kosten nicht erwachsen.



# Gartenfürsorge

Bodentechnische Mitteilungen  
der Siedlerschule Worpsswede

## Praktisches Kulturschema eines 2500 qm großen Siedlergartens.

Wollen wir unsere Gartenkulturen zu höchsten Erträgen bringen, so müssen wir in ihre Aufeinanderfolge System und Ordnung bringen.

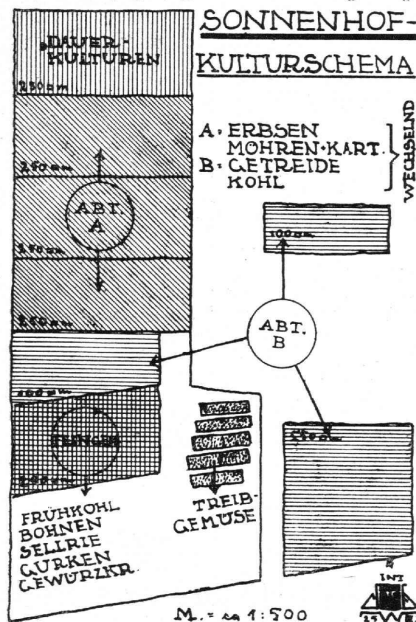


Abb. 25.

hängen, die Spaliere dem Garten ein Rückgrat geben, der Kohl, die Frühkartoffel in breiter Fläche sich dehnen, die Erbsen, die Puffbohnen sich zu grünen Bänken formen, zwischen denen die empfindlicheren Arten eingebettet liegen usw. Wem schweben nicht diese Gartenbilder bewußt oder unbewußt vor, wenn er im Frühjahr an die Bestellung des Landes geht? Wie ordnen wir also zweckmäßig das Ganze?

Wir werden die Gemüse einteilen in Hauptkulturen, die viel Raum und größere Pflege beanspruchen, und in Feinkulturen, das sind die empfindlicheren Kinder des Gartens, die wir besonders geschützt beisammen haben wollen. In unserem Beispiel kommen dann noch die Treibkulturen dazu, die man sich allerdings in dieser Ausdehnung wohl nicht überall wird leisten können.

Bei den **Hauptkulturen** kommen unter: Erbsen, Möhren, Kartoffeln, Pflanzgetreide (für Futter) und Kohl. Und zwar wird hier eine Unterteilung vorgenommen, um jedes Jahr wechseln zu können. Im ersten Jahre stehen dann die Erbsen als hohe, schützende Kultur auf dem betreffenden Quartier, dazwischen zu einem Drittel Möhren, der Rest Kartoffeln. Abteilung 2 erhält im selben Jahr als hohe Kultur Pflanzgetreide, als Flachkultur, die geschützt dazwischen liegt, Kohl. So erhalten wir rund 200 qm Erbsen, 100 qm Möhren, 450 qm Frühkartoffeln, 450 qm Pflanzgetreide, 300 qm Kohl.

Die beiden Abteilungen wechseln nun jedes Jahr ab. Da aber 5 Pflanzenarten beteiligt sind, ist praktisch die Möglichkeit des Wechsels verdoppelt, so daß eine Kultur erst nach 4 Jahren wieder auf denselben Standort kommt. In diesem Wechsel lassen wir dann allerdings Erbsen in einem Jahr sich zweimal folgen. Durch Zwischen- und Nachkultur kommt aber in Wirklichkeit eine viel größere Mannigfaltigkeit und Bodenregeneration zustande.

Das **Feingemüse** nimmt 5 Arten bezw. Gruppen und damit den Rest der wechselnden Kulturen auf. Es sind dies: Bohnen (die in größeren Arten auch als Zwischenkultur gepflanzt werden), Sellerie und Porree, Frühkohl (Blumentohl, Weißpikohl, Abendstohl, Früh-Wirsing, Kohlrabi) und Gewürzkräuter (Petersilie, Bohnenfrucht, Schnittlauch, Dill, Majoran usw.). Die 5 Gruppen, die zusammen eine Fläche von 250 qm einnehmen, wechseln

Jedes Beet muß allmählich eine uns wohl-bekannte Tradition aufweisen. Nur so werden die Kulturen zur höchsten Feinheit gebracht. Wir lernen die Wechselbeziehung zwischen ihnen und ihrem Standort kennen, wir lernen Krankheiten und Unregelmäßigkeiten vermeiden. Vor allem können wir nur so regelmäßig für Erneuerung, Regeneration des Bodens sorgen. Jede Pflanze dringt nämlich in andere Schichten des Bodens ein, die sie aussaugt, und jede Pflanze gibt andere Ausscheidungsprodukte an den Boden ab.

Und noch ein wichtigeres: Mit der Ordnung bringen wir Form in die Mannigfaltigkeit von Gartengewächsen. Wir sind von einem Garten nur befriedigt, wenn die Verhältnisse befriedigen, wenn z. B. die Petersilie sich in eine sonnige Ecke schmiegt, die Tomaten am leichten Gerüst über-

unter sich ab. Sie erhalten leichten, beweglichen Schutz, so oft es nötig ist.

In der **Dreiecksmüseabteilung** (150 qm) ziehen wir unter Glas: Schnittkohl, Schnittsalat, Kresse, Feldsalat, Korb- und Radies, Rettich, Spinat, Karotten, Gurken, Dreieckskartoffeln, Kohlrabi, Blumenkohl.

Alle **Dauergewächse**, die nicht an Wänden, Zäunen oder als Kulturgrenzen zu verwenden sind, erhalten ein eigenes Quartier. Zählen wir sie aber da, wo sie Struktur des Gartens sind, so kommen wir noch zu ganz bedeutenden Posten, z. B. 120 qm Spaliere, 300 qm Beerenobst, usw.

Als **Zwischkulturen** kommen nur zur Verwendung alle Pflanzenarten, die infolge Anpruchslosigkeit oder kurzer Lebensdauer sich dazu eignen: Salat, Feldsalat, Radies, Rettich, Mairüben, Spinat, Kuffbohnen, Stangen- und Buschbohnen, Steckzwiebel, niedrige Erbsen. Sie erhalten infolgedessen keinen besonderen Platz, sondern wandern und füllen von Fall zu Fall die Lücken, oder bedecken den Boden, wenn die Hauptkulturen noch klein sind.

Nicht zu vergessen ist schließlich der Raum, den Haus, Hof, Spielfläche und Blumen einnehmen (500 qm). Die **Blumen** aber begnügen sich mit den in unserem Schema für sie ausgesparten Räumen keineswegs. Sie ziehen sich als bunte Bänder, als Schlinger und Einfassung durch den ganzen Garten. Und zu Zeiten, wie im Hochsommer, scheinen sie ihn ganz zu beherrschen, trotzdem dieser Garten im vorigen Jahre 3 Familien vollkommen und reichlich bei der getroffenen Anordnung mit Gemüse und Frühkartoffeln versorgte. Wir werden deshalb diese, im Platz anspruchlosesten und doch hochwertigsten Teile des Gartens im nächsten Heft besonders eingehend behandeln.

### Baufalender

#### Terrassierung der Gärten.

Die wichtigste Meliorations- und Bauarbeit hängender (geneigter) Gärten ist die Terrassierung. Es ist klar, daß eine geordnete Wasserversorgung ohne Einebnung des Bodens nicht betrieben werden kann, denn stets

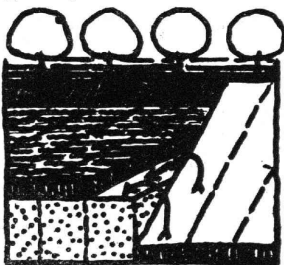


Abb. 20

bewegt sich das Wasser nach den tieferen Punkten, schwenkt das gute Erdreich unter Umständen mit ab, so daß immer die höchsten Stellen mager sind und trotz bester Düngung bleiben.

Bei jeder Erdbewegung im Garten ist auf die Erhaltung des Mutterbodens in erster Linie zu achten. Man erreicht dies beim Terrassieren, indem man ihn in seiner ganzen Fläche beiseite schafft und den rohen Untergrund in sich ausgleicht; oder man macht diese Arbeit (bei in gleicher Richtung fallendem Gelände) streifenweise, wie in Abbildung 20. Eine Lockerung des Untergrundes ist wünschenswert und bei dieser Gelegenheit leicht durchzuführen.

Die größte Mühe macht das Befestigen der Böschungen. Abb. 21 zeigt nun einige Formen, wie dies am zweckmäßigsten in Kleingärten zu machen ist.



Abb. 21.

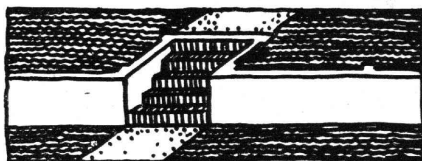


Abb. 22

a als Stützmauer, b als Rasenböschung. Das sind die beiden Extreme. Erstere sauber und sicher, ohne daß dabei Landstreifen der Kulturen verloren gehen, letztere als billigste Methode unter Opferung des Böschungstreifens, der mit Rassen anzupflanzen oder zu belegen ist.

c, d und e zeigen Zwischenformen mit Ziegeln, Steinen, Torfsoden, wie eine Böschung für die Kultur brauchbar gemacht werden kann. Besonders in Südlagen lassen sich hier beste Erdbeeren, auch Tomaten zc. ziehen.

## Arbeitskalender im Mai

Im norddeutschen Klima haben wir im Mai die zwei letzten Kälteperioden zu erwarten, und zwar etwa vom 1. bis 5. Mai eine regelmäßig wiederkehrende und dann am 11., 12., 13. die sogenannten Eiseitelligen, die populärer sind, aber weniger regelmäßig auftreten. Nach diesen Perioden richtet sich das Auspflanzen im Garten, das wir in diesem Monat beendigen müssen. Treten die Eiseitelligen regelmäßig auf, so ist das Auspflanzen der **Tomaten**, **Gurken** und **Kürbis** bis nach dem 13. zu verschieben. Auch die **Bohnen** sind dann frühestens einige Tage vor diese zu legen. Im allgemeinen wird man aber schon nach dem 6. dies Auspflanzen und Ausäen vornehmen können.

Es können nun auch unsere sämtlichen **Sommerblumen** ins Freie gepflanzt werden, und zwar: Fuchsschwanz, Löwenmaul, Glockenblume, Verbena, Margeriten, Phlox, Rittersporn, Strohblumen, Wicken, wohlriechende, in Töpfchen, Nelken, Strandnelken, Kapuzinerkresse, Verbenen, Zinnien.

Am Ort und Stelle werden ausgesät: Steinfrucht, Waldmeister, Ringelblumen, Korn- oder Glockenblume, Winden, Lupinen, Malven, Jungfer im Grünen, Nachtergal, zweijährig, Alpenmohn und Klatschmohn, Feuerbohnen, Reiseda.

Der Mai ist weiter die beste Auspflanzungszeit für **immergrüne Gewächse**, wie vor allem unsere Nadelgehölzer.

Die **Pflanzchen** werden am besten nach der Blüte geschnitten. Man erkennt dabei die Zweige, die tragen, und diejenigen, die entfernt werden können, besser als vor der Blüte. Auch erfolgt dieser Eingriff in das Wachstum des sonst so empfindlichen Strauches zu dieser Zeit mit dem wenigsten Nachteil.

Bezüglich des Schutzes unserer Kulturen vor Kälte verweisen wir auf S. W. 2/1924.

Trotzdem die Wärragen sprichwörtlich sind, ist doch dieser Monat zumeist der trockenste im Jahr, und diese **Trockenheit** ist besonders noch dadurch gefährlich, daß sie am wenigsten beachtet wird, aber das zarteste und empfindlichste Wachstumsstadium trifft. So hat sich denn auch erwiesen, daß die Anwendung von Regenanzügen oft gerade in diesem Monat die besten Erfolge zeitigte. Man vergesse also nicht das entsprechende Wässern. (Siehe auch S. W. 8. 9. 1925.)

## Schädlingkalender

Nachdem die Obstbäume abgeblüht sind, tritt der verheerendste Schädling unserer Obstkulturen auf: es ist die **Obstmade**. Die Eier des Apfel-

widlers werden in die Kelche der jungen Fruchtknoten gelegt, nach einigen Tagen schlüpfen die jungen Maden aus und bohren sich von hier aus in die



Abb. 29: Raupe des Stachelbeerpanners. Farbe gelbbraun.

Früchte ein. Wir bekämpfen sie am besten in diesem Stadium, indem wir die bereits im letzten Heft empfohlenen Fraßgifte anwenden („Zilestia-Grün, Seba), und zwar darf das Einspritzen dieser Lösungen nicht später vorgenommen werden, da bereits nach

14 Tagen bis 3 Wochen bei den meisten Kernobstsorten die Kelche sich schließen, die Flüssigkeit also nicht mehr eindringen kann. Eine nochmalige Einspritzung kann nach 3—4 Wochen vorgenommen werden.

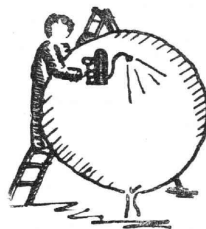


Abb. 30: Das Spritzen der Obstbäume gegen Obstmade.

Gefährlicher als die bereits im April auftretenden Raupen der **Stachelbeerpanner** sind die **Stachelbeerblattwespen**, grüne, gefräßige Raupen, die die Sträucher in einigen Tagen vollkommen entblättern. Man sorgt am besten vor, wenn das Auftreten besichtigt wird, indem man die oben gegen die

Obstmaden empfohlenen Lösungen auf die Blätter der Stachelbeersträucher spritzt.

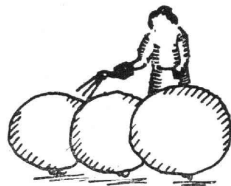


Abb. 31: Das Spritzen der Stachelbeersträucher mit Gießkännchen.

Sind für die Bäume unbedingt Obstmaden-spritzen nötig, so genügt für das Bespritzen der Stachelbeersträucher eine kleine Gießkanne mit feiner Bräuse oder eine Flasche mit aufgesteckter Brause.



Abb. 32: Raupe der Stachelbeerblattwespe. Farbe grün.

## Siedlungs-Glossen.

Garteninspektor E. G. Cooke hielt nach der „Kleingartenwoche“ Nr. 5/1925 einen Vortrag in der Kleingartenvereinigung zu Newcastie; dem wir folgende bemerkenswerte Ausführungen entnehmen:

„Wir hören viel von der **schönheitlichen Ausgestaltung der Kleingärten**, und ich freue mich, daß die Bewegung hier einen Anlauf genommen hat, diesen Gedanken zu fördern; ich bin sicher, daß jeder Kleingärtner sein bestes tun wird, der neugegründeten Gesellschaft beizustehen.“

Ich möchte Sie jedoch fragen: Ist Ihre Kleingartenanlage so schön wie ein wirklich schöner Stadtteil? Können Sie Besucher empfangen, die Ihren Garten sehen möchten? Werden Ihre Augen auf ein Ständchen Land der Schönheit fallen? Was sieht der Besucher in einer großen Zahl von Kolonien? Niedergebrochene Zäune, die hier und da zerstreut liegen ohne den Anblick von Gleichmäßigkeit und Ordnung, zusammengebrochene Eisenbahndämme, die nur Schutz vor dem Wetter bieten, oder zur Aufnahme von Geräten dienen, sich schlängelnde Wege, die mit Gras bewachsen und mit Haufen von Abfall bedeckt sind und elende Geräte zum Wasserholen. Die Schuppen dienen gewiß ihrem Zweck. Aber ist es ein Wunder, daß ihr häufiges Vorkommen die Kleingärtner in Mißkredit gebracht hat und daß die Eigentümer jeder Forderung nach Land Widerstand entgegenbrachten? Nach meiner Meinung sind eine große Anzahl von Kleingärten „wehe Augen“ und Schmutzflecken in der Landschaft.

Das bringt mich zu dem ersten Punkt meines Programms: Die städtischen Behörden müssen sich um die Bewegung des Kleingartenwesens kümmern. Ich wünsche, daß die Ortsbehörden sich die Mühe geben, einen Plan für eine Gruppe von Kleingärten zu entwerfen, wie es mit öffentlichen Parks, mit Spiel- und Erholungsplätzen geschieht. — — —

Der 4. Schlesische Kleingärtneritag brachte einen bemerkenswerten Vortrag von Studienrat Dr. Rattke über: „Umstellung des Kleingartenbaues im Hinblick auf Dauerkolonien.“ Der Grundzug der Ausführungen ging dahin: „Selbst auf die Gefahr eines Rückganges müsse in erster Linie die Liebe zur Natur, wie sie den Kleingartenbau vor dem Kriege auszeichnete, wieder erweckt werden. Der Redner zeigte Anlässe dazu auf. Das Großstadtbild der Zukunft könne sehr wohl die Kleingärten als große breite Grüngürtel mit umfassen und so die Wünsche der Kleingärtner nach Dauerland in vollständiger Weise berücksichtigen.“ — Die Umstellung des Kleingartenbaues als Kückführung zu den alten Idealen Schrebers, die der Redner in so warmen Worten verteidigte, können wir wohl unterstützen. Redner glaube aber darüber hinaus geben zu müssen, indem er betonte, daß neue Arbeitsmethoden und Arbeitsgeräte zu verwenden seien, „vielmehr bietet die alte Art und Weise der Bepflanzung die Gewähr für die Erreichung unseres Zieles, Erziehung zum Guten und Schönen durch freiwillige und gern geleistete Arbeit.“

Daß Rattke hier wie so viele andere heutige Kleingartenführer einer durchaus verständlichen Abwehr gegen primitiven Kleingartenbau über das Ziel hinauschießt, kam in der Zustimmung zum Ausdruck, die man in der

Debatte den darauf folgenden Ausführungen unseres Herrn Wiggie entgegenbrachte. Sie besagten etwa folgendes:

„Unser alter Kleingartenbau vor dem Kriege war eine relativ kleine Bewegung. Wollen wir die heutige Kleingartenbewegung als Volksbewegung erhalten, so müsse sie eine Massenbewegung bleiben. Diese könne sie aber nur bleiben, wenn sie die Hunderttausende von Kleingärtnern nicht fallen ließe, die auf den Ertrag der Gärten angewiesen sind. Zudem besäße ja auch kein Grund, sich des dort gebauten Gemüses zu schämen. Schönheit im Garten wird erst erreicht, wenn die Vorbedingungen für bestes Pflanzenwachstum gesichert seien. Innerhalb dieses Pflanzenreichtums bilden dann Früchte, Blumen, Gemüse und Gemüse eine Einheit, die erst in ihrer Zusammenfassung einen typischen Kleingarten als Stätte der Fruchtbarkeit ergeben. In diesem Sinne wäre der Begriff der Intensiveierung von vielen Führern mißverstanden. Bessere Geräte und Methoden ergäben zwar ohne weiteres bessere Ernten, aber wichtiger noch als hierfür wären sie für die Erleichterung unserer Gartenarbeit. Diese wäre ja auch in reinen Lustgärten unvermeidlich. Es hätte keinen Zweck, sich gegen den Zug der Zeit zu stemmen. Bessere Ausstattung, mit anderen Worten die städtebauliche Aufwertung unserer Kleingärten sei unumgänglich, wenn wir zu Dauergärten in größerem Maßstab kommen wollen. Die gegebenen Berater bei dieser sachlichen Neugestaltung wären die bedröckigt unterstützten Gartenführer, die zur Zusammenarbeit mit den Kleingartenorganisationen stets bereit waren und sind.“

### Erfolgreiche Einigungsverhandlungen.

In der Einsicht, daß der Kleingartenbewegung nur durch Einbein geholfen werden kann, hatte der Verband der Schlesischen Kleingartenvereine auf dem 4. schles. Kleingärtneritag eine Aussprache mit der Niederschlesischen Gartenfürsorge G. m. b. H. veranstaltet. Als Erfolg dieser Aussprache wurde nachstehende Entscheidung angenommen:

„Der 4. Schlesische Kleingärtneritag erklärt sich damit einverstanden, daß der Vorsitzende des Verbandes Schlesischer Kleingartenvereine G. V. in den Ausschüßrat der Niederschlesischen Gartenfürsorge eintritt. Er hält eine Zusammenarbeit beider Organisationen für wünschenswert, eine völlige Verschmelzung muß jedoch der Weiterentwicklung überlassen bleiben.“

### Erweiterung der Kapitalbasis

der Niederschlesischen Gartenfürsorge G. m. b. H.

Es wurde bei der letzten Gesellschafterversammlung dem Beitritt des Provinzialverbandes Schlesien mit

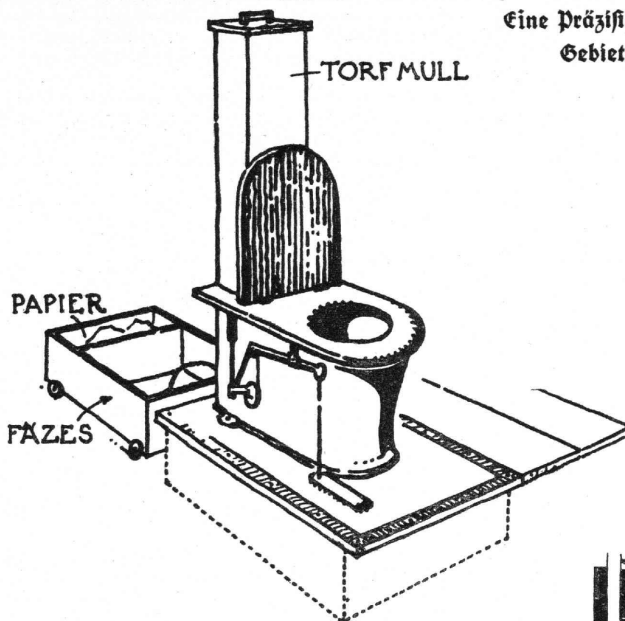
Rf. 6000.—

und der Stadtgemeinde Liegnitz mit . . . Mk. 300.— zugestimmt.

Garteninspektor E. G. Cooke.

# Das mechanische Trockenklosett „Metroclo“

Eine Präzisionsleistung auf dem  
Gebiete der Hygiene



Mechanik vernickelt  
Becken emailiert

## Das Metroclo

riecht — nicht im geringsten  
da es Papier und Fäkalien trennt

## Das Metroclo

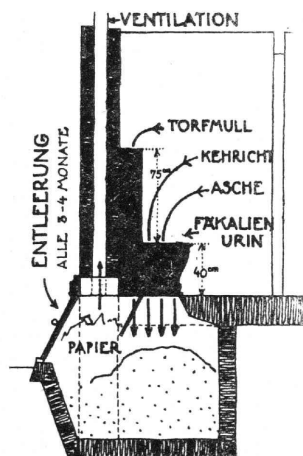
bindet den kostbaren Ammoniak  
durch genau bemessene Torfstreu

## Das Metroclo

arbeitet vollkommen automatisch  
und betriebsicher

## Das Metroclo

produziert jährlich 4 bis 5 cbm Dung  
in trockener, hochwertiger Form



## Das Metrofälo

Metroclo kombiniert mit Dungfälo.  
Alle Abfälle in einen Topf!

## Bodenproduktive Abfallverwertung durch das vorst. Trockenklosett „Metroclo“

**Das Wasserklosett verschwendet je Familie und Jahr 50 Mark an reinen Düngewerten. Dazu kommen einschließlich Müllabfuhr im Durchschnitt 50 Mark an baren Unkosten**

In einwandfreier Weise löst die vielumstrittene Frage der ländlichen und vorstädtlichen Abfallverwertung und Beseitigung nur das mechanische Torfstreuklosett „Metroclo“. Es ist bis heute der einzige Trockenstuhl, der vollkommen geruchlos und betriebssicher funktioniert. Gleichzeitig ist das „Metroclo“ eine unzerstörliche Sparkasse für jeden Gartenbesitzer. In geschmackvoller und starker Ausführung verbindet es alle Vorzüge des Wasserklosetts mit den Vorteilen einwandfreier hochwertiger Düngengewinnung. Es enthält keine Holzteile, die durch Luftfeuchtigkeit verrotten, keine ungeschützten Eisenteile, die rosten und unbrauchbar werden. Das Becken ist emailliert, die innere Mechanik vernickelt. Die Torfstreuung erfolgt in genau abgemessener Menge vollkommen zwangsläufig, ohne jeden Handgriff. Kein Verschütten, wenn der Deckel nach jeder Benutzung geschlossen wird, auch bei Benutzung durch kleinste Kinder, da die Mechanik vollkommen spielend ein- und ausgestellt ist. Das Klosett ist gleichzeitig als Bißstich zu benutzen.

Der Torfkasten nimmt das Material für 14 Tage auf. Die Gartenfürsorge liefert den Torfmüll an Metrocloabnehmer zu Vorzugspreisen in bester Qualität.

Um mit dem Einbau sich den verschiedensten Verhältnissen anpassen zu können, wird das Metroclo in 3 Ausführungen geliefert:

\* \* \*

**Typ A. (Telegrammwort Breslau.) Abb. 1,  
Preis 180 M**

komplett zum fertigen Aufstellen in einem leeren Raum, der nur hinten eine kleine Tür zur Herausnahme des Kastens zu erhalten hat, in dem die Kästlein gesammelt werden. Dieser Kasten hat 4 herausnehmbare Handgriffe zum Tragen, und 4 Räder zum Fahren, ist innen verbleit und reicht für einen 8—14 tägigen Gebrauch.

**Typ B. (Telegrammwort Bunzlau.) wie A,  
aber ohne Podest, Preis 160 M.**

Das Aufstellen erfolgt durch Einbau von einigen entsprechend zugeschnittenen Fußbodenbrettern, was jedermann selbst besorgen kann bezw. durch einen Schreiner besorgen läßt.

**Typ C. (Telegrammwort Glatz.) Preis 120 M**

ohne Podest und Kasten, zum Einbauen über einem Dungsilo (das sogenannte Metrofalo Abb. 2). Dieses Silo, das vom Maurer an Ort und Stelle zu erstellen ist, ist nicht zu verwechseln mit einer Grube. Das Klosett wird hierbei gleichzeitig als Müllschlucker auf Grund einer besonderen Vorrichtung angewandt. Die vortreffliche Trennung von Papier und Fäkalien und die genaue Torfstreuung wird auch hier erreicht. Das Silo faßt 0,8—1 cbm und reicht so für eine 3—4 monatliche Benutzung, jedoch also z. B. während der kalten Monate keine Klümmung erfolgen braucht. Diese ist durch die besondere Anordnung der Teile bequem und leicht gemacht. Keine Verseuchung des Untergrundes, da alle Flüssigkeit abgefangen ist. Kein gesundheitsschädlicher Luftzug, da vollkommene Abdichtung. Bei Lieferung wird eine Bauzeichnung beigelegt.

Ein weiterer Typ D für den Einbau in Trockenklosetten ist in Vorbereitung. Man verlange Sonderprospekt.

Behörden, Genossenschaften u. a. Organisationen erhalten bei gemeinsamem Bezug hohen Rabatt.

Kein Gartenbesitzer versäume, sich das Metroclo einzubauen. Bei sauberster Handhabung und vollständiger Geruchlosigkeit wird der Dünger 5 mal besser ausgewertet als in einer Grube, 3 mal besser als in einem Eimer ohne Torfstreuung.

Es besteht kein Grund mehr, selbst in den besten Häusern an dem unsere deutschen Düngborräte verschwendenden Wasserklosett festzuhalten. Gartenbesitzer: Benutzt das hygienische und produktive „Metroclo“. Zu beziehen durch die Gartenfürsorge Worpsswede bei Bremen. Generalvertrieb für Schlesien: Niederöschl. Gartenfürsorge G. m. b. H., Breslau, Sternstraße 40.

### Gartenfürsorge Worpsswede bei Bremen

Generalvertrieb für Schlesien:

### Niederöschl. Gartenfürsorge G. m. b. H. Breslau, Sternstr. 40

# Die Gartenfürsorge liefert:

## Zur Schädlingsbekämpfung

Obstbaumspritz „Pomona“ für 22 Liter einschließlich Mischvorrichtung . . . . .	Mt. 80.—
Handspritz . . . . .	8.—
Obstbaumfarbolineum . . . . .	zu Marktpreisen
Silbergrün $\frac{1}{4}$ kg-Packung . . . . .	Mt. 1.—

## Zur Anzucht und zum Treiben

Siedlerfenster 1 m $\times$ 1 m mit 2 Sprossen, einmal mit weißer Farbe grundiert, ohne Glas, beste Ausführung . . . . .	Mt. 5.50
do. 1 m $\times$ 0,80 m . . . . .	5.—
Bestes rheinisches Gartenglas . . . . .	zu Marktpreisen

## Zur Aussaat

Senior Säemaschine Modell P, verstellbar für jede Gemüse-Samengröße, für Beet- und Reihenkultur . . . . .	Mt. 20.—
Präzisions-Hand-, Drill- und Dippelmaschine, genaueste Reihen-Sämaschine. Der Säemechanismus erlaubt 250 Verstellungen . . . . .	Mt. 60.—

## Zur Bodenbearbeitung

Wassis Handpflug . . . . .	Größe 1 Mt. 1.90	Größe 2 Mt. 2.10
	Größe 3 Mt. 2.25	Größe 4 Mt. 3.75
Gartenkultivator kompl. mit allen Erstauteilen . . . . .	Mt. 24.—	
Einradhade komplett . . . . .	Mt. 21.—	
Doppelradhade . . . . .	Mt. 37.—	
Pferdekultivator . . . . .	Mt. 60.—	
4 PS Gartenfräse . . . . .	Mt. 2700.—	

## Zur Bewässerung

Kleinregenanlage ab 5 m Rohrlänge . . . . .	von 40.— Mt. aufwärts
Phoenix Regenanlage 30 m Rohr kompl. mit Wendearrangement sowie alle gewünschten Größen . . . . .	Mt. 320.—

## Zur Düngung

Mechanisches Trockenloset „Metroclo“ . . . . .	Mt. 120.—	Mt. 160.—	Mt. 180.—
Düngelilos und Gartengärstatten . . . . .			nach Plan und Anschlag

**Niederschlesische Gartenfürsorge Breslau IX, Sternstraße 40**  
**Gartenfürsorge Worpswede bei Bremen**



Ältestes Druckhaus Ostdeutschlands :: Gegr. 1504



Stadt-  
und Universitäts-Buchdruckerei

**Graß, Barth & Comp.**  
**W. Friedrich**  
**Breslau 1**



Plakate, Packungen  
Kartonnagen  
Zeitschriften  
Zeitungen, Werkdruck



Eigene Schriftgießerei :: Stereotypie und Galvanoplastik  
Photographie :: Lithographie :: Buchbinderei :: Liniiereinrichtung  
Fernsprech-Anschluß Amt Ring 6210 u. 6211

# Siedlungs-Wirtschaft

20 Städtebauer zum  
Dauergarten-Problem

Heft 5, Mai 1925

III. Jahrgang

Herausgeber Leberecht Miggé

# **I n h a l t s - V e r z e i c h n i s**

---

20 Städtebauer zum Dauergarten-Problem . . . . .	35
Die Großstädte und ihre Kleingärten . . . . .	40
Typen für Dauer-Kleingärten . . . . .	42

## **Gartenfürsorge. Bodentechnische Mitteilungen**

Saat- und Pflanzkalender . . . . .	44
Schädlingskalender . . . . .	45
Maschinenkalender. Die Gartenfräse . . . . .	46

## **Glossen**

Aus dem englischen Kleingartenbau . . . . .	45
Die Gartenstadt . . . . .	45

---

Für die Schriftleitung verantwortlich Max Schemmel, Worpsswede b. Bremen  
Bezugspreis vierteljährlich 1.— Mk. + Erscheint monatlich einmal

---



---

**Für Stadtverwaltungen, Körperschaften u. Private,  
für Siedler, Kleingärtner u. deren Organisationen**  
überarbeiten wir Bebauungs-, Siedlungs- und Gartenpläne,  
dazu Finanzierungsvorschläge, Rentabilitätsberechnungen  
**in allen technischen Details**

und übernehmen dafür die Bauleitung

Sonderaufgaben: Abfallverwertung u. Wasserversorgung für Kommunen und Einzelgärten · Geräte- und maschinentechn. Beratung

---

**Siedlerschule  
Worpsswede  
bei Bremen**



# Siedlungs-Wirtschaft

Mitteilungen der Siedler-Schule Worpsswede

Herausgeber: Lebercht Migge.

Jahrg. III.

Nr. 5

Mai 1925

## 20 Städtebauer zum Dauergarten-Problem

Städtebaudirektor, Oberbaurat **Elkart**  
**Berlin**

Die Stellungnahme eines Städtebauers zur Frage der Dauerkolonien wird ganz verschieden sein, je nachdem sie sich bezieht auf Mittelstädte, Großstädte oder Weltstädte. In Mittelstädten, wo die Entfernung noch keine Rolle spielt, und wo das Einzelhaus und das Flachhaus die hauptsächlichste Wohnform bildet, ist es nicht schwer, eine befriedigende Lösung zu finden, bei Großstädten dagegen ist es schon schwieriger, und fast unlösbar wird die Frage bei Weltstädten.

Die Wohnform der Stadt Berlin wird für die große Masse schon aus der historischen Entwicklung heraus auch für die Zukunft das Miethaus sein, allerdings in verbesserter Form, ohne die Hinterwohnungen und Hinterhöfe. Für die neu aufzuschließenden Gebiete wird durch entsprechende Bestimmungen der Bauordnung versucht werden, so viel an Grund und Boden unbebaut zu lassen, daß für die kleingärtnerische Betätigung in unmittelbarer Nähe der Wohnungen genügend Raum verbleibt. Für die Gebiete, die heute schon mit Mietshäusern bebaut sind und meistens in einer Weise, so daß irgendwelcher Raum für Gärten nicht mehr vorhanden ist, ist es viel schwieriger, die nötigen Kleingärten zu schaffen, obwohl sie gerade für die Bewohner dieser Gebiete besonders nötig sind. Es kann auch keine Rede davon sein, daß die Gärten überall da belassen werden können, wo sie sich heute befinden. Sie sind oft ganz zufällig entstanden, sehr häufig in Baulücken oder an fertigen Straßen, so daß sie weder städtebaulich noch wirtschaftlich an der richtigen Stelle liegen. Wie hier die Lösung zu finden ist, ist im einzelnen kaum zu beantworten. Es kann nur allgemein gesagt werden, daß be-

Wir geben nachstehend die weiteren Antworten auf unsere Dauergarten-Rundfrage. Die Schriftlfg.

absichtigt ist, gewisse Gebiete als Dauerkleingärten auszuweisen, die verkehrlich zu diesen alten Wohngegenden noch gut gelegen sind, und die doch andererseits die weitere Bebauung des Stadtgebietes durch Verlängerung der Entfernungen nicht zu sehr beeinträchtigen und verteuern. Im General-siedlungsplan sind entsprechende Flächen bereits in Aussicht genommen. Ob die Durchführung gelingt, ist eine andere Frage. Sie wird nicht zuletzt davon abhängen, daß die Kleingärtner in der Lage und bereit sind, die finanziellen Lasten, die dadurch entstehen, selbst zu tragen und auch zu nehmen.

Im Bebauungsplan wird es zweckmäßig sein, diese Dauerkleingärten von Anfang an als Nutzgartengebiete vorzusehen und dementsprechend auszugestalten. Es ist verfehlt zu versuchen, diese Nutzform zu verdecken und sie etwa, wie manchmal empfohlen wird, als öffentliche Parkanlagen zu behandeln.

Technischer Stadtrat, Dr.-Ing. **W. Hahn**  
**Kiel**

Die Erhaltung bestimmter Kleingartengebiete für Dauerkleingärten ist eine Frage der richtigen Lage und der wirtschaftlichen Gestaltung der Kleingärten.

Was zunächst die Lage angeht, so hat man zu unterscheiden zwischen der Sicherstellung einer dauernden Kleingartenversorgung für die bestehenden Bauquartiere und für die neue Stadterweiterung. Wichtiger und m. E. eigentlich entscheidend für die Leistung einer Stadt auf dem Gebiet der sozialhygienischen Fürsorge ist die Versorgung der bestehenden Bauquartiere, soweit sie mit dem Massenmiethaufe überbaut sind, mit Dauere-

Kleingärten. Hier ist die an sich einfach logische Forderung die, soweit es irgend möglich, dafür zu sorgen, daß ein möglichst großer Bruchteil der Familien aus diesen Vierteln Gärten in erreichbarer Entfernung zugewiesen erhalten. Dabei kann selbstverständlich nur eine Anordnung dieser Gärten auf Land in Betracht kommen, das zu ertäglichen Preisen zur Verfügung steht, also Land, das abseits der Hauptausfallstraßen im Stadterweiterungsgebiet liegt. Soweit die Flächen heute nicht richtig liegen, muß und wird ganz von selbst eine Umlegung erfolgen, so daß man also mit einem ständigen Umlegungsprozeß durch Abwanderung von Gebieten rechnen muß, die nach und nach der Bebauung anheimfallen. Eine solche Lage ist in Kiel insofern gegeben, als die Stadt teils durch alten Grundbesitz, teils durch planmäßigen Ankauf im Besitze eines großen Teiles der nächsten Stadterweiterungsgebiete ist, wobei dieses Gebiet mit Werten zu Buche steht, die eine klare, sachgemäße Gestaltung ermöglichen. Wo die Stadt nicht durch Geländebesitz ausschlaggebenden Einfluß hat, ist eine planmäßige Herausbomung der alten Bauvorschriften im Jahre 1921 erfolgt, so daß auch hier aus der Preisbildung keine Hindernisse einer gesunden Entwicklung erwachsen werden. Die Grundstücksankäufe der Stadt gehen dahin, mehr und mehr an allen wichtigen Stellen mit Eigentum an entscheidender Stelle die Entwicklung an der Hand zu haben. Es kann nicht oft genug betont werden, daß nicht nur auf dem Gebiete der Kleingartenfürsorge, sondern überhaupt für die Sicherung einer gesunden Stadtentwicklung bei den Mängeln unserer öffentlich-rechtlichen Unterlagen eine planvolle Grundstückspolitik eine unentbehrliche Voraussetzung bleibt. (Z. Plan S. 37.)

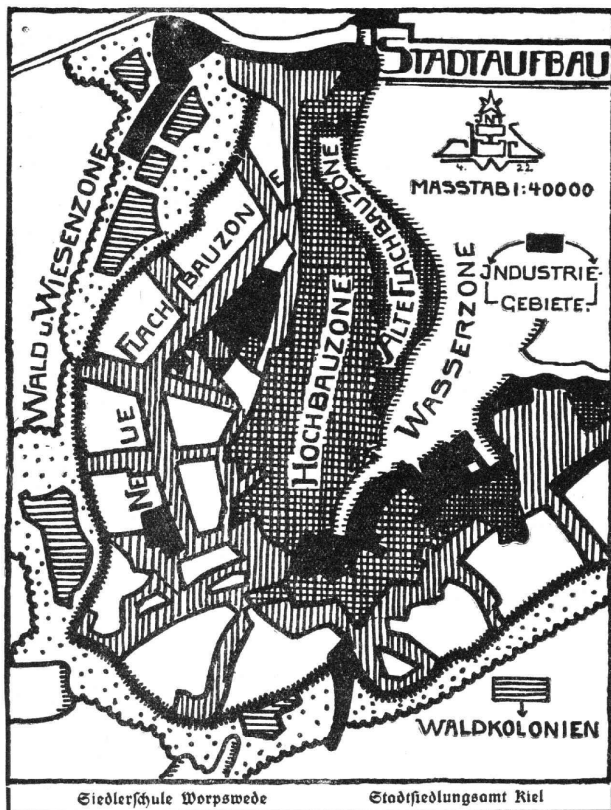
Die Frage nun, wie eine Sicherung der Kleingärten als Dauereinrichtungen wirtschaftlich ermöglicht werden kann, hängt davon ab, wie weit der im Boden ruhende Wert sichergestellt werden kann. Sie ist anzugreifen vom Einzelnen und von der Gesamtheit. Soweit die Leistung des Einzelnen in Betracht kommt, fragt es sich, wie weit er durch verbesserte Methoden der Bearbeitung und Bewirtschaftung für sich oder im genossenschaftlichen Verband seinen Ertrag und damit sein Pachtangebot steigern kann. Den Weg zu einer besseren Ausrüstung, deren Kosten der Einzelne meistens nicht wird aufbringen können, können ihm Gartenfürsorge-Organisationen geben, die als Führer- und Finanzorgane den Weg bereiten, ähnlich den Bau-genossenschaften. Die Hauptsache bleibt Wille und Einsicht. In dieser Hinsicht darf man aller-

dings keine allzu optimistischen Hoffnungen haben; meine persönlichen Erfahrungen gehen dahin, daß der Kleingärtner, genau wie sein Verwandter, der Bauer, im großen und ganzen konservativ eingestellt ist, so daß Wille und Einsicht nur von Pioniernaturen aus den Reihen der Kleingärtner einzuweilen zu erwarten sind. Es kommt hinzu, daß die Führer der Kleingärtnererschaft bisher einen einseitigen Kampf für absolut niedrige Pachten führt, ohne die Bereitwilligkeit zu Leistungssteigerungen erkennen zu lassen. Die Entwicklung zu einer Intensivierung des Kleingartenwesens wird also nur außerordentlich langsame Fortschritte machen.

bleibt also die Frage offen, wie weit im Interesse des Kleingartenwesens Lasten auf die Allgemeinheit übernommen werden können. Bei aller Anerkennung der großen sozial-ethischen und wirtschaftlichen Werte des Kleingartenwesens muß doch berücksichtigt werden, daß die Lage der deutschen Städte sie heute für große Opfer nicht übermäßig geeignet macht. Auf der anderen Seite drängen Forderungen, insbesondere aus den Reihen der wirtschaftlich Schwachen mit immer größeren Belästigungen heran. Wie dann noch Mittel für große Kulturaufgaben frei werden sollen, ist nicht leicht einzusehen, nichtsdestoweniger werden für die Grünflächenfürsorge der trotz allem wachsenden Großstädte Mittel der öffentlichen Stellen ausgeworfen werden müssen, Dauerkleingärten insbesondere da zu erhalten, wo in überfüllten Mietshausquartieren der alten Stadterweiterung die Bevölkerung oft geradezu unwürdig zusammengedrückt sitzt. Der Mensch soll und muß da unter allen Umständen mehr gelten als das dazu aufgewendete Geld. Dringend zu wünschen wäre aber, daß unsere Städtebaugesetzgebung (soweit wir überhaupt heute so etwas haben) baldmöglichst planmäßig ausgebaut würde und uns damit Unterlagen schaffen, derartige Dauergartenflächen wenigstens vorerst konsequent aus der Bebauung auszuscheiden.

Direktor der Niederöchl. Heimstätte, Arch. **E. May**  
**Breslau**

**Zu Frage 1.** Eine Erklärung des gesamten, heute in den Städten von Kleingärtnern innegehabten Bodens zu Dauergärten kann nicht in Frage kommen, weil die Auswahl dieses Geländes nach ganz anderen Gesichtspunkten erfolgte, als sie bei der Auswahl von Dauergartengelände hätten zugrunde gelegt werden müssen. Die Ausweisung von Dauergartenland kann nur in engstem Zusammenhang mit der gesamten Grünflächenpolitik einer Gemeinde erfolgen; selbstredend wird hierbei Rücksicht darauf zu



Systematische des Aufbaues der Stadt Kiel mit planmäßiger Erhaltung der Kleingartenzone um den ausgebauten Stadtkern.

nehmen sein, daß das Dauergartenland in möglichster Nähe der hochbebauten Stadtteile liegt, für deren Bewohner es seinem Wesen nach in erster Linie bestimmt ist. Hat doch an sich schon der Kleingarten der Gartenkolonie nur einen Bruchteil des Wertes des Gartens beim Hause. Dauerpachtgärten sind das Korrelat für das Massenmiethaus.

Die Ausweisung neuer Kleingartenkolonien sollte grundsätzlich ausschließlich auf einer Basis erfolgen (Gartenkulturgemeinschaften), die eine gartentechnisch und ästhetisch produktive und einwandfreie Bestimmung dieser Gärten sichert. Zigeunerkolonien besitzen wir genug im Reich!

Zu Frage 2. Die erste Anlage der neu einzu-richtenden Dauerkleingartengebiete scheint mir

Pflicht der Kommunen zu sein. Sie haben für das Wohl ihrer Bürger zu sorgen; es kann deshalb von ihnen verlangt werden, daß sie Opfer für diejenigen Menschen bringen, die heute noch in ihren Mauern im Massenmiethaus zu wohnen gezwungen sind.

Anders steht es mit der Unterhaltung der Gärten. Diese sollte grundsätzlich durch die Kleingärtnerorganisationen gewährleistet werden, die es in der Hand haben, durch zeitgemäße Bewirtschaftung des Gartenlandes die hierzu erforderlichen Mittel aufzubringen.

Zu Frage 3. Der Städtebau der Zukunft steht unter dem Zeichen weitgehendster Dezentralisation (Trabanten). Die Abkehr von der Großstadtentwicklung im alten Sinne wird die Bodenpreise für Wohnquartiere wesentlich herabdrücken. Damit ist die Voraussetzung dafür geschaffen, schneller und planmäßiger als früher dem letzten Ziele jeder gesunden Wohnungspolitik zuzutreiben: Ersetzung des Massenmiethauses durch Flachbauten mit Gartenland am Hause. Mit dem Grade der Annäherung an dieses Ziel werden wir den Kompromiß der Dauerkleingärten wieder abbauen können.

Stadtbaurat a. D. Dr.-Ing. **Martin Wagner**  
Berlin

Zu 1. Sicherlich würde ich es verantworten wollen, das Maß von Kleingärten, das heute bereits in jeder Stadt besteht, seinem Umfange nach dauernd sicherzustellen. Ob die örtliche Wahl in jedem Einzelfalle richtig und zweckmäßig ist, muß der Nachprüfung des Städtebauers überlassen bleiben. Ich würde auch neue Kleingartenkolonien an wirtschaftlich richtiger und verkehrlich guter Lage anzulegen empfehlen, dann allerdings großen Wert darauf legen müssen, daß die Organisation dieser Kleingärten nach dem Ziel einer Zusammenfassung und Spezialisierung der Kräfte eingerichtet wird.



**Zu 2.** Ich bin auch der Meinung, daß eine Umlegung des heutigen Kleingartengelandes sowie dessen dauernde Sicherung eine Sache ist, die die Allgemeinheit in höchstem Maße interessiert und darum auch unter Zuhilfenahme öffentlichen Kapitals verwirklicht werden muß.

**Zu 3.** Vorerst jedenfalls glaube ich, daß die Kleingartengebiete im engsten Anschluß an die vorhandenen Massenmietshausquartiere angelegt und gefördert werden müssen. Ob späterhin einmal der Kleingartengedanke ganz unabhängig vom Massenmietshaus oder vom Wohnhaus selbst zu fördern sei, das ist eine Frage, die uns vorerst noch nicht dringlich zu beschäftigen brauchte und von einer ganzen Reihe von Kulturfaktoren abhängig ist, die heute nur theoretischen, aber nicht praktischen Diskussionswert besitzen.

#### Oberbaurat, Senator Oelsner Altona

**Zu 1.** Bei uns ist in der Kriegszeit jedes freie Stück Land bis ins Stadttinnere hinein mit Schrebergärten belegt worden. Hierunter sind Flächen, die Industriegelände belegen, an dem wir schweren Mangel haben, öffentliche Flächen zur Erholung der Bürgerschaft und schließlich Baupläze, besonders solche für öffentliche Gebäude. Daraus ergibt sich die Antwort von selbst. An diesen Stellen werden in absehbarer Zeit die Schrebergärten weichen müssen, so schmerzlich für mich auch das Gefühl ist, immer wieder und immer wieder Bauausführungen damit beginnen zu müssen, Schrebergärtner von der Stelle, die sie mühselig fruchtbar gemacht haben, zu vertreiben. Gerade deshalb müssen Dauer-Kleingärten geschaffen werden, um die wertvollen Schrebergärtner — das sind meiner Ansicht nach die, die an ihrem Gartenstück hängen, die mit ihm einen großen Teil ihrer Lebensfreude verknüpfen! — um diese wertvollen Schrebergärtner zunächst unterzubringen. Dauer-Schrebergärten sind bis auf wenige, besonders gut gestaltende Ausnahmen auf öffentlichen Plätzen größerer Weiträumigkeit nur im Innern großer Baublöcke oder eingebettet in grünen Anlagen der Stadt möglich. Wir erstreben bei uns in Grünstreifen organische Eingliederung großer Dauer-Schrebergartenflächen. Hierbei wäre es mir sehr willkommen, wenn ich eine Laubenaussäuerung erreichen könnte, die einen ähnlichen Zweck verfolgt wie die früheren Gartenhäuschen, die die Bürger vor den Toren der Stadt hatten, also Gartenhäuschen, die auch eine einfache Wohngelegenheit im Sommer geben könnten. Gerade dann wäre die etwas größere Entfernung

vom Stadttinneren unbedenklich, für die, die Fahrräder oder andere Verkehrsmittel benutzen können, sogar erwünscht.

**Zu 2.** Bei der Umlegung und betriebsmäßigen Aufwertung des Kleingartengelandes wird man Reich und Länder nicht vorpannen können. Die Stadtverwaltung wird in jedem Falle helfen müssen, manchmal auch die eigentliche Trägerin der Lasten sein. Der Schrebergärtner soll den guten Willen zeigen, die Lasten der Umlegung zu vermindern und die Aufwertung durch Einpassung in Gesamtpläne zu erleichtern.

**Zu 3.** Schrebergärten als Dauergärten mit bescheidenster Wohngelegenheit in einem Gartenhäuschen würden an sich ein Dauerstadium darstellen können von selbständigem Wert, wenn die Bevölkerung in wirtschaftlicher Aufschwung zu einem Behagen kommt, das solche ruhige Gartenfreude weitab von der eigentlichen Wohnstätte begünstigt. Im einzelnen Falle kann eine Schrebergartenanlage ein selbständiges städtebauliches Element sein, wenn sie in der Form zu erfreulicher Wirkung zusammengefaßt ist, von Hecken oder Mauern umgrenzt und von Alleen umgeben. Sonst ist der Schrebergarten, wie mir scheint, ein Nothelfer gegenüber dem eigentlichen Hausgarten und in allen den Schwierigkeiten seiner Bewirtschaftung nur zu erklären durch eine ganz rührende Sehnsucht nach dem Boden, die leider von so vielen nicht richtig erkannt und nicht vollkommen gewürdigt wird. Also ein Nothelfer, aber ein geradesu verewigter, wenn nicht weit fortfortschreitende Mechanisierung jede Beschäftigung mit der Natur als sinnlos erscheinen läßt. Und das wäre ja wohl der Anfang vom Ende!

#### Stadtbaurat Kühl Magdeburg

**Zu Frage 1.** Es ist ausgeschlossen, den gesamten, heute von den Kleingärtnern belegten Boden zu Dauerkleingärten zu erklären. Für wieviel dies möglich sein wird, hängt ab von der Bedürfnisfrage, mehr aber noch vom Bodenbesitz und finanzieller Leistungsfähigkeit der Gemeinde. Die Denkmalsziehung von Privatbesitz, der sich seiner Lage nach für diese Zwecke besonders eignet, ist zurzeit aus Mangel an gesetzlichen Handhaben nicht durchführbar.

Die Ausgaben neuer Kleingartenkolonien erfordern unbedingt eine höhere sachliche Organisationsform, deren Durchsetzung aber nur mit größter Mühe und sehr allmählich erreichbar erscheint.

**Zu Frage 2.** Umlegung und Aufwertung des Kleingartengelandes kann auf die Dauer nur im wesentlichen von den Interessenten getragen



werden. Die Gemeinde wird nur ausgleichend, besonders bei Wirtschaftskrisen, helfen können. Die Vorforderung der Kapitalien für die ersten Anlagen wird sie zunächst noch im wesentlichen tragen müssen.

**Zu Frage 3.** Solange die Großstadt im heutigen Sinne besteht, werden Kleingartengebiete als selbständige städtebauliche Einheit neben der konzentrierten Wohnform notwendig sein.

Ich sehe heute in der allgemeinen Einstellung zu den Fragen des Lebens und der Lebensform noch keine Spuren, die die Entwicklung einer neuen Form des Städtebaues aus dem Kleingartenwesen heraus erhoffen lassen können. Es wird trotzdem Pflicht des Städtebauers von heute sein, die Möglichkeit zu einem solchen Übergang scharf im Auge zu behalten.

Oberbürgermeister **E. Finke**  
**Grünberg i. Schl.**

**Zu 1: Dauerkolonien.** Der gesamte in der Stadt Grünberg mit Kleingärten belegte Boden kann nicht zu Dauergärten erklärt werden, da sich der Stadtbebauungsplan auf einen großen Teil dieser Kleingärten erstreckt. Trotzdem muß versucht werden, die Zahl der bestehenden Kleingärten beizubehalten; an günstig gelegenen Stellen wird ihre Zahl sogar zu erhöhen sein. Der von diesen Kleingärten belegte Boden wird dann zu Dauergärten zu erklären sein. Neue Kleingartenkolonien in größerer Zahl in wirtschaftlich einträglicher und vorteilhaft guter, also städtebaulich wertvoller Lage anzulegen, ist aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten nicht möglich. Hier ist mindeste Voraussetzung, die Betriebsform auf eine höhere Basis zu stellen, um so eine rentable Bewirtschaftung zu sichern.

**Zu 2: Betriebsform.** Umlegung und betriebsmäßige Aufwertung des Kleingartengeländes können von der Allgemeinheit, in Sonderheit von der Stadt, grundsätzlich nicht übernommen werden. Dagegen wäre es möglich, die Kleingärten durch größere Inanspruchnahme der Stadt zu intensivieren, wenn die zu erreichende höhere Betriebsform Verzinsung und Amortisation des investierten Kapitals unbedingt sichert. Dementsprechend müßten Verzinsung und Amortisation bei der Pachtfestsetzung einkalkuliert und dadurch den Kleingärtnern auferlegt werden.

**Zu 3: Gestaltung.** Die Kleingartenbewegung betrachte ich aus volkswirtschaftlichen und volkshygienischen Gründen als einen zeitgebundenen Übergang zu einer höheren Form des Städtebaues.

Stadtbaurat **H. Wolff**  
**Brandenburg a. H.**

Die dritte Frage ist die wichtigste, sie ist grundlegend für die Beantwortung der ersten und

zweiten Frage und muß daher an erster Stelle beantwortet werden. Daher

**Zur Frage 3:** Den Kleingarten, d. h. die Gesamtheit der Kleingärten, sehe ich als eine selbständige städtebauliche Einheit an, genau so, wie deren beide Schwestergebiete, nämlich die öffentlichen Grünanlagen und die öffentlichen Spiel- und Sportplätze (einschließlich der Fuß- und Treibebenanlagen). Der Städtebau muß die drei Arten von Stadtgrün in jeder Bauweise — sei es Stockwerkbau oder Siedlungsflachbau — vorsehen, d. h. unabhängig von der Wohnungsbauform. Von einer Gebundenheit der Kleingärten an das Massenmiethaus, d. h. an den Stockwerkbau, kann daher keine Rede sein. Um dies näher zu begründen, ist es notwendig festzustellen, daß man im Städtebau nicht von Hochbau oder Flachbau sprechen darf, sondern daß es im guten Städtebau nur den Hochbau und den Flachbau geben kann, wobei jeder Bauart die richtige Stelle von selbst im Stadtplan zufällt, vorausgesetzt, daß man den Städtebau zunächst nach wirtschaftlichen Grundfragen betrachtet.

**Zur Frage 1:** Aus den obigen Ausführungen ergibt sich die Antwort auf die Frage 1 von selbst, nämlich es muß möglichst aller heute von den Kleingärtnern belegte Boden zu Dauergärten erklärt werden. Natürlich müssen dabei die Plätze für Verkehrsanlagen und für wichtige öffentliche Gebäude abgetrennt werden. Ich gehe noch weiter in Würdigung der tiefgreifenden Bedeutung von Kleingärten; selbst bei anzugebender zahlenmäßiger Rentabilität muß in der inneren Stadterweiterung (bei der äußeren ist das selbstverständlich!) auch noch weiterer Boden für den gleichen Zweck bereitgestellt werden, wenn die Nachfrage nach solchen Kleingärten in dem entsprechenden Wohngelände feststeht.

Unter diesem Gesichtspunkt ist „eine Forderung nach höherer sachlicher Organisation dieser öffentlichen Gärten“ nicht bloß überflüssig, sondern sogar ungerecht. Das Primäre ist für den Städtebau die teilweise Freihaltung städtischen Bodens von der Bebauung für Zwecke der Grünplanung, das Sekundäre ist die zahlenmäßige rentable Bewirtschaftung dieser Grünflächen, soweit man eine solche Forderung überhaupt an Grünflächen im Inneren des Stadtgebietes stellen darf. Für das Stadtganze ist es doch etwas Günstiges, wenn große Lungen im Stadtgebiet entstehen und unterhalten werden durch private Initiative, also unter Schonung des Stadtfadels, gar nicht zu reden von den ethischen, gesundheitlichen und nahrungswirtschaftlichen Vorteilen, die alle letzten Endes auch wieder dem Stadtganzen zum Vorteil gereichen.

**Zur Frage 2:** Die Antwort auf die Frage 2 ergibt sich aus der vorgenannten klaren Unter-

scheidung von selbst. Die Lastenverteilung für die Bereitstellung, die Anlage und Unterhaltung von Kleingärten kann nur so erfolgen, daß im Gebiet des Hochbaues — also im inneren Stadtgebiet — einschließlich der engeren Stadterweiterung, die Kosten teilweise aus öffentlichen Mitteln getragen werden, weil hier die Notwendigkeit der Anlage und der Unterhaltung solchen Grünlandes als Freiland für die Allgemeinheit vorliegt. Im weiteren Außengebiet — also im Gebiet des Flachbaues — dagegen wird sich die Behörde mit der Hilfeleistung für die Bereitstellung des Grund und Bodens begnügen müssen, alles weitere ist Sache der direkten Nutznießer, nämlich der Kleinpächter. Überhaupt muß sich die Kleingartenbewegung finanziell im wesentlichen selbst tragen. Besondere öffentliche Mittel für die intensive Ausgestaltung solcher Kleingärten können schon deshalb nicht gegeben werden, weil irgend eine Garantie der Wirtschaftlichkeit solcher Kleingärten nicht geschaffen werden kann.

Stadtbaurat Dr.-Ing. **Althoff**  
**Frankfurt a. O.**

**Zu 1.** Die Einrichtung von Dauergärten ist für mich eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft. Während meiner Tätigkeit in Marienburg sind auf meinen Vorschlag in kürzester Zeit etwa 300 Dauergärten geschaffen worden. In Frankfurt a. O. sind die Vorbereitungen für die Schaffung von Dauergärten im Gange und zwar in Verbindung mit dem in Bearbeitung befindlichen Bebauungsplan. Die Dauergärten müssen sich als fortlaufende Diagonale und Ringgürtel

durch das zukünftige Bebauungsgebiet ziehen und sie dienen dazu, einmal, der Bevölkerung die notwendigen Lungen dauernd zu sichern, weiter dazu, ausreichendes Gelände für öffentliche Gebäude freizuhalten. Bei fortsetzender Bebauung wird nur ein kleiner Teil dieser Grüngürtel in öffentliche Anlagen zu verwenden sein, die Hauptteile müssen als Dauergärten bestehen bleiben.

**Zu 2.** Nach meiner Ansicht entstehen durch die Schaffung von Dauergärten keine dauernde Belastungen, wenn im Bebauungsplan rechtzeitig die hierfür erforderlichen Nutzungsflächen von der Bebauung ausgeschlossen werden. Die Ausweisung des für die Dauergärten bestimmten Geländes muß eher erfolgen als die der Bebauung vorangehende Bodenspekulation, die die Bodenpreise in die Höhe getrieben hat.

In Einzelfällen müssen auch die für die Dauergärten bestimmten Nutzungsflächen bis in das Baugelbiet vorgestreckt werden. Da die Dauergärten die notwendigen öffentlichen Freiflächen zum Teil ersetzen sollen, ist eine Verteilung der Kommunen an den Lasten unbedenklich.

**Zu 3.** Ich halte die Dauergärten, die als eine Neuauflebung der in den Kleinstädten schon seit Jahrhunderten bestehenden Gärten vor dem Tor anzusehen sind, für eine notwendige Dauereinrichtung. Die neuzeitlichen Bebauungspläne nehmen bereits auf die Notwendigkeit Rücksicht, indem sie die schon erwähnten Nutzungsflächen schaffen, d. h. Freiflächen, die dauernd der Bebauung entzogen werden, ohne daß sie in die öffentliche Hand überführt zu werden brauchen. Der zukünftige Bebauungsplan wird also immer die Dauergärten mit aufnehmen müssen.

## Die Großstädte und ihre Kleingärten.

(Ein Schlußwort zur Dauerkleingarten-Enquete.)

Von Leberecht Migge.

Die Frage, wie unsere Kleingartenmassen künftig in das Stadtbild eingebaut werden sollen, hat sich nachgerade zu einer Lebensfrage der Städte und ihrer Bewohner zugespitzt. Denn immerhin wird auch heute, nach der Hochkonjunktur die Zahl der Kleingärtner in Deutschland noch auf reichlich  $1\frac{1}{2}$  Millionen geschätzt (wovon etwa  $\frac{1}{3}$  bis  $\frac{1}{4}$  im Zentralverband organisiert sind), was bedeutet, daß 6 bis 8 Millionen Menschen, meistens Städte, gärtnernd vor den Toren sitzen und voraussichtlich sitzen bleiben werden. Es liegt also zweifellos ein Massenproblem vor, das unser nationales Leben und unsere Volkswirtschaft im Nerv berührt. Entgegen den in letzter Zeit sich häufenden unerbittlichen Gelegenheitsankündigungen

einiger Städtebauer und Stadtführer im Interesse der Kleingärtner sowohl als auch der Kommunen, hielten wir es daher für angemessen, die maßgeblichen Stellen und Persönlichkeiten auf diesem Gebiete einmal zu einer klaren, verantwortlichen Hergabe ihrer Erfahrungen und Meinungen für die „Siedlungs-Wirtschaft“ zu bitten. Es sind, der Lage entsprechend, vornehmlich die praktischen Leiter großstädtischer Stadterweiterungsämter aufgefordert, aber auch einige mittlere und kleinere Kommunen, so daß wohl alle in Betracht kommenden Fälle berücksichtigt sind.

Für die allseitige Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an der Klärung dieses wichtigen Problems sei auch an dieser Stelle gedankt. —

Angeichts der Ausführlichkeit der meisten Antworten — wir haben einige an sich interessante Urteile über benachbarte Fragen aus Raumgründen zurückstellen müssen — ist nachstehend versucht, den Inhalt aller Zuschriften auf einen kurzen Generalanmerker von 5 Fragebeantwortungen zu bringen, von denen die vierte noch unterteilt ist. Sie sind mit ja oder nein bezw. mit bedingt ja oder bedingt nein bezeichnet. Nicht oder ungenügend klar formulierte Einzelurteile erhielten einen Gedankenstrich.

Namen der urteilenden Städtebauer	Frage 1 Sind Kleingärten als Dauerkolonien erwünscht und möglich?	Frage 2 Ist ihre teilweise Umliegung erforderlich?	Frage 3 Ist bessere Gärten mit dieser Umliegung notwendig?	Frage 4 Wo soll die Einrichtung bezogen? a) der Kleing. b) die Umliegung mein. bett.	Frage 5 Ist die Kleing.-Kolonie städtebaul. dauernd eine selbstständige Einheit?
<b>Althoff</b>	ja	—	bed. ja	bed. ja	ja
<b>Berg</b>	ja	ja	ja	ja	bed. ja
<b>Briz</b>	ja	ja	bed. ja	—	bed. ja
<b>Ellert</b>	bed. ja	ja	ja	ja	bed. nein
<b>Finte</b>	ja	ja	ja	bed. ja	bed. nein
<b>Hahn</b>	ja	ja	ja	bed. ja	bed. ja
<b>Memmer</b>	ja	nein	ja	—	bed. ja
<b>May</b>	ja	ja	ja	ja	nein
<b>Muesmann</b>	ja	ja	ja	bed. ja	—
<b>Delsner</b>	ja	ja	—	bed. ja	bed. ja
<b>Rühl</b>	ja	ja	ja	ja	bed. nein
<b>Schmidt</b>	bed. ja	—	nein	ja	—
<b>Schumacher</b>	bed. ja	—	bed. ja	—	ja
<b>Strobel</b>	ja	ja	—	ja	bed. ja
<b>Taut</b>	ja	ja	ja	bed. ja	bed. ja
<b>Wagner,</b>					
<b>Martin</b>	ja	bed. ja	ja	nein	ja
<b>Wagner-</b>					
<b>Speyer</b>	ja	ja	ja	ja	bed. ja
<b>Woff</b>					
<b>Brandenb.</b>	ja	b. nein	nein	nein	ja
<b>Woff</b>					
<b>Dresden</b>	bed. ja	ja	ja	bed. ja	nein

Erfreulich an dieser Zusammenstellung ist zunächst das geschlossene und rückschaltlose Befkenntnis fast aller deutschen Städtebauer zum Dauerkleingarten (siehe Frage 1). Allerdings zum Dauergarten von heute. Ihn auch für fernere Zukunft bedingungslos im Stadtplan zu verankern, wird mit einigen Ausnahmen vorerst abgelehnt, und auch die Zustimmungen sind verflauflustert (Frage 5).

Ebenso bedeutungsvoll scheint uns die Stellungnahme zur teilweisen Umliegung der heutigen Gärten zu sein (Frage 2). Hier ist die weitaus überwiegende Meinung die, daß der größte Teil der städtischen Kleingärten an ihrer jetzigen willkürlichen Stelle nicht erhalten bleiben kann, sondern umgelegt, dahin gelegt werden muß, wo er dauernd bleiben kann, ohne mit Wohn- und Wirtschaftsforforderungen der Stadt zu kollidieren.

Es ist gleichfalls fast einhellige Überzeugung der Städtebauer, daß mit dieser Umliegung eine

sachliche Aufwertung der Kleingärten verbunden werden muß (Frage 3). Ohne es so drastisch auszusprechen wie May-Breslau, kommt doch eine mehr oder weniger ähnliche Auffassung von der Unhaltbarkeit des Zustandes und des Anblicks der meisten heutigen Kleingärten zum Ausdruck. Und wenn die Außenleiter Wolf-Brandenburg und Schmidt-Essen diese Forderung verneinen, so liegt hier wohl mehr das alte Mißverständnis zugrunde, als ob mit „besseren Gärten“ eo ipso bessere Klugärten gemeint seien. Ob Lust- oder Wirtschaftsgärten: es werden anständige Gärten gefordert, d. h. Gärten überhaupt.

Zimmerhin: So weit geht die Sache noch glimpflich ab. Erstlich auseinander gehen die Meinungen erst, wo es sich um die Begleichung der Zeche dreht. In Frage 4. Hier schwankt die Skala bedenklich vom bedingungslosen „Ja“ bis zum äußersten „Nein!“ Wer soll zahlen, der Kleingärtner oder die Allgemeinheit?

Die Frage zu entscheiden, ist nicht leicht. Wir haben bereits im Märzheft (S. 18) darauf hingewiesen, daß es sich hier um Willkürvermehrung für Bereitstellung des Grund und Bodens sowie für seine Einrichtung handelt. Auf der anderen Seite sieht sowohl ein starkes und dauerndes Bedürfnis der Städter nach Land sowie ihre relative Mittellosigkeit fest. Mit bloßer Ablehnung oder Zustimmung ist dieser Zwiespalt nicht beseitigt. Er kann nur beseitigt werden, wenn von einer höheren Warte aus die Notwendigkeiten sowohl als die Möglichkeiten beider Parteien gewertet werden. So kommen denn auch die meisten der Beurteiler, und wohl gerade die erfahreneren unter ihnen, zu Vorschlägen, die auf eine gerechte Verteilung der Lasten abzielen. Sie laufen im allgemeinen darauf hinaus, daß die Städte den erforderlichen Boden in bestmöglicher Lage gegen mäßige Pacht sicherstellen, während die Kleingarten-Organisationen hierfür die nun allerdings geforderte gute Garteneinrichtung zu verantworten hätten. Unter dieser Voraussetzung ließe sich, zum mindesten für den Übergang und angesichts der heutigen Wirtschaftslage, auch die Gewährung von billigen Darlehen seitens der Länder und Provinzen und Kreise verantworten. Wesentlich erleichtert würde ein derartiger Aufbau und Ausbau unseres Kleingartenwesens durch die Vervollkommen der einschlägigen Gesetze und Verordnungen, wie das Hahn, Strobel u. a. Praktiker fordern. Wir unsererseits wünschten diese Sandhaben weniger in verwaltungsrechtlicher als in dinglicher Beziehung ausgebaut, wozu die Gründung der Gartenfürsorgegesellschaften ein vielversprechender Anfang ist.

## Typen für Dauer-Kleingärten.

(Zu unserer farbigen Beilage.)

Die Not unserer Kleingartenbewegung scheint heute weniger sozial als sachlich begründet. Zum Schutz und zur Förderung des Kleingartenwesens im allgemeinen ist gerade in letzter Zeit viel getan worden. Woran es aber offenbar und allenthalben mangelt, das ist der gärtnerische Ausbau unserer Kleingartengebiete. In diesem Sinne sind unsere Kleingärten größtenteils leider nicht musterhaft. Das gewisse „Zigenerhafte“, wie es ein bekannter Architekt und Städtebauer in unserer Kleingarten-Enquete bezeichnet, muß aus unseren Kolonien verschwinden. Wir brauchen dringend Muster für Kleingarten-Typen. Es sind deshalb folgende

### Leitsätze für Kleingarten-Politik

aufgestellt von Leberecht Miggé und Harry Maack.

1. Eine Bewegung sieht und fällt mit ihren Taten. Eine Gartenbewegung muß große Gartentaten verrichten, muß Gärten schaffen, wenn sie Erfolg und Dauer haben soll. Die Kleingartenbewegung, insbesondere die organisierte, hat bisher mehr (politisch) verhandelt, als (sachlich) gehandelt. Sie hat Menschen, aber nicht Gärten organisiert. Sie muß nunmehr zu Gartentaten übergehen oder untergehen.

2. Gärten entstehen, indem man gartenmäßige Einrichtungen und Bedingungen schafft. Diese tech-

nischen Bedürfnisse (als Schutz, Bewässerung, Dung, Bodenbearbeitung) sind unabhängig vom Zweck des Gartens. Zier- und Nutzpflanzen haben die gleichen technischen Bedürfnisse. Über Art und Zahl der erforderlichen Sacheinrichtungen entscheidet der Sachkenner.

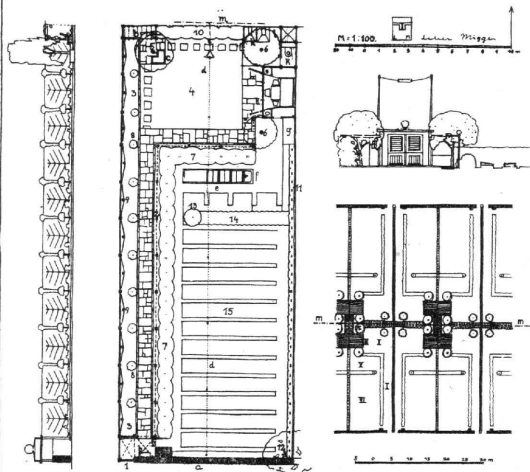
3. Auf einer derartigen generellen Ordnung seiner Wachstumsbedingungen beruht wesentlich die Schönheit eines Gartens. Kleingarten-Schönheit bedeutet in erster Linie nichts anderes als Ordnung in das heutige grüne Chaos der Kolonien zu bringen. Erst auf solchen sachgerechten konstruktiven Grundlagen haben alle persönlichen Gartenliebsabereien und künstlerischen Abflüchten Sinn.

4. Auch die Öffentlichkeit, die niemals sentimental wertet, wird und kann auf die Dauer nur derartig schön geordnete Kleingärten dulden. Nur echte Gärten, nicht aber „gartenähnliche“, können überdies grünsoziale Vorteile für sich begründen. Von der Güte dieser Gärten wird die Güte der Lage abhängen, die man ihnen im Stadtgebiet leisten Endes zuweist.

5. Die Kooperation, die aus der Umlegung und Einrichtung derartiger Kleingartenquartiere entstehen, „fallen denen zur Last, die den Vorteil davon haben“ (Vergl.). Da den Nutzen unteilbar in der Hauptphase die Kleingärtner selbst ziehen, werden sie auch die Hauptlasten übernehmen müssen. Erst nach dem Maßweise eigenen Opferwillens kann ein Anspruch auf Hilfeleistung der Allgemeinheit glaubhaft gemacht werden.

6. Unter der Voraussetzung, daß sachgemäße Einrichtung und Betrieb der Kleingärten von der Kleingartenorganisation im wesentlichen selbst garantiert wird,

• MUSTER-KLEINGARTEN VON 350 - 400 qm •



- I: Blumen-u. Beeren-Gärten
- II: Wohn- u. Spielgarten
- III: Sonnenlaube
- IV: Dungplatz
- V: Arbeitsplatz
- VI: Kulturen
  - 1: Eingang
  - 2: Rantrolen
  - 3: Blumenrabatte
  - 4: Rasen
  - 5: Birke
  - 6: Pflaumenbaum
  - 7: Johannisbeerrede
  - 8: Stachelbeeren a. St.
  - 9: Apfelspalier
  - 10: Hollunderbeide
  - 11: Himbeerheide
  - 12: Kleeber
  - 13: Obstpyramide
  - 14: Rhubarber
  - 15: Gemüße
    - a: Abzählheide
    - b: Sitzplätze
    - c: Sandfläche
    - d: Regenanlage
    - e: Anzuchtbeete
    - f: Wasserbehälter
    - g: Arbeitstisch
    - h: Erbstäben
    - k: Trodenfillo
    - l: Dungfillo
    - m: Wasser-Hauptleitung

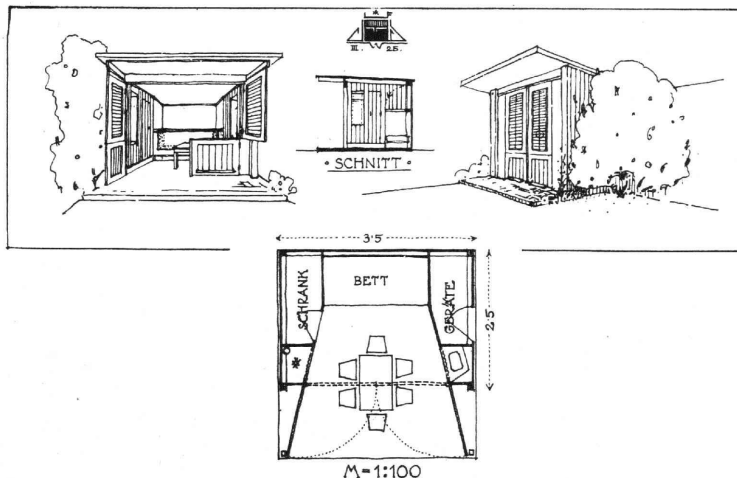
können die Städte gut gelegenes Land auf längere Frist zu mäßigen Pachtpreisen zur Verfügung stellen. Dann auch notfalls Kredite. Und dann erst können auch staatliche Aufwendungen für allgemeine Aufgaben des Kleingartenwesens (Mustergärten, Versuchsanlagen, Schädlingsbekämpfung, Schulung usw.) im größeren Maßstabe verwirklicht werden.

7. Dieses alles unter der Voraussetzung der Duldung und Förderung auch aller übrigen städtischen Grünbelange, der Siedlungen, Sportanlagen, Promenaden u. a. m. Nur wenn der Kleingartenbau sich als Klein und Rahmen aller Formen der Naturschönheit der Städte erkennt, und dementsprechend handelt, hat er Aussicht, sich als Volksbewegung durchzusetzen und zu erhalten.

Im Sinne dieser Ausführungen haben wir (siehe „Siedlungs-Wirtschaft“ Heft 9/1924) die Liegnitzer Musterkolonie gezeigt. Heute bringen wir einen Einzelgarten von etwa 400 qm. Die Vogelschau in unserer farbigen Kunftblatt und der Grundriß auf Seite 42 sollen dartun, was alles auf so kleiner Fläche an Gartenfreuden von der blumigen Spalierwand über das praktische Dungfilz bis zum Radio auf der Sonnenlaube geboten werden kann. Kann, wenn der Gartenraum voll aufgeteilt und sachgerecht eingerichtet wird. In der letzten Nummer brachten wir auf Seite 29 die Vogelschau einer Variante, diesmal mehr nach Liebhaber-Zeile entworfen.

Aber es genügt für eine derartige Mustertypen keineswegs, daß sie seinem Besitzer zusagt, sie hat unter allen Umständen auch dem — Nachbarn zu gefallen. Das heißt, sie muß sich dem Rahmen der Kolonie einfügen und im weiteren Sinne der städtebaulichen Aufrollung der betreffenden Grünzone. Hier gibt das seitliche Schema auf unserem Plane sowie auch das in Nr. 2 Abb. 13 unserer „Siedlungs-Wirtschaft“ abgebildete Großschema eines Musterflachbau-Stadtviertels entsprechenden Aufschluß.

Man sage nicht, daß für derartig „schöne“, das heißt einfach: ordentliche Gärten keine Mittel vorhanden sein werden. Nicht nur, daß viele fleißige und sparsame Kleingärtner schon heute nicht selten ebenso viel und mehr in ihre Gärten hineinstecken, nur leider oft an falscher Stelle; wir haben auch des öfteren schon praktisch den Nachweis für die Finanzierung derartiger Musterkolonien gebracht. Überdies kann ja auch alles gern nach und nach aufgebaut werden, wenn nur ein Plan besteht, an den man sich halten kann. Aber wie auch immer: entweder es werden künftig schöne Kleingärten sein, oder sie werden nicht sein! Ein Drittes gibt es nicht.



# Gartenfürsorge

## Bodentechnische Mitteilungen der Siedlerschule Worpsswede

### Saat- und Pflanzenkalender im Juni

#### Gemüse-Aussaat.

Salat,  
Kohlrabi,  
Winterendiven, } auf ein schattiges Saatbeet zur Gewinnung von Sekkypflanzen.  
Winterföhl

Herbstrüben,  
Rabieschen,  
Möhren, } an Ort und Stelle.  
Sommerrettich

Bei guter Bewässerungsmöglichkeit späte Erbsen.

#### Pflanzung.

Spät-Kohlarten,  
Kohlrabi,  
Kohlrüben,  
Sellerie, } auf leer gewordene entsprechend vorbereitete Beete; Kopfsalat und Kohlrabi als Zwischenfrüchte.  
Borée,  
Rote Beeterüben,  
Winterendiven,  
Kopfsalat

#### Besondere Arbeiten.

Erbsen erhalten, soweit noch nicht geschehen, Reifig oder Gerüste aus Drahtgeflecht. Alle Schling- und Kletterpflanzen sind des öfteren anzuhaken. Desgleichen Tomaten, an denen in Abständen von etwa 8—10 Tagen die neuen Triebe auszukneifen sind. Wurzelgemüse sind so zu verziehen, daß die einzelnen Pflanzen 5—8 cm je nach der Größe der Sorte auseinander kommen. Erdbeerbeete sind ständig abzuräumen, soweit die Ranken nicht zur Bildung neuer Pflanzen benötigt werden.

Blumenzwiebeln werden herausgenommen und trocken aufbewahrt. Bei schwerem Boden sind Kartoffeln, Kohl, Erdbeeren, Bohnen und auch andere Gemüsearten zu häufeln. Der Spargel wird nach dem 24. nicht mehr gestochen. Beim Khabarber sind die Blütentriebe ständig auszuscheiden. Alle starkwachsenden Gemüsearten, wie vor allem Gurken, Kürbisse, Tomaten, auch Sellerie und Kohl, erhalten eine Nachdüngung mit gut verrottetem Kompost oder verrotteter Jauche. Falls beides fehlt, eine Lösung von Harnstoff.

#### Bewässerung der Gärten.

Als erste Grundregel gilt für die jetzt immer nötiger werdende Bewässerung der Gärten, daß jede Wasserzuführung durchdringend sein muß, und daß nicht einzelne Partien des Bodens

trocken bleiben. Es gibt durch die weit verbreitete Unsitte, des leichten Übergießens nicht bloß eine unendliche Reihe von Selbsttäuschungen, sondern auch der ungleichmäßige Bestand der Kulturen und das ungleichmäßige Wachstum einzelner Pflanzen, was selbst zu Verzerrungen führen kann, wird hierdurch verursacht. Die einzelnen Aufnahmeurzeln stehen dann zum Teil im trockenen Erdreich, während die feuchte obere Schicht nutzlos das Wasser wieder an die Luft abgibt.

Die zweite Regel ist, den Boden ständig offen zu halten. Nach jeder starken Bewässerung ist sofort wieder durch Hacken oder Garten eine lockere Schicht zu bilden, die das darunterliegende Erdreich vor Verdunstung schützt. Hierdurch wird mehr Wasser im Boden erspart, als wir gewöhnlich durch primitive Wasserzuführung mit Gießkannen wieder hineinbringen können.

Als dritte Regel ist für den Siedlergarten aufzustellen, daß sein Abwasser für den Bedarf eines Gartens bis zu 500 qm ausreicht, wenn genügend große Gruben vorhanden sind. Er hat also hier die billige Wasserquelle, die gleichzeitig seinen Kulturen die nötige Sommerdüngung zuführt. Wie dies am besten geschieht, haben wir bereits öfters dargestellt (siehe auch letztes Heft Blath, Jauchedrill).

Die vorteilhafteste Wasserzuführung in größeren Mengen geschieht mittels einer Regenanlage. Es ist heute möglich, schon für 40 M eine solche zu erhalten. Man vermeide runde Düsen, Rasensprenger u. ä. Apparate, die das Wasser immer ungleichmäßig verteilen. Eine Phönix-Regenanlage verteilt das Wasser gleichmäßig, und durch die besondere Konstruktion wird selbst kaltes Wasser temperiert, daß sie heute für alle Verhältnisse als die rationellste und wertvollste Wasserverteilungseinrichtung gilt.

#### Das Hacken.

Nach einem Ausspruch von Lothar Meyer, dem bekannten Landwirt und Volkswirt, rentiert jede Hackarbeit im Durchschnitt besser als unsere normale industrielle und gewerbliche Tätigkeit. Insofern ist sie auch die wertvollste manuelle Arbeit zur Steigerung der Erträge. Erleichtert wird sie durch Geräte mit ziehendem Schnitt. Dies sind im wesentlichen für den Kleingarten: Wassis Handpflug und der Gartenkultivator, welcher letzterer neben Einradhacken sich auch für größere Betriebe eignet.

### Schädlingskalender

Die Raupenplage am Obst erreicht Anfang Juni ihren Höhepunkt. Es sind alle die Maß-

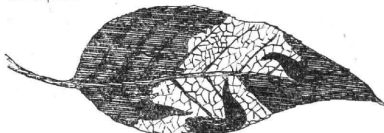


Von Blutläusen stark befallener Apfelzweig.

nahmen hiergegen zu wiederholen, die wir früher beschrieben haben.

Gegen Obstmade, Stachelbeerspanner und Stachelbeerblattwespe (die beiden letzten zeigten wir in Heft 4 in doppelter Größe) ist die Bespritzung mit Arsengiftigen zu wiederholen, desgleichen kommt diese gegen die Larve der Kirschblattwespe in Frage (siehe Abb.). Sie frisst die Kirschblätter (oft auch Birnblätter) bis auf das Adergerippe kahl.

Das Fallobst ist zu sammeln und zu verbrennen. An tierischen Schädlingen treten in diesem Monat neu auf: vor allem Blatt- und Blattläuse. Erstere sind zu bekämpfen durch eine Schmierseifenlösung, die am besten mit Quassialösung versetzt wird. Letztere durch Bespritzeln mit Spiritus oder Spezialpräparaten, wie z. B. Ustin.



Larven der Kirschblattwespe.

## Siedlungs-Glossen.

### Aus dem englischen Kleingartenbau.

In einer Beschreibung der Gartenstadtbewegung in Bourneville teilt „Die Deutsche Gartenstadtgeseilschaft“ mit:

Besonders charakteristisch für Bourneville ist die Förderung, die man dem Kleingartenbau angedeihen läßt. Was hier durch Belehrung, Organisation, Schaffung von Kleingärten geschieht, steht wohl einzig da. Die Kleingärten, deren Zahl 1200 übersteigt, kommen neben den Werksangehörigen Cadbury den Bewohnern von Nachbarorten zugute und werden nicht an einzelne Personen, sondern an Kleingartenbauvereine vergeben, die die Unterverpachtung regeln. Die wirtschaftlichen Ergebnisse des Kleingartenbaues sind sehr bemerkenswert; man spricht von einem durchschnittlich sechsfachen Betrag gegenüber der Landwirtschaft und in Ausnahmefällen von Nettoerträgen in Höhe von 0,75 M. pro Quadratmeter.

„Die Gartenstadt“, Mitteilungen der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft, Berlin-Grünau, ist nach längerer Pause mit Heft 1 des 10. Jahrgangs wieder auf den Plan getreten. Das Heft gibt einen Überblick

über die Entwicklung der Gartenstadtidée und stellt trotz des durch Krieg und Inflation verursachten Aufhörens fast jeder propagandistischen Tätigkeit erfreuliche Fortschritte dieser internationalen Bewegung fest. Dies nicht nur in wirtschaftlich glücklicheren Ländern, sondern auch in Deutschland. Die wirtschaftlichen und politischen Nöte des letzten Jahrzehnts haben den Wert des Kleinhauses mit Garten ungleich höher einschätzen lassen. Die fläclichen Wohnungsverhältnisse, die unmöglichen Dimensionen und Verkehrsverhältnisse der Großstädte drängen nach Dezentralisation, aber nicht bloß nach einer solchen des Wohnens, sondern auch der Gewerbetätigkeit, und fordern eine Stadterweiterung im Sinne der Gartenstadt. Die wirtschaftlichen Zusammenhänge großer Wirtschaftsgebiete (Wirtschaftsgebiete der Großstädte, der Bergbau- und Industriezentren) verlangen Planungen, die weit über den Rahmen der einzelnen Gemeinden hinausgehen und in der neue Ansiedlungszentren in Form von Gartenstädten die Regel bilden. Aus dem ursprünglich vereinzelt Experiment der Gartenstadt ist ein Ansiedlungsprinzip geworden. Diese Entwicklung leuchtet überzeugend aus dieser ersten Veröffentlichung hervor.

Die Ausstellung „Heim und Scholle“ Braunschweig wird am 7. Juni eröffnet und währt bis 12. Juli

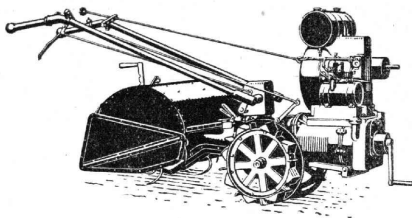


## Maschinenkalender

### Die Gartenfräse.

Die Gartenfräse hat rotierende Werkzeuge, und zwar federnde Krallen, die den Boden in bisher nicht erreichter Weise zerkrümeln, seine Struktur verfeinern. Hierdurch wird die durch alle Bodenarbeit erstrebte Gare in vollständiger Weise gefördert, der Wasserhaushalt wird verbessert, das Durchgefrieren im Winter verstärkt, die Bakterien des Bodens gefördert. So kommt es, daß gefräster Boden sehr oft gegenüber anders bearbeitetem Boden höhere Erträge abwirft.

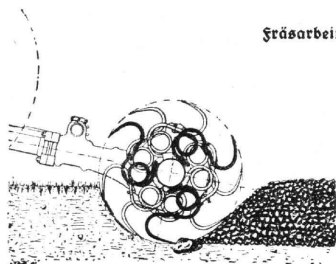
Vor allem gibt der gefräste Boden ein günstiges Saatbett, in dem die Samen



fräse ist neuerdings durch die Kreditaktion des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft von 2700 auf 2100 M ermäßigt worden. Der Betriebsstoffverbrauch stellt sich auf ca. 1 1/2 Liter Benzin je Stunde und 1/4 Liter Öl. Die Betriebskosten sind also sehr niedrig, sie stellen sich gewöhnlich

etwas niedriger als Pferdearbeit oder halten sich mit dieser auf gleicher Höhe.

Wie aber ermöglichen wir selbst kleinen Gärten die Vorteile dieser besseren Bodenbearbeitung? Die Städte Kiel und Grunberg sind hier, wie auch sonst in ihrer Grünpolitik vorbildlich vorgegangen, indem sie Fräsen kauften und den Organisationen bzw. den einzelnen Siedlern und Kleingärtnern bereit hielten.



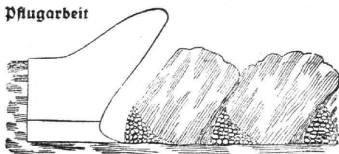
Fräsarbeit

Feinste Krümelung, beste Düngverteilung

gleichmäßig auslaufen. Der Dünger, sofern er nicht zu lang, wird in vollkommener Weise verteilt und besser ausgenutzt.

All diese Vorteile machen es wünschenswert, daß die Bodenfräse weitestgehende Verbreitung in den Gärten findet. Der Preis der 4 PS.-Garten-

Pflugarbeit



Grobe Schollenarbeit, schlechte Düngverteilung

So wie man sich früher den Garten pflügen oder graben ließ, sobald die eigene Zeit nicht reichte, oder sie besser zu anderen Arbeiten verwendet wurde, so kann man sich dort die Fräse mieten für Stunden oder selbst kleinere Zeiten. Eine 1000 qm große Fläche kostet dann etwa 5-6 M zu bearbeiten.



# Die Gartenfürsorge liefert:

## Zur Schädlingsbekämpfung

Obstbaumprihe „Pomonax“ für 22 Liter einschließl. Mischvorrichtung	Mt. 80.—
Handprihe	Mt. 8.—
selbsttätige Handprihe	Mt. 25.—
Eilestagnur zur Bekämpfung der Stachelbeertraupen und Obstmade $\frac{1}{4}$ kg-Packung	Mt. 1.—
Mittel gegen Blatt- und Blattläuse, Kohlhernie und Kohlsfliege, Mehltau und Peronospora, Steinbrand des Getreides, Mäuse, Ratten u. sonst. Ungeziefer auf Anfrage	

## Zur Anzucht und zum Treiben

Siedlerfenster 1 m $\times$ 1 m mit 2 Sprossen, einmal mit weißer Ölfarbe grundiert, ohne Glas, beste Ausführung	Mt. 5.50
dto. 1 m $\times$ 0,80 m	Mt. 5.—
Bestes rheinisches Gartenglas zu Marktpreisen	
Fensterverbinder einseitig	Mt. 1.—
zweiseitig	Mt. 2.—

## Zur Aussaat

Senior Säemashine Modell P, verstellbar für jede Gemüse-Samengröße, für Beet- und Reihenkultur	Mt. 20.—
Präzisions-Handbrill- und Doppelmashine, genaueste Reihen-Säemashine. Der Säemechanismus erlaubt 250 Verstellungen	Mt. 25.—, Mt. 30.— und Mt. 60.—

## Zur Bodenbearbeitung

Wassis Handpflug	Größe 1 Mt. 1.90	Größe 2 Mt. 2.10
	Größe 3 Mt. 2.25	Größe 4 Mt. 3.75
Gartenskultivator kompl. mit allen Ersatzteilen	Mt. 24.—	
Einradhade komplett	Mt. 21.—	
Doppelradhade	Mt. 37.—	
Pferdekultivator	Mt. 60.—	
4 PS Gartenfräse	Mt. 2100.—	

## Zur Bewässerung

Kleinstregenanlage ab 5 m Rohrlänge	von Mt. 40.— aufwärts
Phönix Regenanlage 30 m Rohr kompl. mit Wendearrnat	Mt. 320.—
sowie alle gewünschten Größen	

## Zur Abfallverwertung

Mechanisches Exkrementlosetz „Metroclo“	Mt. 120.—	Mt. 160.—	Mt. 180.—
Dungsilos und Gartengärstatten	von Mt. 50.— aufwärts nach Plan und Anschlag		

**Gartenfürsorge Worpsswede**  
bei Bremen

**Niederschlesf. Gartenfürsorge**  
Breslau IX, Sternstr. 40



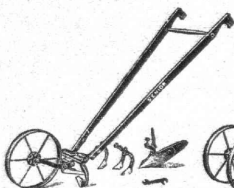
## Rationelle Hackgeräte

angefangen von Waffis  
Handspflug, dem kleinsten  
Edelgerät, bis zum Gar-  
tenkultivator, Ponny- u.  
Pferdehacken u. Garten-  
fräsen beziehen Sie

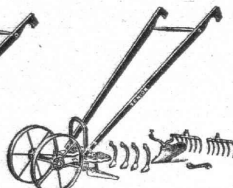
---

Die gleiche Arbeit aufrecht und  
leicht mit der Radhacke, schwer  
und krumm mit der Handhacke

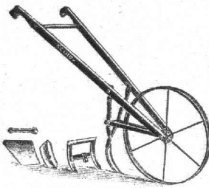
---



**Senior Stahl-Einrad-  
hacke S 22**  
Preis: 21.— Mr.



**Senior Stahl-Zwei-  
radhacke S 21**  
Preis: 37.— Mr.



**Senior Gartenkulti-  
vator S 6**  
Preis: 24.— Mr.



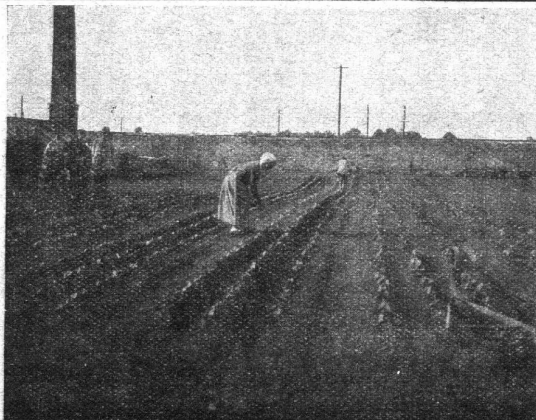
**Senior Gartenpflug  
N**  
Preis: 24.— Mr.

bei sorgfältigster Be-  
ratung und Bedienung  
durch die

**Gartenfürsorge  
Worpswede**  
Vertriebsabteil. der Siedler-  
schule Worpswede G.m.b.H.

---

Die Arbeitsleistung mit der Rad-  
hacke ist fünf- bis zwanzigmal  
größer als mit der Handhacke



# Siedlungs-Wirtschaft

Mitteilungen  
der Siedlerschule Worpswede

Hest 6, Juni 1925

III. Jahrgang

Herausgeber Leberecht Miggé

# I n h a l t s - V e r z e i c h n i s

Der Wert unserer Scholle . . . . .	47
Zeitgemäße Garten-Technik . . . . .	48
<b>Gartenfürsorge</b>	
Edelmisfbereitung . . . . .	50
Der Sommerschnitt der Spaliere . . . . .	52
Saat- und Pflanzkalender für den Monat Juli . . . . .	54

---

Schriftleitung Max Schemmel, Worpswede b. Bremen

Bezugspreis vierteljährlich 1.— Mk. \* Erscheint monatlich einmal



---

**Für Stadtverwaltungen, Körperschaften u. Private,  
für Siedler, Kleingärtner u. deren Organisationen**  
überarbeiten wir Bebauungs-, Siedlungs- und Gartenpläne,  
dazu Finanzierungsvorschläge, Rentabilitätsberechnungen  
**in allen technischen Details**

und übernehmen dafür die Bauleitung

Sonderaufgaben: Abfallverwertung u. Wasserversorgung für Kom-  
munen und Einzelgärten · Geräte- und maschinentechn. Beratung

---

**Siedlerschule  
Worpswede  
bei Bremen**



# Siedlungs-Wirtschaft

Mitteilungen der Siedler-Schule Worpsswede

Herausgeber: Leberecht Migge.

Jahrg. III.

Nr. 6

Juni 1925

## Der Wert unserer Scholle.

Von Leberecht Migge, Siedlerschule Worpsswede.

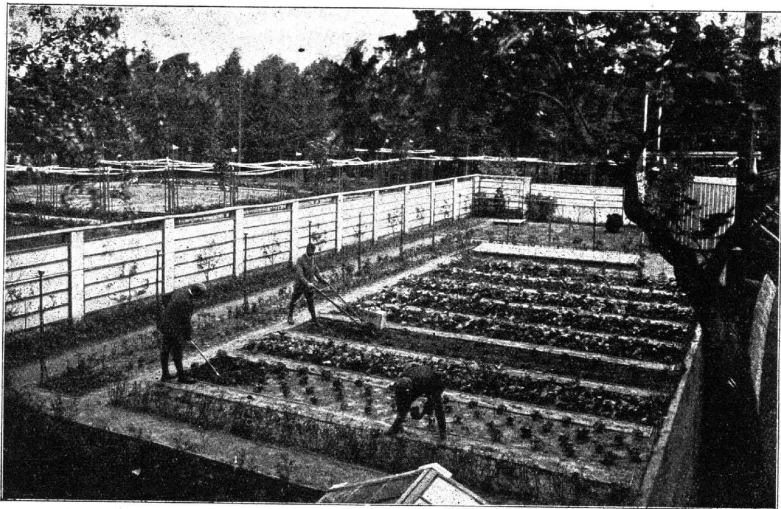


Abb. 1.

Musterkleingarten der Siedlerschule Worpsswede auf der Ausstellung Heim und Scholle — Braunschweig.

Daß unser Boden wertvoll, ja das Teuerste eines Volkes in ethischer und wirtschaftlicher Beziehung ist, bestreitet niemand. Die Wünsche, ihn zu „erobern“, sind Legion. In Wahrheit häufen sich für jeden einzelnen von uns ebenso wie für die Allgemeinheit die Hindernisse zu Bergen, sobald wir daran gehen, unsere Schollesehnjucht zu verwirklichen. Woran liegt das?

Es liegt daran, daß niemand so recht ernstlich daran denkt, daß auch der Boden, ganz gleich, zu welchem Zwecke, daß jeder Boden bezahlt werden muß. Man spricht heute soviel von Kleingärten und Kolonisation, ja, von ganzen Grüngürteln um die Städte. Die Mieterkaffern, die Siedlung heißt die Lösung! Trotzdem daneben die Tatsache, daß wir heute drei Viertel unserer öffentlichen Mittel (Mietzinssteuer) in 4—6 stöckigen Massenmiet-

häusern verbauen. Warum geschieht das? — Es ist zu billig, diese der Erhaltung unserer Volkskraft zweifellos schädliche Tendenz mit „Schlendrian und Bequemlichkeit der maßgeblichen Stellen“ abzutun, oder, weil ausgebauten Straßen und Leitungen, also „baureifer Boden“ vorliegt. Wesentlich spielt bei den Erwägungen der Führer unseres öffentlichen Wohnbaufwesens die Tatsache eine Rolle, daß jeder Flachbau das 5—10fache an Bodenfläche bedarf, als der Hochbau, daß dieser insofern billiger ist.

Ähnlich wie bei der Wohnsiedlung liegen die Dinge auch beim sogenannten Klein- oder Pachtgärtner und bei seinem Gegenstück, beim Erwerbs-siedler. Jener muß seine kleine Scholle heute immer häufiger Venerbern überlassen, die eine höhere Bodenrente bezahlen



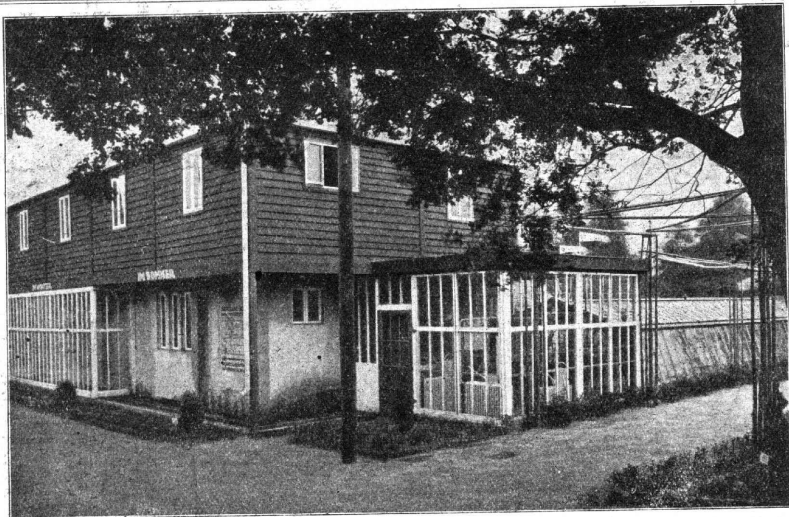


Abb. 2.

Erwerbsfiedlerhaus der Siedlerschule Worpßwede auf der Ausstellung Heim und Scholle.

können, und auch dieser muß aus demselben Grunde Fabriken, Lagerplätzen u. ä. Betrieben weichen. Überall heißt der letzte Grund unseres kolonisationspolitischen Mißerfolges: Wo mit soll der Boden bezahlt werden?

Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort: mit höheren Ernten!

Nach den großen Leistungen unserer Wissenschaft und Industrie, wenn sie nur regelrecht auf den Boden angewendet werden, kann auch der städtische Boden von unseren Kolonisatoren bezahlt werden. Mit dieser Kleinbodenintensivierung können unsere Städte auch heute noch ver- antworten, Pachtgärten auszuliegen. Mit dieser

intensiven Gartenwirtschaft ist es auch heute noch möglich, den Siedlungsbau zu entlasten und damit zu verwirklichen. Und mit dieser Bodenintensivierung kann auch der Erwerbsfiedler heute noch sein gutes Auskommen finden.

Solche volkswirtschaftlichen Erwägungen und technischen Erkenntnisse waren es, die die Leitung der Ausstellung „Heim und Scholle“ veranlaßten, ihre Abteilung „Scholle“ in dem selbst gestreckten Rahmen der Kleinbodenwirtschaft ihre besondere Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen und mit großen Opfern die notwendigen Einrichtungen und Bauten zu errichten.

## Zeitgemäße Garten-Technik.

Aus einem Vortrag von Leberecht Miggé.

„Alles in Allem möchte ich sagen: Unsere Gärten sollen städtisch eingerichtet sein. Das heißt, sie sollen genau so wie die sonstigen Arbeits- und Erholungsstätten der Städte, wie Turbinenhallen und Radioempfänger eingerichtet sein. Sind sie es nicht, dann sind es nicht unsere Gärten, dann haben sie nach allem, was in der Welt innerlich konsequent und was im Leben logisch ist, heute keine Daseinsberechtigung, noch besteht Aussicht, sie ihnen zu verschaffen. Also werden diese Gärten technisch, fabrikatorisch, kalkulatorisch ein-

gerichtet und durchgeführt sein. Hier hat man ja die ärgsten und überflüssigsten Kämpfe zugleich zu führen. Es ist die erwähnte, entsetzliche Sentimentalität der Europäer, besonders der europäischen Städte — der Landmann ist gefühlsmäßig nie so inkorrekt. Diesen Städtern kann ich als ein Mensch, der sein Leben mit Pflanzen verbracht hat, nichts anderes sagen, als das: die Pflanze ist nicht sentimental; sie ist das sachlichste, folgerichtigste und konstruktivste Wesen, das wir uns vorstellen können. Also können wir auch nicht harmonisch handeln,



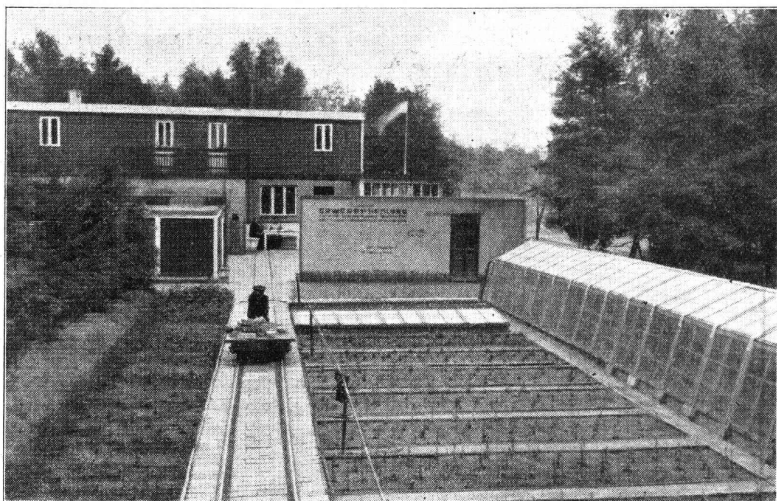


Abb. 3.

Der Musterzuchtgarten mit dem Erwerbsfleischerhaus auf der Ausstellung Heim und Scholle.

wenn wir der Pflanze und der aus ihr gebildeten Garten-Natur weniger als strengste Sachlichkeit unterlegen.

Es ist also, wenn die Gärten konsequent für uns und unser Dasein eingerichtet werden sollen, genau so, wie bei anderen sachlichen Einrichtungen, bei denen wir das alles für selbstverständlich halten. Mit anderen Worten: Es sind da genau dieselben technischen Bedingungen zu schaffen, die technischen Bedingungen der Pflanzenfabrikation: Schutz, Bewässerung, Düngung, Vertriebsgeräte usw. Was ist denn auch dabei; ist Subtropen sozusagen eine göttliche Pflanzenfabrik, so ist die Gärtnerei die menschliche, und das Palmenhaus der Versuch, die menschliche der göttlichen näher zu bringen. Viele Leute halten derartige Gedankengänge für herzlos und „unnatürlich“. Das ist die Konfession, die diese sentimentalen Städter förmlich erbitten: „wenigstens für meinen Ziergarten verschone mich mit Technik, für den Nutzgarten will ich sie notfalls zugestehen“. Aber das ist grüne Vogelstrauchpolitik. In einer modernen Blumengärtnerei z. B. ist gewiß alles enthalten, was an technischem Vermögen im Menschenhirn steckt. So ist die Folgerung eher umgekehrt. Je lustvoller ich einen Garten einrichte, je mehr ich ihn für die Menschen nicht zum niederen Daseinszweck, sondern zum höheren Daseinspiel machen will,

um so mehr muß ich ihn technisch machen, das heißt mit den geistigen Mitteln der Zeit versehen. Anders kann ich ja nicht spielen.

Und wenn Sie die Gartengeschichte durchadern, werden Sie — außer in Zeiten des Verfalls — nie sehen, daß etwa das ausschließliche Schönheitsideal der großen Gartenkulturen der Lustgarten war. Der ist ein gesellschaftlich-soziales Ideal. Aber wir haben — von Semiramis bis Sanssouci — große weltberühmte Gärten gehabt, in denen an erster Stelle die Nutzpflanze stand. Wir müssen uns unbedingt von der Vorstellung lösen, als wenn die Nützlichkeit etwas Minderwertiges wäre und größere Bedingungen brauchte. Es bleibt sich objektiv gleich, ob wir eine Pflanze geistig oder materiell verzehren. Was wächst, ist schön, und der Garten, in dem es schön wächst, ist eo ipso ein schöner Garten. Was da wächst, ist lediglich Folge unserer ökonomischen Lage. Man hat mir z. B. bis zu einem gewissen Grade vorgeworfen, ich wollte den deutschen Kleingärtnern die Lage unnötig schwer machen: sie sollten Gemüse ziehen. Ja, sie sollen heute: weil ich sehe, was andere nicht sehen! Wenn die Millionen Kleingärtner der Städte heute Nutzpflanzen pflegen, statt Lilien und Rosen, so ziehe ich lediglich den einen Schluß: nämlich, daß wir wirtschaftliche Not haben. Basta!“

**Die Ausstellung „Heim und Scholle“ ist geöffnet bis 12. Juli.**

# Gartenfürsorge Bodentechnische Mitteilungen der Siedlerschule Worpsswede

## Edelmistbereitung

Eine mistwirtschaftliche Anleitung für Kleinbetriebe von Hermann Kratz, Hauptmann a. D.

Die Gärtstatt G. m. b. H., München, stellt uns nachfolgenden Satz von dem Erfinder des Heißgärverfahrens Herrn Hermann Kratz-Memmingen zur Verfügung. Es schickt den Ausführungen einige beachtenswerte Sätze über den Schutz des geistigen Eigentums voraus, die wir ungekürzt wiedergeben möchten. Die Schriftleitung.

Von unserer Veröffentlichung konnten uns auch kurzfristige Bedenken nicht abspornen, obwohl eine gewisse Gefahr besteht, daß mit Hilfe unserer Anleitung das uns geschützte Verfahren auch widerrechtliche Benützer finden wird, zumal vielen Siedlern, Gärtnern und Landwirten der in der Industrie geläufige Gedanke fremd ist, daß ein im eigenen Betrieb auszuübendes Verfahren dem Patentschutz und somit der Lizenzpflicht unterliegen kann.

Das deutsche Patentrecht läßt hierüber allerdings keinen Zweifel. Es sei daher ausdrücklich festgestellt, daß die Lizenzpflicht für Ausübung unseres Verfahrens unabhängig ist von der baulichen Beschaffenheit der Düngerstätte; sie besteht also auch dann, wenn das Verfahren ohne Gärtstatt auf der altbergebrachten offenen Düngerstätte oder auf einer durch besondere Maßnahmen (z. B. Unterteilung oder Bedachung) „modernisierten“ Düngerstätte ausgeübt wird.

Von ganz berufener landwirtschaftlicher Seite wurde gerade in jüngster Zeit ebenfalls ausdrücklich anerkannt, daß der Schutz geistigen Eigentums und die Förderung einer angemessenen Abfindung für dessen Benützung auch auf dem Gebiete landwirtschaftlichen Fortschritts berechtigt und nützlich ist.

Den billigen Ansprüchen der Allgemeinheit haben wir durch niedrige Bemessung unserer Lizenzgebühren Rechnung getragen. Für die Worpssweder Gartengärtstatt hat die Siedlerschule Worpsswede die Lizenzpflicht abgelöst. Jeder Besucher derselben erwirbt mit dem Kauf derselben gleichzeitig das Recht zur Ausübung des ges. gesch. Verfahrens.)

1. Das unter Patentschutz\*) stehende Verfahren besteht dem Wesen nach in dem Lebensvorgang (biologischen Prozeß) der Vergärung, der in den Lebensresten (der organischen Substanz) planmäßig hervorgerufen und zielstrebig geleitet wird; er verändert das Gärgut sowohl in seiner chemischen Zusammenfassung wie im Gefüge (in der physikalischen Struktur), und zwar in bestimmter, gewollter Weise\*\*). Aus gewissen, in einer späteren Abhandlung näher zu erörternden Ursachen tritt zunächst die „Heißvergärung“ in den Vordergrund. Die Erreger auch dieser Gärung sind Kleinlebewesen, hauptsächlich Bakterien, deren Tätigkeit, wie

schon bemerkt, planmäßig und regelbar zu beeinflussen ist. Dies geschieht in besonders zweckmäßiger Weise mit Hilfe eigens dafür geschaffener Einrichtungen, die den Namen „Gärtstatt“\*) erhalten haben.

2. Auch bei der bislang — allerdings meist recht sorglos — geübten Düngerbehandlung auf der gewöhnlichen Düngerstätte treten Gärungsvorgänge mit Wärmeentwicklung auf; hierbei ergeben sich aber große, mit der Zeit immer mehr anwachsende Verluste an Masse, ohne daß die für die Düngewirkung maßgebenden chemischen und physikalischen Eigenschaften des Mistes erheblich verbessert würden; denn bekanntlich gehen mehr als 75% der in Form gewöhnlichen Stallmistes verarbeiteten Pflanzennährstoffe im Ader verloren. Zudem zeigen sich weitere, recht nachteilige Erscheinungen, insbesondere wilde Verpilzung, Schimmelbildung, und zwar besonders in der etwa 0,5 m starken, häufig auch noch viel dickeren Rindenschicht. Dadurch werden wiederum die Verluste noch weiter vergrößert und mittelbar vielerlei und recht schlimme Schädwirkungen ausgelöst.

3. Nach diesen eben erwähnten Haupttrichungen, also Verminderung der Verluste,

\*) D. R. P. 386 312, Auslandspatente.

\*\*) Der Erfinder der Edelmistbereitung, R. B. Hauptmann a. D. Hermann Kratz, Memmingen, hat durch sorgfältige Auswertung zahlreicher Versuche von Fachgelehrten und eigener Beobachtungen die dem Pflanzenwachstum zugrundeliegenden Naturgesetze in eigenartiger Weise klargestellt. Die Ergebnisse dieser Arbeiten sind in seinem Buche „Winnenverförmung durch Bodenkraftmehrung“ (Verlag Dr. Benno Filser, Augsburg 1924, Pr. geb. 9.— G.M., zu beziehen auch von „Gärtstatt G. m. b. H.“) mit zwingender Beweisraft und in gemeinverständlich Darstellung niedergelegt. Besonders eingehend sind darin die Aufgaben der wichtigsten Pflanzennährstoffe, namentlich des Kohlenstoffes und Stickstoffes, unter Berücksichtigung der energetischen (wuchstischen) Beziehungen behandelt.

\*) Die Bezeichnung „Gärtstatt“ ist gesetzlich geschützt.

Reimtilgung und Verbesserung der Düngewirkung, ist das **Gärstallverfahren** berufen und, wie auf Grund von vielfachen Beobachtungen und Düngungsversuchen feststeht, auch im vollsten Maße geeignet, gründlich Wandel zu schaffen. Der bei sachgemäßer Durchführung des Verfahrens und der hiermit bezweckten chemischen und physikalischen Aufschließung erzeugte „Edelmist“ ist dem gewöhnlichen Stallmist in der Düngewirkung weit überlegen.

In vierjährigen praktischen Feldversuchen auf Böden verschiedenster Beschaffenheit bewirkte Edelmist im Durchschnitt eine **2½mal so große Erntemehrung als gewöhnlicher, gut gepflegter Stallmist**.\*)

Dieses Ergebnis wird mit einem geringeren Stoffverlust auf der Düngerstätte als bei der bisherigen Art der Mistbefanhlung erreicht.

4. Als **Rohstoffe** für die Edelmistbereitung kommen in Betracht: der gewöhnliche Stallbünner (dessen Einstreu auf 10 bis 15 cm gehäckselt sein sollte), Torfstreuabünner, Gründüngungsplanen, Gartenabfälle (ohne erhebliche Erdeimengungen; holzige Stengel und Strünke zerhackt), Abortsäcken, wie überhaupt alle organischen Reste aus Haus und Hof, so z. B. Ackerst, Unkraut u. ä. Sind mehrere dieser Stoffe gleichzeitig zu verarbeiten, so sind sie zu mischen; insbesondere soll Torf mit anderer Pflanzenmasse gemischt werden, da er wegen seiner vorgeschrittenen Verrottung nicht so leicht vergärbbar ist wie z. B. frische Pflanzenmasse.

Für sich allein ist Torf nur schwer vergärbbar, da bei ihm die Verrottung (Abspaltung von Wasserstoff und Sauerstoff) schon ziemlich weit vorgeschritten ist; durch Vergärung abzubauende Kohlenstoffverbindungen sind deshalb nur mehr in geringem Umfange vorhanden. Je nach dem Stickstoffgehalt allerdings, den der Torf selbst schon in sich birgt oder der ihm, z. B. bei der Durchsetzung mit Jauche, nachträglich von außen her zugeführt ist, kann wohl in gewissen Grenzen Vergärung noch eintreten, wenn für die hierzu erforderliche Bakterienarbeit andere fohlehydrat-haltige Stoffe als Bakterienfutter hinzugefügt werden, also z. B. Mischung mit Stroh erfolgt.

Auch der in den verschiedenen Ställen (Austall, Pferdeestall, Schweineestall) anfallende Mist wird beim Aufbau der Gärblöcke (vgl. Ziff. 7) nicht getrennt behandelt, sondern gemeinsam verarbeitet; in der Regel ist vorheriges Mischen nicht erforderlich, sondern es genügt, die einzelnen Mistarten in abwechselnden Lagen zu schichten. Gut bewährt

hat sich das Verfahren, den Kuhmist mehr an den Rand der Blöcke zu legen, Schweine- und Pferdemit mehr nach innen.

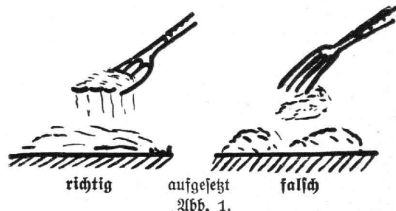
5. Das Gärgut muß einen gewissen Feuchtigkeitsgehalt aufweisen, etwa 75%, also wie z. B. der gewöhnliche Stallmist beim Ausbringen auf das Feld. Trockene Stoffe, wie z. B. Ackerst, sind durch Anfeuchten mit Wasser auf den entsprechenden Feuchtigkeitsgehalt zu bringen, wenn sie in größeren Mengen und ohne Mischung mit anderen feuchten Stoffen vergoren werden sollen.

6. Hausmüll ist zu sortieren und Grobmüll (größere Holzstücke, Glascherben, Metallteile und dergl.) auszuscheiden. Auch der sortierte Hausmüll (Feinmüll) darf, wenn er erhebliche Mengen schwerer Äsche, erdiger Teile u. dgl. enthält, nicht unter die erst noch zu vergärenden organischen Stoffe gemischt werden. Er ist als Zwischenlage auf bereits vergorene Schichten aufzubringen, bevor diese mit weiteren Schichten überbaut werden (s. Ziffer 12).

7. Das Gärgut ist in wagerecht geschichteten, regelmäßig geformten Haufen von ungefähr quadratischer Grundfläche (Blöcken) gleichmäßig und locker aufzusetzen, und zwar die Seitenflächen möglichst steil. Die Schichthöhe soll 90 cm nicht überschreiten, damit die Lüftung nach unten hin nicht Schaden leidet, darf aber auch nicht weniger als 60 cm betragen, weil sonst keine genügende Durchwärmung eintreten würde.

Durch die Lüftung soll dem Gärgut Luft zugeführt werden, deren Sauerstoff die Entwicklung der Bakterien ermöglicht und so die Gärung in Gang bringt und unterhält. Die Lüftung wird dadurch erreicht, daß man das Gärgut mit der Gabel in kleinen Mengen gleichmäßig einzettelt. (s. Abb. 1). Es ist darauf zu achten, daß der lockere Zustand nicht durch Verreten, Schaufelschläge u. dgl. nachträglich wieder gestört wird. Unkrautsamen und Schimmelpilze sind nicht wählerisch!

8. Besondere Sorgfalt beim lockeren Einschichten ist dann anzuwenden, wenn sehr feuchtes oder sehr kurzes Gärgut (z. B. bei knapper Einstreu) verarbeitet wird, oder wenn kaltes Wetter herrscht. Unter Umständen solcher Art ist die Anwendung der „Zehrschichtung“ von großem



\*) Eingehend behandelt in H. Krang: „Edelmist“, Ergebnisse vergleichender vierjähriger Feldversuche. Herausgegeben 1924 von „Gärstalt G. m. b. H.“, München, Lindwurmstraße 88. Preis G. M. 1,-.

60 x 17 = 1020

Vorteil. Samenkapseln und vermehrungsfähige Teile von Unkrautpflanzen, wie z. B. Queckenwurzeln, sind in der Mitte der Blöcke einzuschichten, damit sie durch die hohe Gärtemperatur sicher vernichtet werden. Bei Beobachtung dieser Vorsichtsmaßregeln können sie aber unbedenklich dem Gärgut beigemischt werden, was ein erheblicher Vorteil des Verfahrens ist. Die Entwicklung der Gärung wird gefördert, wenn die Blöcke sofort nach Einschichtung des Gärgutes mit einer leichten Abdeckung, z. B. aus alter Dachpappe, versehen werden.

9. Das Einsiegen des **Gärborganges** zeigt sich durch Ansteigen der Temperatur; sobald die Erwärmung auf 55 bis 65° C angeht, tritt, was in der Regel innerhalb 2 Tagen eintritt, werden die Blöcke von der oberen Fläche aus möglichst festgetreten. Dies geschieht zweckmäßig in der Weise, daß je nach Größe der Blöcke ein bis drei Mann nebeneinander, am Rande beginnend, mit dem Rücken gegen die Mitte gewendet, Fußtritt an Fußtritt, das Gärgut nach Art des „auf der Stelle Treten“ feststampfen. Die tretenden Personen bewegen sich hierbei seitwärts entlang der Ranten der Blöcke in rechteckigen Runden, die gegen die Mitte hin kleiner werden (s. Abb. 2).

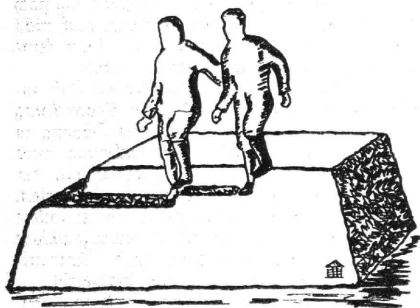


Abb. 2.

Zur Erhöhung der Festigkeit und Verbesserung des Luftabflusses ist es angebracht, die Runden am Rande der Blöcke öfter zu begehen als die in der Mitte. Das Festtreten ist in der Praxis durchaus nicht so umständlich, wie es nach der Beschreibung vielleicht erscheint, und benötigt für einen Block etwa 5 Minuten.

10. Die Temperatur kann mit einem sog. Stechthermometer, wie solche auch bei der Silzfuttermittelbereitung üblich sind, festgestellt werden; es ist hierbei zweckmäßig, das Thermometer nicht unmittelbar in das Gärgut zu stecken, sondern zuerst mittels einer gespitzten Stange ein Loch vorzubohren, da sonst erfahrungsgemäß das Thermo-

meter sehr leicht Schaden leidet. Bei einiger Übung genügt es aber schon, die Hitze mittels eines hineingesteckten, entsprechend langen und starken Eisenstabes zu prüfen.

11. Nachdem mehrere Blöcke aneinander gebaut sind, also eine Blockschicht begonnen ist, und jeder der zugehörigen Blöcke rechtzeitig durch Treten zusammengepreßt wurde, hat möglichst bald die Überbauung mit neuem Gärgut zu geschehen, damit eine ständige Pressung erreicht wird. Diese bewirkt, daß die durch das Treten ausgetriebene Luft vom Wiedereintritt abgehalten und so ein Weitergären verhindert wird, und daß die durch den Gärprozeß erzeugte Wärme im Stapel möglichst erhalten bleibt, weil hierdurch die „mittägliche Aufschließung“, d. h. die Gefügellockerung der Fasermasse wesentlich gefördert wird. Aus diesem Grunde ist die Lagerung längere Zeit fortzusetzen, um den Edelmist sozusagen ausreifen zu lassen.

12. Edelmist sollte vor dem Ausfahren eine mindestens 4 Monate lange **Lagerung** durchgemacht haben. Wenn die Verhältnisse es gestatten, ist es jedoch empfehlenswert, die Lagerdauer auf 6 bis 8 Monate auszudehnen, da durch die verlängerte Lagerung der Edelmist an Wert gewinnt, ohne nennenswerte Substanzverluste zu erleiden. Die Praxis zeigt, daß Edelmist, der mehr als 12 Monate alt war, eine ganz vorzügliche kompostartige Beschaffenheit hatte.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Sommerschnitt der Spaliere

Der Hauptschnitt der Spaliere ist im Sommer auszuführen und zwar wiederholt er sich von Mai bis August/September je nach dem Trieb. Er hat den Zweck, an nach bestimmtem Schema gezogenen Ästen eine regelmäßige Garnierung mit Fruchtholz zu erreichen.

Hierauf wirkt ja schon der Winterschnitt ein, bei dem die Leitungsäste um die Hälfte bis zwei Drittel zurückgeschnitten werden, damit jedes Auge gezwungen wird, auszutreiben, denn von Natur aus tut es dies nicht, sondern es treiben gewöhnlich nur die obersten Knospen, die die Hauptsaftzufuhr erhalten.

bleiben nun trotzdem Knospen zurück, so machen wir im Mai/Juni über denselben einen feilschneidenden Einschnitt, sodaß der Saft hier stöckt, worauf gewöhnlich doch noch ein Trieb erscheint. Hilft auch dieses Mittel nicht, so bleibt uns dann nur noch übrig, um eine kahle Stelle zu verhüten, im Juli/August ein Auge einzuknospieln, worauf wir im nächsten Monat zurückkommen werden.

Diese vollständige und kurze Garnierung der Spalier-Äste bewirkt nun, daß das Sonnenlicht zu jedem Blatt kommt und daß die Früchte dicht an

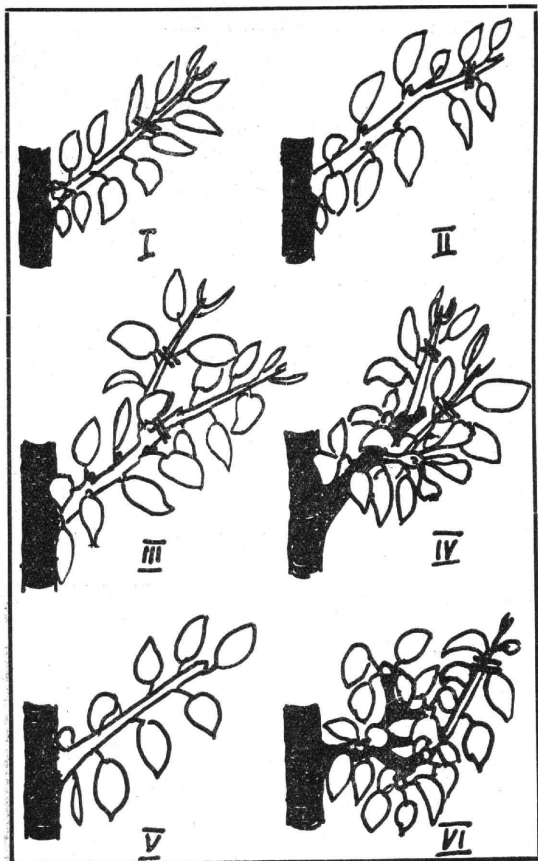


Abb. 3.

dem ständigen Hauptsaftstrom sitzen. Es muß aber, um dies zu erreichen, jeder einzelne Trieb beschnitten, meistens sogar mehrere Male im Sommer beschnitten werden.

(**Figur I**): stellt den aus dem Stamm herausbrechenden Trieb dar, den wir auf 5—6 Blätter entspitzen (pinzieren). In den meisten Fällen treibt nun aus dem obersten Blattwinkel ein neuer Trieb, den wir auf 2—3 Blätter zurücknehmen (**Figur II**). Haben zwei oder mehr Augen ausgetrieben (**Figur III**), so werden die obersten Triebe entfernt und der unterste auf 3—4 Blätter zurückgenommen. — Betrachten wir nun die unter diesem Triebe liegenden Blätter, so werden wir den Erfolg schon jetzt wahrnehmen können, indem

in ihren Winkeln sich die Augen gebildet haben, die sich bei weiterer Behandlung immer mehr verdicken und nun meist im zweiten Jahre sich vollends zur Blütenknospe entwickeln. Hier fließt der Saft ruhiger. Durch unser Entspitzen ist sein Fluß gehemmt und er muß unbedingt in diese Augen wandern, um dort als Reservestoff aufgespeichert zu werden. Der entspitze und meistens nochmals austreibende Trieb dient uns als Ventil, im anderen Falle würden unsere so gehäufelten Blütenknospen nicht zur Ruhe und damit zum Durchtreiben kommen.

Unser ganzes Augenmerk muß nun darauf gerichtet sein, das Gleichgewicht an jedem einzelnen Zweig herzustellen und zu erhalten. Beachtet man dies und beobachtet man seine Bäume ständig, so wird man nicht leicht einen Mißgriff tun.

Haben sich bereits Früchte an älteren Fruchtzweigen gebildet, so ist auch auf diese Rücksicht zu nehmen, denn auch sie vertragen nicht einen starken Saftstrom, der die jungen Früchte zum Abstoßen bringt. Am Fruchtstücken entstehende Triebe sind auf 2—4 Blätter zurückzunehmen, (**Figur IV**). Ein bereits zum Stillstand gekommener Zweig (**Figur V**) wird nicht entspitzt, auch wenn er bereits etwas länger geworden sein sollte. An seiner Spitze bildet sich zuerst eine Blütenknospe. Auch die Behandlung schon älteren Fruchtholzes ist hiernach nicht schwer, wenn wir immer 1—3 Triebe als Saftventile lassen (**Figur VI**), im übrigen aber dafür sorgen, daß nicht allzu starke Verquirlungen vorkommen, wodurch zuviel Knospen von dem vorhandenen Saft gespeist werden müssen, infolgedessen sich alle schwächlich entwickeln und nicht zur Blüte kommen würden.

Beim **Steinobst** ist nur herauszuschneiden, was zu viel ist, die übrigen (stärkeren) Triebe werden seitwärts ausgebunden, sie müssen aber dabei alle in den Genuß der Sonne kommen.

Beim **Wein** werden Ende Juni/Anfang Juli (außer diesem Auslichten) die tragenden Triebe 2—3 Blätter hinter der letzten Traube entspitzt, Geiztriebe entfernt.

M. Sch.

## Saat- und Pflanzkalender für den Monat Juli.

Es sind auszusäen: Salat für den Herbst, Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht und Gänseblümchen für den Frühjahrslor, und solche Blütenstauben, die man sich selbst heranziehen will. Es könnten vermehrt werden; Stachelbeeren, Brombeeren und andere Sträucher durch Ableger. — Junge zweijährige Zweige werden dabei an der Unterseite etwas angeschält, in einer kleinen Bodenvertiefung festgeheftet und dort mit Erde zugedeckt. Das gleiche kann man mit Nelfen machen.

Es sind zu pflanzen: Endivie, Mangold, der über den Winter stehen bleibt und erstes Grün im Frühjahr gibt, Winterkohl, auch noch Kohlrüben und rote Beete, ein letzter Satz Wirsing (Eisentopf oder Ritzinger) und Kohlrabi.

An Ort und Stelle sind auszusäen: Teltower Rübchen, Herbstrüben und Herbsterbis. Erdbeerpflanzen sind abzunehmen und auf ein Beet zu verstopfen. — Spargelbeete sind zwischen den Reihen umzugraben oder mit der Maschine zu bearbeiten. Der Wein, Schattensmorellen, Pfirsiche, Aprikosen sowie sonstige frei-

stehende Spaliere sind auszubinden, überflüssige Triebe zu entfernen. Am Wein werden außerdem alle Triebe 2 Blätter über der letzten Traube gefasst, Geiztriebe entfernt.

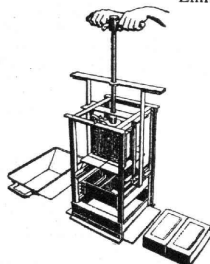
Dabei zu erhalten eine Düngung mit etwas Phosphorsäure und Kali. Sie ist, wenn keine Unterkulturen betrieben werden, flach unterzubringen, im anderen Falle tut man der rascheren Zuführung halber besser, tiefere Löcher zu bohren oder Gräben um die Kronentraufe zu ziehen, wo die meisten Saugwurzeln der Bäume sind. Man vergesse nicht, ausreichend zu wässern. Gar oft wird der Fehler gemacht, es an großem vor der Ernte stehendem Gemüse zu unterlassen, da dieses durch seine Bodenbeschattung sich sowieso länger frisch hält. Trotzdem ist dies verfehlt, da auch bei geringem Wassermangel jedes Gemüse härter und weniger schmackhaft wird. — Man hüte sich vor allem vor Zuführung von Jauche oder künstlicher Ammoniak-Zuführung vor der Ernte, da das Ammoniak von vielen Pflanzen direkt aufgenommen wird und den Geschmack verschlechtert.

Schrittleitung Mag. Schenkel, Worpelwe.

*Wolfsen Din*  
*Ihre Wolfsen Din*  
*1914*

Preis fertig zum Gebrauch, ohne daß außer einer Schaufel sonstige Hilfsmittel nötig sind

**Bestellen Sie sofort,** damit Sie rechtzeitig beliefert werden. Die Nachfrage ist groß. Einfache Gebrauchsanweisung liegt jedem Apparat bei.



AMBI-Hand-Steinformer

aus Kies-Sand oder Schlacke mit Zement. Sie sparen Geld und sind unabhängig von fremden Lieferanten.

Der AMB-Hand-Steinformer (D. R. P. angem. D. R. G. M.) wird durch einen ungelerten Arbeiter bedient und leistet täglich bis zu 1000 Normalsteinen.

**Mk. 95.—**

..... Ausschneiden, ausfüllen. Umschlag mit 10 Pf. frankieren. ....

An AMBI-Maschinenbau A. G., Abt. II/A. 74  
Berlin SW 68, Kochstr. 18

Ich — wir — bestelle . . . . . Stück AMBI-Hand-Steinformer  
komplett zum Stückpreis von RM. 95.—  
einschließlich aller Nebenspesen, frei Bahnhof Berlin.

Zahlung erfolgt gleichzeitig: — auf Postcheckkonto Berlin 37003 — durch Postanweisung — Betrag ist nachzunehmen. (Zahlungsart unterstreichen.)

Ort: .....

Unterschrift:

Post: .....

Bahnstation: .....



# Die Veredlung von Wirtschaftsdünger.

Die heute noch fast allgemeine Art der Düngerbereitung aus organischen Abfällen in Form von Mist oder Kompost entspricht durchaus nicht den Anforderungen, die man an eine sparsame Wirtschaft stellt. Sehen wir uns den vielgepriesenen Misthaufen im Querschnitt Fig. 1 an, so entdecken wir zunächst eine Rindenschicht, die ziemlich unzerfetzt aussieht. Eine Umjagung, Vergärung ist aber

die den wertvollen Kohlenstoff und auch Stickstoff in die Luft verpuffen.

Alles in allem gehen, selbst wenn wir hier davon absehen, daß viele Mistgruben auch nach unten nicht dicht sind, große Mengen von Kohlenstoff, Stickstoff und anderen wertvollen Stoffen ungenutzt in die Luft, ohne daß dabei eine gleichmäßige Vergärung erreicht wird, die die Nährstoffe den Pflanzen mündgerecht macht.

Ähnlich ist die Sachlage beim üblichen Kompostbereiten, Fig. 2. Hier kommen noch die großen Versickerungsverluste dazu. Partielle Verjauerung



Fig. 1

nach Ansicht aller Fachleute zur Erzielung der in den Abfällen vorhandenen Pflanzennährstoffe unbedingt erforderlich. Hier wird also Zeitverschwendung getrieben.

Des weiteren finden wir in der Rindenschicht und vor allem in den Ecken aber bald Pilzfäden, kleine Insekten etc., die von der Masse zehren, eine weitere Verschwendung. Was will dies aber besagen gegen die Verschwendung, die oft dadurch getrieben wird, daß große Teile des Haufens verbrennen. Und schließlich haben wir noch eine 4. Quelle der Verluste, das ist die Verjauerung der tieferen Schichten. Hier bilden sich die bekannten Sumpfgase,

und Verbrennung kommen auch hier vor, Sonne und Wind zehren meist ungehindert und verhindern eine nützliche Vergärung.

Das Mündgerechtmachen, eine nützliche Vergärung ist aber unbedingt nötig, denn die rohen Stoffe des Wirtschaftsdüngers versickern und verdunsten im Boden noch mehr als auf der Düngerstätte.

Nur der vergorene, fertig gereichte Nährstoff wird von der Pflanze rationell ausgewertet.

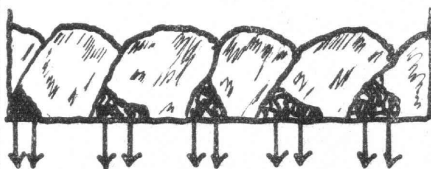


Fig. 3, untergebrachter roher Dünger

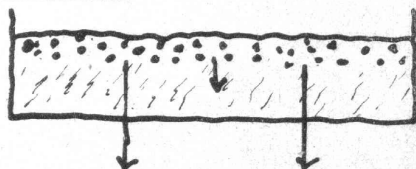


Fig. 4, untergebrachter vergorener Dünger

Die Verluste sind beim rohen Dünger im Boden 2 1/2 mal so groß als beim vergorenen. Vermieden werden diese Verluste nur durch eine moderne Gärstatt.



# Die Worpsweder Garten-Gärstatt

D. R. P.



ne und Wind, Schädlingen, Pilzen und  
krautung des Düngers, verhindert Ver-  
ng und Verbrennung, daher beste Er-  
g aller Nährstoffe,

ueste die Vergärung, daher vollkommenste  
efung aller Nährstoffe,

hygienisch einwandfreie Einrichtung zur  
säubersten und bequemsten Abfallverwertung in  
jedem Hof und im Garten.



Type A	Fassungraum	Preis	Type B	Fassungraum	Preis
Bewegliche Einzel- rahmen aus Holz mit Lüftungsein- richtung	3 cbm	50,—	aus stab. Holzrahmen mit einzel aufruhenden Brettern an der Be- schichtungsseite	9 cbm	300,—
	4,5 cbm	100,—		12 cbm	400,—
	6 cbm	150,—		15 cbm	500,—
				20 cbm	600,—

Die Gärstätten werden bei Worpswede bei Bremen oder Breslau geliefert. Die Zusammen-  
setzung erfolgt an Ort und Stelle nach Gebrauchsanweisung. Genaue Bedienungsvorschrift wird  
mitgeliefert. Weitere Größen auf Anfrage. Zur Beratung wolle man Familientopfszahl, Garten-  
größe und Viehbestand angeben.

**Gartenfürsorge Worpswede bei Bremen**

Vertriebsabteilung der Siedlerschule Worpswede

**Niederschl. Gartenfürsorge Breslau, Sternstr. 40**

# Siedlungs-Wirtschaft

Mitteilungen  
der Siedlerschule Worpsswede

Hest 7, Juli 1925

III. Jahrgang

Herausgeber Leberecht Miggé

# I n h a l t s - V e r z e i c h n i s

Die Ausstellung „Heim und Scholle“, Braunschweig . . . . .	55
„Heim und Scholle“ im Urteil der Presse . . . . .	56
Auf dem Boden bauen . . . . .	58
Siedlungs-Glossen . . . . .	59

## **Gartenfürsorge**

Saat- und Pflanzkalender für den Monat August . . . . .	60
Gärtnerische Kunstfertigkeiten im August . . . . .	61
Schädlingskalender . . . . .	61
Der Entwurf eines Städtebaugesetzes . . . . .	62

Schriftleitung Max Schemmel, Worpswede b. Bremen

Bezugspreis vierteljährlich 1.— Mk. ♦ Erscheint monatlich einmal



**Für Stadtverwaltungen, Körperschaften u. Private,  
für Siedler, Kleingärtner u. deren Organisationen  
überarbeiten wir Bebauungs-, Siedlungs- und Gartenpläne,  
dazu Finanzierungsvorschläge, Rentabilitätsberechnungen  
in allen technischen Details**

und übernehmen dafür die Bauleitung

Sonderaufgaben: Abfallverwertung u. Wasserversorgung für Kommunen und Einzelgärten · Geräte- und maschinentechn. Beratung

**Siedlerschule  
Worpswede  
bei Bremen**



# Siedlungs-Wirtschaft

Mitteilungen der Siedler-Schule Worpsswede

Herausgeber: Leberecht Migge.

Jahrg. III.

Nr. 7

Juli 1925

## Die Ausstellung „Heim und Scholle“, Braunschweig

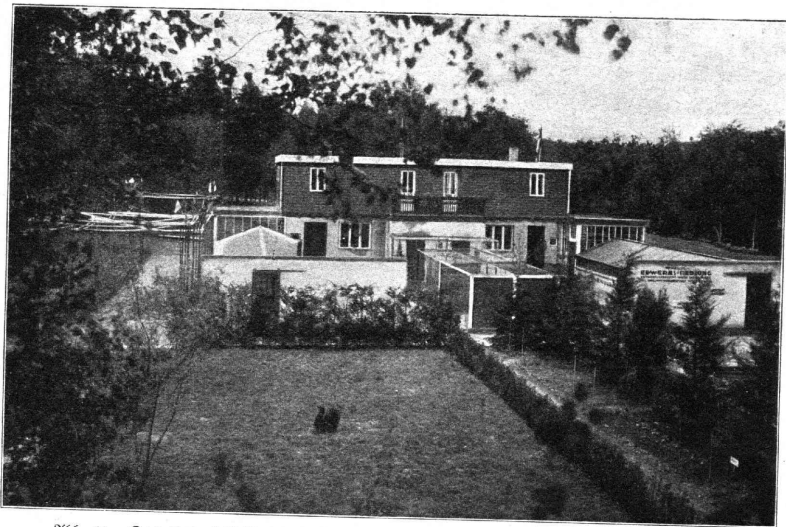


Abb. 58. Das Erwerbsiedlerhaus mit Wirtschaftshof, Gewächshäusern und „Gartengärstatt“ auf der Ausstellung Heim und Scholle

Die derzeitige Entwicklung ist dem Kleinhaus, wie überhaupt der Siedlung nicht günstig. Um nur einige markante Städte herauszugreifen, so bauen z. B. Berlin, Hamburg, Braunschweig, Wien zum größten Teil Miethäuser. Davon Braunschweig unter einer ausgesprochen rechtsgerichteten, Wien unter einer ausgesprochen sozialdemokratischen Regierung. Die Parteieinstellung scheint also nicht schuld daran zu sein. Geht man auf den Grund, so wird man meistens auf Gefühlswerte stoßen, die vor allem in der technischen Unzulänglichkeit der bis jetzt erstellten Siedlungen ihre Ursache haben. Und zwar liegt es hauptsächlich in der bis jetzt zu wenig beachteten Verankerung des Kleinhauses in der Bodenwirtschaft, die es überhaupt erst wirtschaftlich möglich und volkswirtschaftlich vertretbar macht.

Diese „schwächere“ Seite der Siedlung, wie sie Stadtbaurat Bruno Zaut nannte, wird von der Ausstellung „Heim und Scholle“ bewußt in den Vordergrund gestellt. Allseitig wird anerkannt, daß Geschlossenheit und gute Form auf ihr wie auf kaum einer der Ausstellungen der letzten Jahre gelungen sind. Es sind nicht Schnaps- und Lantambuden in den Vordergrund getreten, es wird keine Theorie verzapft (Planausstellungen fehlen fast gänzlich), und auch im Erstellten und Gezeigten sind schlechte Qualitäten ziemlich weitgehend ferngehalten worden.

Den Aufbau der Abteilung „Scholle“ hatte die Ausstellungsleitung Leberecht Migge (Mitarbeiter: M. Schemmel) anvertraut. Alle größeren Objekte wurden hier von der Siedler-Schule Worpsswede durchgeführt.

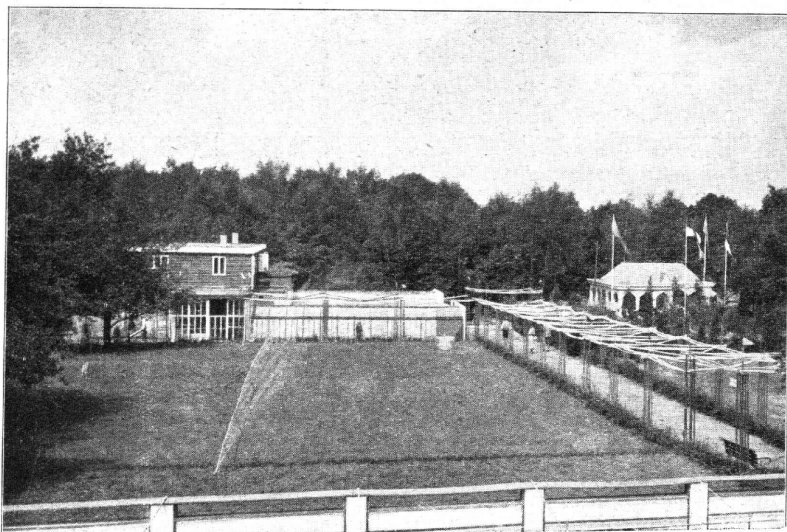


Abb. 59. Das Vorführungsgelände für Regenanlagen und Intensivgeräte.  
Im Hintergrunde Erwerbsfiedlerhaus von der Seite gesehen

Die Ausstellung weist auf: drei ausgebaute Siedlungshäuser, davon eines als Doppelhaus, ferner ein Ferienhaus, ein Mutterlaubengarten, ein größeres Vorführungsgelände für Intensivgartengeräte. Hier werden gezeigt: Gemächshäuser in stabiler und fliegender Bauart, Feldbahnen, darunter als Neuheit eine Einschienenbahn, die neuesten Typen der 8 und 4 PS-Siemens-Gartenfräse, die Kleingeräte von Kullmann, Basse, Drescher, Volman-Moody etc., ferner mehrere Regenanlagen. Auch die Kleinlandwirtschaft ist in bemerkenswert guter Weise vertreten. Es sei hingewiesen auf die von dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft durch Kreditgewährung aus-

gezeichneten W. D. = Rad = Schlepper, W. D. = Raupenschlepper, Böhlmann-Alterbau-Maschine. Ferner auf den Lang'schen Bulldog und daneben das ganze Arsenal der Dresch-Maschinen, Kultivatoren, Rüben- und Kartoffeln-Rodemaschinen, Saat-Reinigungsmaschinen usw. Un-  
erkannt muß hier besonders werden, was die örtliche Raiffeisen-Organisation zu leisten imstande war.

Die ganze Ausstellung ist mit unseren mechanischen Trocknflojetts „Métroclo“ ausgestattet. Die Verwertung der Abfälle geschieht in unseren neu erstellten Typen der Wörps-  
weder Garten-Gärstätt, die in der Praxis gleichzeitig die Abfallverwertung des Siedlers und Kleingärtners demonstrieren. Sch.

## „Heim und Scholle“ im Urteil der Presse.

Die Ausstellung hat vor Presse- und Fachleuten eine ausgezeichnete Kritik gefunden. Wir lassen in nachstehendem diese Kritiken am besten selbst sprechen, um einen Eindruck zu vermitteln, und behalten uns ein weiteres Eingehen auf Einzelheiten vor. (Die Schriftl.) Stadtbaurat a. D. Bruno Lautschreibt in der „Frankfurter Zeitung“: ... So befindet sich das Intensivgartengelände von Leberecht Wäge immitteln einer Gegend des Gartgeländes, sozusagen im Herzen des Ganzen; mit ihm wird tatsächlich die Probe auf das Exempel gemacht, ob der Siedlungsbau in der Lage ist, sich volkswirtschaftlich selbst zu tragen. Leberecht Wäge hat dort ein Doppelwohnhaus

für Leute errichtet, welche von dem Ertrag ihrer Gartenarbeit leben sollen. Die Wohnungen, als Bau schon rein ökonomisch entstanden, sind in organischer Einheit mit dem Intensivgarten angelegt, den Wäge mit allen technischen Verbesserungen ausgestattet hat: Glashäuser für Frühkulturen, Frühbeete zur Anzucht, Kompostierungs- und Vergärungsanlagen, Motorfräse für Bodenbearbeitung, und dergl. mehr, alles dies in organischer und äußerst gefälliger Anordnung, ergänzt durch ein Siedlerferienhaus. Bestehend ist die bedingungslose Sachlichkeit, mit der sich das Ganze bietet, die keine Konzessionen an ästhetische Liebhabereien für dekorative und sonstige Wirkungen macht. Gegenüber diesen

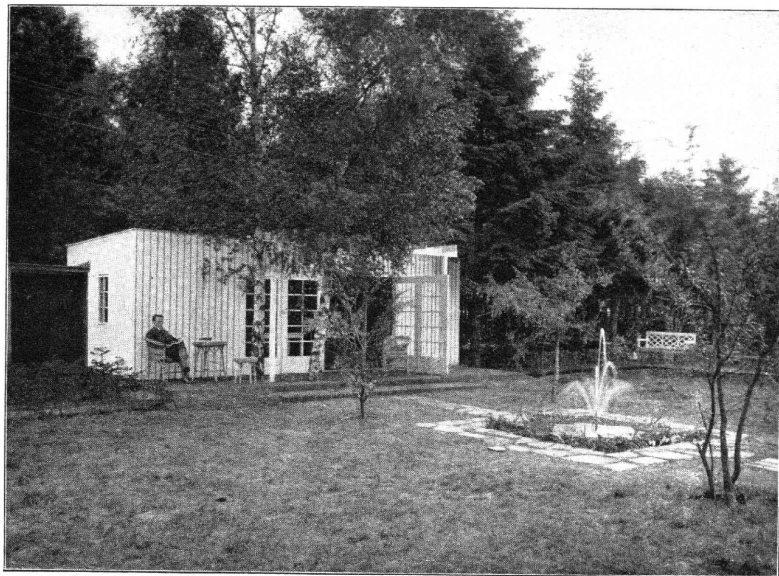


Abb. 60. Das Ferienhaus der Siedlerschule Worpsswede auf der Ausstellung Heim und Scholle.

Wohnungen, die selbst vor ihren Wohnzimmern Winterglasanlagen für Reben und dergl. unter dem vorgezogenen Obergeschoß enthalten, steht als Gegenstand zur praktischen Belehrung des Publikums eine ein Siedlungsbau sein sollende Pfadestilla in Miniaturform, die selbst dem Abnungsklosten die Anwege des Siedlungsbaues demonstriert."

Geh. Justizrat Prof. Dr. Heinrich Erman in der „Wohnungswirtschaft“: „Der Ausstellung „Heim und Scholle“ ein Glückwunsch zuzurufen, bin ich um so lieber bereit, als die von ihr vorgeführte planmäßige Intensivwirtschaft uns allein aus dem Elend herausführen kann. Dem deutschen Boden muß in durchdachtester Arbeit und mit vollkommenster Technik möglichst viel Ertrag abgerungen werden.“

Der hannoversche Anzeiger schreibt: „Heim und Scholle“ ist keine zusammengepackte Sammlung des soeben Ausgeführten in allen möglichen Spielarten: **sie bietet Weniges, eifriges Ausgewähltes**, — dies aber in eindringlich belehrender und anschaulicher Form. Alle ihre Anlagen werden von dem gleichen grundlegenden Gedanken beherrscht: Die neuzeitliche Wohnung, das neuzeitliche Haus sind produktions- und konsumwirtschaftliche Arbeitsanlagen und daher ähnlich einfach und zweckmäßig angelegt wie praktische Maschinen und Geräte.

Daneben kommt für den Erwerbsfiedler die funktionelle Beziehung zwischen Wohnung und Vorgarten zur Darstellung. Zu jeder richtigen Heimstätte gehört, gleichsam als Bestandteil der Wohnung, ein Garten. Innenhöfen und -anlagen ermöglichen es, als verbundene Werte im Gegensatz zu den bloß konsumtiven Ziergärten und -räumen, auch bei dem deutschen Bodenmangel allgemein zum Flachbau überzugehen, da ihre Wirtschaftlichkeit größer als die der bisherigen Wohnform ist.

Die neuesten Nachrichten, Braunschweig, schreiben: „... Es ist der Wille zur Schönheit, der diese Däuser eingerichtet hat. **Es ist der Wille zur Schönheit, der den Garten so anlegt, daß man sich wohl in ihm fühlt, daß die Ruhe hier thronet, sich einem mitteilt, und daß man vergißt, auf einer Ausstellung zu sein.**“

In Braunschweig haben wir eine derartig aufgelegene Ausstellung noch nicht gehabt. Und es ist notwendig, daß jeder, aber auch jeder hingeht und das genießt, was sich den Augen dort bietet. Alles ist in leuchtende Farben gezeichnet. Viele neue Formen, wenn auch manchmal eigenwillig, erfreuen.“

Die „Braunschweigische Landeszeitung“ schreibt: „... Die Veranstaltung selbst soll nicht eine der üblichen Ausstellungen sein, die lediglich eine mehr oder weniger unmaßvolle Schau der neuesten Erzeugnisse darstellt, sondern es werden bestimmte volkswirtschaftliche Probleme, die in enger Beziehung zu den brennendsten Werten der Zeit stehen, aufgerollt. Hauptziel ist die reifliche Einführung von Technik und Ökonomie in Haus, Garten und Landwirtschaft. In Verbindung damit ist das Problem der Siedlung, Heimstätte, Gartenstadt usw. von rein technischen Gesichtspunkten jeder romantischen Schwärmerei entkleidet, aufgerollt.“

H. Hasenkamp, Architekt, Vorsitzender des B. D. A., Braunschweig, schreibt:

„Die Abteilung „Scholle“ stellt die positive Seite der Ausstellung dar. Überzeugend sind die Glashäuser in ihrer einfachen und leicht beweglichen Konstruktion, sehr anregend das Ferienheim, sowie das kleine Gartenhaus von Leberecht Mäge, wie überhaupt alles in diesem Teil von erfreulicher Sachlichkeit ist. Auch die Gartenanlagen selbst, die Regenvorrichtungen, die Bodenbearbeitungsmaschinen im Betrieb vorgeführt, wirken überzeugend.“



## Auf dem Boden bauen!

Von Leberecht Migge.

Wir stehen heute am Anfang einer Erneuerung unseres Bauwesens, insbesondere des Wohnungsbaues, der gegenüber anderen Wirtschaftszweigen zweifellos zurückgeblieben ist. Die Bestrebungen sind insbesondere auf eine Intensivierung des bautechnischen und bauorganisatorischen Prozesses gerichtet: das Ziel ist der fabrikmäßig vorbereitete, in Serien erstellte Typenbau.

Hierbei sind u. E. zwei Dinge nicht genügend beachtet, die den Wohnorganismus entscheiden, jedenfalls, soweit es den Flachbau betrifft: Die Funktion der Wohnung und ihre Beziehung zum Boden.

Schon in meiner Schrift „Jedermann Selbstversorger“ (1917 bei Eugen Diederichs-Jena) habe ich auf die Unzweckmäßigkeit hingewiesen, das Zellenkystem der Mietwohnung im Hochhause auf die Wohnung im Kleinhause zu übertragen. Die Warnung ist bisher nur vereinzelt beachtet worden mit dem Ergebnis, daß heute auch die guten Kleinwohnungstypen zumeist einen schlechten Eindruck machen oder gar unbrauchbar sind, sobald sie möbliert und bezogen, d. h. in Gebrauch genommen werden.

Gegenüber einer nur mechanischen Baubeschränkung hatte ich auf die Notwendigkeit einer organischen Raumerneuerung durch grundsätzliche Anpassungen der Wohnweise an das Leben und Arbeiten im Freien ohne Treppen und Lifts hingewiesen. An Stelle gleichförmiger, auch geistig ermüdender Zellenräume sollte der Einheitsraum (für Wohn-, Speise-, Spielzwecke) treten, verbunden mit kleineren Kabinen (für Schlaf-, Koch-, Wajch- und Arbeitszwecke). Die hierbei zu erstrebenden Kombinationen und Gebrauchsdubletten ermöglichen in den meisten Fällen eine Verringerung des eigentlichen Wohnraumes in dem ohne das Gefühl von Enge aufkommen zu lassen. Im

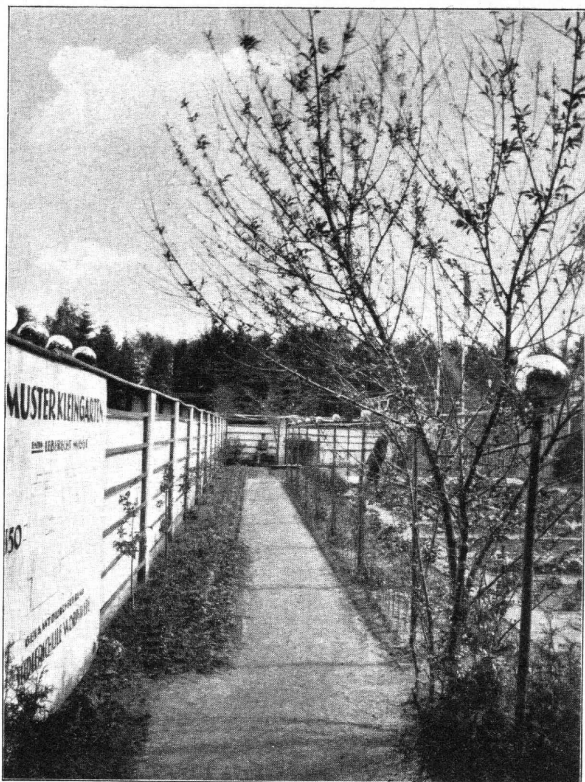


Abb. 61. Blick in den Musterlaubengarten.

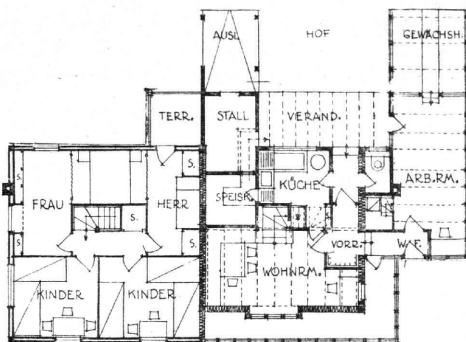
Gegenteil, die Tatsache eines größeren seriösen Raumes ist an sich befreiend, und das ebenso wichtige Bedürfnis der menschlichen Natur nach gelegentlicher engerer Umfriedung wird hierdurch ebenfalls in bester Weise erfüllt. Außerdem dann die Beziehung von Bau und Boden: Es ist wie beim Bauer und Ritter: man kann auch beim Kleinhause des zivilisierten Bürgers unserer Zeit nur von einer „Diele“ organisch in den Garten überleiten — ganz gleich, ob rationelle oder luxuriöse Ziele in Frage stehen.

Angesichts dieser Sachlage hat sich die Leitung der Ausstellung „Heim und Scholle“ in Braunschweig ein besonderes und allgemeines Verdienst erworben, als sie ihrerseits Platz und Mittel bereitstellte für einen beachtlichen Vorstoß auf diesem Gebiete. Er umfaßt im wesentlichen drei Typen der städtischen Kolonisation, soweit sie mit dem Boden zusammenhängt, und zwar



einen Erwerbsfiedler (vollberuflicher Gärtner), ein Ferienheim (oder Übergangsfiedler) und schließlich einen Pachtgärtner (mit Übernachtungslauben). Zu allen drei Beispielen ist auf die Übereinstimmung der Wohnfunktion mit der Gartenfunktion jeweils die weitgehendste Rücksicht genommen und zwar die besondere Rücksicht, die der Charakter des vorliegenden Siedlungstyps sowohl erlaubt als erfordert. Als neues Moment darf überdies die weitgehend angedeutete Technisierung der Gärten sowie die Ausstattung der Häuser mit Glas erwähnt werden.

Als Wesentliches soll aber auf die Verbilligung der verschiedenen Siedlungstypen hingewiesen sein. Die Erwerbsfiedlung folgte in Braunshweig mit 73 qm Wohnraum inkl. Gewächshaus nicht mehr als 9000 M schlüsselfertig, das Ferienheim im Serienbau je nach Ort und Material nur 2—3000 M, die kleine „Sonnenlaube“ komplett 3—400 M. Einerseits durch den verringerten Konsum-Raum (die Wohn-



Grundriß des Erwerbsfiedlerhauses

nung) andererseits durch den mit allen Mitteln gesteigerten Produktions-Raum (den Garten) — was als das fast einzige, jedenfalls als ein echtes Kennzeichen des Bauens vom Boden her hervor-gehoben werden muß.

#### Unser Sonderheft:

### Siedlungs-Glossen.

#### „20 Städtebauer zum Kleingartenproblem.“

hat in zuständigen Kreisen unerwartete Zustimmung gefunden. Die große Sonderaufgabe ist vergriffen und es liegen noch eine Reihe Nachbestellungen vor. Von den vielen Zuschriften geben wir heute die einer im öffentlichen Leben Wiens hochgeschätzten Persönlichkeit.

Wien, 12. Juli 1925.

Lieber Herr Magge!

Herzlichen Dank für die Zusage des Hefes über Siedlungen, das mich sehr interessiert hat. Sie haben in Deutschland wirklich eine Fülle von hochstehenden, denkenden Männern auch in der Beamtenschaft. Bei uns ist es eine wahre Sisyphusarbeit, Verständnis für Siedlungsarbeit fehlt in fast allen Kreisen! Es besteht geradezu eine Abneigung dagegen — da erkennt man erst, wie konservativ selbst angeblich revolutionäre Geister und Parteien sind. Weber für Siedlungsbewegung noch für Wohnungsreform gibt es hier genügendes Verständnis.

Ich danke Ihnen herzlich und freue mich, daß Sie den Menschen den Weg weisen, wie man eine solche Sache in das Ganze der Volkswirtschaft eingliedert. Das ist bei einer neuen Sache diejer Art das wichtigste!

#### „Die Mietkaserne ein Verrat an den 10 Geboten Gottes.“

Dr. Karl Sonnenjähn schreibt in der „Germania“: „Die Mietkaserne ist ein Verrat an den 10 Geboten Gottes, das Armenviertel der Großstadt eine Abwärtung der christlichen Kultur. Der Atem der Gesundheit und des Christentums weht nicht in Hinterhöfen und Luergebänden.“

#### Gartenfürsorge.

Aus einem Vortrag von Rektor Förster auf dem 4. Reichskleingärtnerstag in München:

„Auch die Einrichtung der Gartenfürsorge-Gesellschaften, wenn sie auf dem Wege einer freien, der Selbständigkeit der Vereine garantierenden Zusammenarbeit erfolgt und von Persönlichkeiten geleitet wird, die das Vertrauen der Kleingärtnererschaft genießen, können in wertvoller Weise die wirtschaftliche Hebung des Kleingartenbaues fördern.“

Hier wird zum ersten Male von der Leitung des Reichsverbandes der Kleingärtnervereine Deutschlands die Tätigkeit der Gartenfürsorgen gewürdigt. Wir hoffen, daß dem bald nachfolgt. (Die Schriftl.)

#### Wohnungstatistik.

Der Reichsarbeitsminister Braun hat vor kurzem in einer Sitzung des Wohnungs- und Siedlungsausschusses des Reichstages folgende Statistik über die Wohnungsbautätigkeit der letzten Jahre gegeben:

1919	56 704	Wohnungen,
1920	103 092	„
1921	134 223	„
1922	146 615	„
1923	118 333	„

Insgesamt stellte der Minister einen Fehlbetrag von 600 000 Wohnungen infolge verminderter Bautätigkeit im letzten Jahrzehnt fest. Nötig seien auf Grund der Bevölkerungszunahme jährlich mindestens 150 000 Wohnungen. 1925 ist im gesamten Reich mit einem Aufkommen von rd. 3 Milliarden Bauzinssteuer zu rechnen, wozu bei 6000 M. je Wohnung ca. 83 000 Wohnungen bereitgestellt werden können.

Wir bleiben also auch weiterhin sehr stark hinter dem jährlichen Bedarf und vergrößern immer mehr das Gesamtdefizit an Wohnungen.

# Gartenfürsorge

## Bodentechnische Mitteilungen der Siedlerschule Worpsswede

### Saat- und Pflanzkalender für August.

Es sind **auszusäen**: Herbstrüben, Salat, Radieschen, Frühkartotten bis gegen Mitte des Monats), Spinat, Rapunzel, Kohlpflanzen zum Überwintern und **Abdenis-fohl** zum Auspflanzen ins Freie. Letzterer wird gegen Ende des Monats ausgesät, im September 5 bis 6 cm weit auseinander in gute Erde verstopft und dann Ende September in tiefgründigen, gut vorbereiteten Boden verpflanzt. Am besten zieht man hierbei Rillen von 12 bis 13 cm Tiefe, von Osten nach Westen. Sie werden dann im Winter in kälteren Gegenden leicht mit Reisig überdeckt, im Frühjahr gehackt und nachgedüngt. Am besten eignen sich folgende Sorten: Bonner Abdenis-Wirjing, Weißfohl Maipitz, Rotfohl Erfurter frühesten.

Um im Frühjahr zeitig starke **Kohlpflanzen** zu haben, werden folgende Sorten Ende August ausgesät und im September in ein kaltes Mistbeet verstopft: Blumenfohl Haagischer Zwerg, Kohlrabi Dvorski, Weißfohl Maipitz und Dithmarischer frühesten, Wirjing Nizinger, Rotfohl Erfurter frühesten.

Sie müssen sich so entwickeln, daß sie bis zum Eintritt der kälteren Jahreszeit, also bis Mitte Oktober, pflanzfertig sind. Wir schützen sie anfangs leicht, später so, daß die Temperatur nicht unter 0 Grad sinkt. Vor allem im Herbst und dann auch im Winter muß bei warmem Wetter stets reichlich gelüftet werden, daß die Pflanzen nicht vergeilen und dann erfrieren und verfaulen.

Es kann Anfang des Monats noch der letzte Winterfohl ausgepflanzt werden, ferner ist jetzt die beste Zeit zum Auspflanzen von **Endivien**.

Ferner werden jetzt **Erdbeerbeete** neu angelegt. Erdbeeren brauchen ungeheuer viel Düngus. Man gebe ihnen eine ordentliche Düngung vor dem Umgraben (1 cbm je Ar) und bedecke dann den Boden mit gutem Kompost oder gut verrottetem Dünger.

Das **Beerenobst** ist, sobald abgeerntet, auszulichten, zu hacken und zu düngen. Frühobst lasse man nicht bis zur vollständigen Reife sitzen, sondern pflücke es einige Tage vorher, da es sonst leicht mehlig wird. Das **Fallobst** ist zu sammeln; Obstmaden, die darin enthalten sind, sind zu vernichten. Äpfel können zu Gelee verarbeitet werden. Man vergesse nicht das Stützen reich tragender Bäume, um Bruch zu vermeiden. Bei trockenem Wetter sind besonders die reich tragenden Bäume gründlich zu wässern,

da sonst jetzt noch Obst abgestoßen werden kann, immer aber die Entwicklung der Früchte leidet.

Von **Blumen** können noch unsere Frühjahrsblüher ausgeläut werden: Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Primeln. Jetzt ist auch die günstigste Zeit, unsere allbekannten Topfpflanzen: wie **Fuchsien**, **Ceramen**, **Polisten**, **Heliotrop**, durch Stecklinge zu vermehren. Sie sind stets mit scharfem Messer unterhalb des Blattknotens wie auf Abb. 64 zu schneiden und werden dann in den sandigen Boden etwa 1½ cm tief gesteckt. Von Vorteil ist dabei eine Bedeckung durch Glas. Verwendet man Töpfchen, so sind welche mit höchstens 5 cm Weite zu wählen. Hat man diese nicht, so stopft man mehrere Stecklinge immer an den Rand der Töpfe.

Von Ende August ab beginnt die **Sommerveredelung**; das Ästulieren auf schlafendes Auge. Wir beginnen mit Flieder, Pflaumen, Kirschen, Äpfel und Birnen, um schließlich zuletzt die Rosen vorzunehmen. Für die Äugen verwendet man am besten gut ausgereifte Triebe, die sofort nach dem Schnitt entlaubt werden. Der Blattstiel bleibt dabei in etwa 2–3 cm Länge stehen. Er dient zum Anfassen des Auges. Es wird nun jedes Auge mit scharfem Messer so ausgeschnitten, daß ganz wenig Holz unter dem Auge sitzt. Zuvor hat man einen T-Schnitt in die Unterlage gemacht und die Rinde gelöst, wie auf Abb. 64 ersichtlich. Das ausgeschnittene Auge darf an der Schnittfläche nicht mit der Hand berührt, es muß vom Messer weg sofort zwischen die Rinde geschoben werden, damit der Saft nicht inzwischen eintrocknet und wird nun fest mit Bast verbunden.

Das Anwachsen erkennt man bald daran, daß der Blattstiel abfällt, oft kann noch eine Nachveredelung in Frage kommen. Sobald man merkt, daß der Bast einschneidet und das Auge fest verwachsen ist, löst man den Bast. Die Zweige und Knospen der Unterlage werden dann erst im Winter entfernt, so daß im Frühjahr das Edelauge allein austreibt.

Wertvoll ist die Sommerveredelung für den Ziedler besonders, um seine Spaliere an fallen Stellen wieder zu begrünen. Es können jetzt auch durch Krebs beschädigte Stellen überbrückt werden durch Anplatten (siehe Abb. 64).

Im übrigen ist in diesem Monat **Sackern** und **Wässern** die Hauptarbeit. Wir erinnern an das bereits früher Gesagte. Es steht zu befürchten, daß die gegenwärtige Sigewelle sonst ungeheuren Schaden anrichtet. Sch.

## Schädlings-Kalender.

Die verschiedenen Kategorien von Läusen treten bei günstigem Wetter in verstärktem Maße auf. Es sind die Mittel anzuwenden, die wir im vorstehenden Heft angaben.

**Mehltau** tritt besonders bei trockenem Wetter an Rosen, Wein und Äpfeln auf. Er ist leicht zu erkennen als weißer, mehligter Überzug auf Ober- und Unterseite der Blätter. Die Blätter krümmen sich nach dem Befall und werden meistens späterhin braun. Hier hilft das Zerstäuben von Schwefelblüte, kolloidalem Schwefel oder einem flüssigen Schwefelpräparat.

Nicht zu verwechseln ist der echte Mehltau des Weines mit dem falschen oder der *Peronospora*, die nur auf der Unterseite der Blätter auftritt, wo sie ebenfalls einen mehligsten Überzug bildet. Sie wird bekämpft durch Besprüngen mit Kupferkalbfäule. Sie tritt im Gegensatz zu Mehltau, der vom trockenen Wetter begünstigt wird, besonders stark in feuchtwarmen Sommern auf. Die Spritzung ist alle 3—4 Wochen zu wiederholen.

Gegen beide Schädlinge wirken die Mittel nur vorbeugend, sie sind also rechtzeitig beim ersten Auftritt anzuwenden.

Ein weiterer verheerend auftretender Mehltaupilz ist der *amerik. Stachelbeer-Mehltau*. Er befällt vornehmlich die einjährigen Triebe, die unter seiner Einwirkung vollkommen verkümmern, ferner auch die Früchte, die bei starkem Befall wertlos gemacht werden können. Die vom Mehltau befallenen Stachelbeerfrüchte können in einzelnen Fällen beim Gemüß Krankheitsverheerungen hervorrufen, so daß sich Verkäufer solcher Früchte strafbar machen. Wird im frühen Stadium der mehligte Überzug abgewischt, so lassen sich aber die Beeren noch zu Konserven verarbeiten. In Kleingärten hat sich gegen den amerik. Stachelbeer-Mehltau als wirksamstes Mittel erwiesen, die Stachelbeeren nur als Hochstämme anzupflanzen. Befallende Spitzen sind rechtzeitig abzuschneiden und zu verbrennen. Die Sträucher sind im Winter kräftig zurückzuschneiden, mit Aschall zu behandeln, auch eine Bespritzung mit Solbar oder Schwefelleber hat sich als wirkungsvoll erwiesen.

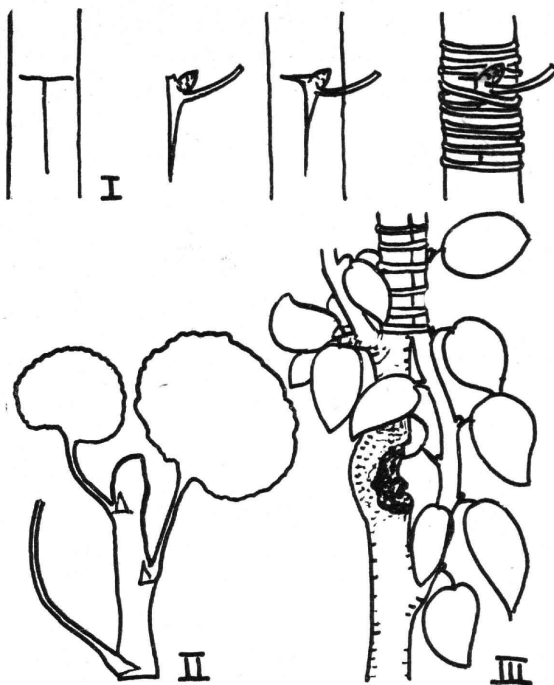


Abb. 64. Gärtnerische Kunstfertigkeiten im August.

Im Gemüsegarten hat sich unsere Haupt Sorge auf die Bekämpfung des **Kohlweißlings** zu richten. Wir haben bis heute noch kein durchschlagendes Mittel, da alle Besprüngen auf den Kohlblättern nicht haften. Man geht deshalb seine Kulturen zeitig durch, und liest die Eier, die als kleine Häufchen abgesetzt werden, ab. Man zerdrückt auch die ausgeschlüpften Raupen möglichst zeitig, bevor sie größeren Schaden angerichtet haben.

Am Spargel können schädigend auftreten: **Spargelfliege** und **Spargelhähnchen**. In stark versuchten Gegenden dürfen auch junge Spargelanlagen nicht vor Ende Juni ins Kraut schießen, müssen also so lange gestochen werden, da die beiden Schädlinge besonders vor dieser Zeit ihre Eier ablegen. Besonders muß auf die im Herbst zurückbleibenden Strünke acht gegeben werden; man zieht sie am vorteilhaftesten im Frühjahr heraus, um sie zu verbrennen. Sch.

## Der Entwurf eines Städtebaugesetzes

nebst Begründung des Preussischen Wohlfahrtsministeriums.

Der Entwurf stellt die Auswirkung der von den Arbeitsausschüssen des Internationalen Kongresses für Städtebau und Siedlungsweisen im Jahre 1924 aufgestellten Festsätze dar. Er bringt wesentliche neue Gesichtspunkte für die gezielte Regelung des Städtebaues. Sein Kernpunkt ist die Einführung des Begriffes der **Flächenaufteilungspläne**, die

- a) land- und forstwirtschaftliche genutzte Flächen,
- b) Kleingartenland,
- c) Spiel- und Sportplätze,
- d) Friedhöfe,
- e) Park- und Gartenanlagen,
- f) Verkehrsflächen,
- g) Industrie- und
- h) Flächen, unter denen der Bergbau steht,

umfassen. Diese Flächenaufteilungspläne haben die ausdrückliche Bestimmung, **Flächen festzusetzen, die dem Wohnbedürfnis entzogen werden sollen**. „Mit der Festlegung in der Ortszusage, die gleichzeitig zu erlassen ist, sind weitestgehende, die Baufreiheit fast völlig einschränkende Folgen verbunden.“ „Stellt die Gemeinde trotz dringenden Bedürfnisses keine oder eine ungenügende Ortszusage auf, so ist auf Antrag der Gemeindebaufsichtsbehörde der Kreisausschuß, Städten von mehr als 10 000 Einwohnern gegenüber der provinzielle Auschuß, im Gebiete des Siedlungsverbandes des Ruhrkohlenbezirks der Verbandsauschuß, der Provinz Hessen-Nassau der zuständige Landesauschuß, der Stadtgemeinde Berlin gegenüber der Oberpräsident beauftragt, den Erlaß oder die Änderung der Ortszusage zu verlangen.“ „In den Ausnahmeflächen ist nur die Errichtung von Bauten, die land- oder forstwirtschaftlichen Zwecken dienen, einschließlich der dazu gehörigen Wohnbauten, gestattet.“

„Im Kleingartenland ist die Errichtung von Lauben, Gerätehäusern und sonstigen der Kleingartenwirtschaft dienende bauliche Anlagen allgemein zulässig. Die Errichtung von Gebäuden zu dauerndem Wohnen auf diesen Flächen ist verboten.“

Der Entwurf will weitgehend die heute bestehenden Baugesetze, soweit sie nicht rein baupolizeiliche Anordnungen treffen, zusammenfassen. So führt er weiter genaue Bestimmungen für **Baufestlinien-Pläne** und für **Baufestlinien-Pläne**. Für letztere ist das Enteignungsrecht vorgehoben, während für die Flächenaufteilungspläne von einem solchen abgesehen ist. In den Baufestlinien-Plänen werden auch Park- und Gartenanlagen, Spiel- und Sportplätze festgelegt.

Das Gesetz versucht weiter die Umlegung von Grundstücken und die Austausch-Enteignung zu regeln. Unter diese Bestimmungen werden voraussichtlich viele Kleingartengebiete fallen. Die Umlegung setzt voraus, „daß durch die zweckmäßigere Gestaltung der Geländeaussnutzung Werte gewonnen werden, mittels deren die Umlegungskosten gedeckt werden können.“

In der Begründung wird angeführt:

„Aus der Sehnsucht, ein städtisches Land zu besitzen, die sich besonders während der Kriegszeit und in der Nachkriegszeit gezeigt hat, sind in der Umgebung der Großstädte ganze Kolonien von Kleingärten entstanden. Sie haben bisher stets weichen müssen, wenn die Baupetition sich dieser Gebiete bemächtigte, um die Bauten hinauszuverdrängen. Wer einmal die zahlreichen Kleingärten in den Vororten Berlins durchwandert hat, der hat nur den einen Gedanken, derartige vorbildliche Anlagen dürfen unter keinen Umständen verschwinden. Viel liebevolle Arbeit würde dabei gemindert gemacht.“

Durch das Städtebaugesetz würde endlich ganze Arbeit geleistet. Es ist nötig, daß sofort die provinziellen und Bezirksorganisationen der Kleingärtner und Siedler sich mit dem neuen Entwurf auseinandersetzen. Es müssen aber auch sofort Vorbereitungen getroffen werden, um Vorschläge machen zu können für Um- und Festlegungen von Kleingartengelände. Es darf hier nicht, wie bisher, nur das Interesse der Industrie und des Baukapitals zu Wort kommen. Das Kleingartenbauerland muß aus volkswirtschaftlichem Interesse und im Interesse der Stadt so nachgewiesen werden, daß es nach den vorliegenden Verhältnissen und den gesetzlichen Bestimmungen berücksichtigt werden muß. Es müssen gleichzeitig die Mittel und Wege zu dieser Neuordnung gezeigt werden können. Wie oft hören wir Stadtverordneter klagen: „Ja, wenn unsere Kleingartenkolonien so insand wären, wie ihre Vorkriegsanlagen, dann würde kein Mensch etwas dagegen haben, sie auch im Herzen der Stadt als Erholungsgebiete zu sehen oder sie überhaupt in irgend einer Form als Kleingartenbauerland festzulegen.“ Wenigstens jed: 5. Kolonie muß zur Musterkolonie gemacht werden. Wo die Stadt nicht selbst einspringen kann, müssen die Mittel für gute Ausstattung der Daueranlagen durch die Organisation nachgewiesen werden.

Neben dieser großen technischen Vorarbeit ist aber eine weitere zu leisten, die der Reichsverband der Kleingartenvereine auf seiner Münchener Tagung durch seine Richtlinien in Angriff nahm mit folgender Entschlieung: „Der Verbandsvorstand wird beauftragt, die näheren Bestimmungen auszuarbeiten, nach welchen mit Hilfe der ins Leben gerufenen Darlehenskasse oder mit anderweitig beschafften Sparmitteln der gemeinsame Erwerb von Grundeigentum zur Beschaffung von Dauerkleingartengebieten nachdrücklich gefördert wird.“

Es wäre nicht wieder gutzumachen, wenn nicht alle beteiligten Instanzen alles einsetzten, endlich etwas Rechtes zu schaffen. Die Städte müssen nach dem neuen Gesetz die **technische** Grundlage schaffen. Die Kleingartenorganisationen unter Hinzuziehung aller technisch erfahrenen Kräfte (wir denken hier besonders an die Gartenfürsorgen) die **technische** Vorarbeit leisten. Daneben muß die Sparorganisation in jedem Bedarfsfall einspringen können, zunächst zum **Nachweis der Mittel** für sachgerechte Ausstattung der Dauerartengebiete, des weiteren zum eigenen Erwerb von Kleingartenland. Dieser Rückhalt an eigenem Besitz wird wesentlich das Werk fördern, so daß endlich der Anfang gemacht werden kann zum soliden Einbau unseres Kleingartenwesens in die Stadtwirtschaft. Sch.

### Aus einer Rede unter vielen:

Aus einer Ansprache von Ober-Reg.-Rat Gruber, die im Rahmen des Staatsministers für soziale Fürsorge und Landwirtschaft auf der Tagung des 4. Reichskleingärtnerkongresses in München gehalten wurde:

„Aus diesem Kampf um Anerkennung, um dauernde Einfügung von Kleingärten in das Bild unserer Städte, erwachen Ihnen aber auch große Pflichten, die Pflicht zur Erziehung der Kolonisten. Sie werden sich nur dann dauernde Anerkennung sichern, wenn die Kolonien eine Zierde der Städte werden.“

Für die Schriftleitung verantwortlich Max Schemmel, Worpsswede.

## Die Wasserversorgung von Siedler- und Kleingärten

Tropische Lippigkeit in Ihrem Garten erzielen Sie, wenn Sie die natürliche Bodenfeuchtigkeit verdoppeln. Haben Sie sich aber einmal klar gemacht, wie groß diese Menge ist? Das beistehende Bildchen soll es anschaulich machen.

Diese 20 cm Zusatzwasser bedeuten für einen 500 qm großen Garten 10000 Eieffkannen.

Nur in seltenen Fällen kann die Pflanze diese Menge aus dem Untergrund holen. Da aber fast niemand so viel Gießkannen schleppen kann, erleben wir schon in jedem normalen Sommer in unseren Siedler- und Kleingärten

die bekannte Dürre-Hunger-Erscheinung. Eigentlich muß in unserem Garten ständig Wasser fließen, gleich wie es ja auch in den Pflanzen ständig fließt.

Das ideale Instrument dafür ist die **Regenanlage**. Sie beziehen eine solche von der Gartenfürsorge in verschiedenen Ausführungen von **RM. 40.— bis 320.—** für Anlagen, die vollkommen gleichmäßig rechteckig bereanen.

Voraussetzung dafür aber ist eine gute Pumpe mit Kraftbetrieb. Wir führen einen Typ, der sowohl für Hand-

	BENÖTIGTE ZUSATZMENGE	50 cm.
	NIEDERSCHLAGS- MENGE.	GESAMT-BEDARFS- MENGE WÄHREND DER VEGETATION
PFLANZE DER INTENSIVKULTUR	2,5 kg. ERTRAG JE qm.	

Abb. 65. Der Wasserhaushalt der Pflanze

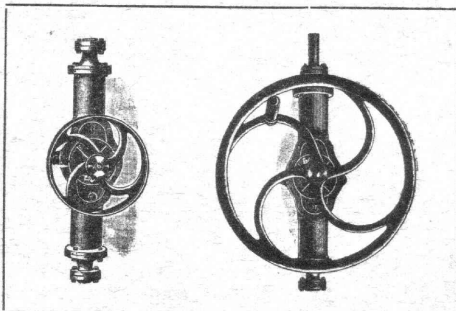


Abb. 66. Doppeltandende Zylinderpumpe  
a) mit Riemenscheibe Mf. 54.—, b) mit Schwungrad Mf. 64.—

kommen gleichmäßig ausfließt. Durch das große Schwungrad ist es möglich, auch bei Handbetrieb bedeutende Wassermengen zu fördern. Sie erhält für Kraftbetrieb eine Riemenscheibe mit geringen Mehrkosten oder im Tausch.

Wir führen nun auch einfachere Plunger-Pumpen von **Mt. 20,-** ab, desgl. Saugpumpen, und senden Ihnen auf Anfrage hierüber gern Angebote, desgl. führen wir Gartenschläuche in 1. Qualität für **Mt. 2,-, 2.40, 2.80** bei  $\frac{3}{4}$  Zoll Ø, **Mt. 3,-, 3.40, 3.80** bei 1 Zoll Ø das laufende Meter, ferner Regentangen, das Stück zu **2**. Weiterer Hilfe kann man sich in Verbindung mit einem Schlauch eine billige automatische Bewässerung schaffen.

Schreiben Sie sofort und wir stellen Ihnen die billigste für Ihre Gartenverhältnisse geeignete Wasserversorgungsanlage zusammen.

Vergessen Sie dabei nicht anzugeben: vorhandene Wasserleitung (Rohrstärke, Wasserdruck), Brunnen (Wassertiefe, Ergiebigkeit), Grundstücksgröße (Skizze mit eingetragenen Maßen), Bodenart (ob lehmiger, sandiger oder humöser Boden).

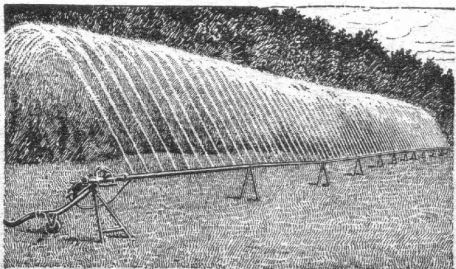


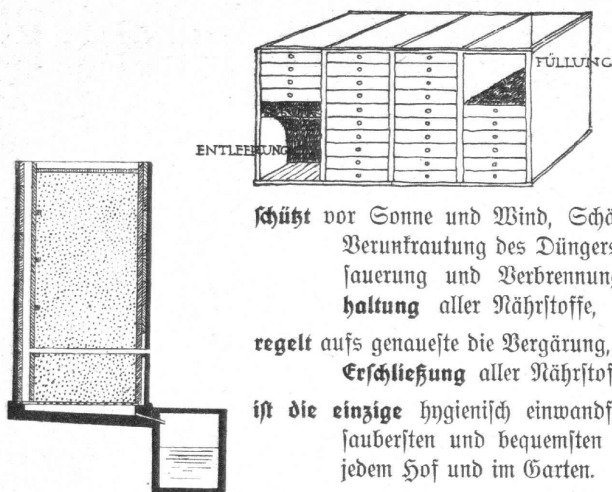
Abb. 67. Phönix Regenanlage

## Gartenfürsorge Worpsswede

Vertriebsabteilung der Siedlerschule  
Worpswede

# Die Worpsweder Garten-Gärstatt

## D. R. P.



**Schützt** vor Sonne und Wind, Schädlingen, Pilzen und Verunrauthung des Düngers, verhindert Versauerung und Verbrennung, daher beste **Erhaltung** aller Nährstoffe,

**regelt** aufs genaueste die Vergärung, daher vollkommenste **Erschließung** aller Nährstoffe,

**ist die einzige** hygienisch einwandfreie Einrichtung zur saubersten und bequemsten Abfallverwertung in jedem Hof und im Garten.

### Sauberste Abfallverwertung

### Doppelte Dungauserwertung

Type A	Fassungsraum	Preis	Type B	Fassungsraum	Preis
Bewegliche Einzelrahmen aus Holz mit Lüftungseinrichtung	3 cbm	60,—	aus stab. Holzrahmen mit einzel aufrühenden Brettern an der Beschickungsseite	6 cbm	140,—
	4,5 cbm	120,—		9 cbm	210,—
3 cbm reichen normal für 150 qm Garten, für jede weiteren 100 qm 1 cbm				12 cbm	280,—
				15 cbm	350,—
				20 cbm	450,—

Die Gärstätten werden frei Worpsswede bei Bremen oder Breslau geliefert. Die Zusammenlegung erfolgt an Ort und Stelle nach Gebrauchsanweisung. Genaue Bedienungsanweisung wird mitgeliefert. Weitere Größen auf Anfrage. Zur Beratung wolle man Familienkopffzahl, Gartengröße und Viehbestand angeben.

## Gartenfürsorge Worpsswede bei Bremen

Vertriebsabteilung der Siedlerschule Worpsswede

**Niederschl. Gartenfürsorge Breslau, Sternstr. 40**



# Siedlungs-Wirtschaft

Mitteilungen  
der Siedlerschule Worpsswede

Heft 8, August 1925

III. Jahrgang

Herausgeber Leberecht Miggé



# I n h a l t s - V e r z e i c h n i s

Die heutige Grünpolitik der Städte . . . . . 63

## **Gartenfürsorge**

Edelmistbereitung . . . . . 65

Die Ernte im Garten . . . . . 67

Arbeitskalender für September . . . . . 70

Siedlungs-Glossen . . . . . 70

---

Schriftleitung Max Schemmel, Worpswede b. Bremen

Bezugspreis vierteljährlich 1.— Mf. ♦ Erscheint monatlich einmal

---



---

**Für Stadtverwaltungen, Körperschaften u. Private,  
für Siedler, Kleingärtner u. deren Organisationen**

überarbeiten wir Bebauungs-, Siedlungs- und Gartenpläne,  
dazu Finanzierungsvorschläge, Rentabilitätsberechnungen

**in allen technischen Details**

und übernehmen dafür die Bauleitung

Sonderaufgaben: Abfallverwertung u. Wasserversorgung für Kom-  
munen und Einzelgärten · Geräte- und maschinentechn. Beratung

---

**Siedlerschule  
Worpswede  
bei Bremen**



# Siedlungs-Wirtschaft

## Mitteilungen der Siedler-Schule Worpsswede

Herausgeber: Leberecht Migge.

Jahrg. III.

Nr. 8

August 1925

### Die heutige Grünpolitik der Städte.

Begründete Leitsätze, vorgetragen auf der Tagung des Vereins für Kommunalwirtschaft u. Kommunalpolitik in Heidelberg 1925 von Leberecht Migge, berat. Garten-Ingenieur.

1. Die alte selbstverantwortliche Grünpolitik der Städte (Parks, Schmuckplätze, Promenaden, Wälder) hat abgebaut. Aber die hohen ethischen, seelischen und moralischen Verantwortungen der Kommunal-Führer, in dieser Hinsicht bleiben bestehen.

Begründung:

Öffentliche Anlagen kosteten vor dem Kriege 2 bis 3 M. pro qm, was unter der zur selben Zeit aufgestellten Idealforderung von 5 bis 10 qm Parks usw. pro Stadtkopf, Grünstats von Hunderttausenden bei Mittelstädten und Millionen bei Großstädten zur Folge gehabt hätte. Deshalb wurde schon vor dem Kriege auf Herabminderung der Generalunkosten des öffentlichen Grüns hingewirkt. Die öffentlichen Parks von Leipzig = Schönefeld und von Rüringen i. D. sind heute gut durchgebildete Belege für die Möglichkeiten in dieser Hinsicht. Besonders letztere Stadt zeigt heute mit ihrem im Stadtbild förmlich durchgeordneten Grünsystem ein Musterbeispiel der Grünpolitik einer Stadt im alten Stil.

2. Die neue soziale Grünwirtschaft bevorzugt an Stelle des großen gemeinsamen Gartens den individuellen Kleingarten in Form des Siedlungs- und Pachtgartens, der auch die weitestlichen Kleinspielfelder übernimmt. Der Großspielbedarf wird durch technisch hochentwickelte Sportanlagen und Stadien gedeckt.

Begründung:

Die veränderten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse haben eine neue Grünaktivität innerhalb der Städte hervorgerufen. Es bildet sich eine gewisse Teilung in grüner Sport- und grüner Bodenarbeit heraus. — Der moderne Sport erstrebt die körperliche Regeneration des Städters, in seiner Einseitigkeit vielleicht nicht ohne eine gewisse geistige Degeneration als ungenossene Parallele. Das Prinzip: Lobtorij plus Schaulust muß als Notbehelf eines harmonischen Lebens betrachtet und deshalb auch die andere Seite gefordert werden. — Die Gartenarbeit tritt als soziale und wirtschaftliche Noterscheinung auf im Gefolge der städtischen Kolonisation. Sie stellt den Sport der Erwachsenen dar und ist auch als wirtschaftlicher Regulator im Einzelnen und Ganzen für die nächste Zeit kaum zu entbehren. Als hauptsächlichste Typen gelten:

a) der städtische Kleingarten (Pachtgarten), b) der Wohngarten oder die Nebensiedlung, c) der Er-

werbsgarten oder die Vollsiedlung mit ihren massenhaften Anwohnern von Landpächtern und Kleinbauern. Alle 3 Typen, die bis heute 5 bis 20 Millionen Großstädter auf den Stadtboden gebracht haben, leiden unter einer zu geringen städtischen Ausgestaltung ihrer Gärten. Es sind in der Hauptsache noch sogenannte „Garten-Ähnliche“. — Das Bestreben der Kommunen muß dahin gerichtet sein, sich diese mehr oder minder freiwilligen, opferbereiten und nützlichen Besitzer ihres Stadtlandes zu erhalten, für ihre technische und wirtschaftliche Organisation Sorge zu tragen.

3. Auch die Gartenbau-Technik dieser öffentlichen oder halböffentlichen Gärten hat sich erneuert und verfeinert. Sowohl bei der Geländegestaltung (Spezialeinrichtung für Sport und Bodenbestellung), als auch bei der Pflanzenwahl (erhöhter Schutz, farbige Gehölze usw.) als schließlich auch bei der Unterhaltung (Gräskultur, Veregung, Kompostwirtschaft usw.)

Begründung:

Speziell muß hier auch auf die Wasser- und Abfallwirtschaft der Städte als technisches und organisatorisches Hilfsmittel des kolonisationsfähigen Grünwesens hingewiesen werden. Jene, die öffentliche Wasserwirtschaft, sollte in der Richtung ausgebaut werden, daß sie nicht nur das bebauten, sondern auch das unbebaute Gebiet betreift. Diese, die Abfallwirtschaft (Fäkalien, Müll, Asche usw.), muß in möglichst weitgehender Weise als hochwertiges Düngemittel der städtischen Bodenwirtschaft zur Verfügung gestellt werden. Neue mechanische Trocknertechnik, Garten-Gärstätten, städtische Düngelos, die hochwertigen Gemedelungen und Abwasser-Veregungs-Technik sind zeitgemäße technische Hilfsmittel hierfür.

4. In etatsmäßiger Hinsicht werden die Mittel für öffentliche Grünanlagen nicht mehr ausschließlich von der Allgemeinheit durch Steuern aufgebracht. Die Interessenten selbst, die Siedler, Kleingärtner und Sportleute haben die Kosten für ihre Gartentypen im wesentlichen zu tragen. Lediglich derjenige Teil des städtischen Grüns, der aus Zuführern (Promenaden) Schutzpflanzungen (Bosquets, Wälder) und Lehanlagen (Schmuck-, Spiel- und botan. Gärten) sich zusammenfügt, übernimmt die Stadt auf eigene Kosten.

Begründung:

Dort, wo die Verhältnisse und eine besonders begünstigte Lage eine Stadt in den Stand setzt, auch

heute noch öffentliche Parks im alten Stile zu erbauen, soll das begründet werden. In den meisten Fällen wird eine Abwägung der Vorteile der an sich verbilligten öffentlichen Grün-Quartiere nicht zu umgehen sein. An Interessenten können herangezogen werden: 1. die Sportleute, 2. die Kleingärtner, 3. die Siedler, welche Gattungen heute schon mehr oder weniger eigene Aufwendungen für die Herrichtung und Unterhaltung ihrer Grünobjekte gewohnt sind. Das Leistungsverhältnis wird je nach der vorliegenden Situation verschieden bestimmt werden müssen, im ganzen aber überall die Möglichkeit, auch heute noch öffentliche Gärten zu erbauen, zur praktischen Folge haben.

5. So ist ein neuer Typ öffentlicher Gärten im Entstehen. Unter verstärktem rechnerischen Druck und unter Anwendung hochentwickelter Bodentechnik verbindet er alle wesentlichen alten mit den notwendigen neuen Gartenteilen zu einem neuen organisierten Ganzen: dem rationalen Volkspark. Er ist bestimmt, der eigentliche Repräsentant des Gartenstils unserer Zeit zu werden.

Begründung:

In diesem neuen Volkspark finden wir also an Stelle von Terrassen und Wiesen, Spielrasen und Kleingartenflächen aller Art, die von Fußbaumalleen durchzogen und von größeren Schutzpflanzungen und Wäldern umfaßt werden. Als formale und geistige Mittelpunkt können Volkshochschulen, Stadthallen, Sport- und Verwaltungsbauwerke gelten. Als Beispiel solcher neuer öffentlicher Parktypen nennen wir die 200 ha große Musterriedung „Hofhammer“ bei Kiel, die 5- bis 600 Kleingärtner und Siedler aller Kategorien vereinigt, und das fast ebenso große Vorwerk der Stadt Grünberg i. Schl. (siehe auch die Broschüre „Kulturgrünbelte“, sowie die Sondernummern der „Siedlungs-Wirtschaft“ Nr. 10 und 11 Jhrg. 24 über Kiel und Grünberg zu beziehen). Zu beziehen durch die Siedlerschule Worpelbe. Als Ergebnis dieser Entwicklung dürfte eine Art rentieller oder halbrentieller Park in Erscheinung treten, dessen neuartiger Inhalt nicht nur als zweckmäßig, sondern zweifellos auch als schön angesehen werden wird.

6. Die Kombination mehrerer oder aller dieser neuen Grünkomplexe bildet eine wesentliche Grundlage der modernen Stadterweiterung und des Städtebaues; unter Einbeziehung einerseits der stadtgebundenen Gärtnerei und Landwirtschaft, andererseits der verkehrsgelegenen Forstwirtschaft entsteht auf diese Weise die „Stadt-Land-Kultur“ und ihre formale Zusammenfassung im modernen Kulturgrünbelte. Dieser ist die notwendige Vorarbeit für jeden praktisch brauchbaren Stadterweiterungs-Plan.

Begründung:

Das städtebauliche Gewissen, das sich in den internationalen Städtebauentwürfen dokumentiert, fordert kategorisch Dezentralisation, Regionalität, Trabanten-system. Aber der mit dieser Verbreiterung der Stadtbasis notwendige Verlaß von Verkehr und Kapital kann nicht von einzelnen zeitlich im Vorbergrund stehenden Gruppen, sondern muß von der Gesamtheit, den Interessenten der Stadt getragen werden. Diese kann deshalb nicht nur ihren Bauboden fördern, sondern

sie muß den gesamten Boden ihres Kreises und ihres Einflusssgebietes städtebaulich organisieren. Also auch den Siedlungsboden, den landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Boden des Stadtegebietes. Als Beispiel für einen derartigen bodenkulturellen Unterbau wird der Kulturgrünbelte angeführt, auf dessen Vorarbeit sich heute die Stadterweiterung dieser Stadt organisieren aufbaut. Der Entwurf zum preußischen Städtebaugesetz sieht dahingehende Bestimmungen in seinem neuen Flächenaufteilungsplan vor.

7. Die Organisation dieser neuen kommunalen Grünpolitik umfaßt folgende Einheiten:

- a) Es muß eine gesunde Boden-Vorratswirtschaft und Wohnbau-Politik getrieben werden.
- b) Es sind die Kredite zu beschaffen (aus Anleihen, Arbeitslosen- und Meliorations-Krediten) für diejenigen Gartenherrichtungen, die von den Interessenten rentiert und amortisiert werden.
- c) Es sind die etatsmäßigen Mittel zu reservieren, die die unabwägbaren öffentlichen Anlagen betreffen.
- d) Es ist vorweg für eine den neuen Bedürfnissen und Bedingungen angepasste Organisation sowie für technische und künstlerische Führung des öffentlichen Grünwesens Sorge zu tragen (beratende Garten-Ingenieure der Kommunen).

Begründung:

In Bezug auf die Finanzierung muß auf die alte Forderung verwiesen werden (Oberbürgermeister Dr. Köp. Berlin), das erforderliche öffentliche Gartenbaugeld mit dem öffentlichen Wohnbaugeld zusammen zu beschaffen. Auch Kreditationen im Sinne der landwirtschaftlichen des Ernährungsministeriums wären nun auch für den stadt-wirtschaftlichen Boden zu erstreben.

In Bezug auf die Organisation müßte das Hauptaugenmerk darauf gerichtet werden, die heute noch fast konsumierenden städtischen Gartenämter und Direktionen zu mehr rentiellen zu machen. Mittel hierzu sind die Anlage von eigenen Plantagen, Baumgärten und Gärtnereien, die Übertragung des kolonialistischen Gartenbaues (Pacht- und Siedlungs-gärten), sowie des neuen rationalen Volksparks. Das Ziel muß sein, Stadtgärtnerei gleich einem städtischen Elektrizitäts- oder Gaswerk eigenwirtschaftlich aufzubauen.

Der Grüngrünbelte unserer Städte, wie er in Wiederholung der mittelalterlichen und orientalischen Vorgänger auf neuen Grundlagen sich heute um die Städte schließt, ist ein Faktor, den Stadterweiterung und Stadterweiterung ernst ins Auge zu fassen haben. In ethischer Beziehung ist sein zielbewusster Ausbau die Voraussetzung eines gesunden Daseins der Städte überhaupt; in formaler Beziehung umfaßt er alles das, was der moderne Städtebau als landwirtschaftliche Freizeide und Park umschließt; in wirtschaftlicher Beziehung muß seine Durchbildung verfeinert und gleichzeitig seine Unterhaltung auf das geringste zurückgebrängt werden; der moderne Grüngrünbelte unserer Städte soll diese und sich selber tragen.

# Gartenfürsorge

Bodentechnische Mitteilungen  
der Siedlerschule Worpsswede

## Edelmisfbereitung

von Hermann Kranz-Memmingen

(Fortsetzung aus Heft 6)

### Vorrichtungen zur Edelmisfbereitung.

13. Für die gärrattmäßige Edelmisfbereitung in den eigentlichen landwirtschaftlichen Betrieben sind zunächst zwei Bauformen\*), die „Großgärstatt“ und die „Kleingärstatt“ (Abb. 68), vorgegeben; beide werden nach Maßgabe des Viehbestandes in verschiedenen Größen ausgeführt. Hierfür erteilt die „Gärstatt G. m. b. H.“ sachgerechte Beratung.

Da für die meisten gärtnerischen Betriebsgrößen auch die „Kleingärstatt“ noch zu groß ist, so tritt an ihre Stelle die „Gartengärstatt“ (Abb. 69), deren bauliche Anordnung und Ausgestaltung den jeweiligen örtlichen Verhältnissen aufs engste anzupassen ist. Hierfür will die Siedlerschule Worpsswede in ihrem Wirkungsbereich die vorerwähnten Aufgaben der Gärstatt G. m. b. H. gemäß Übereinkunft ausüben.

Es erscheint angebracht, zum Zwecke einer vergleichenden Einschätzung der verschiedenen Arten der Mistbehandlung die Gesichtspunkte, welche für die bauliche Ausgestaltung unserer Gärstätten maßgebend waren und den hierfür erforderlichen Bauaufwand rechtfertigen, wenigstens kurz zu skizzieren.

14. Die Gärstatt als Bauwerk hat einesteils die Aufgabe einer Arbeitsstätte zur Herstellung eines bestimmten Erzeugnisses, andernteils die Aufgabe eines Sammelbehälters für dieses Erzeugnis. Sie kann also nicht mit einem gewöhnlichen landwirtschaftlichen Bauwerk zur Stapelung von Massengütern, z. B. einer Scheune, verglichen werden, denn gerade die Erfüllung so verschiedenartiger Zwecke in der gleichen Anlage bedingt erhöhte Baukosten. Auch die

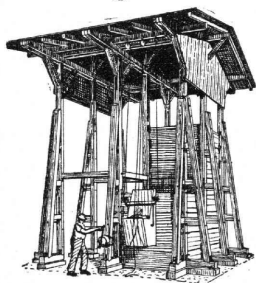


Abb. 68. Die Kleingärstatt.

Bezeichnung „Mistjulo“ erschöpft nicht die Aufgaben der „Gärstatt“.

15. Damit des Verfahren zu voller Auswirkung gelangen kann, muß sich, wie in Ziff. 11 bereits erwähnt, an die Hauptgärung die Lagerung unter Druck anschließen, nicht nur um die Gärung selbst abzuriegeln, sondern auch, um durch langandauernde Einwirkung der hohen Temperatur Keimtötung und — wie in einer Kockhüte — Gefügeloderung zu erreichen.

16. Diese Gesichtspunkte waren u. a. maßgebend für die zellenmäßige Ausbildung wie für die erhebliche Bauhöhe der Gärstätten und für die Berechnung des Fassungsraumes, der bei landwirtschaftlichen Betrieben so zu bemessen ist, daß der ganze Jahresanfall der durchschnittlichen Stallhaltung aufgenommen werden kann. Das durchschnittliche Alter des Edelmistes wird dann stets mindestens 6 Monate betragen. Nach unseren Erfahrungen ist der Raumbedarf je Haupt Großvieh 12 cbm bei reichlicher und 8 cbm bei spärlicher Einstreu.

Als weitere, sehr günstige Folge ergibt sich folgermaßen noch die Möglichkeit zu planmäßiger Mistvorratswirtschaft.

Die Aufbringung des Gärgutes auf den allmählich anwachsenden Stapel geschieht bei den hohen Gärstätten mittels Fördergeräten von besonderer Form und Einrichtung, die mit einem Seilzug hochgezogen werden, siehe Abb. 68.

17. Die Wandplatten, die vornehmlich das Entstehen der so schädlichen Rindenschicht verhindern, müssen so beschaffen sein, daß sie — unbeachtet ihrer Handlichkeit — gegen Entweichen der Wärme nach außen, wie gegen das Eindringen von Luft in den Stapel Schutz bieten und den hohen Seitendrücken sowie den durch die Gärborgänge hervorgerufenen chemischen und physikalischen Einwirkungen standhalten.

18. Die Wandplatten sind an den das Gerippe der Gärstatt bildenden Säulen, die mit Rücksicht auf die erwähnten Seitendrücke sehr solid konstruiert werden müssen, derart befestigt, daß sie einzeln, rasch und leicht angebracht und abgenommen werden können, wie es jeweils Stand und Fortschritt von Beschickung und Ausfuhr erheischen.

\*) D. R. P. 388 338 u. a., Auslandspatente.

19. Zur Vermeidung von Schimmelbildung und sonstigen schädlichen Fäulungsvorgängen sind die **Fugen** zwischen den aufeinander stehenden Wandplatten und zwischen diesen und den Säulen sorgfältig abzudichten. Hierzu dient u. a. der **Teerlehmkitt**, ein in bestimmtem Verhältnis herzustellendes Gemisch von Teer, Lehm und feineren Bestandteilen.\*)

20. Der beim Gärvorgang sich bildende **Siderst** (vergl. Ziffer 31) wird auf der wasserundurchlässigen, mit einem Holzrost oder mit Reifig belegten Sohle der Gärratt aufgefange und in einen Sammelbehälter geleitet.

21. Eine dauernd gute **Instandhaltung** der Gärratt, insbesondere ihrer aus Holz angefertigten Bestandteile und unter diesen wiederum der Wandplatten, ist von größter Wichtigkeit. Hierbei kommt vor allem das Tauschen der Wandplatten in Desinfektionslösungen, das wiederholte Verstreichen der Fugen und Risse mit Teerlehmkitt, das erneute Anstreichen der in das Erdreich versenkten Pfosten mit säurehindernden Schutzmitteln (bis auf 15 cm unter und 30 cm über der Bodenfläche) u. dergl. mehr in Betracht. Auch der Anstrich der Eisenteile ist regelmäßig und an den mit dem Gärgut in Berührung kommenden Flächen in nicht zu langen Zeitabständen zu erneuern.

### Die Gartengärst.

22. Nach Angaben der praktischen Fachliteratur sind in gärtnerischen Betrieben an Stallmist durchschnittlich jährlich je ha erforderlich:

- a) für fertiges Gartenland  
bei gewöhnlicher Vermischung . . . 50 t  
bei mittelstarker Vermischung . . . 90 t



Abb. 69. Worpeweder Gartengärst.

\*) 70 kg lufttrockener, fetter, kiesfreier Lehm werden in einem Bottich unter allmählichem Wasserzusatz und Stampfen, Rühren und Kneten plastisch gemacht; während dieses Vorganges wird noch und noch 1 kg Berg, das auf etwa 3 cm Länge zerhackt ist, beigegeben. Nach gründlicher Mischung werden noch 10 kg Steinfoblenteiler zugegeben und die Masse so lange gerührt, bis der Lehm vollständig vom Teer durchsetzt ist. Um die für den Gebrauch erforderliche Geschmeidigkeit längere Zeit zu erhalten, darf nicht übersehen werden, erneut Wasser zuzugeben und die Masse wieder durchzuarbeiten.

- b) im holländischen Tabakbau\*) . . . 150 t  
c) für Gemüsebau auf frischem Dünenland . . . 1000 t

23. Zur Ermittlung eines Durchschnittswertes für einen allgemein gehaltenen Vorschlag sollen nur die ersten 3 Zahlen herangezogen werden; aus diesen errechnet sich für Gärtnereien eine mittlere jährliche Vermischung je ha mit rund 100 t gewöhnlichem Stallmist oder 50 t Edelmist, wenn für letzteren vorsichtigerweise vorerst nur die Verdoppelung der Entmischung zugrunde gelegt wird. Der zur unmittelbaren Einverleibung in den Boden erforderlichen Menge ist behufs Erzeugung von Mistbrühe (siehe Ziff. 31) noch  $\frac{1}{5}$  zuzuschlagen, so daß sich obige Zahl auf 60 t erhöht. Hierfür ist ein Rauminhalt von 60 cbm erforderlich, da nach verschiedenen Probewiegungen das Gewicht von 1 cbm Edelmist 1 t beträgt.

24. Die einzustapelnde Frischmistmenge hat natürlich ein größeres Gewicht. In der Abicht, jegliche Überwertung zu vermeiden, sei angenommen, daß der Stoffverlust bei der hier behandelten Art der Edelmistbereitung in einer Gärratt 20 % beträgt. Diese Zahl ist zwar niedriger als die für gewöhnliche Düngerplatten oder für behelfsmäßiges, ohne Verchalungen durchgeführtes Gärvfahren geltende, trägt aber doch den verhältnismäßig geringen Raumabmessungen Rechnung. Die Frischmistmenge je ha ist somit  $60 : 0,8 = 75$  t. Hieraus ergibt sich durch Aufrundung die in Ziffer 37 für mittlere Gartenbetriebe angelegte Frischmistmenge von 40 t für 0,5 ha.

25. Für die nunmehr hier folgenden Berechnungen möge entsprechend mittleren Verhältnissen der Kleinsiedlung der Bedarf für 1500 qm (= 0,15 ha) Gartenland maßgebend sein; der Raumbedarf ergibt sich hierfür zu  $0,15 \cdot 60 \text{ cbm} = 9,0 \text{ cbm}$ .

26. Für die Unterteilung der einzelnen Schichten in kleinere Blöcke wurden Werte verhältnismäßig festgestellt; diese betragen bei Stapelung in Verchalungen 50 cm. In diesem Falle würden auf der quadratischen Grundfläche mit 1,5 m Seitenlänge 9 Blöcke von je 50 cm Länge und Breite und 90 cm Höhe in jeder Schicht aufzulegen sein.

Zweckmäßig ist es jedoch, die Verchalung des einzelnen Blockes im Innern der Gärratt da-

\*) Der Holländer weiß als gewiegener Geschäftsmann sehr wohl, warum er ein besonderes Maß von Fürsorge gegenüber gewissen Pflanzengattungen zu allernächst durch Verabreichung hoher Gaben von Wirtschaftsdüngern zum Ausbrüche bringt (vgl. Adolf Maber, Erbreich der Agrikulturdenkmal; II. Band, 2. Abt.: Die Düngerehre; 5. Aufl. Heidelberg, C. Winter, 1902; S. 69, Abt. 2).

durch zu eriparen, daß man die Seitenlänge etwas größer wählt, also z. B. bei  $1,50 \text{ m} \times 1,50 \text{ m}$  großer Gärtstattzelle 4 Blöcke zu 75 cm Seitenlänge aufbaut.

27. Das Aufsetzen der Blöcke muß in einer gewissen, wohlüberlegten Reihenfolge so vor sich gehen, daß nicht durch Blöcke, die sich noch in Gärung befinden, also noch nicht betreten werden dürfen, der Zugang zu solchen Stellen beeinträchtigt wird, wo neuerliche Beschickung stattzufinden hat. Um an einem Beispiel das Wesentliche dieses planmäßig geordneten Beschickungsvorganges klarzulegen, sei angenommen, der jeweilige Anfall an Gärgut sei so groß, daß damit Blöcke von 75 cm Seitenlänge gebildet werden können. — Die freien Seitenwände der Blöcke sind möglichst festrecht aufzubauen.

28. Der erste Block der untersten Schicht kommt zweckmäßigerweise in eine der Füllöffnung gegenüberliegende, und zwar die am besten vor Wind geschützte Ecke zu stehen. Für die weitere Aneinanderreihung der Blöcke empfiehlt es sich, unter den verschiedenen An-

ordnungsmöglichkeiten jene zu wählen, bei welcher der zweite Block in die dem ersten Block schräg gegenüberliegende Ecke gesetzt wird, weil hierdurch schon eine für das Aufsetzen der weiteren Blöcke handsame Raumabgrenzung durch Buchtenbildung erzielt wird. Der dritte Block kommt in die der Einfüllseite abgewandte Ecke neben den ersten Block und der vierte schräg gegenüber dem dritten Block zu stehen. In den folgenden Schichten wird die gleiche Reihenfolge eingehalten, so daß der fünfte Block über dem ersten, der sechste über dem zweiten usw. liegt.

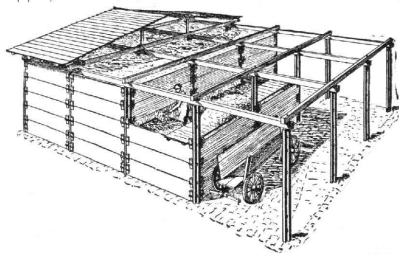
29. Wie in Ziffer 10 angegeben, können die Blöcke in der Regel nach zwei Tagen getreten werden. Um jedoch auch für den Fall, daß die gewünschte Temperatur erst nach drei Tagen eintritt, einen gewissen Spielraum zu haben, ist es zweckmäßig, nachstehende Folge für Treten und Beschicken einzuhalten. Die angegebene Ordnung ist selbstverständlich nur für das Beschicken bindend; das Treten der Blöcke kann auch schon früher geschehen, nämlich immer dann, wenn die gewünschte Temperatur erreicht ist. Block 1 wird somit spätestens getreten, wenn Block 4 aufgesetzt wird; Block 2, wenn Block 5 aufgesetzt wird usw.

Ist der tägliche Anfall an Gärgut für einen Block von den in Ziffer 27 angegebenen Abmessungen nicht ausreichend, so ist das Gärgut an besonderer Stelle und noch besser in einem geeigneten Gefäß anzusammeln.

30. Für die Gartengärstatt sind Hebezeuge zu beschaffen. Sie wird deshalb nur normal in 2 m Höhe errichtet. Diese Höhe ist dann nur bis zu  $\frac{2}{3}$  für die Heißvergärung ausnutzbar, der Rest ist mit leicht verweslichem, erdigem, möglichst schwerem Kompost vollzufüllen. (D. Schriftl.)

(Fortsetzung folgt.)

Abb. 70. Die Spargärstatt für den Kleinbäuerlichen Betrieb.



## Die Ernte im Garten

Es schwelt von alters her ein eigenartiger Zauber um die Ernte im Garten, und dies um so mehr, je massiger und üppiger sie ist. Und je schwerer erworben, desto mehr ist dies Gefühl berechtigt, zeugt es doch wieder die Sorgfalt, echt handwerklich mit den fertigen oder halbfertigen Erzeugnissen umzugehen.

**Erdbeeren** sind am Abend oder Morgen zu pflücken, falls sie nicht sofort zum Frischgenuss verwendet werden. Sie dürfen nicht in größere Gefäße kommen, sondern nur in Schachteln oder Schalen von 10–20 cm Höhe. Man faßt beim Pflücken vorsichtig am Stiel an und kneift ihn mit Daumen und Zeigefinger ab.

**Hilfsfrüchte** sind jeden zweiten bis vierten Tag durchzusehen. Dabei pflückt man vorsichtig, damit nicht die Wurzeln gelockert und dadurch die

Weiterentwicklung gehemmt wird. Zum Ausreifen können die Pflanzen im Juli-August, wenn sie anfangen gelb zu werden, herausgenommen werden zum bindelweisen Nachtrocknen, damit auf ihrem Standort noch eine Nachkultur, wie Endivie, Spinat oder dergl., gezogen werden kann.

**Zwiebeln** sind, sobald das Kraut halb abgehorben ist, an trockenem Tage herauszunehmen, zu bindeln und in frostfreiem Räume aufzuhängen. Sie können aber auch in dünnen Lagen auf Bordern oder Brettern, auf Stroh zc. ausgebreitet werden.

**Tomaten** sind im Juli-August zu kappen, nachdem während des Sommers alle Seitentriebe herausgenommen wurden. Verwerflich ist die Unsitte, die Blätter abzuschneiden. Die Rot-



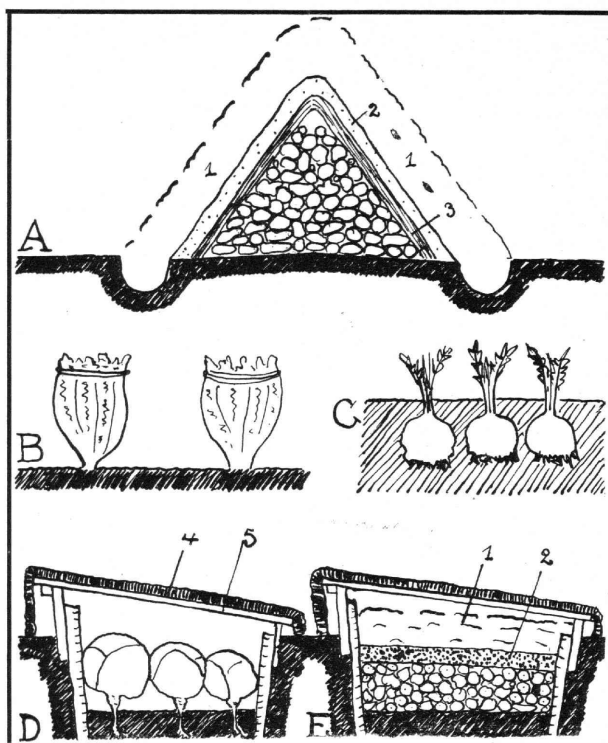


Abb. 71. Aufbewahrung von Gemüse.

1 = Laub oder Dünger (bei etwaigem Frost aufzudecken), 2 = Erdbedeckung, 3 = Stroh, 4 = Strohh- oder Rohrmatten, 5 = Decken oder Fenster.

färbung hängt vielmehr als vom direkten Vorschein der Früchte durch die Sonne davon ab, daß sie richtig zubereitete Nahrung von den Blättern erhalten. Nur das Blatt arbeitet das Sonnenlicht um. Voll ausgewachsene, gut genährte Tomaten erhalten ihre Färbung noch nachträglich im Zimmer oder unter Glas. Im entblätterten Stock dagegen werden's welcke Kümmerfrüchte. Das Nachreifen wird noch besonders gefördert durch Herausnehmen der ganzen Stöcke und Aufhängen im Gewächshaus oder Ausbreiten im Mistbeet unter Glas. Ende September, wenn die ersten Nachfröste eintreten, müssen die letzten Früchte im Freien abgenommen sein.

**Wurzelsfrüchte.** Beim Herausziehen einzelner Mören im Sommer darf nicht der ganze Bestand gelockert, das Kraut der stehengebliebenen beschädigt werden. Dadurch stockt deren Ent-

wicklung, und die Waden der Mörenfliege treten stärker auf als in dicht geschlossenem Bestand. Die Stapelhöhe im Lager sei nicht über 30 cm bei den kleinen Sorten, bis zu 50 bei den großen, widerstandsfähigeren. (Abb. 71 E.) Die Lagerung kann im Keller, in Mieten oder im ausgehobenen Mistbeet erfolgen, wobei die Rüben in Sand eingebettet werden. **Sellerie** ist bis auf die Herzblätter ohne Zurücklassung von Resten an der Knolle zu entblättern und in kleinen Abständen etwa 5 cm tief in Erde oder Sand einzuschlagen, in Keller, Miete, besser noch im Mistbeet. (Siehe Abb. 71 C.) **Rote Beete** werden so abgeschnitten, daß die Knolle nicht beschädigt wird. Stapelung wie bei Mörrüben. Bei **Kunkelrüben** und **Kohlrüben** dagegen wird auch das Herz mit einem Stückchen der Knolle abgeschnitten, damit sie nicht in der Miete austreiben, die bei großen Sorten bis zu 2,50 m hoch sein kann (bei Kartoffel siehe Abb. 71 A 90–120 cm). **Petersilienwurzeln** sind mit kleinen Zwischenräumen aufrecht in Erde oder Sand einzubetten und zwar in Mistbeetfäßen oder einfache Kisten, die an einen hellen, frostfreien Ort gestellt werden, um die Blätter auch im Winter schneiden zu können. **Zichorienwurzeln** werden ebenso dicht eingeschlagen, 20 bis 25 cm mit Sand bedeckt und erhalten dann, falls dies im Freien geschieht, im November, Dezember eine wärmende 50–80 cm hohe Decke aus Pferdemist und Laub, die event. zu erneuern ist, damit die gewünschten Blätter, die als Salat verwendet werden, erscheinen. Man bringt sie im kleinen aber noch vorteilhafter in warmen Räumen zum Austreiben.

Ein besonderer Sport zum Veredeln der Gemüse ist das **Vleichen**. Wir erwähnten bereits die Zichorie. Einfacher sind **Endivie** (Abb. 71 B) und **Bindsalat** zu behandeln, die an Ort und Stelle durch Zubinden, erstere auch durch Überdecken mit Brettern, die aber etwas von den



Blättern abziehen müssen, genußreife werden. Sorgfältig gebleichter Endivie ist als goldgelber, zarter Salat ebenso eine leichtgegebene, noch zu wenig beachtete Delikatesse wie die Zichorie. Allgemein angewandt wird dagegen das Anhäufeln des in Killen gepflanzten **Porree**. Schwieriger dagegen ist Bleichjellerie zu ziehen, der eine geschützte, wärmere Lage verlangt. Er wird dort in noch tieferer, mit guter Komposterde unterpakte Gräben gepflanzt, auch während des Sommers öfter nachgedüngt und Mitte September angehäufelt. Die Blätter müssen aber mäßig und hochförmig sein und werden bis an den Blattansatz eingedeckt, bezw. wie Endivie mit Brettern abgedeckt.

Von **Gewürzkräutern** sind Schnittlauch und Petersilie in frischem Zustand durch Einschlag in geschützte Räume zu erhalten. Alle anderen sind zu trocknen.

Am **Kohl** sind die äußersten, abziehenden Blätter zu entfernen. Er wird dann am sichersten aufrecht in einem ausgefahrenen Mistbeetkasten eingeschlagen und so abgedeckt, daß er gegen Kälte und Frost geschützt und bei mildem Wetter ausgiebig gelüftet werden kann. (Abb. 71.) In sandigem Boden können die Köpfe auch mit abgeschnittenen Strünken umgekehrt in mehreren Lagen übereinander und Sandzwischenlage, so daß sie sich nicht berühren, eingeschlagen werden. Sonst kommt im Klein- und Zieglergarten das Aufbewahren in nicht feuchten Kellern oder nicht zu trockenen sonstigen Räumen in Frage und zwar auf Stellagen oder noch besser aufgehängt. Das Ernten darf nur am möglichst trockenen Tagen erfolgen. Während des Winters sind verfaulte Blätter stets zu entfernen und für möglichst gleichmäßige Temperatur zu sorgen. Keller mit Zentralheizung sind infolge ihrer hohen Temperatur ungeeignet.

**Blumenkohl** kann unter Glas nachgereift werden, wenn wenigstens kleine Käschchen bereits zwischen den Blättern festzustellen sind. Ferner ist unter Glas die Vegetation von **Sauerkraut**, **Kerbel**, **Spinat** und **Kapuzel** zu verlängern. Als **Winterspinat** im Freien ist der spitzblättrige zu nehmen und dieser möglichst im August auszusäen. Starke Düngung, besonders durch 3 bis 4 cm hohes Überbeden der Beete vor der Saat mit gut verrottem Kompost oder Mist, ergibt die besten Erfolge, so daß im Herbst 2 bis 3 mal und dann im Frühjahr noch 1 bis 2 mal geschnitten werden kann.

Sehr frostempfindlich sind **Gurken** und **Kürbisse**. Sie müssen vor dem ersten Frost abgenommen oder zugedeckt werden. Zur Ernte sind die Gurken jeden 3. bis 4. Tag abzusuchen.

Die Ernte des **Obstes** ist eine kleine Wissenschaft für sich. Es ist nicht zu viel behauptet, daß das meiste Obst in Deutschland bei Ernte und Lagerung verdorben wird, von plumper Hand mißhandelt. So ist vor allem alles geschüttelt (mit Ausnahme bei Pflaumen) nur noch als Wirtschaftsobst zu gebrauchen, und auch dafür nur kurze Zeit nach der Ernte, da alle Druckstellen bald in Fäulnis übergehen.

Aber auch das gepflückte Obst wird meist schlecht behandelt. Es darf vor allem nicht in Säcke gefüllt werden, dann auch nicht in größere Kisten und Körbe, wenn diese nicht besondere Einrichtungen aufweisen, ferner nicht für längere Zeit in Stapel von mehr als 3 bis 4 Lagen. Jede Frucht ist beim Pflücken am Stiel anzufassen (mit Ausnahme der Wirtschafts-pflaumen) und vorläufig in einen kleinen Sackelkorb oder umgehängten Sack zu legen, beide etwa 5 bis 10 Pfund fassend. Der Pflückkorb wird mit einem Haken an einen Ast oder die Leiter in Greifnähe gehängt. Als Leiter ist möglichst die Stehleiter zu verwenden, um Beschädigungen der Krone und Abstoßen von Früchten zu vermeiden. Steigt man in die Krone, so ziehe man weiche Schuhe an, um das Abstoßen der Rinde zu vermeiden. Der Transport geschieht dann in flachen, gepolsterten Körben (siehe Abb. 72).

**Sommeräpfel**, **Sommer- und Herbstbirnen** und **Pfirsiche** werden etwa 8 Tage vor der eigentlichen Reife gepflückt, Winterobst wird so lange als möglich am Baume belassen. Die späten Sorten vertragen auch noch leichte Kältegrade. Die Reife ist zu erkennen am stärkeren Fallen der Früchte bezw. leichteren Loslösen vom Stiel. Die Kernfärbung ist nicht immer ein sicheres Kennzeichen, doch bestimmt bei den Frühorten. Die spätesten Sorten hängen bis zuletzt fest am Baum.

**Winterobst** wird sachgerecht eingelagert in frostfreien, gesunden Räumen, in denen keine Kartoffeln, Rüben oder riechenden Gegenstände aufbewahrt sind. Der Lagerung hat eine Sortierung vorherzugehen, wobei alles Minderwertige und Beschädigte ausgeschieden wird. Hat man Obst zu verkaufen, so wende man sich an

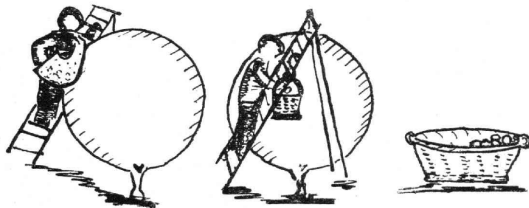


Abb. 72.

den Reichsverband des deutschen Gartenbaues. Bei Einlagerung werden Äpfel mit dem Stiel nach unten, Birnen mit dem Stiel nach oben gelegt und zwar auf Horden, die man sich aus Brettern oder Latten herstellt. Bei empfindlichen Sorten kommt hierauf jeweils nur eine Lage, bei härteren 2 bis 4. Während des Winters sind sie öfter durchzulefen. Harte Sorten können auch, in Torfmuld verpackt, in Kisten gelagert werden. Die Früchte sind dabei einzeln in Seidenpapier zu wickeln.

**Zweitschen** läßt man gerne bis zur Überreife hängen, um ihren Zuckergehalt zu erhöhen. **Mirabellen** und **Reinelauben** sind dagegen acht Tage vor der Reife zu pflücken.

**Walnüsse** sind von der grünen Schale zu reinigen und dann noch 3 bis 4 Wochen zu trocknen, bevor sie in Säcken aufgehängt oder auf Horden gelagert aufbewahrt werden.

M. Sch.

## Arbeitskalender für September

Es können noch Anfang des Monats **ausgesät** werden: Spinat, Kapunzel, Kerbel, Samtampfer, Radieschen.

Anfang des Monats sind noch zu **pflanzen**: Erdbeeren, Getreide, Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen, Maßliebchen; am Ende des Monats **Abdentskohl**. Dieser Monat ist auch Pflanzzeit für **Koniferen** (Nadelhölzer).

Falls nicht bereits geschehen, sind die Tomaten zu fappen, so daß sich kein Trieb mehr entwickelt und aller Saft den Früchten zugute kommt. Endvie ist zu binden oder zu bedecken, damit seine Blätter im Dunkeln bleichen.

Es kommt die Zeit der ersten **Nachfröste**. Am empfindlichsten sind Gurken, Kürbisse, Bohnen, Tomaten. Sie sind in diesem Monat alle zu ernten. Dann beginnt die Vorbereitung des Bodens für den Winter. Er wird tief umgegraben und grobschollig liegen gelassen oder gefräht.

## Siedlungs-Glossen.

### Neuordnung des österreichischen Kleingarten- und Siedlungswesens.

An die Spitze der großen Wiener Organisation des „Österreichischen Verbandes für Siedler und Kleingartenwesen“ sind neue Männer getreten. Gleichzeitig hat eine innere Umgestaltung des Verbandes stattgefunden, die sich der äußeren Lage anpaßt. Über diese Lage läßt sich der neue Führer der Wiener Kleingarten- und Siedlungsbewegung, Josef Reißberger in Nr. 8 des „Siedler und Kleingärtner“ wie folgt vernehmen:

„Die Zeiten, wo die Kleingartenbewegung durch ihre Leistungen für sich selbst Anhänger gewonnen hat, sind vorbei. Damals war der Kleingarten ein begabter Faktor im Leben jeder Familie und die Städte förderten die Bewegung nach jeder Richtung hin in ausgiebigster Art und Weise. Leider versäumten es die Kleingärtner, sich in dieser damaligen Zeit Sicherheiten zu schaffen, Sicherheiten, die ihren Bestand auf die Dauer gewährleistet hätten. Heute hat sich die Situation wesentlich geändert, nicht etwa, daß die Stadt dem Kleingartenbau kein Verständnis mehr entgegenbringt, aber die Stadt ist im Laufe der Zeit über die Kleingartenbewegung weitergeschritten und hat andere Ziele vor sich. Damals war die Kleingartenbewegung der Angelpunkt der Volksstimmung; die Not der Kriegszeit gab ihr ein Gepräge, das tief in das Leben der Familie eingriff, und so war eben der Kleingartenbau der Stadt ein lebenswichtiger, weil Nah-

rungsmittel liefernder Faktor gewesen.

Was die Ursache war, warum in der damaligen Zeit es versäumt wurde, der Kleingartenbewegung Sicherheit und Bestandsdauer zu erwerben, wissen wir alle. Wir wissen auch, wie schwer diese unverzeihlichen Versäumnisse sich heute in uns allen auswirken, wie schwanfend die Kleingartenbewegung geworden ist und wieviele Hindernisse sich heute dem Dauerkleingarten entgegenstellen und sich davor aufstürmen. Der Vergangenheit nachzutrauern und über all die Fehler, die damals begangen wurden, zu jammern, wäre aber zwecklos. Wir müssen mit der heute gegebenen Tatsache einfach rechnen und uns den Weg vorzeichnen, den wir in Zukunft gehen wollen.“

Wir können die neuen Verhältnisse aus eigener Anschauung nur bestätigen. Wir haben sie seiner Zeit voransgesehen. Wir haben auch rechtzeitig und nachdrücklich auf die Sicherheiten hingewiesen, die nach unserer Ansicht erforderlich waren. Die alten Führer haben diese Hinweise nicht beachtet. Wir hoffen, daß die neuen Männer genug Geist und Umsicht aufbringen, um das verfabrene Schiff der sozialen Gartenbewegung Österreichs wieder flott zu machen. Für die deutsche Grundlege aber ist dieser Vorgang ein warnendes memento mori: Kleingartenwoll, wache auf, ehe es zu spät ist!

Für die Schriftleitung verantwortlich Max Schemmel,  
Worpswede.

Werbt für neue Abonnenten zur Verbreitung intensiver Bodenkultur zur Stärkung von  
Kleingartenbau, Siedlung, Bodenreform.

# Die Gartenfürsorge liefert:

## Zur Schädlingsbekämpfung

Obstbaumsprize „Pomonax“ für 22 Liter einschließlich Mischvorrichtung . . . . .	Mt. 80.—
Handsprize . . . . . Mt. 8.—	selbsttätige Handsprize . . . . . Mt. 25.—
Silestagrün zur Bekämpfung der Stachelbeerrauen und Obstmade $\frac{1}{4}$ kg-Packung . . . . .	Mt. 1.—
Mittel gegen Blatt- und Blattläuse, Kohlhernie und Kohlflecke, Mehltau und Peronospora, Steinbrand des Getreides, Mäuse, Ratten u. sonst. Ungeziefer auf Anfrage	

## Zur Anzucht und zum Treiben

Siedlerfenster 1 m $\times$ 1 m mit 2 Sprossen, einmal mit weißer Lackfarbe grundiert, ohne Glas, beste Ausführung . . . . .	Mt. 5.50
do. 1 m $\times$ 0,80 m . . . . .	Mt. 5.—
Bestes rheinisches Gartenglas . . . . .	zu Marktpreisen
Fensterverbinder einseitig . . . . . Mt. 1.—	zweiseitig . . . . . Mt. 2.—

## Zur Aussaat

Senior Säemaschine Modell P, verstellbar für jede Gemüse-Samengröße, für Beet- und Reihenkultur . . . . .	Mt. 20.—
Präzisions-Sanddrill- und Doppelmäschine, genaueste Reihen-Säemaschine. Der Säemechanismus erlaubt 250 Verstellungen . . . . .	Mt. 25.—, Mt. 30.— und Mt. 60.—

## Zur Bodenbearbeitung

Wassers Handpflug . . . . .	Größe 1 Mt. 1.90	Größe 2 Mt. 2.10
	Größe 3 Mt. 2.25	Größe 4 Mt. 3.75
Gartenskultivator kompl. mit allen Ersatzteilen . . . . .		Mt. 24.—
Einradhade komplett . . . . .		Mt. 21.—
Doppelradhade . . . . .		Mt. 37.—
Pferdekultivator . . . . .		Mt. 60.—
4 PS Gartenträße . . . . .		Mt. 2100.—

## Zur Bewässerung

Kleinstregenanlage ab 5 m Rohrlänge . . . . .	von Mt. 40.— aufwärts
Phönix Regenanlage 30 m Rohr kompl. mit Wendearrangement . . . . .	Mt. 320.—
sowie alle gewünschten Größen	

## Zur Abfallverwertung

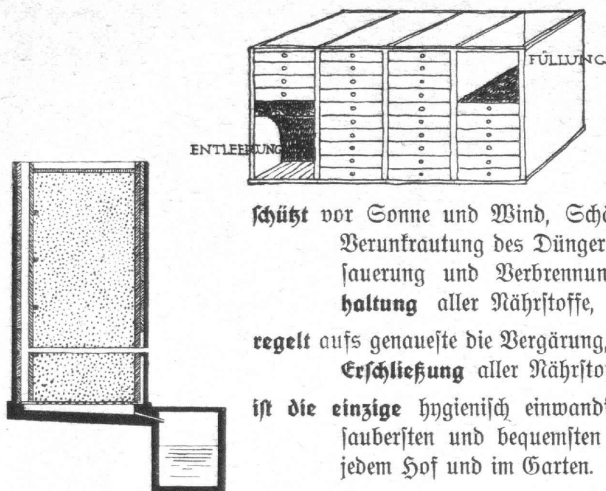
Mechanisches Trockentoilet „Metroclo“ . . . . .	Mt. 120.—	Mt. 160.—	Mt. 180.—
Düngilos und Gartengärstätten . . . . .	von Mt. 50.—	aufwärts nach Plan und Anschlag	

**Gartenfürsorge Worpsswede**  
bei Bremen

**Niederschlesf. Gartenfürsorge**  
Breslau IX, Sternstr. 40

# Die Worpsweder Garten-Gärstatt

D. R. P.



**schützt** vor Sonne und Wind, Schädlingen, Pilzen und Verunrauthung des Düngers, verhindert Versauerung und Verbrennung, daher beste **Erhaltung** aller Nährstoffe,

**regelt** aufs genaueste die Vergärung, daher vollkommenste **Erschließung** aller Nährstoffe,

**ist die einzige** hygienisch einwandfreie Einrichtung zur saubersten und bequemsten Abfallverwertung in jedem Hof und im Garten.

## Sauberste Abfallverwertung

## Doppelte Dungauserwertung

Type A	Faßungsraum	Preis	Type B	Faßungsraum	Preis
Bewegliche Einzelrahmen aus Holz mit Lüftungseinrichtung	3 cbm	60,—	aus stab Holzrahmen mit einzel aufruhenden Brettern an der Beschädigungsseite	6 cbm	140,—
	4,5 cbm	120,—		9 cbm	210,—
3 cbm reichen normal für 150 qm Garten, für jede weiteren 100 qm 1 cbm				12 cbm	280,—
				15 cbm	350,—
				20 cbm	450,—

Die Gärstätten werden frei Worpswede bei Bremen oder Breslau geliefert. Die Zusammenfassung erfolgt an Ort und Stelle nach Gebrauchsanweisung. Genaue Bedienungsvorschrift wird mitgeliefert. Weitere Größen auf Anfrage. Zur Beratung wolle man Familientopfzahl, Gartengröße und Viehbestand angeben.

## Gartenfürsorge Worpswede bei Bremen

Vertriebsabteilung der Siedlerschule Worpswede

**Niederschl. Gartenfürsorge Breslau, Sternstr. 40**

# Siedlungs-Wirtschaft

## Mitteilungen der Siedler-Schule Worpsswede

Herausgeber: Leberecht Migge.

Jahrg. III.

Nr. 9

September 1925

### Stadtlandkultur im neuen Städtebaugesetz.

Von Leberecht Migge, Worpsswede.

Mit diesem Entwurf — wenn er Gesetzeskraft erlangen sollte — tut der deutsche Städtebau einen entscheidenden Schritt voraus. Mit einigem Freimut kann man diese Arbeit als die juristische und verwaltungsorganisatorische Ummünzung meines idealen Städtebaugesanges: „Das grüne Manifest“ (bei Eugen Diederichs 1918) bezeichnen.

Das Neue ist: der Stadtplan wird künftig von der Wirtschaft her aufgestellt, und zwar siedlungs-technisch ordnungsgemäß in der Reihenfolge:

1. Bodenvirtschaft (Nutz- und Gesellschaftsgrün),
2. Werkwirtschaft (Industrie und Verkehr),
3. Wohnwirtschaft (Flachbau und Hochbau).

Noch mehr: Punkt 1 und 2 sind, als mehrende Körper vereint, dem zehrenden 3. voran- und gegenübergestellt.

Damit hätten wir zum ersten Male — wie bei Papuanern und Amerikanern längst bekannt — auch in Europa echte Siedlung, organischen Städtebau den Weg geebnet. Uns geht hier Punkt 1 besonders an. Mit ihm gibt eine überzüchtete Stadtwirtschaft dem unterdrückten Land sein Recht auf zeitgemäßes Dasein zurück. Das Stadtgebiet, der Kreis, die Provinz sollen mitarbeiten und mitbestimmen. Die Freifläche im weitesten Sinne tritt als neuer Faktor im Städtebau auf den Plan. Sie, nicht die überbaute Fläche soll künftig die Grundmarken der menschlichen Siedlung ziehen. Das ist kühn. Das kann der Aufstakt zu einer neuen, einer landwärts gerichteten, städtischen Kultur sein: „Stadtlandkultur“.

Als technische Mittel hierfür bestimmt der Entwurf den neuen Flächenaufteilungsplan. Er ersetzt den überholten „Stadterweiterungsplan“ (unsere Städte wachsen nicht mehr; die lassen wachsen) und fordert vorweg: generelle und regionale Regelung aller Flächengebiete im organischen Zusammenhang mit Industrie und Verkehr.

Aber zum Land gehört vor allem Landverstand. Hier versagt unser an der landlosen Stadt geschnitten

Städtebauer notwendig. Das läßt schon der im Entwurf formulierte Begriff des Stadtlandes erkennen. Seine „Land- und Forstwirtschaft“ (Nutzgrünflächen) haben wohl mittelbar mit Stadtversorgung, nichts aber unmittelbar mit Städtebau zu tun. Die Landwirtschaft der Stadt heißt Gärtnerei. Diese Berufsgärtnerei aber fehlt im Entwurf vollkommen. Und ihre massenhaften Vorläufer, die landwirtschaftlichen Pacht- und bäuerlichen Kleinbetriebe im Weichbilde der Stadt, werden nicht einmal erwähnt. Auch die Pacht- oder Kleingärtnerei, die der Entwurf vom Nutzgrün trennt, dürfte, ungeachtet ihrer sozialen Herkunft, praktisch wohl auf lange Zeit noch — vielleicht für ihre Dauer — als ausgesprochenes Wirtschaftsgrün aufzufassen sein. Jedenfalls kann, wenn schon städtische Bodenvirtschaft getrieben werden soll, erst auf der Arbeit dieser drei großen Kategorien geborener und stadtbegleitender Bodenbesteller, die heute in Deutschland rund 4 Millionen Einheiten, d. i. 20 Millionen Köpfe zählen, eine gesunde soziale Grünpolitik (für Sportanlagen, Parks und Friedhöfe) aufbauen. Wo keine Grünmehrung, da auch keine Grünzehrung. Unter diesen Gesichtspunkten wünschten wir Ordnung und Wertung etwa wie folgt:

#### Flächenaufteilungsplan:

Stadt- kultur	a)	Nutzgrünflächen:		Bodenvirtschaft
		1. Bäuerliche Kleinbetriebe . . . . .		
		2. Berufsgärtnerei . . . . .		
Landkultur	b)	Soziale Grünflächen:		Städt. wirtschaft
		1. Spiel- und Sportplatz . . . . .		
		2. Friedhöfe . . . . .		
	c)	Verkehrsflächen:		
		1. Verkehr . . . . .		
		2. Industrie . . . . .		
		3. Bergbau . . . . .		

**Kleingärtner u. Siedler!** Das Städtebaugesetz wird zur Wirklichkeit, wenn Ihr Euch dahinterstellt und daran mitdenkt!

Alle Reifflächen werden dann, nach dem Entwurf, von der Wohnwirtschaft durch die gebräuchlichen Baukäufen- und Baufluchtlinienpläne im einzelnen aufgestellt und festgelegt. Als Neuerung sind hierbei auch Fluchtlinien für Parks und Sportplätze (nicht aber Friedhöfe?) vorgesehen. Es fragt sich, ob solche nicht auch für gewisse Nutzgrünflächen wünschenswert sein werden.

Wird Stadtlandkultur geplant, so muß sie auch verantwortet werden. Da drängt sich ohne weiteres eine Fülle von Fragen auf:

Wer bestimmt Größe und Reihenfolge der verschiedenen Reifflächengebiete? Antwort: ihre Lebenswichtigkeit! Gut. Aber wer beurteilt und entscheidet diese?

Mehr. Wer sichert die planmäßig vorgesehene Nutzung der verschiedenen Reifflächengebiete auf die Dauer? — Nichts anderes als dieses: ihr stadtgemäßer Betrieb. Gut, beim Sportplatz und Friedhof scheint er gesichert, beim öffentlichen Park heute schon zweifelhaft, aber beim Nutzgrün, vom Kleingarten bis zum Kleinbauern, vollkommen ungeklärt. Hier gibt es unumgängliche Voraussetzungen. Städtische

Bodenwirtschaft aller Art ist ohne bodenproduktive Abfall- und Wasserwirtschaft der Städte nicht zu machen. (Von Damaskus bis Stuttgart: sie war nie anders zu machen.) Auf diesem Gebiete sind unsere modernen Kommunen noch ganz unerfahren und kaum schon mit dem nötigen Verantwortungsbewußtsein versehen. Aber von solcher Intenstivierung des Stadtbodens, von solchen und ähnlichen sachlichen Voraussetzungen eines Reifflächenaufteilungsplanes ist im Entwurf keine Rede. Andererseits behüte uns und unsere Kommunen der Himmel vor einer neuen Invasion papierener Projekte „betreffend Stadtkultur“. Die Archive sind noch übergelb von „Stadterweiterungen“.

Und dann noch eins: Wer ist der Verfertiger dieses neuen grundlegenden Stadtplanes? Der Architekt alten Schlages? Er kennt den „Boden“ nur gemeinhin als Trockenboden. Also bleibt hierfür der volkswirtschaftlich gerichtete Verkehrstechniker in Verbindung mit dem städtebaulich geschulten Bodenvirt oder Kulturingenieur. Diese letztere Disziplin, wie sie die Siedlerschule Vorpommers pflegt, ist aber noch sehr jung und, obgleich unendlich bedeutsam für unsere Zeitwirtschaft, in ihrer Förderung sträflich vernachlässigt. Es bleibt zu hoffen, daß unter den Aufgaben die Männer wachsen.

Trog aller Außenstände: im Ganzen ist hier ein Werk von Format. Der Geist, der ihm Gebalter stand, weiß offenbar, daß die neuen weltwirtschaftlichen Zusammenhänge, auf denen der alte Städtebau mit Recht aufbaute, für uns — und auch für andere — unabänderlich neue Formen erhalten haben. Er fühlt, daß damit auch die soziale Struktur des Stadtlebens zwangsläufig eine andere werden muß. Und er ahnt, wie gewisse hygienische und ethische Grundeinstellungen, wie sie im alten Stadtgebiet immer heftiger Widerstand erfuhren, neuer Stadtgesinnung Platz zu machen haben.

Ein Wurf, dieser Entwurf. Wie gesagt, beinahe ein zweites grünes Manifest. Eine neue Stadtehtik ist auf dem Marsche.

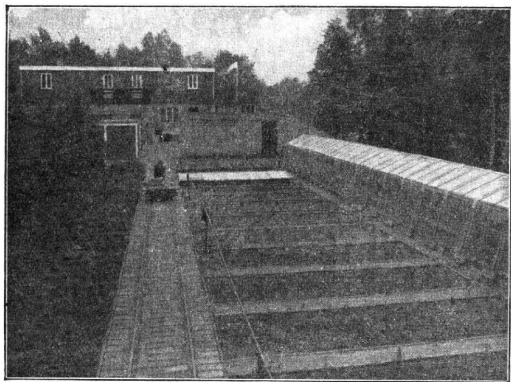


Abb. 73

Unsere Muster-Erwerbsiedlung auf der Ausstellung „Heim und Scholle“ Braunschweig (Bild vom Ulsteinverlag)

Jeder neue Abonnent hilft unsere Zeitschrift mit ihrem für den Leser so wertvollen Bildmaterial vervollkommen. Leider ist die Abonnentenzahl noch nicht so groß, um uns eine Ausstattung, wie wir sie wünschen, zu erlauben. So planen wir für die nächste Zeit die Wiedergabe einer neuen Folge von Lehrmitteltafeln. Trage jeder Leser durch Bekanntmachen in Freundeskreisen dazu bei, daß dies gelingt.



# Gartenfürsorge

## Bodentechnische Mitteilungen der Siedlerschule Worpsswede

### Baukalender.

#### A. Die Sonnenlaube.

Eine Polemit von Herrn Rektor Förster, dem Vorsitzenden des Reichsverbandes der Kleingartenvereine Deutschlands, veranlaßt uns, unsere Sonnenlaube nochmals im Bild und Beschreibung vorzuführen, um (vielleicht durch Mißverständnisse verursachte) Unterbewertung zu verhüten.

Die Schriftleitung.

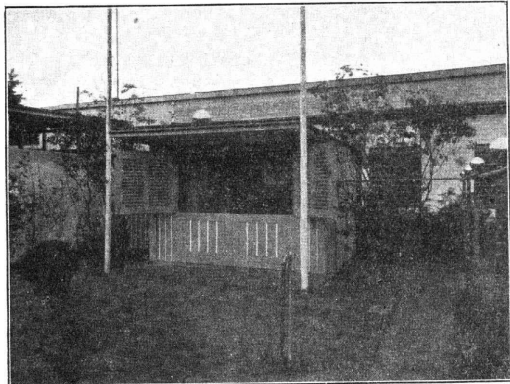


Abb. 74

Die Sonnenlaube auf der Ausstellung „Heim und Scholle“ Braunschweig  
(Bild vom Ullsteinverlag.)

Eine gute Gartenlaube hat in erster Linie als Schutzhäuschen ihren Zweck zu erfüllen. Sie muß diebstahlsicher verschließbar sein. Man muß bei Regenwetter untertreten, man muß Frühstück und Kaffee auf einem sauberen Tisch, zu dem die Sitzgelegenheit nicht zu sehr beengt ist, einnehmen können. Dies erfüllt am besten eine allseitig abgeschlossene Wohnzelle, an die sich für Gartengeräte und Kompost weitere Räume anschließen müßten.

Unser heute gezeigter Typ will mit den geringsten Baumaterialmengen auskommen und dabei doch eine freundliche Form und höchste Nutzungsmöglichkeit bieten. Sie verengt sich nach hinten keilförmig, die Türen sind so zu öffnen, daß dadurch der Innenraum um ein Beträchtliches nach außen hin vergrößert wird. Für den vollkommen abgeschlossenen Schutz ist also der kleinstmögliche Raum da, während man sich bei Sonnenschein nach

außen ausbreiten kann. Die Sonnenlaube ist also gewissermaßen in die Breite auseinanderzuklappen. Ihren Namen hat sie daher, weil sie einen Trichter darstellt, auf rationellste konstruiert, die Sonne aufzufangen oder Schutz zu bieten wie ein Strandkorb, der durch eine einfache Manipulation in ein Übernachtungshäuschen umzuwandeln wäre.

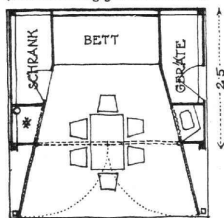
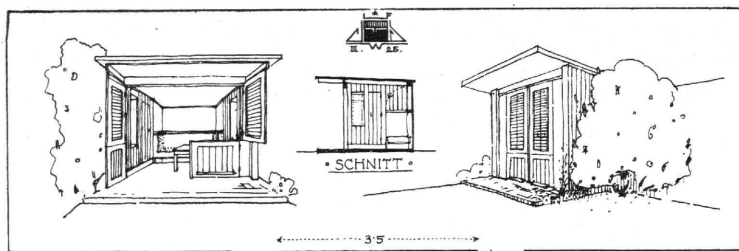
Die Tür ist 4-flügelig und nimmt die volle Breite der nach dem Süden gestellten Vorderwand ein. Ihre 2 Glasfensterchen können durch Jalousien ausgetauscht werden, die je nach der Witterung als Windschutz oder als Windfang zur Kühlung dienen. Die Hinterwand ist genau auf das Mindestmaß einer Ruhestatt zugeschnitten, sodaß man also auch einmal in warmen Sommer Nächten hier übernachten kann. Eine zweite aufklappbare Lagerstatt ist darüber angebracht. Die erste dient am Tage als Sitzgelegenheit.



Abb. 75.

Ein Bild aus unserem Musterkleingarten auf der Ausstellung „Heim und Scholle“, entnommen der Zeitschrift „Die Baugilde“, zeigt den Zugangsweg, Spielplatz vor der Laube und die Spalierwand.





Das Dach ist ein einfaches Pultdach, das über den Vorplatz der Laube vorragt, so daß bei geöffneter Tür auch die erweiterte Laube nach oben abgegeschlossen ist. Der Innenraum ist heizbar, einige einfache Vordbretter dienen zur Aufnahme von Büchern und dem notdürftigsten Küchengerät, ein eingebauter Schrank dient zum Unterbringen von Mänteln und sonstigen Arbeitskleidungsstücken.

Der Vorplatz soll möglichst etwas erhöht mit Klinkern oder ähnlichem Material belegt werden.

Ist so die Wohnzelle aufs Kleinste zugeschnitten, so sind der Ausbreitung der Produktivräume je nach Gartengröße und Intensität seiner Bestellung keine Grenzen gesetzt. Durch Einbau eines abschließbaren Geräteraumes in die Laube können diese Räume normalerweise in offener, also billiger Bauweise aus-

geführt werden. Es schließt zunächst am besten das Trockenloft an, ein kleiner Raum für Dorfmuß, für Handwagen und schließlich für den Kompost, Mistbeetenfenster, Rohrmatten usw.

Besonders gut wirkt die Laube, wenn sie einheitlich in ganzen Kolonien auftritt. Der Preis stellt sich einwandig auf ca. 150–200 M., doppelwandig mit eingebauten

Schränken (siehe Abb.) auf ca. 400 M., drehbar und mit besser ausgebaute Innenbau auf 6–800 M.

Damit ist ein Typ geschaffen, der wandelbar allen Bedürfnis- und Billigkeitsansprüchen genügen dürfte, der, da in höchster Sachlichkeit ausgebildet, aber auch modernem Geschmack entspricht.

M. Sch.

## Breslauer Glossen.

Die Siedlungsgenossenschaft Eichborngarten nimmt eine größere Anzahl neuer Mitglieder auf. Es liegen bereits über 200 Anmeldungen vor (Büro Breslau, Friedenberg). Wir wünschen der Siedlung, die bereits ca. 2000 Einwohner zählt und nun mit Hilfe der Lebensversicherung des preussischen Beamtenvereins eine neue großzügige Landanwerbung vornehmen will, den besten Erfolg.

Der Landkreis Breslau gibt unter Zeichnung von Landrat Bachmann und Architekt May (i. Stadtbaurat von Frankfurt a. M.) eine Denkschrift zur Frage der Eingemeindung, die in Breslau viel böses Blut machte, heraus. Eine Reihe gutgelungener Fliegeraufnahmen zeigen die Umgebung Breslaus. Mehrere wohlbekannte Autoren, internationale Städtebauer von Ruf bringen Beiträge. Wir möchten, soweit Machtfragen im Vordergrund stehen, uns der Stellung-

nahme enthalten, doch dürften die aufgeworfenen Fragen auch weite Kreise im Reich interessieren, kommen doch vielerorts die Interessentenkämpfe zur großen Umsiedlung unserer Zeit in ähnlicher Weise zum Austrag. Wir möchten hierbei nicht verfehlen, in die Debatte zu werfen, daß die allgemeine Intensivierung viele Gegensätze auszugleichen imstande wäre, daß dann die Fläche eine weniger drohende Komponente der Einengung ist. Allerdings wird Intensivierung nicht durch Zusammendrängung erreicht, wenigstens nicht ohne größere soziale Bedenken. Entleert man die Fragen, die die Denkschrift zumeist beherzt und weit vorausschauend ansatz, des machtpolitischen Drum und Drans, so bleibt die Dauerfleingartenfrage dringendes Problem der nächsten Zeit. Gleichzeitig harri die Wohnsiedlungsfrage in Breslau der besseren Lösung. Bodenpreise von 5–10 M je qm sind der Tod einer Siedlung. Das „Weiterweg-von-der-Stadt“ wird hier momentane Spannungen unbedingt beseitigen.

## B. Wie plane ich meinen Wohn-Siedlungsgarten?

Fast jeder Siedlungsgarten ist ein nicht für sich allein zu betrachtender Teil einer geschlossenen Siedlung. Das ersichtwert anscheinend zunächst die Planung, wenn man seinen Garten individuell anlegen will. Aber nur scheinbar. Der Gesamtrhythmus gibt auch dem Einzelgarten eine übergeordnete Note, aus der sich das Höchstmögliche herausholen läßt, wenn der Gesamtplan gut ist.

Aus wirtschaftlichen Gründen bleibt meist die gebrängte Wohnweise. So besteht eine unerwünschte Einsicht des Nachbarn. Erst eine gewisse Intimität verleiht dem Garten den höchsten Wert.

Hier glückliche Lösungen zu finden, ist oft schwer, heißt es doch: **Licht, Wind, Hausfront, Sonnenfront** mit dem, was aus dem Garten gemacht werden soll, in Einklang zu bringen. Diese formale Seite der Gartenfrage ist dem heutigen einseitigen Vernunftmenschen fremd. Und doch ist sie Voraussetzung: nur der räumlich gut gegliederte Garten kann höchste Funktion erfüllen, wie wir sie von ihm erwarten. Der Wert der Fläche wird dadurch vervielfacht.

Grundsätzlich sind die Voraussetzungen für den Wohnsiedlergarten als Gebrauchsraum gleich, nur nicht die Lage und die **Mittel der Gestaltung**.

Wägen wir ab, was den richtigen Siedlergarten am wertvollsten macht, so ist es die Möglichkeit, im Freien ungehindert sich zu bewegen. Vor allem gilt dies für die Kinder, die hier zu einer anderen Generation heranwachsen als in den Mietkasernen mit ihrer Asphaltumgebung. Da kommt nun der Spießer oder die ängstliche ordnungsliebende Hausfrau und verbietet das Betreten und Verühren. So kommen wir nicht weit, da wäre der Zweck verfehlt. Die Kinder müssen buddeln, planieren, sich balgen können. Also **Sandkästen, Wasser, Spielrasen** in die Gärten. Gutgeht uns dadurch etwas an Kulturläche, so bauen wir den Rest dafür um so intensiver aus. **Wandeln wir aber vor allem die „guten Stuben“ um, die „kalte Pracht“ des Gartens**, die Blumenbeeten in kleinen Rasenflächchen mit Schlängelwegen, wie überhaupt alle Luruswege, größere Vorgärten, für deren gute Instandhaltung die Mittel ja doch nicht da sind oder besser verwendet werden können. Machen wir daraus **Spiel- und Gesellschaftsräume** in des Wortes ehrlicher Bedeutung, Rasenflächen, die täglich betreten werden können.

Auch hierfür ist wie für die Kulturlächen **Schutz** nötig und Rücksichtnahme auf Sonne und Schatten.

Das ideale und immer in den Gesamtplan passende Mittel hierfür ist die **Hede**, von der einfachen dicht gereihten Beerenobstpflanzung, der Brombeerberankung, Weißdorn- und Ligusterhecken bis zu den wertvollsten Hainbuchen- und immergrünen Hecken. Auf einem 30–80 cm breiten Streifen bauen wir uns durch sie Wände gegen den schädlichen West- und Nordwind, gegen Neugier, gegen Wildfraß und Diebstahl. Hier gibt es feine und feinste Abstufungen für die Zweckbestimmung der Hecke, sowie ihre Wirkung im Hinblick auf die Wohnlichmachung des Gartens.

Massivere und mächtigere Wirkungen geben **Strauch- und Baumpflanzung**. Hier heißt es äußerste Beschränkung, nur dann haben diese in unserem kleinen Garten genügend Raum für ihre volle Entwicklung, nur dann wird durch sie später nicht alles mühsam Aufgebaute wieder zerstört. Wie fein können aber auch im kleinsten die Freilichtwerke unseres Gartens aufgebaut werden. Und das Wunderbare: bei guter Planung und Pflanzung wachsen sie allein oder mit geringer Nachhilfe. Jedes Jahr ändert sich das Gesicht des Gartens, o weh, wenn dann der „Planer“ davor steht vor dem Wunder, das ihm aus den Händen wächst und zur Uniform wird.

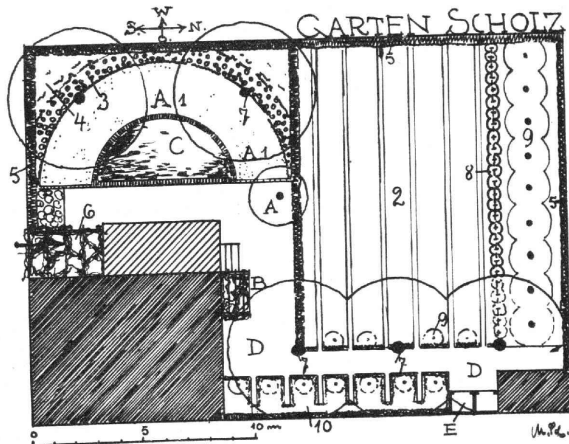


Abb. 77.

A = Sonnenplatz u. -rasen, B = Schattenplatz, C = Wasserbecken, D = Wirtsschattplätze, E = Dungflö.

1 = Rasen, 2 = Gemüsebeete, 3 = Stauden, 4 = Sträucher, 5 = Hede, 6 = Schlinger, 7 = Obstbäume, 8 = Spaliere, 9 = Beerenobst, 10 = Küchenkräuter- und Blumenbeete.

Ein wichtiges Moment ist der technisch gute Ausbau des Gartens, damit **Dünger, Wasser** stets zur Hand sind, die **Bearbeitung** erleichtert wird. Der üppige Nutzgarten sieht immer besser aus als der kümmerliche oder verfallene Ziergarten.

Auch für sensible **Anzucht** der Pflanzen sind bessere geschützte Stellen zu schaffen. Größter Wert ist auf die kleineren und Zwergformen des Obstes zu legen.

Betrachten wir einige Beispiele.

Zu Abbildung 77 gelangen wir durch einen offenen Laubengang (Pergola) zum Hauseingang, der dadurch betont und geschützt wird. Seitwärts um die Veranda geht's in den Garten. Sein eisernes Inventar sind Wirtschaftshof, Rasen, Wasserbecken, Gemüsfeld, Obst. Trotz des sehr geräumigen (weil einfachen) Erholungsgartens verbleibt eine gute Ausnutzung des Grundstückes für die Grünerzeugung. Das wird garantiert durch das Spalier, das um seine 2 m Höhe die Fläche vergrößert, während in seinem leichten Schatten sich die Johannisbeeren wohl fühlen, das sparsam verwendete hochstämmige Obst (in Betracht kommen nur Sorten mit kleineren Kronen), das vollkommen geschützt liegende und doch nicht eingeschlossene Gemüsfeld mit guten Belichtungsverhältnissen, die langen für rasche Maschinenbearbeitung und automatische Bewässerung eingerichteten Beete. Ein Dungfalo sorgt für rationelle Düngerverforgung aus den eigenen Abfällen des Hauses und Gartens. Ein Hühnerauslauf kann später hinter den Spalieren eingerichtet werden.

Für die Wohnbedürfnisse ergibt sich zwanglos ein „**Sonnenplatz**“ auf dem Rasen oder im Hof,

ein „**Schattenplatz**“, geräumige **Wirtschaftsplätze** und ein für den heißen Sommer unschätzbarer „**Wasserplatz**“.

Weniger an Mitteln insgesamt hat fast kein vorstädtischer Siedler in seinem Garten. Ob diese nun auf einmal, oder im Laufe der Zeit selber stellt oder vom Unternehmer ausgeführt, ist hier belanglos. Nur die vorausschauende Planung macht aus dem Ganzen mit denselben Mitteln ein Kabinettstück. Ja wohl, **Ordnung** soll wohl sein, will ich der ängstlichen Siedlerfrau nochmals sagen, aber eine Ordnung, die dem Leben freien Raum läßt.

**Das 2. Beispiel zeigt einen Garten, der fast nur Gemüse und Obst enthält.** Lediglich der Zugangsweg zum Haus, der an einem dünnen Gerüst Spaliere trägt, zeigt daneben zwei am Haus sich verbreiternde Blumenbeete. Auch der Spalier ist mit Obst bestanden und von Beerenobst begrenzt, die Straßenfront mit Rosenapfelhecke, die Südgrenze mit Himbeeren, der Wohnweg mit Brombeeren abgegrenzt. Die Kulturbete liegen frei der Sonne, von Norden und Westen geschützt. Allerdings herrscht eine gewisse Unregelmäßigkeit an Obst in Form von Pyramiden, Beerenobststämmchen und Spaliere. Aber dies entspricht auch einer höheren Nutzung. Durch Betonung des Eingangs mit Stauden, einer wichtigen Stelle an der Veranda mit Rhododendren und einigen Sommerblumenbeeten zwischen den Erdbeeren verliert der Garten seinen strengeren Ausdruck. Die paar Blumen werden bei guter Pflege des übrigen Gartens stets eine frohe Stimmung erzeugen. M. Sch.

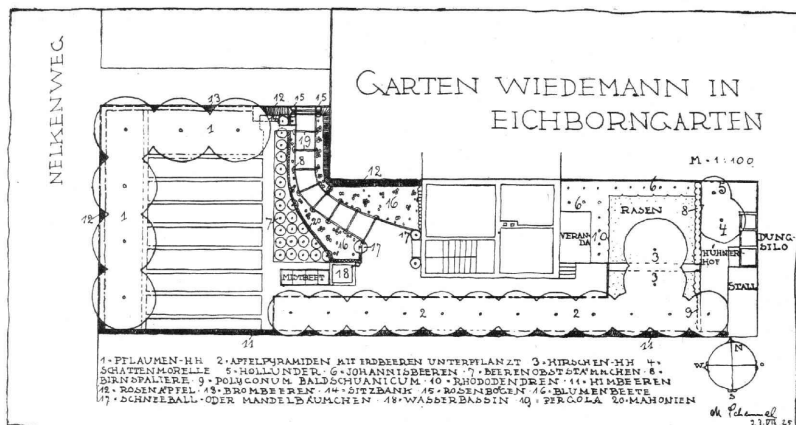


Abb. 78.

1 = Pflaumen-HH, 2 = Apfelpyramiden mit Erdbeeren unterpflanzt, 3 = Riesigen-HH, 4 = Schattenmorelle, 5 = Hollunder, 6 = Johannisbeeren, 7 = Beerenobststämmchen, 8 = Birnspalier, 9 = Polygonum baldschuanicum, 10 = Rhododendren, 11 = Himbeeren, 12 = Rosenbogen, 13 = Brombeeren, 14 = Eichbart, 15 = Schneeball- oder Mandelbaumchen, 16 = Wasserbassin, 17 = Pergola, 18 = Mahonien.

## Edelmistbereitung.

Von Hermann Arang.

### 2. Fortsetzung.

Erklärung zu beistehenden Tabellen.

Es ist durchaus zulässig und erforderlich, selbst unter Einschaltung von Schätzungswerten, Rechnungen aufzustellen, wenn, wie es Zweck unserer Ausführungen ist, verschwommene Vorstellungen durch klare Bilder ersetzt werden sollen. Solche Näherungsrechnungen anzufügen und durchzuführen, ist nicht einfach und erfordert auch ein gewisses Maß von Mut.

Wie wir immer wieder betonen, handelt es sich hier darum, einer Vergeudung des Volksvermögens von beispiellosem Ausmaß Einhalt zu tun. Da hat jeder ehrliche Vergangsversuch vollen Anspruch nicht nur auf rasche und sachliche Prüfung, sondern auch auf beschleunigte Unterstützung seitens aller hierzu Berufenen. Tatenloses Zuwarten, besonders wenn dies unter Begleitung schöner Reden und unter dem Deckmantel weiser Bedächtigkeit geschieht, ist in solchem Falle verwerflich und gemeiniglich.

Zufuß der Schriftleitung. Mit der beigegebenen Tabelle und der graphischen Darstellung stimmen die 5jährigen Versuche der Gärtstatt G. m. b. S. gut überein. Wir werden später auf diese zurückkommen und über die behelfsmäßige Edelmistbereitung noch einen Aufsatz bringen.

In jeder Verfahrensgruppe findet sich über den Einzelwerten a b c d eine wagrechte Linie mit den Bezeichnungen  $a_1$   $b_1$   $c_1$   $d_1$ . Die Lage dieser Linien gibt an, wie hoch sich für jede Gruppe deren Erntemehrungswert stellen würde, wenn die schädliche Rindeninsekt nicht vorhanden wäre. Die Strecken  $a_2a_1$ ,  $b_2b_1$ ,  $c_2c_1$ ,  $d_2d_1$  sind also ein Maß für die jeweilige Größe der Wertminderung durch die Rindeninsekt.

### Erntemehrungswerte in t Kartoffeln je 100 t frischen Mistes.

Lfd. Nr.	Bezeichnung in Abb. 79	Art des Verfahrens	Gütegrad der Ausführung	Erntemehrungswerte in t Kartoffeln				
				Landwirtschaft		Gärtnerei		Durchschnitt
				a Gutshof (100 ha)	b Bauernhof (10 ha)	c Mittl. Betr. (0,5 ha)	d Kleingartenbetr. (0,15 ha)	
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
1.	A	Misthaufen	mangelhaft	17,8	15,8	16,2	14,8	16,1
2.	B	"	mittelgut	26,1	23,1	23,6	21,3	23,5
3.	C	Edelmistbereitung, behelfsm.	mittelgut	37,5	31,3	32,5	27,8	32,3
4.	"	"	jörgältig	50,0	42,8	44,2	38,5	43,9
5.	"	"	mittelgut	65,5	60,0	57,1	46,2	57,2
6.	D	"	jörgältig	73,9	73,8	73,6	73,7	73,8
7.	"	"	jörgältig	—	—	—	76,6	76,6

## VOM MISTHAUFEN ZUR EDELMISTBEREITUNG

Entwicklung der Erntemehrung  
in t Kartoffeln je 100 t frischen Mistes

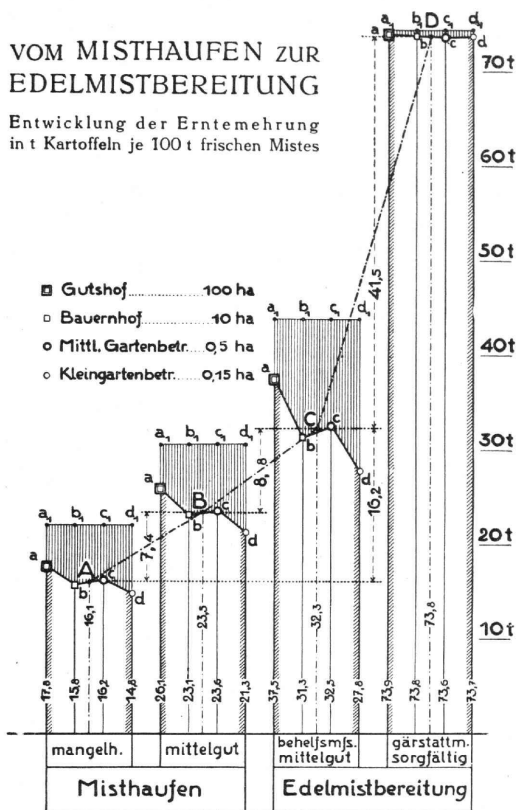


Abb. 79

## Arbeitskalender für den Monat Oktober.

Anfang des Monats wird als letztes der Adventsfohl ausgepflanzt. Im übrigen ist der Gemüsegarten vollends abgeerntet und für den Winter vorzubereiten. Nachdem bereits im vorigen Monat Gurken, Kürbis und Tomaten eingebracht wurden, folgen nun Endivie, Karotten, Sellerie, Rote Beete, Kohlräben, Blumenkohl, Kohlrabi, Weißkohl, Wirsing, Rosenkohl. Nur von den letzten beiden können kleine Köpfe bis zum November, bis zum Eintritt stärkerer Fröste stehen bleiben, da sie noch wachsen. Reife Köpfe werden besser früh geerntet, je selbst wenn's not tut, bereits im September, um Überreise zu vermeiden.

Auch die eigentlich winterharten Gemüsearten pflügt man wegen leichterer Gebrauchsernte während stärkerer Fröste und Schneeperioden einschlagen, so Petersilienwurzel, Schwarzwurzel, Porree, Rosenkohl, Winterkohl.

Erdbeeren und Blütenstanzen werden, nachdem die Blütriebriebe von letzteren abgeschnitten wurden, mit einer Schicht verrottetem Dünger bedeckt, der im nächsten Frühjahr untergegraben wird. Niedrige Rosen werden ebenso eingedeckt, nur etwas höher. Hier kann auch Laub verwendet werden, über das man eine Schicht Nichtenreißig breitet, damit der Wind es nicht verweht. Hochstämmige Rosen bindet man mit Papier oder Sackleinwand ein, oder man legt sie nieder und bedeckt die Krone mit Erde. Ebenso wird Wein eingedeckt. Sind die Zweige zu sparrig oder der Boden zu schwer, so legt man 2 Bretter schräg darüber und bedeckt diese mit dem Deckmaterial. Dabei werden Rosen und Wein nicht oder nur provisorisch geschnitten, da bis zum Frühjahr noch viele Zweige eingehen.

Manche Zwergbäume sind ebenfalls empfindlich gegen strengere Fröste. Sie erhalten deshalb ebenfalls eine Decke aus verrottetem Dung, der die Bereibungsstelle gut bedeckt.

Bei der Herbstbodenbearbeitung ist vielfach, besonders auf schwerem Boden üblich, einen Graben auszuwerfen, mit dessen Erde dazwischenliegende Beete in verschiedener Breite überdeckt werden. So-

fern dabei das dazwischenliegende Land unbearbeitet bleibt, ist diese Bearbeitung nicht gut für den Boden. Wird es der Arbeitersparnis halber so ausgeführt, so ist es rasch, auf Beschaffung einer Fräse bedacht zu sein, die den Boden in idealer Weise bearbeitet, besonders den schwereren und durch Anhängen ihres Häufelkörpers Herbstfurchen in einem Arbeitsgang herzustellen imstande ist.

Jetzt ist auch die beste Zeit, für Um- und Neupflanzung von Obstbäumen. Man mache für Birnen und Kirschen die Baumlöcher tief. Wenn diese Obstarten später nicht gedeihen wollen, so liegt es vielfach am undurchdringbaren Untergrund. Oft kann man ihn beim Pflanzen durchbrechen, zum mindesten aber feststellen, wenn der Boden für diese Obstarten nicht geeignet ist.

Beim Pflanzen selbst wird zuerst der Pfahl eingerammt, beim Einschlagen nach der Pflanzung würde er die Wurzeln beschädigen. Die Erde ist mit Vorratsdünger zu vermischen. Als solcher eignen sich Mäsenboden und roher Kompost für die tieferen Schichten und feinerer Kompost zwischen den Wurzeln, oder mit Zauche angereicherter Torfmüll, dem etwa je 3—5 Pfund Thomasmehl und 40%iges Kalisalz zugefetzt sind. Man hüte sich vor zu tiefer Pflanzung, besonders auf schwerem Boden. Der Wurzelhals muß etwa 5—10 cm über der Bodenoberfläche zu stehen kommen, dann fikt er nach dem unvermeidlichen Sacken des Bodens mit der Oberfläche gerade. Der Baum ist am Pfahl so zu befestigen, daß er sich nicht reibt, was besonders häufig bei lose geschlungenen und 8förmig angebrachten Bändern der Fall ist.

Vor dem Pflanzen wird der Baum geschnitten, und zwar werden an den Wurzeln nur die Wundränder glatt gemacht. Wurzeln und Krone müssen dann übereinstimmen. Sind die Wurzeln also stark beschädigt oder kurz, so müssen die Kronenzweige mindestens ebenso kurz zurückgeschnitten werden, sonst können die verminderten Wurzeln die Krone nicht genügend mit Wasser versorgen. M. Sch.

## Schädlingskalender.

Sobald das Laub der Bäume abgefallen ist, sind sofort versaukte und eingetrocknete Früchte, die am Baume hängen geblieben, zu entfernen und zu verbrennen. Meist sind derartige Früchte von der Monilia befallen, die durch sie immer mehr verbreitet wird. Eingetrocknete und am Zweig sitzen gebliebene Blätter enthalten ebenfalls Krankheitskeime, sind also auch zu entfernen.

Alles Laub ist auf alle Fälle tief unterzugraben oder zu kompostieren. Um die vielerlei Krankheitskeime, die darin überwintern, sicher zu vernichten,

wendet man am besten dafür das Heißgärverfahren an (s. S. 12/24 u. 1, 6, 8 der Ziebl.-Wirtsch.).

Gegen Ende des Monats beginnt der Frostspanner zu fliegen. Es werden dagegen die bekannten Leimringe angelegt, die das Emporklettern der flügellosen Weibchen verhindern. Man verwende nur besten Leim, der bis zum Frühjahr klebfähig bleibt und lege die Ringe auch um die Baumpfähle an. M. Sch.

Für die Schriftleitung verantwortlich Max Schemmel,  
Breslau, Sternstr. 40.  
Drud von Graf, Barth & Comp. (W. Friedrich), in Breslau.

# Siedlungs-Wirtschaft

Mitteilungen der Siedler-Schule Worpsswede

Herausgeber: Leberecht Migge.

Jahrg. III.

Nr. 10

Oktober 1925

## Dr. Adolf Damaschke

der Führer der Bodenreformbewegung wird am 24. November 60 Jahre alt. Wir wünschen dem unermüdlischen Kämpfer für ein Bodenrecht, das allen Volkskreisen Anteil am Boden und Bewirtschaftungsmöglichkeit gibt, noch viele segensreiche Schaffensjahre

### Jurysfreie Gartenkunst.

Zur Gartenschau auf der jurysfreien Kunstausstellung Berlin, 1925, Oktober-November.

Von Leberecht Migge, Worpsswede-Berlin.

Wenn der Richter auf Urlaub geht, spricht das Leben selber Recht. — Gesetz ist Gesetz. Auch die in Wahrheit höchst unfreie „freie Gartenkunst“ ist hiervon nicht ausgenommen. Im Gegenteil, gerade sie, die oft Mißbrauchte, bedarf der leitenden Idee und der sicheren Grenzen. Daran fehlt es gerade heute. Oder, wo ist die geistige Dominante, die uns diese grüne Ausstellung vermittelt?

In Wahrheit, es ist keine da. Nichts Neues vor dem Brandenburger Tor. Seit Sanssouci ist auf diesem Felde der europäischen Kultur nichts Wesentliches mehr passiert. Kein Wunder. Denn als der Alte von Potsdam, halb in primitivem Trotz gegen eine in äußeren Luxus verfallte Potentatenenschaft, — halb — aus

materiellem Unvermögen seinen rhythmischen Nutzgarten aufstellte, da setzte er, unbewußt, den markanten Schlüsselpunkt unter einen markanten Absatz der Geschichte der schönen Gartenkunst. (Seither war von Gartenkunst nur mehr die Rede.) Gartengeschichte übrigens, die in Vorderasien geboren, vom räumlichen Rom geraubt, in der Renaissance grandios variiert und von den Ludwigen am Ende prostituiert worden war. Gartengeschichte, die, wie jede echte Geschichte, ungeachtet aller großen Gebärde, nichts anderes als den getreuen Ablauf der sozialen, ethischen und technischen Gegebenheiten und Möglichkeiten zu schildern gehalten war.

Inzwischen sind Wissenschaft und Technik über uns dahingebraust. Sie haben uns



Abb. 80. Spielende Kinder in der Gartenstadt Breewijf bei Rotterdam.

allerhand gebracht, nur nicht die notwendige Ausprägung der geistigen und materiellen Struktur innerhalb der europäischen Zivilisation. So kommt es, daß heute die Gartenarchitektur, wie ihre größere Schwester, die echte Architektur, hilflos nach Halt und Ergebnis suchen und beides nicht finden werden, ehe daß wir unser dingliches Dasein geregelt haben werden.

Wiß dahin aber gezient uns Bescheidenheit. Uns Gartengestaltungern zu allererst. Wir sind geistig unselbständig, beinahe ein wenig verwahrloßt. Denn auf uns lastet zu alledem jener teils schöne, teils ominöse Zug von der Verwandtschaft mit den himmlischen Mächten, allwo bekanntlich ein lieber Gott thront, wenn es wächst, aber ein böser, wenn es nicht so tut. Der mehr oder minder geschickten Rugbarmachung dieser paradiesischen Symbiose soll ein erhebliches Teil moderner Gartenkunst sein Dasein verdanken: Grüne Medizinmännerei. Wir danken!

Für uns Jungen ist der Garten mehr als eine leichtsinnige Feierabendstrijur des harten Tageslebens. Wir brauchen — jenseits Sanssouci — wieder festen Boden unter den Füßen; wir kämpfen dafür. Es gilt die verlorengegangene Verbindung mit dem wirklichen Leben wieder herzustellen. Es sind die Gartenaufgaben bebüßt herauszuheben und zu stärken, die mehr oder weniger unsere Zeit verkörpern: Kleingärten, Siedlungen, öffentliche Spiel-, Sport- und Badegärten; auch die modernen Begräbnisstätten gehören hierher. Schlichte sach- und sachgerechte Erfüllung

dieser Aufgaben wird von selbst lebendige Bewegung, also auch Rhythmus auslösen. Mehr als papierne Anstrengung grüner Graphiter. Von Kunst ist nicht die Rede. Trotzdem kann zum Beispiel der Privatgarten und Park, soweit er nicht den gleichen Sachinhalten dient, unsichtig als Stürmer im freien Spiel der Kräfte eingesetzt werden. Reichtum verpflichtet zum Mäcenatentum auch beim Garten. Auch hinsichtlich der Technik — der ewigen Erneuerungsquelle aller Kunst — gibt es im Gartenbau heute gegen früher ungleich erhöhte Möglichkeiten. Mit Recht, denn hier ist ja die eigentliche und originale Leistung unserer Zeit offenbar: „Technik befreit Schönheit.“ Neue Gartentechnik beschwört neue Gartenschönheit.

Die aber hat die Zukunft. Kein Zweifel, daß sich das Bedürfnis nach Freileben — und das ist für zivilisierte Menschen: Gartenleben — verallgemeinert und vertieft hat. Kein Zweifel, daß die allgemeine und dauernde Herabsetzung des Lebensstandards, die gebotene Erschaffung neuer Substanz, die rationelle Seite der Gartenvorstellung unwillkürlich in den Vordergrund rückt. Kein Zweifel, daß sich aus diesen Grundelementen des Gartenlebens eine gewisse Parallele mit der herbsachlichen, um nicht zu sagen: mageren Geistigkeit unserer Tage herleiten läßt. So daß mit Zug von dem Garten als einem Symbol des Europäischen Schicksals gesprochen werden kann. Grund genug, auch für unsere Presse, ihn so ernst zu nehmen als es irgend geht.

Das tat wohl auch die Furhfreie Kunstausstellung, als sie im dritten Schifflein ihrer etwas altmodischen Armada die schöne Gartenkunst verfrachtete. Wer die reiche Labung mit freiem Blick prüft, wird gut Belege für das Gesagte finden. Auch hier nichts Neues, Unerhörtes vor dem Brandenburger Tor. Dagegen viel ehrliche, wichtige und lohnende Kleinarbeit. Sie und da etwas grüner Ballast für die schwere See. Von Kunst ist nicht die Rede. Im Gegenteil, es mangelt offensichtlich einer Zeitidee im Grünen. Dennoch, im ganzen, ein wertvoller Versuch, auf einem der zukunftssträchtigen Schaffensgebiete die Geister zu klären und die Menschen zueinander zu bringen.



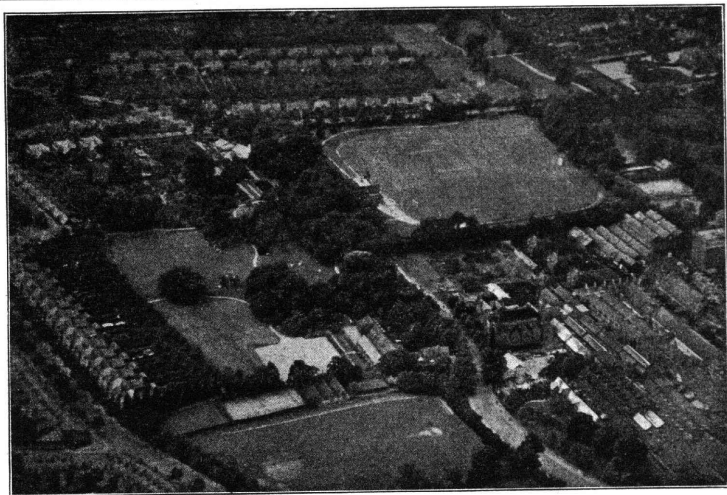


Abb. 81. Die Gartenstadt Bournville.

Wie man aus dieser Aufnahme, der wir weitere folgen lassen werden, erfieht, ist man jenseits des Kanals nicht knauerig mit dem Gartengrün. Man faßt die Gartenstadt als wirkliche Garten-Stadt im Lande des Industrialismus und des Einfamilienhauses auf. Den Erfolg illustriert Bild 81, das in allen englischen und holländischen Gartenstädten aufgenommen sein könnte.

## Holländische und englische Gartenstädte.

Von Rudolf Eberhard, Inhablicher Siedlerverband-Deßau.

Mit 2 Originalaufnahmen.

Die deutsche Gartenstadgesellschaft veranstaltete unlängst eine Studienreise nach Holland und England, den beiden Nachbarländern mit vorwiegend Einfamilienhaus. Bekanntlich ist die Gartenstadbewegung von England ausgegangen, wo Ebenezer Howard sie seit 1898 propagiert. 1903 wurde dort die First Garden City Lim. als erste Gartenstadgesellschaft gegründet. Auf einem Gelände von 7200 Morgen ist nun in Letchworth eine Stadt erwachsen, die  $\frac{1}{3}$  ihres Landbesitzes, des zentral gelegenen Teils, für eine Stadt von 30 000 Einwohnern und den Rest für einen ständig zu erhaltenden landwirtschaftlichen Gürtel reserviert. Die Gesellschaft arbeitet nach rein bodenreformertischen Grundsätzen. Letchworth ist die grandiosste Schöpfung gemeinnütziger Privatinitiative, eine selbständige Stadt mit pulsierendem Gewerbeleben unter Wahrung eines gartenmäßigen Charakters der Stadt. Jede Familie hat ein abgeordnetes Häuschen zum Wohnen, den Kindern ist in Gärten Gelegenheit zum Spielen, dem Manne zu gesunder Erholung in seinen freien Stunden gegeben. Es ist der Beweis erbracht, daß nicht nur durch vereinzelte Akte der Wohltätigkeit, sondern aus der eigenen Kraft des Volkes heraus diese besseren Zustände geschaffen werden können.

Bournville, von dem wir in der Lage sind, eine wirkungsvolle Aufnahme zu bringen, ist ein weiteres sehenswertes englisches Gartenstadt- oder Gartendorfspiel. Es ist dies eine Schöpfung des Schokoladenfabrikanten George Cadbury. Der Landbesitz Bournvilles beträgt heute rund 1400 Morgen, auf dem nach

und nach eine selten reizvolle Siedlung für über 6000 Menschen in etwa 1600 Häusern entstanden ist. Besonders charakteristisch für Bournville ist die Förderung, die man dem Kleingartenbau angedeihen läßt. Die Kleingärten, deren Zahl 1200 übersteigt, kommen neben den Werksangehörigen Cadburys den Bewohnern der Nachbarorte zugute. Man spricht von einem durchschnittlich 6-fachen Ertrag gegenüber der Landwirtschaft und in Ausnahmefällen von Nettoerträgen in Höhe von 75 Pf. pro am.

Es würde zu weit führen, auf all die anderen englischen Gartenstädte, von denen noch besonders die 20 000 Einwohner zählende Ansiedlung in Hampstead Garden Suburb in unmittelbarer Nähe Londons oder das neuere Welwyn erwähnenswert sind.

Von Holland bringen wir eine Abbildung aus der Siedlung der holländischen Staatszechen in Limburg. 30 000 in diesem Bergwerksrevier beschäftigte Arbeiter und Beamte mit ihren Familien, d. h. 165 000 Menschen, wohnen hier in schmalen Einfamilienhäusern. Vor allen Häusern liegt ein Garten, meist mit einer Sacke vom Wege getrennt. Sinter den Häusern befinden sich die Gemüsegärten. Die Miete darf  $\frac{1}{4}$  des Einkommens nach den Bestimmungen der Regierung nicht übersteigen. Bequeme Kleinbahnverbindungen ermöglichen einen schnellen Verkehr mit der Umgebung.

Zusatz der Schriftleitung: Wir hoffen in der nächsten Zeit auf die englischen und holländischen Gartenstädte in einem Vergleich mit den deutschen Gartenstädten und Siedlungen noch näher eingehen zu können.

# Gartenfürsorge

Bodentechnische Mitteilungen  
der Siedlerschule Worpsswede

## Edelmistbereitung.

Von Hermann Kranz.

### 3. Fortsetzung.

32 Die zweckmäßigste Art der Edelmistbereitung geschieht mit Hilfe der eigens hierfür konstruierten „Gärstätt“ und ist auch bei den heutigen Zinsfügen höchst rentabel, wenn überhaupt das Bausgeld beschafft werden kann. Die zurzeit vielfach bestehende Unmöglichkeit, irgendwelche Baukosten aufzubringen, und die immerhin recht erheblichen Vorteile, welche schon die behelfsmäßige Edelmistbereitung im Vergleich zur üblichen „Mistwirtschaft“ zu bieten vermag (vergl. Heft 9), geben Veranlassung zu einer eingehenden Beschreibung des behelfsmäßigen Verfahrens, d. h. der ohne „Gärstätt“ durchgeführten Edelmistbereitung. Die in Heft 6 aufgeführten allgemeinen Angaben gelten selbstverständlich sinngemäß auch für das Behelfsverfahren; es wird daher hier nochmals ausdrücklich auf sie verwiesen, von einer Wiederholung jedoch, soweit entbehrlich, abgesehen.

33 Um die Gärttemperaturen des Mistes im freistehenden, den Witterungseinflüssen mehr oder weniger ausgesetzten Gärhaufen mit Sicherheit herbeizuführen, müssen die Abmessungen des einzelnen Blockes größer sein als die in einer Gärstätt noch zulässigen Kleinste- maße. Auf Grund mannigfacher Erfahrung ergibt sich, daß in Blöcken, deren Seiten ganz oder zum größten Teil der freien Luft ausgesetzt sind, eine Heizvergärung nur dann mit Sicherheit zu erreichen ist, wenn die Grundfläche mindestens 1 qm beträgt; eine wesentliche Unterschreitung dieses Maßes ist nur zulässig, wenn der neu zu errichtende Block sich an einen schon warmen Block anlehnt und geschützt liegt. Da ferner, wie schon angegeben, die Schichthöhe im allgemeinen 90 cm nicht überschreiten soll und eine möglichst steile, aber noch standfeste Böschung einzuhalten ist, so ergeben sich als Kleinste- maße der Regelblöcke die in Abb. 85 mit 88 angegebenen Abmessungen.

34 Die Grundfläche soll wasserundurchlässig und zur Ableitung des Sickerflusses mit einem (sattelartigen) Gefälle versehen sein. Durch eine kräftige Reisiglage, die

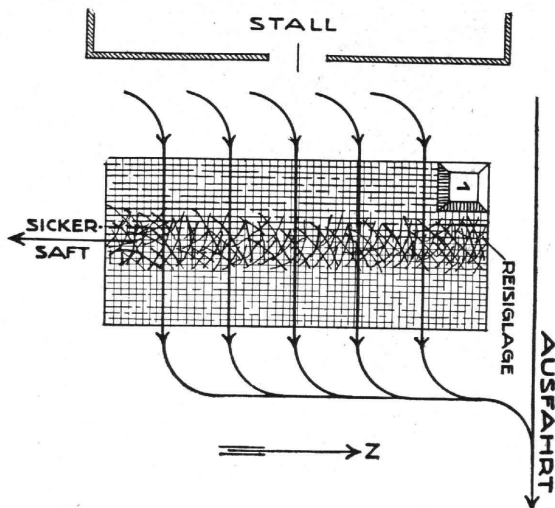


Abb. 83

man zweckmäßig stets erst vor der Beschickung anbringt, wird vermieden, daß sich Sickerflüssigkeit und besonders Regenwasser staut, da hierdurch die Zugänglichkeit zum Gärstapel empfindlich gestört werden kann.

35 Um die Gefahr des Abrutschens und Einstürzens besonders der oberen Schichten hintanzuhalten, muß auch das Treten sorgfältig vorgenommen werden. Aus dem gleichen Grunde ist schon beim Aufschichten der einzelnen Blöcke so zu verfahren, daß auch nach dem Treten sowohl der ganze Stapel wie auch die einzelnen Blöcke am Rande nicht niedriger, sondern eher höher sind, als in der Mitte.

36 Bei der behelfsmäßigen Edelmistbereitung muß eine Höhe von 2 m möglichst bald erreicht und demgemäß der Beschickungsplan gestaltet werden. Dadurch soll wenigstens einigermaßen der für die Pressung erforderliche Druck durch das Eigengewicht gesichert werden. Hierzu sind mindestens drei Schichten erforderlich. Die Höhe jeder Schicht beträgt beim



Abb. 84

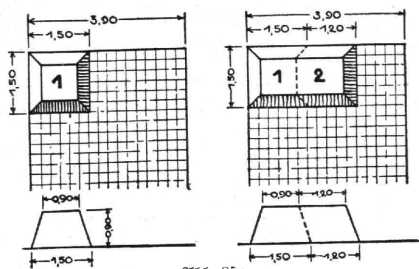


Abb. 85.

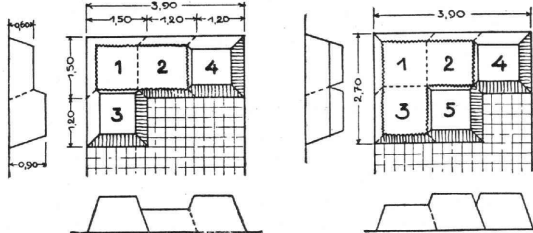


Abb. 86.

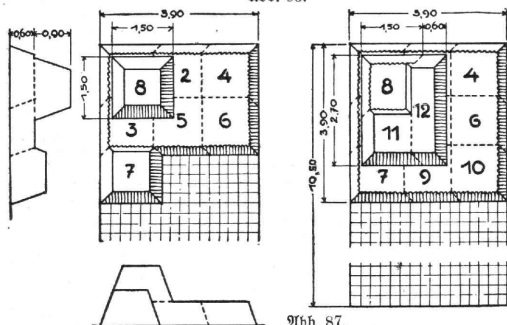


Abb. 87.

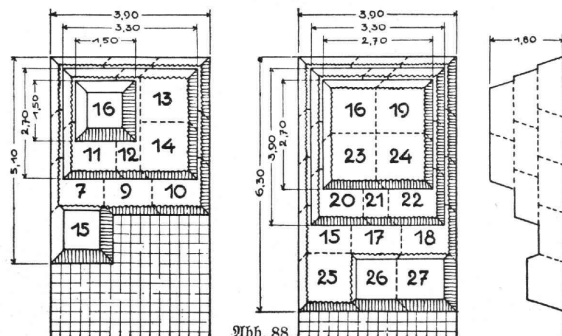


Abb. 88.

Aufbringen (locken) 90 cm und nach dem Treten zunächst etwa 60 cm.

37 Zum leichteren Verständnis für die ineinandergreifende Beschickungsfolge beim Stapeln in mehreren Schichten ist im Folgenden ein Beispiel mit Abbildungen durchgeführt. Das Beispiel ist natürlich nicht als „Rezept“ aufzufassen, an dem slavisch festgehalten werden muß. Es soll nur als Muster dienen, um das Verfahren, den jeweiligen Verhältnissen entsprechend, sachgemäß durchzuführen.

Die Verhältnisse eines mittleren Gartenbetriebs von 0,5 ha Fläche sind den Abbildungen 85 mit 88 (Beschickungsplan) zugrunde gelegt; die erforderliche Frischmistmenge beträgt hier jährlich 40 t. Diese Masse entspricht in gepreßtem Zustande, wie er sich — ohne Berücksichtigung von Verlusten — etwa durch Treten und Zusammensetzen infolge Lagerung einstellen würde, einem Rauminhalt von rd. 40 cbm. Hieraus ergaben sich die Hauptabmessungen des Stapels; für die Abmessung der Blöcke ist der bei jeder Beschickung zu vergärende Anfall maßgebend. 38 Eine Vervollkommenung des Verfahrens nach D. R. P. 386312 bedeutet die Schrägschichtung. Mittels dieser wird auch bei kurzjaferigem, kleinjährigem, sehr feuchtem und dadurch sehr schwerem Gärgut eine gärgerechte lockere und gleichmäßige Schichtung erreicht; bei wagerechter Schichtung könnte diese nur unter Verringerung der Schichthöhe erzielt werden, wodurch aber wiederum Wärmeentwicklung und Wärmehaltung Schaden leiden würden.

39 Die Schrägschichtung geschieht in der Weise, daß an einen Regelblock (z. B. Block 1, Abb. 85) das Gärgut nicht in wagerecht geschichteten Blöcken, sondern in lockeren schrägen Schichten angelagert wird; die Neigung der Schichten entspricht dem natürlichen Böschungswinkel des Gärgutes (etwa 60 Grad). Die Blockreihe 1—2—4 der Abbildung 86 würde also ohne Unterteilung in Blöcke durch Schichten entstehen, die sich (etwa wie gelagerte Dachziegel) an die Trennungsfläche zwischen Block 1 und 2 anlehnen. Abbildung 84 zeigt den Unterschied zwischen blockweisem Arbeiten und Schrägschichtung. Das Festtreten geschieht auch hier wie früher beschrieben.

40 Mit der Schrägschichtung kann im Bedarfsfall die Beschickungsfolge beschleunigt werden, da das schon gestapelte Gärgut durch das angelagerte neue nur in geringem Maße gepreßt wird.

## Arbeitskalender für den Monat November.

Ist der Garten nun abgeerntet, so forge man für vollständige Säuberung aller Quartiere. Es darf während des Winters nichts an organischen Resten im Garten herumliegen. An den Bäumen sind die jetzt sichtbar werdenden Raupennester zu entfernen, die uns sonst im nächsten Jahr viel zu schaffen machen würden. Die noch kleinen Räuptionen von Goldaffer und Baumweißling halten sich während des Winters in Gespinnsten auf, die sich gewöhnlich in an die Zweige festgesponnenen Blättern befinden. Auch die Stämme sind von abgestorbener Rinde durch vorsichtiges Abkratzen zu reinigen, um den Schädlingen keine Schlupfwinkel zu bieten. Gewöhnlich bestreicht man hernach mit Kalkmilch, es ist dies aber nicht unbedingt notwendig, besonders wenn im März mit Karbolium gesprüht wird.

Die Zäune sind nachzusehen auf Dichtigkeit, damit bei Eintritt von stärkerem Frost und Schnee nicht das Wild eindringen kann. Auf freiem Felde sind die

Obstbäume durch kleine Draht- oder Dornengitter einzeln zu schützen.

Karboliumspritzungen sind im Herbst zu vermeiden, da sich der Baum während der Vegetationsruhe gegen durch Wunden eindringende Gifte schwerer schützen kann.

Bei Eintritt von Schneewetter oder stärkerem Frost denke man auch an die Vögel, die so viele Schädlinge vernichten, die wir aber auch aus allgemeinen Gründen in unseren Kleingartenquartieren und den Siedlungen mehr heimisch machen sollten. Man achte dabei darauf, daß Sperlinge und Amseln, die Vorstadtzüge unter den Vögeln, nicht überhandnehmen, denn sie verdrängen die übrigen und richten auch sonst mehr Schaden an als Nutzen. Die Vereine sollten allgemeine Richtlinien aushängen, damit der Vogelschutz systematisch gefördert wird. Wir kommen im nächsten Monat nochmals darauf zurück.

M. Sch.

## Zwei zeitgemäße Gartenbau-Ausstellungen.

Das derzeitige Ausstellungswesen auf dem Grüngebiete stellt sich als sehr verzerzt dar und entbehrt vor allem einer neuzeitlichen Note, einer Grünidee. Dem sollen zwei kleine aber wirkungsvolle Darbietungen abhelfen, die kürzlich auf den Weg gebracht worden sind: eine, die in großen Zügen die Ergebnisse der modernen Bodentechnik, ihre volkswirtschaftlichen Beziehungen, kurz, den Boden von der rationellen Seite her beleuchtet. Die andere, die auf Grund der bisherigen, etwa 10jährigen Ergebnisse dieser neuen Bodentechnik im Zusammenhang mit anderen Vereicherungen des Gartenlebens eine geistig-rhythmische Parallele zu unserer Gesamtkultur zu ziehen sucht, so weit das heute schon möglich ist. Es werden dargestellt:

1. **Wanderausstellung moderner Gartenkunst.** Unter dem Stichwort: „Technik besetzt Schönheit“ hat Leberecht Migge 7 Varianten zusammengestellt, die dieses zeitgemäße Thema von den verschiedensten Seiten her belegen. Die Sammlung wendet sich an einen engeren Kreis von Menschen, die am künstlerischen Leben und an technischen Fortschritten unserer Zeit interessiert sind. Sie sucht auf dem heute immer wichtiger werdenden Gartengebiet eine Synthese zwischen Kunst und Technik herzustellen oder doch die Wege hierfür offen zu machen.

Es werden 3 volkswirtschaftliche und 3 gesellschaftliche Beispiele gezeigt und in dem bekannten „Sonnenhof“ als Idealtypus eines „schönen Nutzgartens“ zusammengefaßt. Im einzelnen treten auf:

1. Erwerbsfiedlung,
2. Ferienheim,
3. Dauer-Kleingarten,
4. der Sonnenhof,
5. ein Pfirsichgarten,
6. der Volkspark,
7. der Friedhof.

Organisatorisch ist die Ausstellung bemerkenswert, insofern ihre verschiedenen Materialien, wie Schriftbreiter, Kartons, Glasglocken, und Bambusstäbe in einer einzigen Kiste sicher verpackt auf die Reise gehen und von jedermann wieder so zusammengestellt werden können. Infolge dieser Kombination sind für die Darstellung nur etwa 10 qm Wandfläche erforderlich, bei etwa 4 m Länge.

Diese neue Wander-Ausstellung für Gartenkunst, die in ihrer Art viel Beachtung findet, ist bis Mitte November auf der „Zur Freiheit Kunstausstellung Berlin“ zu sehen. Danach soll sie in

andere deutsche Städte, in Kunsthallen, Kunst-Gewerbumen sowie im Rahmen von Kunstausstellungen gezeigt werden, um späterhin ins Ausland zu gehen.

Dort, wo eine erste geistige Gemeinde besteht oder zusammenzurufen ist, ist ein Vortrag des Autors, der den weiterverzweigten Leitlinien des Themas nachspürt, vorgelesen.

2. **Wanderausstellung „Binnenkolonisation“.** Unter diesem Titel ist seit längerem eine Sammlung der kolonialisatorischen Arbeiten der Siedler-Schule Worpmede vereint. Sie ist im Gegensatz zu jener gartenkünstlerischen Darbietung nicht tendenzios, sondern lebendig referierend. Das Referat bezieht sich auf die Ursachen, Ergebnisse und Ziele der intensiven Kleinboden-Kultur als Grundlage unseres Siedlungswesens.

Die zeitgemäße Ausstellung wendet sich in knappster Form an den großen Interessentenkreis für Siedlung und Kleingartenbau, sowie an die einschlägigen Behörden und Organisationen.

Diese Orientierung bringt A eine Darstellung der verschiedenen Siedlungstypen und B deren organisatorische Zusammenfassung in der sogenannten „Stadtländkultur“. Im einzelnen treten als Beispiel auf:

1. Musterkleingärten,
2. Musterfiedlungen,
3. Landhausgärten und Parks,
4. Kleinboden-Technik,
5. Städtische Grüngürtel.

Als Material dienen Pläne, Photos und statistische Erläuterungen. Die Ausstellung umfaßt rd. 60 Einheiten und ist auf 15 lfd. Meter Wandfläche bequem zu zeigen.

Diese Ausstellung eignet sich insbesondere für Siedlungs- und Kleingarten-Organisationen, für Wohnungsfürsorge-Gesellschaften, Kommunalverwaltungen, sowie für alle Organe, die gehalten sind, das Gartenwesen im Zusammenhang mit dem Wohnungswesen, also die neue Binnenkolonisation, zu betreiben. Auch zu dieser Ausstellung werden von den Leitern der Siedler-Schule Worpmede (Leberecht Migge und Max Schmelmer) erläuternde Führungen und Lichtbilder-vorträge übernommen.

L. M.

## Siedlungs-Glossen.

**Schicksalsfragen des Wohnungs- und Siedlungswesens, herausgegeben von der siedlungs-wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft. Verlag G. Hachebeil A.-G. Berlin S 14.**

Hier wird ein Versuch gemacht, der ein klares Programm einschließt. Auf der Linie einer wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft ließe sich's zur Einheit in der Siedlungsbewegung gelangen, die verschiedenen Interessengruppen zusammenzufassen.

Siedlung ist uns, wenn ihr Ziel weit genug, wie im vorliegenden Fall, gesteckt ist, Volksverbaltung, Volksvermehrung, Umstellung und Erweiterung unserer Wirtschaft. Die hier sich berührenden Fragen sind also von eminenter staatspolitischer Wichtigkeit, was ja auch heute immer mehr in der Öffentlichkeit Gemeingut wird.

Hierfür spricht am besten die wachsende Abkehr der Mehrzahl der Bevölkerung von der lebentötenden Großstadt der Mietkajernen.

Dieser Gedanke ist auch der Untergrund, das Verbindende der 8 Vorträge, zu denen Deutsche Gartenstadtgesellschaft, Deutscher Bund für Heimatschutz, Deutscher Verein für Wohnungsreform, Deutsches Archiv für Siedlungswesen und die Siedlerschule Worpsswede als Träger der Siedlungswissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft eingeladen hatten.

Es ist in mehr als einer Hinsicht interessant, den Vorträgen zu folgen; wenn die Praktiker der Wohnungsfürsorge- und Siedlungsgesellschaften von der Jagd nach dem billigsten Boden loskommen wollen und bei aller bodenreformerischen Einstellung nicht in dieser Kardinalfrage weiterkommen, weil die Gesetzgebung sie im Striche läßt; wenn Direktor Vorbrodt in wohlhabenderer Weise seine reichen Erfahrungen darlegt und Schritt für Schritt der nächstliegenden Ziele der in der Siedlung unbefriedbar erfolgreichsten Gesellschaften, der Wohnungsfürsorgegesellschaften, aufzeigt; wenn dazwischen immer wieder und laut widerprochen die heute in der Öffentlichkeit stiefmütterlich behandelte ländliche Siedlung ihre Forderungen aufstellt; wenn mit größtem ethischen Nachdruck darauf hingewiesen wird, wie vor allem durch Landrat zur Nieden, daß die großen Städte das Eigenleben der Gemeinden zerstören; Trabantstädte, Gartenstädte, Verkehr, Finanzfragen, Gesetzesfragen, Kleingartenbau erörtert werden. Zwei technische Vorträge von Lothar Meyer und Leberecht Wiggie stehen sich gegenüber. Der bekannte Ökonomierat tut den bemerkenswerten Anspruch: Ich gehe so weit zu behaupten, daß die Hadararbeit in den Vegetationsmonaten Mai, Juni, Juli, in den Zeiten des meisten Sonnenscheins, der größten Licht- und Wärmemengen, sich besser rentiert als irgendeine Fabrikarbeit. Ich sage das

im vollen Bewußtsein und schließe sogar die Höchstbezahlten, wie Monteure u. dergl., ein. Man könnte also mit einer gewissen Überreibung sagen: „um diese Zeit müßten alle Menschen ihre Arbeit in der Stadt liegen lassen und sich der nutzbringendsten Arbeit, dem Hacken, widmen“. Er fordert Ausfiedlung der Industrie, Vermehrung des Zuckerrübenbaus als rationellste Hackkultur und Exportfrucht, durch Siedlung und Intensivierung im großen bewirtschafteter Güter. Dem stellt Wiggie gegenüber, daß alle Siedlungsarbeit und Intensivierung des Bodenbaues von der Stadt auszugehen hat, wo die höhere Technik und Menschenökonomie ihren Sitz hat.

Aber all dem liegt eine neue Atmosphäre, die gewertet werden muß. Es ist der Wille, die Standortprobleme unserer Wirtschaft und unseres Wohnens besser als bisher zu lösen. In dieser Atmosphäre verlieren kleinliche Momente ihre oft so verderbliche Wirkung. Wenn Davis Irish von englischen und amerikanischen Kleingärtnern und Siedlern, ihren Erträgen, billigen Bauen usw. spricht, verblaßt notwendigerweise demgegenüber das Argument: wir fühlen uns wohler, wenn die Gärten und Wohnungen altväterlich bleiben — nein, die Freude wächst am Guten, am Besseren.

Wenn Dr. H. H. Zisseler einen Gegensatz zwischen wirtschaftlicher und sozialer Siedlungsweise konstruiert, so ist das nur eine Kampfstellung, die sich mit der fortschreitenden Zeit ändern muß. Denn wirtschaftliche Siedlung bedingt nicht Hochbau, siehe London oder noch besser die englischen Gartenstädte. Ja, der Mensch soll im Mittelpunkt stehen, aber die Wirtschaft ist, gut organisiert, nicht Tyrann des Menschen, das wollen uns nur die Interessenten des Hochbaus und der ulerlosen Zusammenballung einreden. Um so mehr gilt es die Ansätze zu unterstützen, die auch unserer neueren Siedlung wirtschaftliche Waffen in die Hand geben, die wirtschaftlichen Waffen des intensiven Gartenbaues.

Aber auch viele andere Fragen, wie vor allem der in den Anfängen siedenden Landesplanung, über die Regierungsbaurat Langen einen Vortrag bringt, sind zu klären. Die siedlungs-wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft, der inzwischen bereits eine Reihe weiterer namhafter Organisationen beigetreten sind, kann ein Faktor der Kräftezusammenfassung im deutschen Siedlungswert werden. Hoffen wir, daß sich hier die Männer der Praxis des öfteren zusammenfinden.

M. Sch.

## Komperit & Sprengkultur-Verfahren

Baumplanzarbeiten und Verjüngung von Obstbäumen durch Tieflockerung bei gleichzeitiger Tiefdüngung mit verdünnter Jauche, Tieflockerung und Tiefdüngung ganzer Flächen, herrliches Wachstum und bedeutende Steigerung der Bodenerträge. Auskunft kostenlos vom der

**Dresdner Dynamitfabrik Dresden-A.**

Gegründet 1882

Abt. handhabungsfäh., bodenkulturelle Sprengstoffe

## Obstbäume

Beerenoß / Nadelhölzer / Sämereien  
Zierbäume / Stauden / Sträucher

Gartengeräte u. a.

Preisliste kostenlos / Belehnender Hauptkatalog  
224 Quartseiten Kunstdruck 2 Mark mit Einschein  
bei Bestellung

**Paul Hauber, Großbaumschulen**  
Dresden-Tolkewitz / Pößneck Dresden 45

Gartenberatung, Entwurf, Anlage, techn.  
Belieferung, Pflanzen, Mistbeefenster  
Dünger, Torfmoß, Gewächshäuser  
// Maschinen, Lauben //

**Siedlerschule Worpsswede**  
bei Bremen

**Niederschlesische Gartenfürsorge**  
Breslau, Sternstraße 40

Sämtliche

**Winterharten Freilandpflanzen**

wie Laubhölzer, Koniferen,  
Schlinger, Stauden, Rosen

lieferbar. Daher große Frachtersparnis! Verlangen  
Sie Preisverzeichnis u. Angebote

**Herm. A. Hesse**

Baumschulen, Weener-Ems (Prov. Hannover)



AMBI-Hand-Steinformer →

**Preis:** fertig zum Gebrauch, ohne daß außer einer  
Schaufel sonstige Hilfsmittel nötig sind. **Mk. 95.—**

**Bestellen Sie sofort,** damit Sie rechtzeitig beliefert werden. **Die Nachfrage ist groß.**  
Einfache Gebrauchsanweisung liegt jedem Apparat bei.

..... Ausschneiden, Ausfüllen. Umschlag mit 10 Pf. frankieren. ....  
An **AMBI-Maschinenbau A.-G.**, Abt. II, A. 74, **Berlin SW. 68, Kochstraße 18.**  
Ich — wir — bestelle... **Stück AMBI-Hand-Steinform** komplett zum Stückpreis von  
RM. 95.—, einschließlich aller Nebenspesen, frei Bahnhof Berlin.

Zahlung erfolgt gleichzeitig: — auf Postscheckkto. Berlin 37003 — durch Postanweisung — Betrag ist nachzunehmen.  
(Zahlungsart unterstreichen.)

Ort: ..... Post: ..... Bahnstation: .....

Unterschrift: .....



# Siedlungs-Wirtschaft

## Mitteilungen der Siedler-Schule Worpsswede

Herausgeber: Leberecht Miggé.

Jahrg. III.

Nr. 11

November 1925

### Öffentlicher Gartenbau im Sinne des neuen Städtebau-Gesetzes<sup>1)</sup>.

Von Leberecht Miggé-Worpsswede.

Die alte Park-Politik gab zu wenig und war dennoch zu teuer. Ihre wesentlichen Einheiten: Schaupark, Promenade, Spielplatz usw. wurden durchschnittlich auf 2-3 qm pro Kopf ausgelegt, während je nach den Verhältnissen 5 bis 10 qm das wissenschaftlich errechnete Minimum war.<sup>2)</sup> Da dieser knappe Grünaufwand den Städten trotzdem mit 8 bis 10 Mark belastete (eine Familie also mit 40 bis 50 Mark, in extremen Fällen wesentlich mehr), so war er überhaupt nur unter der Voraussetzung eines andauernden volkswirtschaftlichen Mehrwertes tragbar. Diese wirtschaftliche Voraussetzung ist nicht mehr. Auch die formale, der Städtebau, hat sich gewandelt. Folgerichtig ist auch diese ganze, halb sachlich, halb dekorativ gerichtete, wirtschaftlich völlig unverantwortliche öffentliche Parkbau-Technik nicht mehr haltbar. Den letzten Beweis hierfür liefern die heutigen kümmerlichen Grünelats der Städte. — In Voraussetzung dieser Lage baute der Verfasser im Kriege den großen Küstringer Volkspark für eine halbe Mark per qm, dazu billige Straßen und Plätze mit allen Schikanen. Positive Bestätigung ferner Barth's Nachkriegsanlage in Berlin in kommunalwirtschaftlicher Hinsicht. Negativ auch Köln, das mit Architektur- und Grünringen kokettiert — und sich verdoludet.

Noch weit unhaltbarer wird diese kommunale Grünpolitik aber, wenn das neue Städtebaugesetz Ereignis werden sollte. Denn während das alte die Freifläche als grüne Garnierung mehr oder minder willkürlich „ausspart“, geht der neue Entwurf grundsätzlich von der Freifläche aus. Er gibt ihr nicht nur unbegrenzten Raum, sondern auch ungleich vielseitigeren Inhalt.<sup>3)</sup> Der sogenannte Flächen-Aufteilungsplan unterscheidet, wenn der Vorschlag der „Siedlungswissen-

schaftlichen Arbeits-Gemeinschaft“ Berlin angenommen wird, folgende Einheiten:

- aa) Nutzgrünflächen (Land- und Forstwirtschaft, Berufsgärtnerie),
- bb) Kleingarten-Flächen und Wohngarten-Gebiete,
- cc) Öffentliche Grün- und Erholungsflächen,
- dd) Friedhöfe,
- ee) Heimatschutzgebiete,
- ff) Verkehrsflächen,
- gg) Industrieflächen,
- hh) Vergbauflächen.

Die räumlich größte, die Nutzgrünfläche, die nach dem Gesetz unter Umständen mehrere Kreise vereint, wird zwar in der Hauptsache der Initiative der entsprechenden Berufsstände überlassen bleiben. Es ist aber wohlverständnisa Agrarpolitik der Städte, nicht nur auf Lage und Art dieser Bodennutzung einzuwirken, sondern hier auch mit Mustergütern, Obstplantagen, Baum-schulen und Stadtgärtnerieen Vorbilder aufzustellen. Als sachliches Ziel dieser kommunalen Nutzgrünfläche wäre die sogenannte Grünversorgung der Städte (mit Viehprodukten, Gemüse, Obst, Frühkartoffeln usw.) anzustreben.

Die Kleingartenflächen würden in solche zerfallen, die als Dauergebiete den dauernden Zier-fassernemwohnungen zugeteilt würden, und in sogenannte Wohngarten-Flächen oder Übergangs-siedlungen, die diejenigen Kleingartentreife aufnehmen, die über Laube, Kern- oder Kleinsthaus und Vollhauswohnung ihre allmähliche Übersiedlung aus der Mietkaserne bewerkstelligen. Es sind Millionen Einheiten und Tausende von Hektaren wertvollsten Stadtlandes, die hier verantwortet werden.

In vielen Fällen werden diese Kleingarten-Gebiete mit den erweiterten Spiel- und Sport-gelegenheiten unserer Tage in die neuen öffentlichen Grün- und Erholungsflächen einbezogen sein, wie wir derart in Grünberg<sup>4)</sup> (städtisches Vor-

<sup>1)</sup> Entwurf zu einem neuen Städtebaugesetz, Verlag Carl Heyman, Berlin 1925.

<sup>2)</sup> „Städtische Freiflächenpolitik“ von Dr. Jg. Martin Wagner. Carl Heymans Verlag, Berlin 1915.

<sup>3)</sup> Siehe auch vom Verfasser: Stadtkulturland in neuen Städtebaugesetz in „Gartenstadt“, Nr. 11/1925.

<sup>4)</sup> Siehe „Siedlungs-Wirtschaft“, Sondernummer „Grünberg“, Heft 10/24.



wert), Kiel<sup>2)</sup> (Hof Dammer) und anderen Städten bereits charakteristische Versuche verwirklicht haben, und wie denn überhaupt die Eigenart dieser neuen Parkgebilde ihr vielseitiger und wechselnder, ja nachdringender Inhalt und ihr fast restloser Gebrauchscharakter sein dürfte. „Rausles Grün“ dürfte es im Grüngürtel der Zukunftstädte kaum geben, und für die notwendige Ruhe sorgt ihre ungleich größere Ausdehnung gegen früher. In ihrem vielf gestaltigen System wird in den meisten Fällen auch der Friedhof ein würdiges Unterkommen finden.

Eine völlig neue Disziplin für den behördlichen Gartenbau dürfte es mit Recht geförderte Heimatschutzgebiete oder Naturdickparks darstellen. Hier erhebt ein typisches „zwischenkommunales Grüngelände“ gewissermaßen als Puffer zwischen Groß- und Landwirtschaft und Grüngürtel. Als „Bildungsmaterial“ können neben Gebirgsklöften, Wäldern und Seenplatten vor allem unsere heutigen Moor- und Eilandgebiete in Betracht.

\* \* \*

Aus dieser einfachen Aufzählung geht schon ohne weiteres die ungleich gesteigerte Bedeutung des öffentlichen Grünwesens im Rahmen des neuen Städtebaugesetzes hervor. Allerdings auch ihre erweiterte Verantwortung. Es geht dann wohl nicht mehr gut an, sich mit allerhand grünen Kakalen einige braune Lappen für so und so viel Quadratmeter „mitteleuropäischer Parkanlage“ von Kommissionen und Parlamenten zu erscheiden, sondern es muß jetzt von der Gartendirektion eine ebenso vorausschauende wie umfassende wirtschaftliche Grünpolitik inszeniert werden.

Innerhalb dieser wird man von vornherein die rentablen Grünanlagen von der unrentablen säuberlich zu unterscheiden haben. Zu jenen gehören von Natur alle Nutzgrünflächen, so wie die meist nützlich bestellten Siedlungsgärten. Bedingt gehören hierzu auch die Kleingartengebiete, insofern, als sie wohl heute schon durchweg einen gering vorbelasteten Boden rentieren, gemeinhin aber noch nicht die notwendige, jagdgemäße gärtnerische Ausgestaltung. Rentierlich sind weiterhin Friedhöfe, und in den meisten Fällen auch wohl Heimatschutzgebiete, wenn Stiftungen und Gebühren genügend tragen. Auch Promenaden können nicht selten auf Konto Siedlungserleichterung umgelegt werden. Einen figlichen Punkt bilden in dieser Hinsicht die heute zweifellos überfüllten Belange für Sport und Spiel. Hier müßte mehr noch als bisher auf Entlastung durch die Interessenten selbst gedrängt werden. Vollends

rentierlich im materiellen Sinne sind und bleiben naturgemäß die eigentlichen Parkflächen, die aber noch in vielen Fällen als Schutzanlagen reifen könnten.

In dem 200 Hektar großen Volkspark „Hof Hammer“ bei Kiel gelang es, die Kosten so zu verteilen, daß die angelegten Ziedler und Kleingärtner Land, Garteneinrichtung, Bewässerung und Wege mit einer normalen Bodenpacht abdecken, während die als großzügige Schutzanlagen ausgebauten Höhenzüge, Forsten und Promenaden der Allgemeinheit noch nicht auf 30 Pfg., auf die Gesamtgrünfläche umgelegt noch nicht auf 10 Pfg. je qm zu stehen kam. Jedenfalls sind die riesigen Freisiladengebiete, die das neue Gesetz nicht nur reserviert, sondern geradezu auferlegt, nur unter dem Gesichtspunkt eines nach wirtschaftlichen Grundrissen aufgemachten grünen Stadtbetriebes überhaupt zu verwirklichen.

Eine neue und bedeutsame Rolle innerhalb dieser Organisation moderner Grüngürtel ist zweifellos die Technik zu spielen berufen. Es wird viel gefordert werden müssen in diesen „rationalen Parks der Zukunft“ und noch mehr (an Wasser, Wäldern und Wegen) einfach „belassen, wie es ist“. Andererseits wird besonders bei der Anlage und Pflege von Nutzgrün-Kleingärten und Sportflächen von modernen technischen Geräten, wie Fräsen, Regenanlagen, Rasen, Baggern usw. viel mehr Gebrauch gemacht werden, als bisher.

Wird also im Sinne des Gesetzes unsere ganze kommunale Grünwirtschaft einerseits ungelohnt erweitert, andererseits aber zwangsläufig rationalisiert, so erhebt sich die Frage nach dem entsprechenden Ausbau ihrer Organisation von selbst. Hier dürfte die neue Lage zwangsläufig auf eine Konzentrierung der großen vorbereitenden und verwaltungsmäßigen Arbeiten in der Hand des führenden Stadtgarten-Beamten drängen, während die Beratung und Durchführung von speziellen Aufgaben den hierfür besonders geschulten Kräften der freien Gartenberufe zufallen dürften. Eine Arbeitsteilung, die, im Baubereich bereits wesentlich verwirklicht, die besten Voraussetzungen für die besten Lösungen der gestellten Gesamtaufgabe garantieren dürfte: den gesetzlich gelockerten Städten ihre lebenswichtigen Grünanlagen zu erbauen und zu erhalten.

Eine Aufgabe, deren Bedeutung für unser ganzes Kulturleben endlich auch in Gartenkreisen volles Verständnis und großzügige Förderung finden sollte. Eine in Jahrhunderten nicht wiederkehrende Gelegenheit, einem Beruf zu seiner Zentrierung zu verhelfen.

<sup>2)</sup> Siehe „Siedlungs-Wirtschaft“, Sondernummer „Kiel“, Heft 11/24. Verlag Siedlerschule Worpsswede.

## Soziale Gartenprobleme und Kreditfrage.

Von Max Schemmel, Breslau

Gab es früher überhaupt Gartenprobleme? Es waren Kunstprobleme und reine Wirtschaftsfragen. Sie konnten als brennende Tagesfragen der Öffentlichkeit gleichgültig sein. Dies ist anders geworden. Die Zusammenballung der Menschen erzeugte gemeinsame Aufgaben. Schon in der besetzten Stadt des Mittelalters gab es eine die Öffentlichkeit täglich interessierende Gartenfrage, aber erst die Großstadt ließ ins Riesenhafte wachsen, was wir als die eigentliche, die soziale Gartenfrage betrachten. Doch ist das Problem in seiner ganzen Bedeutung noch nicht erkannt; bis zur Stunde ist wenig oder nichts dafür getan.

Wohl ist ein Nachlassen im Anwachsen der Großstädte festzustellen; doch wachsen tun sie immer noch. Nur während des Krieges und 1923 stellte man in einzelnen Städten Bevölkerungsrückgang fest. Jetzt aber hat die Statistik fast allgemein wieder eine Zunahme festgestellt. Aber selbst wenn dies Wachstum aufhören würde, wäre an der Unterlassungssünde noch nichts geändert. Die Großstadt überzieht den Boden mit Stein und Asphalt, jedes pflanzliche Leben erstickend. Hat man vor dem Kriege wenigstens in Ansätzen öffentliches Grün geschaffen, Lungen, Naturerfatz, so hat die Kriegsnot diesen Ansätzen ein Ende gemacht. Wir brauchen aber mehr als grüne Haine, in denen man sich Sonntags ergeht. Nur die tägliche Berührung mit der Natur erlaubt vor allem der Frau, sich gesund zu erhalten, wodurch das ganze Volk gesund bleibt.

Deswegen hat man Schrebergärten gepredigt. In der Kriegszeit sind aus Not mehr als eine Million Kleingärten entstanden. Man sucht sie zu erhalten, um der Schreberbewegung auf einen Ruck eine solche Menge von Gärten zuzuführen, die einigermaßen den Stadtbedürfnissen entspricht. Man ist nun in der Öffentlichkeit leicht geneigt, diese beiden Garten-Kategorien in einen Topf zu werfen. Der Unterschied ist aber so groß, daß die Schrebergärten zum größten Teil gar nicht als Gärten angesprochen werden können, sondern nur als Parzellen, als kleine Felder. Sie können ihren Zweck nicht erfüllen.

Woher kommt dies? Zunächst durch die Unbeständigkeit der Kleingärten. Bei der Familien-Wirtschaft des Mittelalters konnte es ein soziales Garteninteresse nicht geben, weil auch der Geselle am Familiengarten teilnahm. Dagegen ist der Arbeiter in der Großstadt beßlos; er hat nicht teil an dem Garten des Fabrikherrn; es kann für ihn infolge der Unbeständigkeit seiner Tätigkeit auch kein Besitzrecht am Boden im heutigen Sinne geben; darum muß etwas anderes geschaffen werden, und zwar durch die Allgemeinheit.

Dahin zielen die Bestrebungen, das Pachtrecht auszubauen; von privater Willkür zu befreien entweder durch freie Erbpacht oder durch gegelsele Einföhrung der Kündigung. Doch ist die Pacht-Schutz-Ordnung, die dies bezweckt, noch immer von politischen Machtverhältnissen abhängig. Man erstrebt deswegen eine anderweitige Regelung durch Festlegung von Flächen im Umkreis der Städte für kleingärtnerische Nutzung. Damit wird die Kündigung nicht unmöglich, aber der Bodenwucher, weil die Hochbebauung dieser Flächen und damit die Anpächter, die das Zehn- und Mehrfache wie der Kleingärtner bezahlen können, ausgeschaltet werden.

Jedoch auch unter der Pacht-Schutzordnung haben sich große Mißstände gezeigt, da die Pächter sich dazu verleiten ließen, ohne Vertriebsmittel mehr aus dem Grundstück machen zu wollen, als sie konnten. So entstanden Glendswirtschaften, Salbstellungen, wie sie niemals im öffentlichen Interesse erwünscht sein können, die noch dazu ständig in Angst leben, weil der Schutz befristet ist.

Auch wenn der Schutz der Kleingärten durch Festlegung als Dauergärten — das Schlagwort unserer Zeit — endlich erreicht sein wird, wenn sich ihre Wirtschaft nicht mehr nur auf die schwankende Grundlage der Pacht-Schutz-Ordnung stützt, werden sie die Mittel nicht haben, um Gärten aus den Kartoffel-Kaweln, um Zielungen aus den Bretterbuden zu machen. Um die Größe der Aufgabe zu ermessen, braucht man nur die alten guten Schrebergärten mit den Millionen Kriegspachtgärten zu vergleichen. Gärten sind etwas anderes als ungeheißte Felder, als „Boden“ und „Grün“. Durch Schutz wird das Stück Erde wohnlich für den Aufenthalt im Freien, wird fähig, die feineren Gartengewächse zu tragen. Es gehört Wasser- und Tüngerführung dazu und intensivste Bearbeitung. Die Großstadt hat den Arbeiter beßlos, unbedingungslos gemacht: sie ist verpflichtet, hier einzugreifen; sie muß die Mittel geben, diese Gärten einzurichten. Es braucht dies nicht in Form von verlorene Zuschüssen zu geschehen, denn die Garten-Wirtschaft ist leicht produktiv zu machen, selbst wenn der Kleingarten in der Hauptsache als Erholungsstätte betrachtet wird. Aber Kredite zu annehmbaren Zinssätzen können gegeben werden, und wir behaupten, es werden die fruchtbarsten sozialen Ausgaben sein, die je gemacht wurden. Warum sollen allein der Landwirtschaft, der Industrie, dem Gewerbe durch das Kräfteerfervoir der Allgemeinheit das Rückgrat gestärkt werden? „Ihr laßt den Armen schuldig werden.“ Ein durchaus nicht ins Gewicht fallender Stand, die Weinbauer, die sich im nächsten Jahrzehnt wahrscheinlich infolge Alko-

holverbotes doch werden umstellen müssen, erhalten jedoch nach Mitteilung der Regierung ca. 120 Millionen an Beihilfen und Krediten. Und die ca. 15 Millionen Miethausbewohner sollen nichts für ihre Gärten erhalten?

Auch das **Siedlungs-Problem** ist ein Garten-Problem. Hier kommt die Garten-Wirtschaft zu ihrem größeren Recht. Nur wenn Frau und Kinder sich im unmittelbar ans Haus anschließenden Garten dauernd betätigen können, wird die Frauen- und Kinder-Fabritarbeit eingeschränkt. Die Größe dieser Gärten muß variabel sein entsprechend der wirtschaftlichen Betätigungsmöglichkeit dieser Kreise. Wenn die Frau aus dem Garten soviel herausholt, bezw. an der Lebenshaltung spart, daß die Mietkosten gedeckt werden, dann hat sie ihr gutes Teil zum Unterhalt der Familie mit beigetragen; sie hat sich aber damit weiter — und das ist wertvoller — einen Gesundbrunnen geschaffen, der die Erholungs-Mühen der Großstadt überflüssig macht.

Mit Zug und Recht wird man die öffentliche Bewirtschaftung der Alt- und Neuwohnungen für dauernd nur vertreten können, wenn neben der Nationalisierung des Wohnungsbaues und Verkehrs der Garten als Produktionsstätte im obigen Sinne betont wird. Diese Gärten stellen dann das Reservoir schöpferischer Betätigung für den mechanisierten Arbeiter unserer Zeit dar.

Aber es genügt nicht, ein Stück Land anzuweisen. Der vom Hausbau finanziell erschöpfte Siedler bringt auf Jahre hinaus nichts für die Ausstattung des Gartens auf. Dieser muß zusammen mit der Wohnung finanziert werden. Haben Staat und Kommunen in diesem Sinne bisher Kennens-

wertes geleistet? Es lag wohl in den Verhältnissen, daß man derartig weitsehende Politik nicht treiben konnte im Sinne sozialen Gemeininteresses. Allmählich wird es aber Zeit, das Problem in seiner ganzen Schärfe zu erfassen und entsprechende Maßnahmen zu treffen. Neben der öffentlich-rechtlichen Sicherung der Gärten müssen Körperschaften mit der Finanzierung, Anlage und Betreuung von Gärten (Garten-Fürsorgen) geschaffen werden. Dies ist bereits versucht worden; doch hat man die erste dieser Gesellschaften finanziell im Stich gelassen, und es steht zu befürchten, daß die ganze Arbeit im Stich gelassen wird. Eine Grundlage erhält sie erst, wenn **Kreditreservate für die Gärten** geschaffen werden. Heute ist die Verwendung öffentlicher Gelder dafür unterbunden. Bilden aber Grund und Boden Wirtschaft an den Haushypotheken, so ist nicht einzusehen, warum nicht die Gartenanlage mit der Hausanlage als Einheit finanziert werden kann. Darüber hinaus aber müssen weitere Mittel flüssig gemacht werden, die notfalls neben Erhöhung der Hauszinssteuern hypothek aus einer gestaffelten Grund-Wert-Steuer von dem entschuldeten Boden gedeckt werden können. Angeedeutet ist eine solche bereits in der 3. Steuer-Motverordnung, und neuerdings wird sie von den Bodenreformern verlangt. Auch die Gelder der Sparkassen sollten hierfür mit verwandt werden.

Es gilt eine Tat, zu der wir Mut haben müssen, Mut nicht zur Befriedigung eines Konsumbedürfnisses, sondern zur Dauerverhinderung und Verbeugung der Großstadtnot, an der wir uns auch nicht durch Widerstand der Bequemen und den Schwierigkeiten des Anfangs irre machen lassen dürfen.

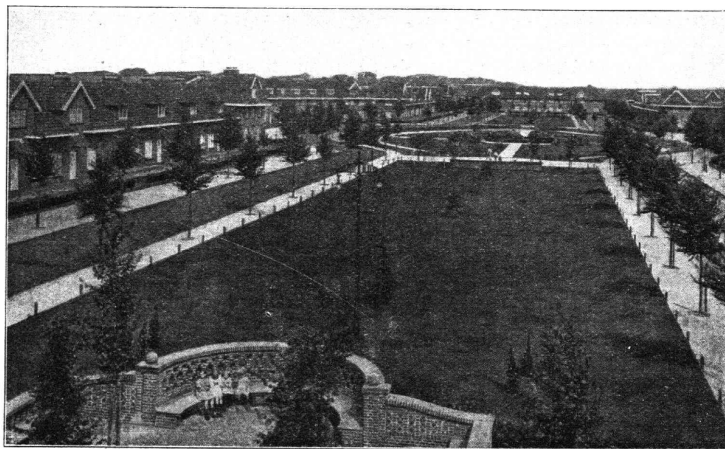


Abb. 89. Wohnungskultur der holländischen Staatsgehehen in der Provinz Limburg.

## Der künftige Dauergarten als Serienheim.

Es wird gut sein, auch hierfür einen Standard-Typ aufzustellen, der, wenn er auch nicht immer erreicht wird, doch Anregungen für Form und Wirtschaft geben kann. Für uns heutige sieht der geeignete Typ reich und unerschwinglich aus. Wer weiß, ob es nicht doch mal Wirklichkeit wird?

Eine Vorderansicht brachten wir in S.-W. 7 nach dem Musterbau auf der Ausstellung „Heim und Scholle“. In Abb. 92 zeigen wir den Gesamt-Gartengrundriss. Den Hauptraum in der Mitte nimmt ein großes Rasenstück ein. Ein Plattenweg führt mitten durch um ein Wasserbecken herum zum Ferienhaus (Abb. 92). Dieses stellt in der Größe von 8×5 m einen einheitlichen Raum dar, mit angehängter Küchen- und Baderische. Die Wände sind entweder einfache Holzschalung mit Fugenabdichtung oder solide Doppelwände. Eine Doppeltür kann nach innen umgeschlagen werden, so daß sie entweder die 2 Seitenflügel als Kinder-Schlafzimmer abschließt, oder nach Bedarf auch nur die Betten, die doppelt übereinander angeordnet werden können. Ein Eltern-Doppelbett in der Mitte des Raumes ist hochklappbar; es entlüftet sich nach außen. Auf diese Weise entsteht ein variabler Raum, der durch Zurückklappen der großen Außentür im Sommer vollends in den Garten ausgedehnt werden kann. Eine leichte Pergola über erhöhter Terrasse (siehe Abb. 90 Seitenansicht) vermittelt den Übergang in

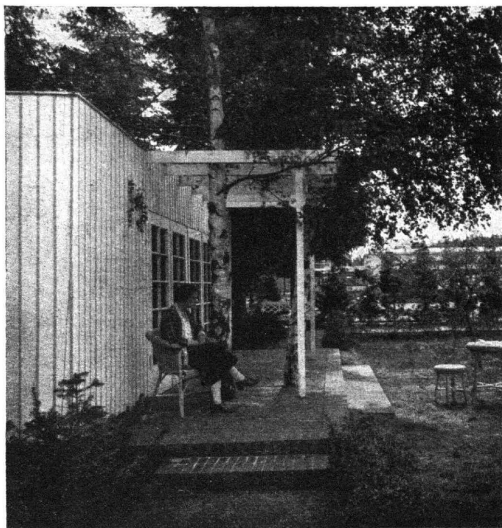
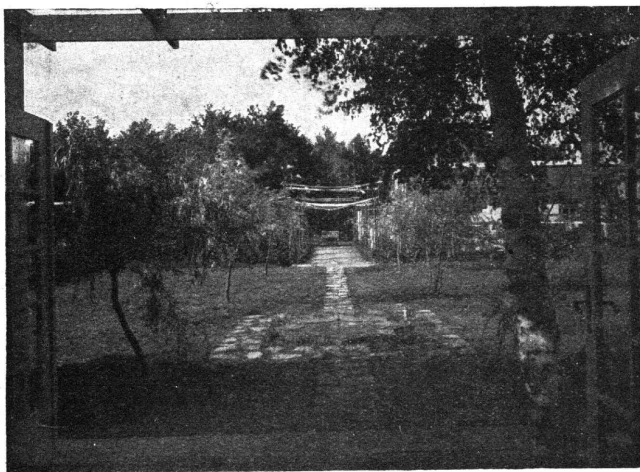


Abb. 90.

den Garten. Aus Abb. 91 ist zu ersehen, wie ein räumlich betonter Garten wohnlich wirkt. Diese räumliche Betonung ist durch hohe Hecken rings um den Garten erreicht. (Siehe Schnitt von Abb. 92.) Die Rasenfläche dagegen ist durch eine niedrigere Hecke abgeschlossen. An ihren Seiten sind kleine Gemüse- und Blumenbeete. Links vom Hause ist der Wirtschaftshof mit Trockenlosett, Kompostei und einem kleinen Mistbeet.



Entwurf  
Lebrecht Migge  
und  
Leop. Fischer  
Ausführung  
Siedlerschule  
Worpsswede.

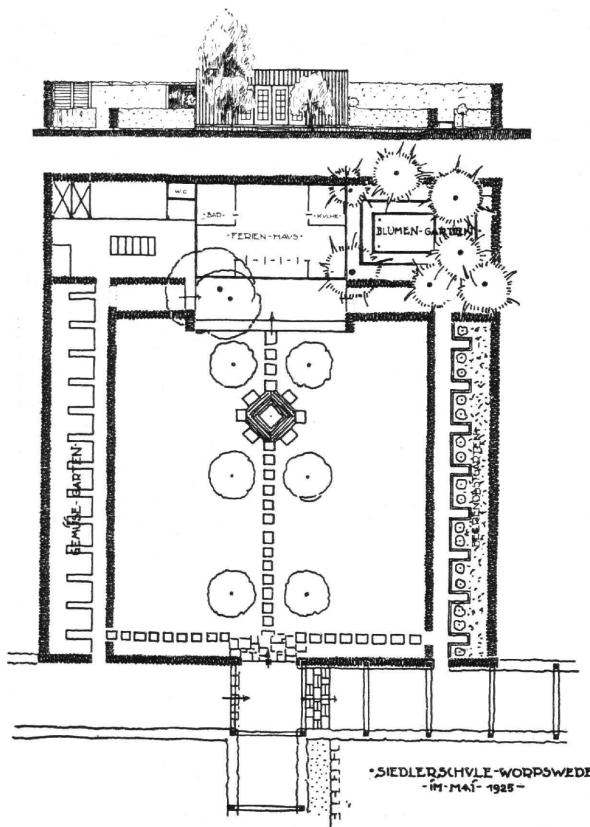


Abb. 92.

## Adolf Damaschke.

Wir wollen nicht wiederholen, was in allen Tageszeitungen zu lesen ist. Das Leben dieses Mannes, der am 24. seinen 60. Geburtstag feierte, bietet viel des Interessanten und Lehrschaften. Zu bewundern ist die zähe Energie, mit der er, oft bis zur Einseitigkeit, sein Ziel verfolgte. Wofür ihn die Welt liebt, das ist die reife, verstehende Güte, die die unbeugsame Energie seines Schaffens durchstrahlt. So wurde er zum Segenspenden. Sein Geburtstag sei uns eine moralische Verpflichtung, die in den Parteibeschlüssen der nächsten Zeit sichtbar werden möge, damit endlich sein Bodenreform-Gesetz Wirklichkeit werde. Hat doch selbst Hindenburg sich in bemerkenswerter Weise dafür ausgesprochen.

Ein ungeheures Werk ist zu bewältigen, das sich auf dem Art. 135 der Reichs-Verfassung aufbaut. Der als erster großer Erfolg Damaschkes lautet:

„Die Verteilung und Nutzung des Bodens wird von Staatswegen in einer Weise überwacht, die Mißbrauch verhütet und dem Ziel zutreibt, jedem Deutschen eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien, besonders den kinderreichen, einen ihren Bedürfnissen entsprechenden Wohn- oder Wirtschaftshaus zu sichern. Kriegsteilnehmer sind bei dem zu schaffenden Heimstättenrecht besonders zu berücksichtigen. Grundbesitz, dessen Erwerb zur Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses, zur Förderung der Siedlung und Urbarmachung oder zur Hebung der Landwirtschaft nötig ist, kann enteignet werden. Fideikommiss sind aufzulösen.“

Die Bearbeitung und Ausnutzung des Bodens ist eine Pflicht des Grundbesitzers gegenüber der Gemeinschaft. Die Wertsteigerung des Bodens, die ohne eine Arbeits- oder Kapitalsaufwendung auf das Grundstück entsteht, ist für die Gesamtheit nutzbar zu machen.

Alle Bodenschätze und alle wirtschaftlich nutzbaren Naturkräfte stehen unter Aufsicht des Staates. Private Regale sind im Wege der Gesetzgebung auf den Staat zu überführen.“

Manche Vorarbeit ist geleistet, vor allem in den Anhaltischen Steuer-gesetzen, wo der rührige Peus die Bodenreform vertritt. Uns schwebt ein Gleichnis vor, das uns die Größe der Aufgabe ins rechte Licht setzen kann: China, das seit etwa 4 Jahrtausenden seine gesamte Volkswirtschaft auf den Boden aufgebaut hat. Dieser Koloss, gegen den wir unsere Kultur als sehr jung bezeichnen müssen, hat alle seine Kräfte auf den Boden eingestellt: Religion, Wissenschaft, Rechtspflege, Familie, Technik usw., mit einem Erfolg, daß man heute

bereits von den Chinesen als den Erben der gesamten Weltwirtschaft spricht. Nach diesem Maßstab und Vorbild soll unsere Bodenreform versuchen, alle wirtschaftlichen Kräfte für ihre Arbeit heranzuziehen. Nichts tut uns nötiger als praktische Bodenreform, wie sie Gott sei Dank an zahlreichen Orten schon die schönsten Früchte gezeitigt hat.

Damaschkes Werk als Schriftsteller enthalten folgende Bücher:

- Im Verlage von G. Fischer, Jena:
- Die Bodenreform.** Grundrissliches und Geschichtliches zur Erkenntnis und Überwindung der sozialen Not. Geh. 3,— RM., geb. 4,50 RM. 136. Tausend.
- Geschichte der Nationalökonomie.** 2 Bde., geheftet 4,— RM., geb. 7,— RM. 85. Tausend.
- Aufgaben der Gemeindepolitik.** 40. Tausend. Geh. 3,— RM., geb. 4,50 RM. — **Geschichte der Redekunst.** Eine erste Einführung. Geh. 1,80 RM., geb. 3,30 RM. M. Sch.

## Buchbesprechungen.

**Beamten-Taschenbuch.** Das gründliche und vielsichtige Taschenbuch, das für 1926 in 6. Auflage im Wirtschaftsverlag Artur Subau, Berlin SW 61, erscheint, dürfte unsern Beamten ein unentbehrlicher Ratgeber sein. Bringt es doch alles Wissenswerte über Organisationen, Spitzenbehörden, Rechtsverhältnisse, Dienstleistungen — kurz alles, was den Beamten interessiert. Auch der Nicht-Beamte wird vieles finden, ohne dessen Kenntnis er nicht auskommen kann.

**Deutsches Staatsbürger-Taschenbuch.** Allgemeines Interesse beansprucht dieses im selben Verlag erscheinende Staatsbürger-Taschenbuch. Alle unsere öffentlich-rechtlichen Verhältnisse sind in der Kriegs- und Inflationszeit umgehrenpelt worden. Wer kennt die Reichs-Gesetzgebung, die heute gilt, so, daß er sich in allen Lagen zu helfen wüßte? Auch den Verfall der Vertrag und das Londoner Abkommen, die unser Schicksal bedeuten, müßte jeder in der Tasche tragen können. Die Verwaltung des Reiches und Preußens, Geldwesen, Eisenbahntarife, Postfäße, Gerichts- und Anwaltsgebühren, Einwohnerzahl der Städte, Kennzeichen der Kraftfahrzeuge, Reichsrichtzahlen für die Lebenshaltung, Versicherungen, Steuern sind in knappen Worten und Tabellen dargestellt.

**Die Ernte der Zukunft.** Von H. Wöllecke. Verlag Franz Tschener, Breslau 2.

Die noch etwas problematische Elektro-Boden-Kultur dürfte durch Schriften wie diese, infolge ihrer ausweichenden und deshalb unwohl verwerdenden Zielsetzung nicht sonderlich gefördert werden. Wohl geben zahlreiche Abbildungen übergroße Gemüse wieder, die die mit Elektro-Terro-Apparaten behandelt sind, doch ohne exakte Versuchsergebnisse. Nicht als ob wir den zahlreichen durch Landwirtschaftskammern, den Reichsverband des Deutschen Obst- und Gemüsebaus usw. ausgesprochenen Ablehnungen einfach zustimmen wollten. Aber das, was wir bisher an wirklichen Ergebnissen gesehen haben, einschließlich einer von uns besichtigten Anlage und was in dieses Buch gebracht wird, ermutigt vorläufig nicht. Dennoch muß ein Kern darin stecken; auch die Wissenschaft erwartet hier noch Ergebnisse. Also Zurückhaltung und genauere Arbeit!

**Bewährte Gartenbau-Bücher.** Unzählige Anfragen betreffen Raterteilung zur Beschaffung von Büchern für den Siedlungs- und Gartenbau. In dem Drang der zahlreichen Neuerungen in unserer Boden-Wirtschaft und dem noch immer unkonfolidierten Zustand, legten wir bisher wenig Wert darauf. Es schien uns wichtiger, das allgemeine Ziel zu propagieren. Nachstehend geben wir nur eine überlegte Auswahl:

### Moderne Siedlung.

Leberecht Miggé: Jedermann Selbstversorger. Verlag Eugen Diederichs, Jena.

Der Kulturgürtel Kiel. Verlag Siedlerschule Worpsswede.

Prof. Karl Ballod: Die Ackerstadt. Weltverlag Berlin.

Dr.-Ing. Sahn: Vom Aufbau einer neuen Stadt. Verlag Conrad Hans, Hamburg 8.

Taut: Die neue Wohnung. Verlag Klinkhardt & Biermann, Leipzig.

### Siedlungs-Gesetzgebung.

Holzappel: Siedlungs-Gesetzgebung, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger. Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10.

Entwurf eines Städtebaugesetzes. Verlag Heymann, Berlin.

Kaiffenberg: Kleingarten- und Kleinpachtland-Ordnung. Verlag Franz Böhlen, Berlin, Linthstr. 16.

### Moderne Betriebswissenschaft.

Bornemann: Kohlen säure und Pflanzenwachstum. Verlag Parey, Berlin.

Demtschinsky: Die Ackerbeetkultur. Verlag Parey, Berlin.

Hermann Kranz: Binnenversorgung durch Bodenkraft-mehrerung. Verlag Benno Filser, Augsburg.

France: Das Leben im Ackerboden. Franchische Verlagsbuchhandl., Stuttgart.

### Bodenwirtschaft des Auslandes.

Trost: Agrarverfassung und Landwirtschaft in Belgien. Verlag Parey, Berlin.

Derl.: Agrarverfassung und Landwirtschaft in Holland.

Eugene Simon: Das Paradies der Arbeit. Verlag Joseph Huber, Dießen vor München. O.

D. Franke: Ackerbau und Seidengewinnung in China. Verlag L. Friedrichsen & Co., Hamburg.

### Obstbau.

J. Rothmund: Mehr Erfolg im Obstbau. Verlag J. Suchenbühl, München.

Janzon: Groß-Obstbau. Verlag Paul Parey, Berlin, Hedemannstr.

Bönnecke: Die Fruchtbarkeit der Obstbäume. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart.

Derl.: Warum und weil im Zwergobstbau. Wilhelm Ewert: Vom neuzeitlichen Obstbau. Parey, Berlin, Hedemannstr.

### Gemüsebau.

J. Rothmund: Mehr Erfolg im Gemüsebau. Verlag Suchenbühl, München.

### Landwirtschaft.

Krafft: Lehrbuch der Landwirtschaft. 3 Bände. Verlag Parey, Berlin.

### Schädlings-Bekämpfung.

Flugblätter der Biolog. Anstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin-Dahlem.

G. Rowollk: Schädlungen und Krankheiten der Rohl- und Krautpflanzen. Verlag Geschäftsstelle des Schlesischen Kleingartenfreundes, Breslau, Hubenstraße 118.

### Kunstdünger.

Deutsche Landwirtschaftliche Gesellschaft, Düngersibbel. Berlin SW.

### Kleintierzucht.

Velten: Die Kaninchenzucht. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart.

Winninger: Die Geflügelzucht für den Kleinbetrieb. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart.

Hoffmann: Das Buch von der Ziege. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart. M. Sch.



## Strohdecken

für Mistbeete, dicke Winter-Decken

160×200 170×200

à 1.80 Mk. à 2.50 Mk.

Offertiert per Nachnahme jed. Posten

**A. Saumann**

Strohdecken-Fabrik

Großbreitenbach, Bezirk Erfurt

## Umsonst!

erhalten Sie meinen Katalog über Obstbäume, Rosen  
Beerenobst, Ziergehölze usw.

**M. Richter, Baum- und Rosenschulen**

Benkwitz-Brockau bei Breslau

(Bahnverbindung stündlich. 15 Minuten vom Bahnhof Brockau.)

## Musik-Instrumente



aller Art auch

drehbare Christbaum-Ständer

**Sprechmaschinen**

kaufen Sie am billigsten direkt am Herstellungsort  
Katalog gratis. Zahlung nach Uebereinkunft ohne  
Teilzahlungszuschlag

**Fritz Noak, Markneukirchen i. V. 143**

Dieser Raum kostet für 1 einmaliges

Inserat . . . . . 8,50 Mk.

Die Viertelseite . . . 16,— „

Die Halbe Seite . . . 30,— „

Bei Wiederholungen 20% Rabatt.

Annoncennachnahme

**Niederschlesische Gartenfürsorge**

G. m. b. H., Breslau, Sternstraße 40



**Bewährte Holzerhaltung**  
**Avenarius Carbolinum**

seit 30 Jahren erprobte Originalmarke

**Ravenar** D.R.P. hell- u. dunkelbraun; grün und rot-  
"Beliebte Sparanstriche"

**Raco** geruchloses Hausschwamm-Mittel  
Sonderfarben auf Verputz u. Holz, sowie Rostschutzfarben.

**R. Avenarius & Co.** Stuttgart, Hamburg 1, Berlin W 18, Köln.

**Sie vergeuden Ihre Junghähne!**

Lesen Sie die reich illustrierte Schrift

**Das Kapaunisieren**

das Buch gibt 'genaue Anleitung, nach 'der jedermann Hähne  
kastrieren kann. 1.50 Mk.

Geff.-Mstr. Collignon, Bonn, Coblenzerstraße.

Gartenberatung, Entwurf, Anlage, techn.

Belieferung, Pflanzen, Mistbeetfenster

Dünger, Torfmuß, Gewächshäuser

/// Maschinen, Lauben ///

**Siedlerschule Worpsswede**

bei Bremen

**Niederschlesische Gartenfürsorge**

Breslau, Sternstraße 40

(Pferde- und Kuldung) liefert laufend  
in größten Mengen die renommierte  
Berliner Dunggroßfirma  
Inhaber **Carl Mey** **Berlin N 39**  
Otto Buche  
Sellerstraße 11, Telefon: Moabit 250.

## Neueste Hausklärgrube



*Billigste  
Bauart!*

Tausende im Betrieb

Überall Vertreter, Lagerbestände

Keine Zerstörung Keine Reklamationen

**Städtische**

Industrie-Klär-Anlagen

Gasgewinnung

Klärung durch Schlammbelebungs



# Siedlungs-Wirtschaft

## Mitteilungen der Siedler-Schule Worpsswede

Herausgeber: Leberecht Migge.

Jahrg. III.

Nr. 12

Dezember 1925

### Auswandern oder Einwandern.

(Aus der Einleitung des neuen Werkes von Leberecht Migge „Innenkolonisation“.)

Auswanderung in andere Länder ist die ultima ratio der durch andere Mittel nicht mehr ausreichend zu erhaltenen Wirtschaft im eigenen Lande. Ihr direkter Anlaß liegt gemeinhin in materieller, seltener in geistiger Hemmung des Daseins. Ihre Form draußen ist gewöhnlich die der extensiv bewirtschafteten Farm, Plantage oder Gutswirtschaft. Sie stellt außerordentliche Ansprüche an Wert und Charakter des Kolonisten. Seinem kühn und frei erworbenen neuen Daseinsrecht steht oft eine übermenschliche Daseinspflicht gegenüber. Er muß bereit und fähig sein, auf fast alle gewohnten Bequemlichkeiten des täglichen Lebens daheim zu verzichten und ungewohnte Entbehrungen zu erdulden. Er ist auf äußerste Einschränkung seines gewöhnlichen Konsums angewiesen zugunsten einer unerbittlichen Forderung nach Mehrwert, nach Neu- und Überproduktion. Der Kampf ums Dasein beginnt für ihn ganz von vorn, und, äußerlich gewonnen, verliert er ihn oft am Schlusse dennoch vor Einsamkeit und Seinnweh. Niemand tut das freiwillig: Auswanderung heißt Nothandlung.

Auf alle Fälle trägt mit der Auswanderung die heimische Wirtschaft den Verlust, der entsteht, wenn eine intensive Daseinsform zugunsten einer extensiven, wenn auch nur vorübergehend, verlassen wird. Auswandern darf, volkswirtschaftlich gesehen, nur der, der „drüben“ überlegen ist, also der Spezialist. Als Auswanderer im großen aber haben wir heute nur die Wahl: in der Hauptsache nicht für uns, sondern für andere (als Kulturdünger) zu arbeiten. Diese Tatsache sollte von einer überlegenen Daseins-Ekonomie her zur Ablehnung und folglich zur Abdrofflung dieses Weges der Umlagerung unserer Volkswirtschaft führen. Auch vom Interesse der Zurückbleibenden her müssen wir zu der gleichen Forderung kommen. Moderne Länder sind Maschinerien; nur gut gespeist und voll bedient, könnten sie ihre Arbeit leisten; Deutsche, Europäer dürfen nicht auswandern!

Anders mit der Einwanderung ins eigene Land. Diese greift Platz, wenn die Verhältnisse den nötigen Ausgleich der verlagerten Wirtschaften daheim noch erlauben. Dann schreitet man zur sogenannten Binnenkoloni-

sation. Deren Anforderung an Individuen und Gemeinschaft ist grundsätzlich geringer. Denn hier trägt die alte Wirtschaft mit und weiter. So hat in dieser inneren kolonisationsartigen Bewegung der Schichten und Klassen eine gewisse Freiwilligkeit und Wahlfreiheit Raum, und auch schwächere Existenzen haben Aussicht auf Erfolg. Aber auf gleichen Grundrücken, wie die Außenkolonisation, beruhend, nämlich einer unfruchtbareren Daseinslage, unterliegt sie dem gleichen Gesetz: zugunsten von Produktion auf Konsum verzichten, zumindest vorübergehend. Aber im Gegensatz zu jener führt sie durch das beschränkte Landangebot gewöhnlich zur Form des Bauers oder Gärtners, mit einem Einfluß von Handwerk und Gewerbe. Ihr Charakter ist also intensiv. Einwandern heißt: intensiv siedeln. Diese Innenkolonisation ist auch dann noch möglich, wenn im übrigen das zur Verfügung stehende Land besetzt, ja, gerecht verteilt erscheinen sollte. Dann bedarf es nur, die Betriebsform der meist extensiven Bodenwirtschaft abzuwandeln und zu steigern, so lange, bis sie die durchschnittliche Intensität der Gesamtwirtschaft des betreffenden Volkes erreicht.

Erst dann, wenn dieser Ausgleich der Vitalität der verschiedenen Wirtschaftsweisen erreicht ist, kann von Sättigung der Bevölkerung, Dichte und von grundsätzlichem Anlaß zur Auswanderung gesprochen werden. (Die in jedem Stadium in jeder Richtung vorhanden ist.)

Was Europa betrifft, so ist dieser Zustand der Sättigung auch gerade in seinem zentralen und westlichen Teil noch nicht entfernt erreicht. Fast überall klappt hier eine bedeutende Spanne zwischen der Betriebsform der Urproduktion und der der verarbeitenden Wirtschaft, die jene begleitet. Wobei es nur ein Unterschied des Grades ist: ob dort der russischen Steppe eine naive Heimindustrie gegenübersteht oder hier die obligate Großstadt-Wiese an einer Schnellbahn das Vakuum kennzeichnet: Europa hat nicht nötig, auszuwandern!

\*) Siehe Inhaltsangabe 1c. am Schluß dieses Heftes.

## Aus den diesjährigen Versuchen der Siedlerschule Worpsswede.

Auf unserer Musterfiedlung Sonnenhof wurden in diesem Jahre eine Reihe von Versuchen durchgeführt. Das Ergebnis kann natürlich nicht überall eindeutig sein. Dazu müssen sie in größerem Maßstabe weitergeführt und ausgebaut werden. So konnten vor allem die größer angelegten Humusversuche nicht zu Ende geführt werden. Es wurde ein Mäster-Düngsilo gebaut, das für Erprobung der Reiz- und Kaltgärverfahren dient (Abb. 98).

Nachstehend geben wir nur die klarliegenden Ergebnisse, die allgemeines Interesse beanspruchen dürften. Wir legen größtes Gewicht auf die Versuche zur Bekämpfung der Kohlschädlinge. Das Verfahren zur Bekämpfung der Kohlsfliege mit Sublimat ist in Amerika bereits im großen verbreitet; von dort liegen für den feldmäßigen Anbau nur günstige Resultate vor. Es trotz der Gefährlichkeit des Giftes auch in unsern Kleingärten einzubürgern, erscheint uns geboten. Wird doch in etwa der Hälfte aller Klein- und Siedlergärten die Erzielung guten Frühlkohls durch diesen Schädling unmöglich gemacht. Es wird gut sein, das Gift durch Vereine und Genossenschaften zu beschaffen und die Anwendung zu überwachen. Nur bei gemeinsamer Durchführung kann die Weiterverbreitung dieses Schädlings eingedämmt werden.

Nicht weniger gefährlich, aber viel schwerer zu bekämpfen ist die Kohlhernie. Die Anwendung von Kalk hat sich als unzureichend erwiesen. Die Sporen werden durch ihn nur an ihrer Entwicklung gehindert und erhalten sich im gefalteten Boden mehrere Jahre länger als im ungefalteten. Auch die vollständige Desinfektion des Bodens mit Cyan-Schwefel-Kalk-Pulver führte nicht zu

einem eindeutigen Ergebnis. Doch werden wir dieses Mittel weiter ausprobieren und in ähnlicher Weise auch Formalin. Auch die noch in den Anfängen stehende Stimulation glaubten wir fördern zu müssen.

Versuche mit Azotogen zur Impfung von Hülsenfrüchten waren ohne nennenswerte Ergebnisse, weil die Bakterien selbst auf einem neu in Kultur genommenen Acker bereits im Boden vorhanden waren.

### A. Stimulationsversuch:

1. Ernteergebnis von je 100 qm Kartoffeln stimuliert . . . . . 5,60 Ztr.  
nicht behandelt . . . . . 4,90 "  
Mehrertrag durch Stimulation  $14\frac{2}{3}\%$ .
2. Ein Versuch an Erbsen auf 30 qm Fläche zeigte folgendes Ergebnis:  
auf 15 qm stimuliert . . . 14 Pfund  
auf 15 qm nicht behandelt . . 12 "  
Mehrertrag durch Stimulation  $16\frac{2}{3}\%$ .

Die Aufsehen erregenden Versuche von Professor Popoff veranlaßten uns, seine Stimulationsmittel zu erproben. Das Verfahren beruht auf zwei gegenfälligen Salzlösungen, in die je die Hälfte des Saatguts während einer bestimmten Zeit getaucht wird; nach dem Trocknen werden beide gemischt. Die Behandlung ist bei einiger Genauigkeit nicht schwierig. Wie weit eine allgemeine Einführung möglich sein wird, müssen weitere Versuche lehren.

### B. Versuche zur Bekämpfung der Kohlhernie.

Um ein eindeutiges Bild zu erhalten, wurden zunächst Saatbeete behandelt, die folgende Ergebnisse brachten:

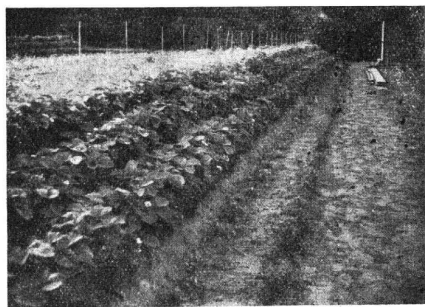


Abb. 93. Eine der 4 Versuchsterrassen auf dem Sonnenhof, 200 qm groß. Die Bepflanzung ist in Abständen mit Torfboden besetzt, wie in Heft 4 beschrieben, und mit Erdbereen bepflanzt. Im Hintergrund rechts das Düngsilo.

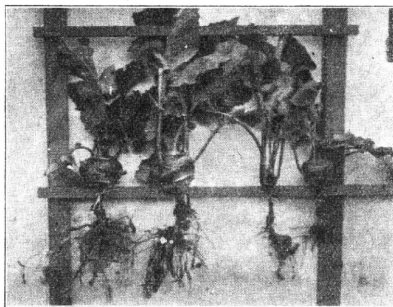


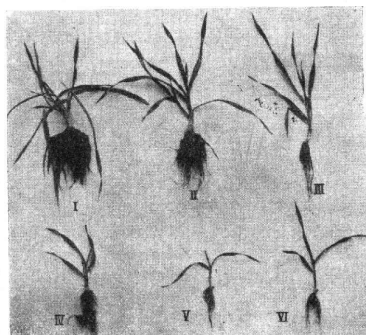
Abb. 94. Kohlherniebefall rechts unbehandelter, links behandelter Kohlrabipflanzen. Rechts zeigt die Anolle am Wurzelhals und läßt die Pflanze nicht zur Entwicklung kommen. Links ist der Pfiz nur an den Wurzelenden und verursacht nur geringen Teilschaden.

## Bepflanzung: Kohlrabi.

	I unbeh.	II Cyan- Schwefel- Kalk- Pulver	III Germifan	IV Aspulun
beh. am Beizmenge		25/6. 200 g	25/6. u. 15/7. je 8 mal eine $\frac{1}{8}$ %ige Lsg.	25/6. u. 15/7. je 8 mal eine $\frac{1}{2}$ %ige Lsg.
ausgefät ausgezählt	27/7. 17/10.	27/7. 17/10.	27/7. 17/10.	27/7. 17/10.
Befall in %	30 %	20 %	50 %	0 %

Die  $\frac{1}{8}$  %ige Lösung des Germifan genügt scheinbar nicht; sie wurde gewählt, weil stärkere Lösungen sich bei den Pflanzversuchen als stark schädigend erwiesen hatten.

Zu großen wurde der Versuch an einem Stück Frühföhl (920 Pflanzen) durchgeführt. 820 Pflanzlöcher wurden mit je 1 Liter  $\frac{1}{8}$  %iger Germifanlösung ausgegossen und mit sterilisierter Erde ausgefüllt. Die Sterilisierung geschah vorschriftsmäßig mit Germifan. Die Pflanzen — Maispfl., Wirtung, Kottföhl, Blumenföhl, Kohlrabi — zeigten anfangs sehr schlechten Stand und erholten sich nur langsam. Ergebnis: Die 100 unbehandelten Pflanzen waren ausnahmslos sehr stark befallen, das Erntergebnis minimal; von 820 behandelten Pflanzen waren 85 vollkommen frei, alle übrigen zeigten an den Wurzelenden, sobald diese aus dem Pflanzloch herausgewachsen waren, dicke Hernieknollen. Die Pflanzen wurden aber dadurch in ihrer Entwicklung nicht wesentlich behindert. Beigegebene Photographie (Abb. 97) zeigt am besten den Unterschied zwischen behandelten und unbehandelten Pflanzen.



## C. Versuch zur Bekämpfung der Kohlfleie mit Sublimat.

Von 90 unbehandelten Pflanzen fielen 20 ganz aus = 22 %. Von 830 behandelten fielen 35 ganz aus = 4,2 %. 75 behandelte Pflanzen blieben ganz frei; alle übrigen zeigten geringen Befall. Das Mittel wirkt bei genauer Anwendung radikal und ist leicht zu handhaben. Daß trotzdem noch schwächerer Befall eintrat, ist darauf zurückzuführen, daß die Behandlungszeiten anfangs nicht genau innegehalten werden konnten. Die erste Behandlung muß bereits 4 Tage nach der Pflanzung erfolgen, dann 3—4 mal in Abständen von 6 Tagen wiederholt werden. Verbraucht werden ca. 5 g Sublimat für hundert Pflanzen in 0,1 %iger Lösung; Kosten je Pflanze ca. 2 Pf.

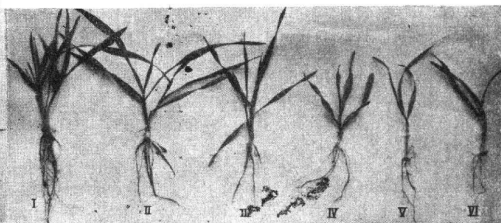
## D. Die Entwicklung des Getreides bei Dünn- und Dickfaat und bei Bepflanzung.

Zu Fortsetzung unserer bisher veröffentlichten Versuche (Siedl.-Wirtsch. 12, 1924) wollen wir nun systematisch Vergleiche der bisher üblichen Getreidebreit- und Drillsaat, Säufel- und Pflanzweise zeigen, und zwar vom Keim bis zur Ernte. Die beigegebenen Photos (Abb. 95) zeigen den Stand von 6 verschiedenen Getreidefaat- und Pflanzweisen, aufgenommen im Oktober 1925, und zwar:

- I. Pflanzgetreide:  
Ausfaat 1. 9. 25 auf Saatbeet.  
Auf Kulturbeet ausgepflanzt am 22. 9. 25.  
Abstand 20 und 10 cm.
- II. Dünnfaat:  
Abstand 20 und 5 cm.  
Ausgefät am 1. 9. 25 auf Kulturbeet im Garten.
- III. Pflanze aus Saatbeet zum Auspflanzen  
ausgefät am 20. 9. 25.
- IV. Dünnfaat, 20 cm Reihenabstand.  
35 Pfund pro Morgen 2500 qm.  
Ausgefät am 18. 9. 25 auf dem Felde.
- V. Gewöhnliche Drillfaat 75 Pfund  
pro Morgen.  
Ausgefät am 25. 9. 25.
- VI. Breitwürfige Saat 100 Pfund  
pro Morgen.  
Ausgefät am 10. 9. 25.

Original  
Befall  
Winter-  
Roggen.

Sorten un-  
bekannt; von  
Worpssweder  
Bauernadern.



Wir haben gefunden, daß nur starke Herbstpflanzen kräftige Palme, große Ähren und Höchstträge geben. Wir werden im Laufe des nächsten Jahres weiter über die Entwicklung dieser Saaten berichten.

### **Einige bemerkenswerte Ernteergebnisse.**

50 qm Gurken. Ernte 230 Pfund à 0,30 M = 69 M.
Zwischentultur Erbsen; Ernte 65 Pfund à 0,30 M = 19,50 M, zusammen. .... 88,50 M.
je qm 1,77 M.

55 qm Buffbohnen. Ernte 100 Pfund à 0,30 M = . . . . . 30,— M.
Zwischentultur Spinat. Ernte 25 Pfd. à 0,15 M = . . . . . 3,75 M
und Krupbohnen. Ernte 40 Pfund à 0,25 M = . . . . . 10,— M.
zusammen 43,75 M
je qm 0,80 M.

## **Sind provinzielle Siedlerverbände nötig und möglich?**

Die Siedlungsbewegung wächst. Es sind im vorigen Jahre ca. 70 000 Wohnungen als Siedlungshäuser erbaut worden. Die Zahl dürfte in diesem Jahre noch größer werden. Einschließlich der vor, während und nach dem Kriege entstandenen Siedlungen kommen wir auf etwa 500 000. Diese Zahl kann jedoch nur einen Anhalt geben. Um sie mit Leben zu erfüllen, müssen wir den Begriff „Siedlung“ schärfer definieren. Letzten Endes stellt auch die Großstadt eine Ansiedlung dar, genau so wie ein Bauerndorf. Im engeren Sinne verstehen wir unter Siedlung jedoch nur Familienwohnungen im Flachbau mit Garten oder Landwirtschaft, eine Siedlung also, die von der Boden-Wirtschaft ausgeht. Sie hat sich das Programm der Bodenreform zu eigen gemacht. Es ist unmöglich, weiträumig zu bauen, wenn nicht der Bodenwucher ausgeschaltet wird. Es ist eine natürliche Reaktion des Volkes auf die allgemeine Mechanisierung, das Familienleben zu betonen und zu stärken, eine Reaktion, die in den stärker industrialisierten Ländern — Belgien, Holland und England — viel früher einsetzte und auch verhältnismäßig früher öffentlich gefördert wurde. Ihre Grundlagen lassen sich bereits heute zahlenmäßig verdeutlichen. So wurde, nach Börsch, in Ulm, das schon auf eine längere Siedlungstradition zurückblicken kann, eine allgemeine Sterblichkeit von 14—16 auf das Tausend Einwohner festgestellt; in den Arbeitervierteln betrug sie 18—20, dagegen in der Siedlung nur 4—8. (Breslau als ausgesprochene Mietkasernenstadt schlägt mit 27,5 den traurigen Rekord.) Mag auch nicht überall die Ziffer so niedrig sein wie in den Siedlungen Ulms: jedermann weiß, hier lebt man gesünder.

Unser Nachkriegsverhältnisse haben das Bestreben, Stadtechnik und Stadtkultur aufs Land zu verpflanzen, es zu durchdringen, Binnenkolonisation zu treiben, teils erzeugt, teils nachträglich gerechtfertigt. Millionen in Deutschland harren der Verwirklichung ihrer Hoffnung auf Siedlung. Sie zu sammeln und wirtschaftlich

zu unterstützen, wäre die erste Aufgabe eines Siedlerverbandes.

Aber auch starke und mächtige Feinde sind am Werk, die der Siedlungsbewegung entgegenarbeiten. Ihnen gilt es, Widerstand zu leisten. Auch die bereits mit Haus und Garten Versorgten sind ihrer Position durchaus nicht so sicher, als sie vielleicht meinen. Sie gewinnen durch Förderung der Siedlungswirtschaft, die in allen ihren Auswirkungen Aufgabe des Provinzialverbandes sein soll.

Es genügt nun auch durchaus nicht, daß Behörden und behördenähnliche gemeinnützige Gesellschaften und dergl. die Bewegung fördern, sondern es muß eine Kraft von unten wirken, die ihr allmählich die breitere Basis gibt. Nehmen wir ein Beispiel. Siedlungsfragen im allgemeinen Sinn haben in Breslau einen Streit entfacht. Stadt und Landkreis stehen sich gegenüber, kämpfen um ihren Machtbereich. Die Siedler sind Objekt. Um verhältnismäßig geringfügiger Ursachen willen kann es Wirklichkeit werden, daß in den Zusammenballungsbestrebungen der Beteiligten neue Mietkasernenvorstädte geschaffen werden. Wann raffen sich Mieter und Siedler auf, um nicht mehr Objekt zu sein? Auch bei bestem Willen der beherrschenden Stellen — und er muß zum größten Teil dankbar anerkannt werden — werden sie nicht dem Volke gerecht, solange dieses selbst nicht aktiv ist.

Es gilt nun zunächst, die Kräfte zu sammeln. Ein Landesverband muß die örtlichen Genossenschaften, Gesellschaften, Vereine und Einzelsiedler in allem unterstützen und vertreten können.

Ein später zu gründender Reichsverband soll der Bewegung Spitze und Wucht geben.

Einer Gefahr aber gilt es, von vornherein zu begegnen: der Siedlerverband darf nicht als reine Interessengemeinschaft aufgefaßt werden. Den Führern würde es obliegen, die großen Ziele stets in den Vordergrund zu stellen und hochzuhalten. Der Verband soll nicht eine Summierung von Genossenschaften sein; dazu wäre er nicht

nötig, das besorgen die Revisionsverbände. Es müßte von vornherein eine Zeitschrift das geistige Zentrum bilden. Ein Gremium von Vertretern der örtlichen Organisationen müßte des öfteren zusammenkommen, um ständig die Verbindung mit dem Einzelnen aufrechtzuerhalten.

Legen wir uns nun die Frage vor, warum nicht längst, mit einigen rühnlichen Ausnahmen, derartige Verbände bestehen; warum Ansätze scheiterten, so erkennen wir zwei Grundursachen. Zum ersten trugen Inflationsgewinne eine Spaltung in die Siedlungsverbände. Diejenigen, die während der Inflationszeit gebaut hatten, wollten ihr Grundstück als entschuldet betrachtet wissen; die andern verlangten, da die Finanzierung sozusagen gemeinsam gewesen sei, eine Her-

anziehung der alten Bauten zum Bau der neuen. Neue Verbände werden grundsätzlich diese Fragen, die der Gesetzgebung vorbehalten sind, ausschalten müssen bzw. sie den Genossenschaften überlassen; wie überhaupt der Provinzialverband so wenig wie möglich in das Einzelleben der Genossenschaften, Vereine zc. einzugreifen hätte. Förderung und Rückhalt, also Positives, müßten sie von ihm erhalten. Die zweite Ursache war das Dominieren einzelner Gesellschaften oder Gruppen. Nur eine allgemeine provinzielle Organisation vermag unpersönlich und unparteiisch zu sein, und auch nur eine solche Organisation vermag den bezeichneten Aufgaben gerecht zu werden.

M. Schemmel

## Aus schlesischen Siedlungen.

(Fortsetzung zu: Wie plane ich meinen Siedlergarten? Heft 9. Von Max Schemmel.

Zum „Land“-Haus gehört das Haustier; in ihm ist die Natur uns am nächsten. Es gibt zu denken, daß die Tierliebe, wie Naturliebe überhaupt, besonders hoch in England entwickelt ist, dem Lande des kultivierten Einfamilienhauses. In unsern Siedlungen wird darauf noch wenig Rücksicht genommen. Die Gelegenheit zur Unterbringung von Tieren ist meist mehr als primitiv. Beim Bau des Hauses wird ein kleiner Raum angehängt und der Siedler baut aus Kisten noch etwas an; am liebsten möchte man die Tiere dann noch in Etagen halten. Aber noch schlimmer wird die Frage behandelt, soweit sie in den Garten übergreift. Der Auslauf fürs Geflügel ist meist ein kleiner Käfig, in dem der Boden so festgetreten wird, daß Scharen unmöglich ist. Das Minimum von 2 qm je Huhn ist meist noch nicht vorhanden. Auch die andern Tiere müssen aus dem engen Stall von Zeit zu Zeit einmal heraus, am besten regelmäßig im Sommer Tag für Tag.

Der Garten, den wir in Abb. 96 zeigen, nimmt in diesem Sinne auf die Tierhaltung Rücksicht. Neben einem geräumigen Hühnerauslauf mit Schweinebucht ist ein besonderer Teil als Großweide (18) zu bestimmten Zeiten vorgesehen. Hauptsächlich kommt dies für das Frühjahr in Betracht, wo die Kühner nie genug an frischem Grün bekommen können, ferner für Ziege, Schafe, Kaninchen und Hund. Dieser erweiterte Tiergarten wird im übrigen für Sport und Bewegungsspiele benutzt. Er ist durch eine Hecke abgeschlossen, die ein leichter Drahtzaun völlig dicht macht. Gärtnerisch wird er durch Obst-Hochstämme ausgenutzt. Eine leichte Pergola, mit Spalieren bepflanzt, führt den Hauptweg hindurch zum Gemüsegarten. Badebassin, Liegerasen und Blumenbeete sind im vorderen Teil des Gartens angeordnet. Dies alles auf einem Raum von ca. 800 qm.

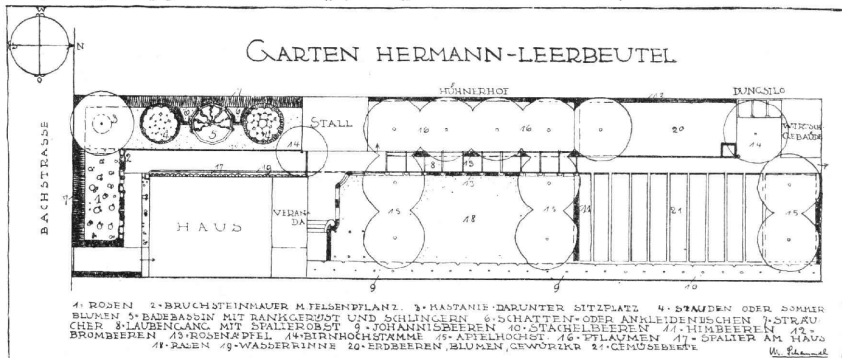
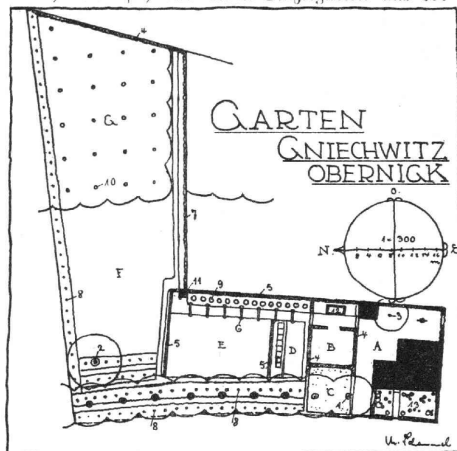


Abb. 98 bringt nun einen halbländlichen Typ, der noch weitergehende Aufgaben erfüllen soll. Hier ist der Garten ca. 2500 qm groß; hier soll er aufs äußerste rationell ausgenutzt werden, um dem Siedler die Miete und mehr einzubringen. Es handelt sich um einen Einzelgarten aus der



Siedlung Obernigk, deren Gesamtplan wir bereits in Heft 12, 1924 brachten. Die einzelnen Siedler haben sich jetzt nach unsern Vorschlägen zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen, wodurch die Garten-Wirtschaft im großen organisiert, somit technisch und finanziell erleichtert wird. Die Genossenschaft hat inzwischen eine 4 PS-Maschine angeschafft; sie wird an die Mitglieder, einschließlich gesuchter Führung, gegen ein geringes Entgelt abgegeben; die 2000 qm werden für 12 M geätzt, dafür kann niemals der Siedler mit Spaten den Boden bearbeiten. Die geringe Zeit, die ihm für Gartenarbeit zur Verfügung steht, soll er besser anwenden. Da sind vor allem die Spaliere zu behandeln, die den Intenstivteil des Gartens einschließen; die kleinen Mistbeete zur Anzucht und zur Kultur feinerer Gemüsearten; die etwa 800–1000 qm Fläche für Handelskulturen, deren Ertrag genossenschaftlich verwertet wird.

Auch Kleingeräte, wie Radbäder, Sämaschinen, werden von der Genossenschaft verliehen; später kommt eine Regenanlage hinzu. Ferner beschafft die Genossenschaft Düngemittel, und gedenkt so die Siedlung, die fast ausschließlich aus gering bezahlten Arbeitern besteht, allmählich zu einer blühenden Gartenstadt aufzubauen.

## Arbeitskalendarium Dezember – Januar.

**Obstschnitt im Winter.** Der wichtigste Schnitt der Obstbäume ist der zur Erzielung einer guten Krone. Er ist in den ersten vier Jahren nach dem Pflanzen auszuführen. Der Mittelform wird während dieser Zeit stets bevorzugt, indem man ihn  $\frac{1}{2}$ – $\frac{3}{4}$  länger als die übrigen Äste läßt. Um ihn herum sollen bei einer normalen Krone 4–6 Äste stehen, deren Nebenäste während der ersten 4 Jahre stets eingekürzt werden. Im zweiten, gewöhnlich aber erst im dritten Jahr nach der Pflanzung, kann eine zweite Ästserie ange schnitten werden, die wie die erste gekürzt wird. Sie soll ca. 40 cm darüber stehen; doch können die Äste auch in gleichmäßigen Spiralen um den Stamm verteilt sein. Jeder Ast soll dem anderen gleichwertig sein; man erreicht dies dadurch, daß die stärkeren kürzer, die schwächeren länger geschnitten werden. Ist der Baum gut entwickelt, so wächst er einem mit dem 5./6. Jahr aus den Händen und kann nun sich selbst überlassen werden. Künftig werden nur noch zu dicht wachsende Zweige ausgelichtet; hierbei ist darauf zu achten, daß das Starke erhalten bleibt und das Schwache, das die Tragbarkeit des Stärkeren behindert, herausgenommen wird.

Je älter der Baum wird, desto weniger Holztriebe entwickelt er. Er besteht dann oft an seinen äußersten Enden nur aus aneinander gereihten Fruchtknospen. Einmal kommt aber der Zeitpunkt, wo der Saft nicht mehr für alle Fruchtknospen ausreicht, was bis zur völligen Unfruchtbarkeit führen kann. Bäume, die sich durch 60–100 Jahre gesund erhalten haben, können dann durch Verjüngung zu neuer Fruchtbarkeit gebracht werden. Die Äste werden auf 1–2 m Länge zurückgeschnitten, wobei wieder ein pyramidenförmiger Aufbau zu berücksichtigen ist.

Der Schnitt der Spaliere ist sehr einfach, wenn sie während des Sommers gut behandelt wurden. Wir

verweisen auf Heft 6. Der Winterschnitt ist nur eine Korrektur dessen, was in belaubtem Zustande übersehen wurde. Außerdem wird der Leittrieb jedes Spalierastes bis auf etwa  $\frac{1}{3}$  zurückgenommen, damit sich alle Augen zu Fruchtholz entwickeln können. Räderpalisaden werden nun ausgelichtet und neu ausgebaut.

**Johannisbeer- und Stachelbeersträucher** sind in Abständen von 4–5 Jahren zu verjüngen, indem die älteren Zweige herausgeschnitten und die jüngeren gekürzt werden. Zieht man die Stachelbeersträucher aus einem Wurzelstamm, wie dies vor allem der bekannte Züchter Maurer vertritt, so ist ein Verjüngen nicht möglich; die Zweige müssen dann jedes Jahr

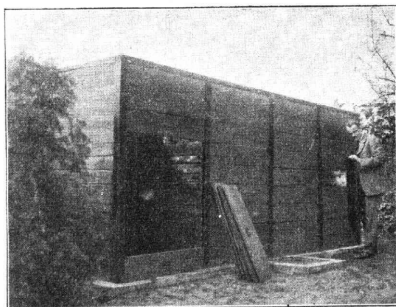


Abb. 97.

Das Musterdungsstilo auf dem Sonnenhof in Worpseele.



geschnitten werden. Auch für Johannisbeeren hat man den jährlichen Rückschnitt der einjährigen Zweige als vorteilhaft erkannt; die Triebe verzweigen sich stärker und werden dadurch immer wieder zur Bildung kurzer, reich tragender Zweige angeregt.

### Schälblingshender.

Sind die Baumstämme im Herbst gereinigt worden, um die daran hängenden Schälblinge zu vernichten, so müssen wir jetzt die ausgleichende Wirkung der Natur unterstützen. Es geschieht durch Schutz unserer Vogelnest. Sobald Schnee liegt oder Glatteis den Boden überzieht, finden die Vögel keine Nahrung mehr und müssen gefüttert werden. Das Futter soll hauptsächlich Sanftamen enthalten, es können aber auch unbrauchbare Gartenkörner, zerkleinertes Getreide verwendet werden, dazu Fleisch- und Wurftreste und die käuflichen Mischungen.

Ein guter Vogelschutz erstreckt sich aber darüber hinaus auf Schaffung von Nistgelegenheiten. Dazu sind vor allem die v. Berlepschs Nisthöhlen geeignet, die wohl überall erhältlich, sonst bei der Fa. H. Scheid, Düren (Westf.) zu kaufen sind. Natürliche Nistgelegenheit gibt man durch Anpflanzen von Dornenhecken und durch Anschneiden von Misthaufen in Strauchpflanzungen. Ein starker Haupttrieb wird hierbei erzeugt, und die sich unter der Schnittstelle in den nächsten Jahren entwickelnden Seitenzweige nestartig ausgereiften.

Aber auch auf die Feinde der Vögel ist zu achten: Katzen dürfen auf fremden Grundstücken jederzeit getötet werden. Sehr schädlich sind Wadler, Wiesel, Iltis und die Raubvögel; Krähen, Elstern, Sperlinge und Amseln verdrängen unsere Singvögel.

Während des Winters können wir auch der **Mutlaus** zu Leibe rücken, die sich dann am Wurzelhals aufhält. Man räumt die Erde etwas zur Seite, entfernt die borkige Rinde und bestreicht den Wurzelhals mit Obstbaum-Karbolinöl oder Spiritus, wenn stärkerer Befall im Sommer festgestellt wurde.

Auch **Schild- und Kommaläuse**, die unter braunen bis zu 3 mm hohen Panzern an der Rinde sitzen, sind jetzt am besten zu vernichten. Sie werden mit der Drahtbürste von Stamm und Zweigen entfernt und diese dann mit Karbolinöl bepinselt. Findet man beim Schnitt der Bäume Cieringe des Ringelspinners und andere Eierhäufchen an den einjährigen Zweigen,

so verbrennt man diese oder tötet sie in kochendem Wasser.

**Mistel und Beerenbesen** schneidet man aus. Letzteres sind auffällige, besenartige Wucherungen, die besonders an Kirchen, aber auch an Pfählen und Zäunen auftreten und dida und wüßig auf verhältnismäßig dünnen Zweigen sitzen. Sie treiben früher als gesunde Zweige und entziehen dem Baum die wertvollsten Säfte, tragen aber nicht. Die Mistel behält ihre grünen, lederartigen Blätter auch im Winter und ist an den dichten Büscheln leicht zu erkennen.

### Tierkhalender.

Alle unsere Haustiere dürfen während des Winters nicht verweicht werden; die Natur läßt ihnen eigenen Schutz wachsen. So können viele Säugler fast während des ganzen Winters im Freien auf Bäumen übernachten, ohne daß es ihnen schadet. Jeder Schutz unterstützt die Eigenwärme des Tieres.

Bei den Vienen sind die Honigwaben herauszunehmen und der Honigraum mit durch Wengras gefüllten Kissen auszustopfen. Auch zwischen Tür und übrige Waben kommen Kissen, die Stöcke werden eng aneinander gerückt, die Zwischenräume mit Torfmüll ausgefüllt. Während der strengsten Kälte können die Stöcke auch noch mit Strohmatten umkleidet werden. Das Luftloch muß frei bleiben.

Bei Kanarienvögeln ist vor allem darauf zu achten, daß sie nicht dem Winde ausgelegt sind. Ist diese Vorbedingung erfüllt, so genügt ein stets trockenes Lager und Verhängung der Ställe des nachts mit Säcken oder Strohmatten.

Für die Hühner ist das Wichtigste: Verschaffung von Bewegung. Bei alzu strengem Frost lasse man sie im Stall, fülle aber für Gelegenheit zum Scharen und hänge Futterrüben so auf, daß die Tiere beim Treiben hochspringen müssen. Gefrorenes Futter ist stets zu entfernen, auch bei Kaninchen. Nur im Spätwinter, wenn die Vegetativität bereits eingesetzt hat oder zeitig einsetzen soll, lasse man die Hühner in den Kuh- oder Ziegenstall, wo es wärmer ist.

Ziegen und Schweine können unter Kälte leiden, wenn sie allein in einem verhältnismäßig großen Raum sind. Hier muß sorgfältig abgedichtet werden, bei möglicher Verkleinerung des Stallraumes. M. Sch.

## Neue Bücher

Leberecht Miggé bringt als Weihnachtsgabe sein neues Werk

### „Deutsche Binnenkolonisation“

für das als Herausgeber die deutsche Gartenstadt-Gesellschaft zeichnet. Deutscher Kommunalverlag Berlin-Kriedenau, ca. 60 Abbildungen, Preis kartoniert 4.— Mark.

Band I.

#### Sachgrundlagen der Siedlung.

##### Das Grüne Manifest.

1. **Intensive Kolonisation.** Begriff der Kolonisation. Auswandern oder Einwandern? Praktische Bodenreform.
2. **Eröffnungs-Bilanz.** Siedlung und Volkswirtschaft. Ländliche Kolonisation. Städtische Kolonisation. Tragfähigkeit und Benennung.
3. **Der Soziale Garten.** Die Krise des sozialen Gartens. Die großen Städte und ihre kleinen Gärten. Zeitgemäße Kleingarten-Politik. Muster-Kleingärten.
4. **Reorganisation des Wohnungsbau.** Vom Umfug des Bauens. Die siedlungsgerechte Wohnung. Auf dem Boden bauen.

5. **Siedlungs-Typen.** Warum Typen? Zukünftige Landwirtschaft. Der moderne Erwerbs-siedler. Die Übergangs-siedlung. Die ideale Wohnsiedlung. Bioniersiedlung. Um-siedlung der Mietkasernen.
6. **Bodenproduktive Abfallwirtschaft der Kommunen.** Verwertung oder Beseitigung? Inhalte und Werte. Deutsche Dungg-wirtschaft. Städtische Abfallwirtschaft. Aus der Praxis der kommunalen Kompostwirtschaft. Schlussfolgerungen.
7. **Städtebau und Landesplanung.** Die kolonisierende Kommune. Leit-sätze für Siedlungspolitik. Städtische Grünpolitik. Ländliche Grünpolitik. Stadtlandkultur und Städtebaugesetz.
8. **Musterbeispiele kommunaler Kolonisation.** Was ist kommunale Kolonisation? Grünberg. Kiel. Braunschweig.
9. **Moderne Gartenfürsorge.** Die Siedlerschule Worpsswede. Gartenfürsorge-Gesellschaften. Staatliche Kleinbodenpolitik.
10. **Fiasko einer Kolonisation.** Gewinn- und Verlustrechnung. Die Geschäftsführer. Der Aufsichtsrat. Saldo-Vortrag.



## Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1925.

### A. Öffentlicher und sozialer Gartenbau.

- Kommunale und nationale Gartenfürsorge S. 1\*)  
 Die Krise des sozialen Gartens S. 3  
 Städtische Grüngürtel S. 3  
 Von der Garten-Wirtschaft zur Garten-Schönheit S. 1  
 Der Entwurf eines Städtebaugesetzes S. 7, 9, 11.  
 Soziale Gartenprobleme und Kreditfrage S. 11.  
 Die heutige Grünpolitik der Städte S. 8  
 Der Wert unserer Scholle S. 6.

### B. Siedlung.

- Binnenkolonisation S. 12  
 Sind provinzielle Siedlerverbände nötig und möglich?  
 S. 12  
 Auf dem Boden bauen S. 7  
 Wohnungs-Statistik S. 7  
 Wie plane ich meinen Wohnsiedlergarten? S. 9  
 Die Siedlungs-Genossenschaft Eichborngarten S. 9  
 Aus schlesischen Siedlungen S. 12  
 Aus der Siedlung Oberrhein S. 12  
 Schicksalsfragen des Wohnungs- und Siedlungswesens  
 S. 10  
 Volkswirtschaft und Siedlung S. 2.  
 Der Erwerbsfiedler S. 2  
 Die Selbstversorger-Stadtlandsiedlung S. 2  
 Ratsschläge und Taten S. 3.

### C. Kleingartenbau.

- 20 Städtebauer zum Dauergartenproblem S. 4, 5  
 Die Großstädte und ihre Gärten S. 5  
 Schönheitliche Ausgestaltung der Kleingärten S. 4  
 Muster-Dauergarten S. 4  
 Der 4. Schlesische Kleingärtერთag S. 4  
 Typen für Dauergärten S. 5.

\*) Die Zahl gibt die Heftnummer an.

### D. Aus dem Auslande.

- Die Grüngürtelidee im Auslande S. 3  
 Aus dem englischen Kleingartenbau S. 5  
 Holländische und englische Gartenstädte S. 10  
 Neuordnung des österreichischen Kleingarten- und Sied-  
 lungswesens S. 8.

### E. Ausstellungen.

- Heim und Scholle S. 7  
 Die jugendfreie Kunst S. 10  
 2 zeitgemäße Gartenbau-Ausstellungen S. 10  
 Bau-Ausstellung Essen S. 3.

### F. Gartentechnik.

- Zeitgemäße Gartentechnik S. 6  
 Die Ernte im Garten S. 8  
 Das Hacken S. 5  
 Wasserversorgung der Siedler- und Kleingärten S. 5, 7  
 Gärtnerische Kunstfertigkeiten im Sommer S. 7.  
 Edelmilchbereitung S. 6, 8, 9, 10  
 Fortschritte der Düngetechnik S. 1  
 Das Mistbeet S. 2  
 Praktisches Kulturschema S. 4.

### G. Arbeitskalendarium.

- Baukalender S. 1, 4, 9  
 Saat- und Pflanzkalender S. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7  
 Allgemeiner Arbeitskalender S. 8, 9, 10, 12  
 Schädlingkalender S. 2, 3, 4, 5, 7, 9, 12  
 Obstbaumschnitt S. 1, 6, 12  
 Tierkalender S. 2, 3, 12  
 Maschinenkalender S. 2, 3, 5, 12  
 Gartenplan und Buchführung S. 1.

### H. Verschiedenes.

- Tamashke S. 10, 11  
 Buchbesprechungen S. 11, 12.

Für die Schriftleitung verantwortlich Max Schemmel, Breslau, Sternstr. 40

## Strohdecken

für Mistbeete, dicke Winter-Decken

160×200 170×200

à 1,80 Mk. à 2,50 Mk.

Offertiert per Nachnahme jed. Posten

## A. Jaumann

Strohdecken-Fabrik

Großbreitenbach, Bezirk Erfurt

## Umsonst!

erhalten Sie meinen Katalog über

Obstbäume, Rosen, Beerenobst, Ziergehölze usw.

M. Richter, Baum- u. Rosenschulen

Benkth- Brodau bei Breslau

(Bahnverbindung stündlich. 15 Minuten vom Bahn-  
 hof Brodau.)

Gartenberatung, Entwurf, Anlage, techn.

Belieferung, Pflanzen, Mistbeefenster

Dünger, Torf, Kompost, Gewächshäuser

// Maschinen, Lauben //

## Siedlerschule Worpswede

bei Bremen

Niederschlesische Gartenfürsorge

Breslau, Sternstraße 40

☛ Sie vergeuden Ihre Jungbähne! ☛  
 Lesen Sie die reich- Das Kapaaunisieren das Buch  
 illustrierte Schrift: gibt genaue  
 Anleitung, nach der jedermann Bähne kostieren kann. 1,50 Mk.  
 Gest.-Mstr. Collignon, Bonn, Coblenzstraße.

## Lehrling

oder Volontär für unsere Versuchs- und Muster-  
 Siedlung Sonnenhof ab Januar  
 gesucht

Siedlerschule Worpswede